



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Das Porträt Rudolfs IV. im Kontext

verfasst von / submitted by
Constanze Huber, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2015 / Vienna 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Kunstgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ. Doz. Dr. Barbara Schedl

meinem Urahn Alphons Huber

INHALT

Inhalt	1
1 Einleitung	3
1.1 Aufbau der Arbeit	3
1.2 Forschungslücken und Fragestellung	4
1.3 Wissenschaftliche Hypothesen und Methodik	5
1.4 Forschungsstand	6
2 Das Objekt als eigenständige Quelle	18
2.1 Provenienz	18
2.2 Bildträger – Technischer Befund	19
2.3 Beschreibung	20
2.4 Porträthaftigkeit	21
2.5 Attribute und Insignien	22
3 Gesammelte Quellen zum Porträt	31
3.1 Schriftliche Quellen	31
3.2 Materielle Quellen	52
4 Vergleichbare Bilder und Darstellungskonzepte	75
4.1 Bildwerke	75
4.2 Grabensembles	89
5 Auswertung und Interpretation der gesammelten Materialien	97
5.1 Ideologischer Kontext	97
5.2 Konzept und Funktion	99
5.3 Darstellung und Objekt	100
5.4 Stil	102
6 Conclusio	105
Quellenverzeichnis	106
Literaturverzeichnis	108
Abbildungen	114

Abbildungsverzeichnis.....	163
Anhang.....	166
A Systematische Schriftquellensammlung.....	167
A.1 Urkunden um Kollegiatskapitel und St. Stephan – Regesten..	167
A.2 Urkunden um Kollegiatskapitel und St. Stephan – ausgewählte Transkriptionen.....	171
A.3 Historische Erwähnungen des Porträts – Transkriptionen und Übersetzungen	215
B Abstract.....	225
C English Abstract	226

1 EINLEITUNG

Das Porträt Herzog Rudolfs IV. von Habsburg (regn. 1358 – 1365) (Abb. 1), welches heute in der Sammlung des Wiener Dom- und Diözesanmuseums aufbewahrt wird, hat seit jeher eine ebenso eindrucksvolle wie geheimnisvolle Wirkung. Als erstes (bekanntes) Beispiel für die Porträtmalerei im deutschsprachigen Raum, und neben dem Porträt Johanns II. von Frankreich (Abb. 42) in Europa überhaupt, bot es schon seinen frühesten Betrachtern Raum für Spekulationen. Vermutete THOMAS EBENDORFER (Theologe und Historiograph, 1388 – 1464) im frühesten schriftlichen Zeugnis des Bildes im blassen, bläulichen Inkarnat des Stifters die Nachwirkungen der Cholera¹, sprach die moderne Anmutung des Porträts in der Interpretation MARQUART HERRGOTTS (Benediktiner, Historiker, Diplomat, 1694 – 1762) für eine deutlich spätere Entstehung.² Noch zu Lebzeiten des Herzogs (†1365) entstanden, zeigt es jedoch sein unverwechselbares Antlitz. Ebenso wie der Charakter und wohl auch die Politik Rudolfs IV. blieben sein Porträt und die Intentionen zur Herstellung eines solchen bisher weitgehend unverstanden – Licht in diese Materie zu bringen sei in dieser Arbeit versucht.

1.1 AUFBAU DER ARBEIT

Zu diesem Zweck wird das Porträt detailliert als eigenständige Quelle bearbeitet und erörtert welche Faktoren im kultur- bzw. quellenhistorischen Vergleich bisher unbeachtete Aussagen treffen können. Für diesen Vergleich werden in der Folge schriftliche und materielle Quellen als Zeugnisse des Wirkens Rudolfs herangezogen. Sie sollen Aufschluss über das politische, künstlerische und spirituelle Umfeld des Porträts geben und verdeutlichen worin es sich gegenüber anderen Darstellungen Rudolfs unterscheidet. Weiters werden vergleichbare Kunstwerke aufgeführt, diese sollen den künstlerischen und konzeptionellen Kontext des Porträts beleuchten. Die Hypothese, das Porträt sei Teil eines

¹ EBENDORFER, *Chronica Austrie*, Lib. III, ed. Lhotsky 1967, S. 289, (s. Anhang).

² HERRGOTT, *Pincaotheca* S. 84/XXI, (s. Anhang).

umfassenden Grablegekonzepts, wird im Vergleich zu anderen Grablegekonzepten erörtert. In einem abschließenden Kapitel werden die gesammelten Ergebnisse ausgewertet und in Hinblick auf Auftrag und Konzept des Porträts zusammengefasst.

Eine umfangreiche Sammlung der Schriftquellen in Regestenform ist im Anhang der Arbeit beigelegt, ihr folgt eine Auswahl der für das Thema wesentlichen schriftlichen Quellen in transkribierter Form und die Übersetzung der Lateinischen Texte.

1.2 FORSCHUNGSLÜCKEN UND FRAGESTELLUNG

Bis zur Neubehandlung des Porträts durch MICHAEL VIKTOR SCHWARZ 2015, angesichts der Ausstellung zum 650. Jubiläums der Stiftung Rudolfs der Wiener Universität, waren die jüngsten Publikationen aus den 1980er Jahren. SCHWARZ bringt neue Hintergrundaspekte auf,³ grundlegende Positionen bezüglich der Entstehung des Bildes – wie sie zuletzt von ARTHUR SALIGER festgehalten wurden⁴ – behält er bei. Das Porträt wird zwischen 1360 und 1365 datiert, lediglich durch die Regierungsdauer Rudolfs eingegrenzt, und in Zusammenhang mit der Veröffentlichung des *Privilegium maius* gebracht.⁵ Die zweite Restaurierung im Jahr 1979 konnte Ungereimtheiten der bisherigen Forschung aufklären.⁶ Eine – wenn auch eingeschränkte – Porträtähnlichkeit wird, vor allem auch nach dem Vergleich mit dem gehobenen Schädel des Stifters, angenommen.⁷ Die Provenienz des Werkes ist bis ins 15. Jahrhundert zurück weitestgehend geklärt.⁸ Zu dieser Zeit hing das Bild im Presbyterium des Stephansdoms über der Türe zur

³ SCHWARZ 2015.

⁴ SALIGER 1987.

⁵ SALIGER 1987, S. 3-4, FEUCHTMÜLLER 1981, S. 16.

⁶ HALBGEBAUER 1981, S. 45.

⁷ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 13-18.

⁸ SALIGER 1987, S. 3.

Heilthumskammer/Kapitelsaal.⁹ In der Forschung wird immer wieder eine Nähe zum böhmischen Meister Theoderich hergestellt.¹⁰

Das Porträt wurde bisher noch nicht im kulturhistorischen Gesamtkontext betrachtet. Hauptsächlich wurde versucht, aus künstlerischer Perspektive (durch Stilanalyse) Fragen bezüglich Porträtähnlichkeit, Entstehungszeit, Künstlerschule, etc. zu beantworten.¹¹

Die historische Quellenlage bietet einen Lücke zwischen Entstehung und erster Erwähnung des Porträts, ob der erste bekannte Anbringungsort auch dem ursprünglichen entsprach wurde entweder unkritisch angenommen oder offen gelassen.¹² mögliche Funktions- oder Gebrauchskonzepte wurden nicht erforscht. Eine systematische Sammlung und kontextualisierte, quellenkritische Betrachtung unter Einbezug möglichst aller verwertbaren materiellen und schriftlichen Quellen blieb allerdings bisher aus.

Es stellt sich daher die Forschungsfrage, aus welchen Intentionen und Entwicklungen ein Werk wie das Porträt Rudolf des Stifters entstehen konnte und für welchen kulturhistorischen Kontext, Funktion und Gebrauch es geschaffen wurde. Wie stellte sich das künstlerische und ideologische Umfeld dar, in welchem das Rudolfsbildnis entstand, und welche Einflüsse führten zur speziellen Erscheinungsform desselben?

1.3 WISSENSCHAFTLICHE HYPOTHESEN UND METHODIK

Durch quellenkritische Betrachtung der gesammelten schriftlichen und materiellen Quellen zum Porträt ergeben sich bisher unbekannte Aspekte, welche Aufschluss über den Auftragskontext geben. Darüber hinaus hat das Porträt selbst beträchtlichen Quellenwert in Hinblick auf seine Entstehung.

Das Porträt wurde in seiner konkreten Form auf den Wunsch Rudolfs angefertigt und folgt demnach seinen persönlichen politischen und künstlerischen Vorstellungen; Es war Teil eines repräsentativen Gesamtkonzepts der Wiener

⁹ TESTARELLO, S. 145/VII, (s. Anhang).

¹⁰ OETTINGER 1952, S. 137, SALIGER 1987, S. 7.

¹¹ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 10-11, SALIGER 1987, S. 4-8, OETTINGER 1952, S. 152-154.

¹² FILLITZ 1983, S. 99, SALIGER 1987, S. 8.

Stephanskirche und wurde für eine Aufstellung in Zusammenhang mit dem Kenotaph als Grabensemble konzipiert.

Aus dem ideologischen, politischen und künstlerischen Umfeld Rudolfs können Vorbilder für das Porträtkonzept gefunden werden. Durch Verknüpfung dieser Vorbilder mit den erschlossenen Quellen kann ein schlüssiges Auftragskonzept rekonstruiert werden.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Quellen zum Porträt umfassend zu sammeln, kritisch zu bearbeiten und in weiterer Folge zu erörtern, aus welchen Ideen und Intentionen – sei es politischer, künstlerischer oder persönlicher Natur – und für welche Funktion das Porträt in seiner besonderen Form geschaffen wurde.

Dieses Ergebnis soll durch die folgenden Arbeitsmethoden erreicht werden:

Eine systematische, quantitative Sammlung der schriftlichen und bildlichen Quellen, sowie deren qualitative, quellenkritische Auswertung. Außerdem die vergleichende Stilanalyse mit ähnlichen Grabensembles und Bildwerken.

1.4 FORSCHUNGSSTAND

JOHANNES WILDE setzt sich 1933 erstmals wissenschaftlich mit dem Porträt des Stifters auseinander, seine Forschung steht in Zusammenhang mit der Ausstellung und vorangegangener Konservierung des Gemäldes im Jahre 1933.¹³ Durch Entfernung einer Holzverkleidung, die auf das 19. Jahrhundert zurückzugehen scheint, wurde die ursprüngliche Substanz freigelegt. Diese fest verleimte Verkleidung war nicht nur eine ästhetische Beeinträchtigung, sondern für die Substanz gefährlich.¹⁴ Nach Entfernung der Einfassung wurde offenbar, dass das Porträt mit den beiden seitlichen Rahmenleisten aus einem Stück Fichtenholz gearbeitet ist, während die obere Rahmenleiste eine ursprüngliche Anfügung aus Buchenholz ist und die untere Rahmenleiste eine spätere Beifügung aus Föhrenholz. Während die obere Leiste mittels Dübeln mit dem Bildträger verbunden wurde, war die untere Leiste fest verleimt, wodurch vermutlich durch Austrocknung bedingte Spannungen im Holz den späteren Riss der Bildplatte

¹³ WILDE 1933, S. 36.

¹⁴ WILDE 1933, S. 38.

verursachten. Der Riss beschädigte außerdem das aufgebrachte Pergament und damit auch die Farbschichten. Diese Fehlstellen und ihre mangelhafte Retusche aus dem 19. Jahrhundert wurden schichtweise repariert.¹⁵ In Röntgenaufnahmen wurde die ursprüngliche Farbfassung erkennbar, eine Restaurierung der Bildsubstanz ansich überstieg aber die Ressourcen des Projekts, lediglich kleinere Farbkorrekturen wurden durchgeführt. Der Erhaltungszustand stellte sich – bis auf den Riss der Bildplatte – günstig dar, minimale Fehlstellen, wie etwa Wurmlöcher, wurden in einer vorangehenden Restaurierung bereits geschlossen.¹⁶ Übermalungen am Porträt sind im Röntgen erkennbar, eine ursprüngliche, karminrote Lasur soll den Farbeindruck verändert haben. Das Pergament ist nicht grundiert.¹⁷ Die reiche Modellierung der Gesichtsform sowie der harmonische Zusammenklang milder Farben sind charakteristisch für die Kunst des 14. Jahrhunderts. Vergleichbare Kunstfertigkeit findet sich nur bei Meister Theoderich und seiner Werkstatt am Prager Hof Karls IV. Der Eindruck des österreichischen Bildes ist jedoch feiner und ausgeglichener. Die Untersuchungen waren jedoch nur technisch-materieller Natur, eine eingehende kunsthistorische Untersuchung blieb bisher noch aus.¹⁸

KARL OETTINGER bemühte sich 1952 erstmals um eine Stilanalyse des Porträts.¹⁹ Er behauptet, eine künstlerische Verwandtschaft des Porträts mit weiteren Werken des „Theoderich-Stils“ in Österreich liege nahe, so etwa dem Altar von Schloss Tirol (1370), den Apostelrundbildern im Chor von St. Stephan (1365) oder dem Verkündigungsalter von St. Clara in Wien (1360).²⁰

Die Apostelbilder in St. Stephan bilden einen Übergang des italianisierenden Prager Stils der späten 1350er zum Theoderich-Stil und sind den Tafelbildern der Karlsteiner Kreuzkapelle (1365 geweiht) gegenüber zu stellen. Die vergleichbare

¹⁵ WILDE 1933, S. 38.

¹⁶ WILDE 1933, S. 40.

¹⁷ WILDE 1933, S. 40-41.

¹⁸ WILDE 1933, S. 41.

¹⁹ OETTINGER 1952.

²⁰ OETTINGER 1952, S. 137.

groschlechte Art ließe auf eine entsprechende Entstehungszeit zwischen 1359 und 1365 im Zusammenhang mit der Erwählung des Stephansdoms als Grabstätte Rudolfs schließen, ungeachtet des Weihedatums des Chors um 1340.²¹

Das feinlinigere Porträt Rudolfs sei folglich von diesem selbst oder seinem Nachfolger Albrecht III. anlässlich seines Todes 1365 in Auftrag gegeben worden. Sein Stil zeigt zu dem der Karlsteiner Tafeln Theoderichs in Kolorit und Zeichnung lediglich lokale Abweichungen.²²

Diese Abweichungen sind auch in den Altartafeln von St. Clara und dem Altar von Schloss Tirol erkennbar, deren Darstellungen von menschlicher Nähe sowie einem liebevollen Eingehen auf die seelischen Werte und die Persönlichkeit der Dargestellten zeugen. Dies stünde im harten Widerspruch zu den böhmischen Werken.²³

OETTINGER vermutete einen Hofmaler als Schöpfer der österreichischen Bildnisse. Unter Rudolf IV. soll dies ein Heinrich Vaschang gewesen sein, er wurde mehrfach in Urkunden erwähnt und als „*Schilter*“ Rudolfs oder „*pictor ducis*“ bezeichnet. Sein Werdegang widerspricht jedoch der Theorie, der Künstler habe um 1360 in Böhmen den Theoderichstil erlangt, er starb außerdem zwischen 1360 und 1363. Die folgenden Hofmaler, Konrad unter Albrecht und Heinrich Sternseher unter Leopold, kämen demzufolge als Schöpfer der Österreichischen Bildnisse eines Theoderich-Stils in Frage. Konrad scheint jedoch wahrscheinlicher, da er schon 1368 erstmals als in Wien ansässig erwähnt wurde.²⁴

Die Grundlagen für die Entwicklung des Porträttypus kommen aus dem Prager Kreis Karls IV. Dort entwickelte sich die Darstellung mit Ähnlichkeitsanspruch etwa in Altarstifterbildern oder die erste bekannte Darstellung eines Stifters als Sakralfigur, so Karl IV. als König im Epiphaniiefresko auf Burg Karlstein. Einen weiteren Entwicklungsschritt bedeutete der Luxemburgerstammbaum. OETTINGER stellt jedoch die Frage, ob das Porträt Rudolfs wirklich das erste seiner Art war,

²¹ OETTINGER 1952, S. 138.

²² OETTINGER 1952, S. 141.

²³ OETTINGER 1952, S. 144-146.

²⁴ OETTINGER 1952, S. 149-151.

oder nur das einzig erhaltene ist. Ausgehend vom Italien des Trecento wird eine Ideologie des idealisierten Personenabbildes von Karl IV. um 1350 nach Böhmen verbracht, wo diese – wie später auch in Wien – nach höfischem Bildinteresse individuell präzisiert wurde.²⁵

Theoderich bräuche demnach um 1360 den idealen Schönheitskanon, die Hässlichkeit der Darstellungen führt Oettinger auf einen uneingeschränkten Ähnlichkeitswillen zurück, wie er sich schließlich auch beim Rudolfsbildnis niederschlägt. Die Unterschiede zwischen den böhmischen und den österreichischen Darstellungen liegen in der Präsenz der Dargestellten, während in Prag das Passiv-Zuständliche und Unbestimmte im künstlerischen Fokus liegen, wird dies in Wien ins Momentane und in schärfere Umrisse gewandelt. Ist den Darstellungen Karls ein gewisser Devotionscharakter zu eigen, so kommt in Wien der drängende Ehrgeiz der jungen Habsburger und ihrer Kunstpropaganda zu Tage. Damit ergab sich in Wien der optimale Nährboden für die Entwicklung des Porträts als politisches Dokument.²⁶ Das Porträt ist das erste erhaltene Bilddokument für die Verwendung des Erzherzogshuts und –titels, was wiederum gegen einen privaten Gebrauch spricht. Eine Zweckwidmung für den Kapitelsaal des Domkapitels von St. Stephan scheint wahrscheinlich, da das Bild jedoch – laut EBENDORFER – im Chor des Doms, nebst einigen Professorenbildnissen hing, sei auch eine Memoriafunktion und damit Rudolfs jüngerer Bruder, Herzog Albrecht III., als Auftraggeber denkbar. In beiden Fällen steht es als Stifter- oder Totenbildnis am Anfang einer aufkeimenden Porträttradition.²⁷

Laut GUSTAV KÜNSTLER 1972 teilen sich zwei Fürstenbildnisse den Ruf als früheste PorträtDarstellungen, jenes von Jean-le-Bon und jenes von Rudolf IV.²⁸ Beide Fürsten sind etwa zur gleichen Zeit gestorben und daher seien auch die Bildnisse zu einer ähnlichen Zeit entstanden. Dennoch unterscheiden sich die Darstellungen

²⁵ OETTINGER 1952, S. 152.

²⁶ OETTINGER 1952, S. 152-153.

²⁷ OETTINGER 1952, S. 154.

²⁸ KÜNSTLER 1972, S. 5.

so sehr, dass eine künstlerische Verwandtschaft unmöglich sei. Und doch ist ihnen der neuartige Typus des reinen Brustbildes gemein, welcher bisher ausschließlich in der figuralen Plastik als Kopfreliquiare vorkam. Eine direkte Inspiration der Bildnisse durch derartige Kopfreliquiare scheint unwahrscheinlich, ihre Aufgabe, das Gedenken des Dargestellten zu sichern, könne aber wenigstens das Herzogsbildnis beeinflusst haben.²⁹

Die Funktion des Bildnisses ergäbe sich aus seinem ursprünglichen Anbringungsort im Presbyterium des Wiener Stephansdoms, in mitten des von ihm gestifteten Domkapitels. Außerdem bestünde eine gefühlte Verbindung mit der darunter liegenden Herzogsgruft, in der Rudolf begraben liegt. Das Bild wäre also an einem ideologisch stark konzentrierten Ort angebracht gewesen, was eine Intensivierung des Totengedächtnisses für Rudolf mit sich bringen sollte. Dies schlug sich auch im Bild selbst nieder: Die zu drei Viertel lebensgroße Darstellung, das Pergament als Trägerebene zwischen Tafel und Farbschicht, außerdem die Darstellung mit Krone und die Verwendung des Titels Archidux wiesen auf die Ansprüche Rudolfs hin.³⁰

Die Darstellung zeige außerdem Anspielungen auf Sterben und Weiterleben, so z.B. in der ornamentalen Webung des Gewandbrokats. Dessen stilisierte Phönixornamente würden im christlichen Kontext als Auferstehungssymbolik gedeutet und wären kaum zufällig auf der Darstellung wieder gegeben worden.³¹

Diese Vielschichtigkeit wirkt umso erstaunlicher auch im Vergleich mit dem Bildnis von Jean-le-Bon, dessen scheinbar einzige Aussage auch die einzige Gemeinsamkeit mit dem Rudolfsbildnis sei, nämlich die Hervorhebung des Rangs des Dargestellten, mittels eines schriftlich beigefügten Titels: „*Jehan Roy de france*“ und „*Rudolfus. Archidux. Austrie. et cetri*“.³²

Die beiden Bilder sollten also als jene von Herrschern verstanden werden. Während im Rudolfsbild der eigentümlich ausgebildete Erzherzogshut als Krone

²⁹ KÜNSTLER 1972, S. 5.

³⁰ KÜNSTLER 1972, S. 6.

³¹ KÜNSTLER 1972, S. 7.

³² KÜNSTLER 1972, S. 8.

den herrscherlichen Anspruch verkörperte, war es im französischen Königsbild die strenge Profildarstellung als Zitat antiker Münzbilder, welches den imperialen Charakter kennzeichne. Das Weglassen der Krone weise aber auch auf die Kriegsgefangenschaft Johanns hin.³³

Die Krone Rudolfs jedoch sei an die Darstellungen Kaiser Karls IV. und dessen Krone angelehnt. Dies sei ein weiterer Hinweis auf die imperialen Ansprüche Rudolfs, welche auch sein Bruder und Nachfolger Albrecht III. nach dessen Tod verfolgt haben soll, wie die Darstellung auf dem Grabbild beweise. Auch die Gesichtszüge Rudolfs seien an jene Karls angelehnt, ebenso trete das verwendete Dreiviertelporträt bereits in der Marienkapelle in Karlstein und im Luxemburgerstammbaum auf. Die Abhängigkeit des Wiener Bildnisses von einem der Karlsteiner überrasche nicht, da eine generelle Inspiration der Wiener Kunst vom kulturellen Zentrum Prag erfolgt sei.³⁴

RUPERT FEUCHTMÜLLER stellt 1981 historische Untersuchungen an, welche sich der Persönlichkeit Rudolfs und seinen politischen Zielen widmeten.³⁵ Diese gingen mit der Restaurierung des Bildnisses und erneuten naturwissenschaftlichen Untersuchungen Hand in Hand.³⁶

Nach der Freilegung und Restaurierung des Gemäldes, trägt dieses wesentlich klarer die Stilmerkmale des 14. Jahrhundert, so zum Beispiel den dünnen, vertreibende Farbauftrag oder den milden Zusammenklang der Farben, wie er auch bei Meister Theoderich erkennbar ist. Ein italienischer Künstler scheidet aus, während zu französischen und Prager Vorbildern eine Beziehung erkennbar ist; eine direkte Ableitung lässt sich allerdings nicht erkennen. Die Bilder Meister Theoderichs seien später anzusetzen und in ihrer Plastizität wesentlich härter, sind derber und typenhafter. Der oft als Vergleichsobjekt angeführte Votivaltar Bischof Ocko von Vlasims sei nach Stilvergleichen erst nach dem Rudolfsporträt

³³ KÜNSTLER 1972, S. 8-9.

³⁴ KÜNSTLER 1972, S. 9-10.

³⁵ FEUCHTMÜLLER 1981.

³⁶ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 9.

anzusetzen. Auch die von Oettinger genannten Vergleiche (Altar von Schloss Tirol, Verkündigungsalter von St. Clara) seien nicht überzeugend, auch nicht die beiden genannten Hofmaler Heinrich Vaschang und Chunrad. Es war also eher kein künstlerischer sondern ein sakral-politischer Zweck auslösend für die Entstehung des Bildtypus', welcher zu den Kunstzentren Avignon/Paris und Prag in Beziehung stünde.³⁷

Zwei Besonderheiten charakterisieren seit jeher das Rudolfsbildnis: Die Kopfdrehung des Stifters ins Dreiviertelprofil und die Verselbständigung als Porträt. Das Dreiviertelprofil fällt schon bei Giotto ins Auge, die Neuheit war jedoch, dass für ein Herrscherbildnis das Dreiviertelprofil gewählt wurde. Auch für den Aspekt der Selbständigkeit des Porträts sind keine direkten Vorbilder anzuführen. Das etwa gleichzeitig entstandene Bildnis Jean-leBons könne dem Künstler kaum bekannt gewesen sein, es ist außerdem unklar, ob dem Rudolfsporträt wirklich eine solch isolierte Stellung zukam.³⁸

Die Physiognomie des Stifters ähnelt sich auf allen seinen Darstellungen, doch erst der Vergleich mit dem 1933 zuletzt gehobenen Schädel Rudolfs bestätigt die starke Ähnlichkeit des Porträts mit seinem Vorbild. Dass das Bild in Mailand am Sterbebett oder posthum nach einer Totenmaske gefertigt wurde, ist auszuschließen, nach Einbezug des Lebenslaufs Rudolfs sei eine Entstehung vor der habsburgischen Hausordnung, im November 1364, spätestens aber zur Zeit der großen Stiftungen (Kollegiatskapitel, Universität) im Frühjahr 1365 wahrscheinlich.³⁹

Krone und Titel des Porträts sind sein wesentlicher Bestandteil und – nach den letzten Untersuchungen – mit Sicherheit gleichzeitig entstanden. Die Krone ist flächenhaft dekoriert, im Gegensatz zur Plastizität des Kronbügels. Nach der Art der Darstellung ließe sich schließen, dass sie bei Entstehung des Bildnisses nicht getragen wurde. Die Krone wäre teilweise nach Vorbild geschaffen und auftragsgemäß ergänzt. Zugestanden wäre dem Herzog ein pelzverbrämter Hut,

³⁷ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 11.

³⁸ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 12.

³⁹ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 13-17.

von dem sich die dargestellte Krone in zwei Aspekten unterscheidet: den spitzen Zacken und dem edelsteinbesetzten Bügel mit Kreuz. Letzterer ist eine Anspielung auf die Kaiserkrone und damit erhebe damit königlichen Anspruch.⁴⁰

PETER HALBGEBAUER berichtet 1981 über die neuesten naturwissenschaftlichen Untersuchungen womit der aktuelle Erhaltungszustand des Porträt ermittelt wurde. Die Infrarotaufnahmen zeigten die schwungvolle Vorzeichnung des Kinnbartes und die logisch durchgeplante, stärker detaillierte Vorzeichnung der Haarpartie. Darüber hinaus wurden nur Augen, Nase und Mund skizziert.⁴¹

Die Röntgenuntersuchung machte vor allem den Bestand an Bleiweiß, sowie Absplitterungen und den Zustand des vertikal verlaufenden Risses sichtbar. Die Abnahme späterer Farbschichten erbrachte eine wesentliche Steigerung der Bildqualität. Das pastose Pentiment der Krone wurde erkennbar, außerdem konnte rekonstruiert werden, dass die Übermalung der Krone über dem rechten Ohr noch im Entstehungsvorgang entstand. Die deutliche Anatomie des Gesichtes, der starke Hell-Dunkel-Kontrast und der markante Pinselstrich zeigen auch bei der Röntgenuntersuchung die lebendige Qualität der Malerei. Das Inkarnat ist in gelblicher Tempera, Schatten und Konturen mit Öllasuren darüber gelegt. Locken und Kronbügel sind kaum lasiert. Bei Krone und Gewand ist der Bildgrund aus Pergament erkennbar. Die Farbe der Ornamente ist teilweise ausgebrochen, die Lasuren an den Graten abgerieben.⁴²

Die gründliche Freilegung konnte die 1933 von WILDE aufgeworfenen Fragen beantworten. Bei der neuerlichen Schließung der Fehlstellen konnte die viel feinere und tiefer gehende Modellierung des Haaransatzes, der Wange und der Schatten zur Geltung gebracht werden. Durch mikroskopisch feine Retuschen wurde die Form der rechten Gesichtshälfte wieder deutlich gemacht.⁴³

⁴⁰ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 18-20.

⁴¹ HALBGEBAUER 1981, S. 43.

⁴² HALBGEBAUER 1981, S. 44.

⁴³ HALBGEBAUER 1981, S. 45-46.

Auch nach der Restaurierung stelle das Porträt immer noch mehrere unbeantwortete Fragen, so HERMANN FILLITZ 1983, an deren Spitze jene nach der Datierung steht. Ebenso blieb bisher ungeklärt, ob es sich um das Bildnis des lebenden oder toten Rudolf handelt.⁴⁴ Der Zweck des Bildes wird auf seine Anbringung, laut EBENDORFER im Presbyterium unweit des Grabes Rudolfs, zurückgeführt, die Quelle entstand jedoch rund hundert Jahre nach Entstehung des Bildes. Dass die Inschrift der Bildtafel nicht auf den Tod Rudolfs hinweist, spräche gegen die Theorie eines posthumen Bildnisses. Die Konzentration der Inschrift auf den Erzherzogsrang und die Darstellung des Erzherzogshutes weisen auf einen Auftrag von Rudolf selbst hin, da Albrecht III. den Erzherzogsanspruch nicht in vergleichbarem Maße verfolgte.⁴⁵

Die dargestellten Goldschmiedearbeiten des Erzherzogshutes seien vergleichbar mit Prager Arbeiten für Kaiser Karl IV. Die unkonkrete Darstellung der Verbindung zwischen Zackenkranz aus ungeklärtem Material und dem goldenen Bügel lässt darauf schließen, dass der Insignie kein konkretes Vorbild zugrunde liegt und sie am Anfang einer Reihe nachfolgender Insignien steht, wie sie auf den Statuen Rudolfs am Stephansdom dargestellt sind. Das Bildnis nimmt also die Konstruktion einer neu zu schaffenden Insignie vorweg und wäre daher vor 1364/65 zu datieren.⁴⁶

Eine Antwort auf die Frage nach dem Zweck des Bildes am Anfang der Entwicklung des selbstständigen Porträts scheinen der starke Fokus auf Inschrift und Insignie zu geben. Sie betonen beide den von Herzog Rudolf geforderten Titel des Erzherzogs. Es handelt sich also um ein Bildnis politisch-dokumentierenden Charakters, wie etwa auch bei dem Cappenberger Barbarossakopf.⁴⁷

⁴⁴ FILLITZ 1983, S. 99.

⁴⁵ FILLITZ 1983, S. 99.

⁴⁶ FILLITZ 1983, S. 100-101.

⁴⁷ FILLITZ 1983, S. 101-102.

ARTHUR SALIGER stellte 1987 im Katalog des Dom- und Diözesanmuseums Wien erstmals umfassend die Provenienz des Porträts dar.⁴⁸

Infrarotaufnahmen welche im Zuge der Untersuchungen Anfang der 1980er Jahre gemacht wurden, machten die Unterzeichnung sichtbar, welche nur bei den Haarpartien detailliert ausgeführt ist und damit das Gesicht einrahmt. Dass weitere Ausführungen fehlen, gebe Auskunft darüber, dass der Dargestellte nicht Porträt gesessen habe. Die Röntgenuntersuchung ließ zwischen originalen und späteren Änderungen unterscheiden, so z.B.: die Übermalung des äußersten Randes der Krone, welche noch vom Künstler selbst durchgeführt wurde.⁴⁹

Der Lichtwert von Kronbügel und Steinen wird mittels Glanzlichtern hergestellt und entspricht dem Helligkeitsgrad des Gesichts. Die gleichwertige technische Behandlung gibt Aufschluss über den hohen Stellenwert der Insignie seitens des Auftraggebers. Durch die Restaurierung konnte die feine Qualität der Malerei wieder freigelegt werden. Die zweifelsfreie kunsthistorische Einschätzung des Bildnisses durch den Betrachter wäre durch eine neutralere Retusche leichter möglich gewesen, die optische Schließung der Fehlstellen ist zwar reversibel, reduziert aber den authentischen Eindruck. Spätere Übermalungen wurden bei der Restaurierung entfernt und Lasuren rekonstruiert.⁵⁰

Die Inschrift und die eigentümliche Bügelkrone weisen darauf hin, dass das *Privilegium maius* historische Voraussetzung für die Erstellung des Bildnisses war; auch die Transferierung des Allerheiligenkapitels nach St. Stephan sowie die Grundsteinlegung zur Erweiterung des Stephansdoms legen 1359 als Entstehungsjahr nahe.⁵¹

Stilistisch sei eine Ableitung vor allem von den Kopfreliquiaren denkbar, einer ähnlichen Tendenz folgen später die Parlerbüsten am Prager Veitsdom. Vorbilder hinsichtlich der Kopfwendung zum Betrachter sind in italienischen ganzfigurigen Stifterdarstellungen des frühen 14. Jahrhundert ebenso wie in den Prager

⁴⁸ SALIGER 1987, S. 3.

⁴⁹ SALIGER 1987, S. 3.

⁵⁰ SALIGER 1987, S. 4.

⁵¹ SALIGER 1987, S. 4.

Heiligenbrustbildern Mitte des 14. Jahrhunderts zu sehen. Wie weit die nur mehr fragmentarischen Apostelrundbilder im Presbyterium des Wiener Stephansdoms vorbildlich sein konnten, bedürfe weiterer Untersuchung. Der in der Forschung mehrfach genannte Bezug auf eine Prager Hofkunst und Meister Theoderich geht auf Giotto's Figurenauffassung zurück. Die durch Lichteffekte vorgetäuschte Plastizität sowie die gleitenden Übergänge von Hell nach Dunkel finden sich im Rudolfs-Porträt wieder. Die stark schwellenden Formen der böhmischen Hofkunst würden dagegen nicht vom Rudolfs-Porträt aufgegriffen.⁵²

MICHAEL V. SCHWARZ schließt sich 2015 der bisherigen Forschungsmeinung weitgehend an, beschreibt jedoch detailliert die Umstände der Entstehung des Porträts. Laut SCHWARZ finden die Einzelheiten des Porträts nicht zu einem Körper-Raum-Kontinuum zusammen, was die Anforderungen des frühen Porträts, wie sie zur Zeit EBENDORFERS schon üblich waren, verfehlt. Eine Beschreibung von Details wie Krone, Ornat und Gesichtszügen vernachlässigt dieser jedoch.⁵³

Anfang des 15. Jahrhunderts entstehen in den Niederlanden stilprägende Klassiker der Porträtmalerei. Dies schlägt sich schon im Porträt Friedrichs III. nieder, welches als Gegenstück zum Rudolfsbildnis gesehen werden kann. Der größere Bildausschnitt und die körperliche Präsenz des Dargestellten zeigen dies deutlich. Dies sind deutliche Entwicklungen gegenüber dem etwa 100 Jahre älteren Porträt Rudolfs bei welchem etwa die Krone eher flächig statt plastisch wiedergegeben ist und die Behandlung von Halb-/Dreiviertelprofil im Gesicht deutlich ungelent wirkt. Dies war aber auch für die Kunst des 14. Jahrhunderts nicht *state of the art*, da diese Fähigkeiten bereits in der Kunst Giotto's in Italien entwickelt wurden und sich nach Mitteleuropa ausgebreitet hatten. Der Künstler hätte also etwa die Gesichtswendung und andere Aspekte beherrschen können. Daher stellt sich die Frage nach einem experimentellen oder unbeholfenen Produkt.⁵⁴

⁵² SALIGER 1987, S. 7-8.

⁵³ SCHWARZ 2015, S. 28.

⁵⁴ SCHWARZ 2015, S. 31.

Das Porträt im Profil, wie jenes von Jean-le-Bon, entwickelte sich sehr wahrscheinlich aus dem Stifterbildnis heraus, welches sich auch seit Giotto stark auf die Profildarstellung konzentrierte. Dieses war durch das Abzeichnen des Schattenrisses technisch sehr einfach umsetzbar. Auch das Bildnis Albrechts III. ist sehr wahrscheinlich so entstanden.

In der weiteren Entwicklung der Porträtkunst des 15. Jahrhunderts ist aber das informellere Halbprofil dominierend, dessen Vorbild im Rudolfsbildnis zu sehen ist. Die künstlerische Umsetzung desselben war jedoch deutlich komplizierter als jene der Profildarstellung.⁵⁵

Der Künstler scheint noch wenige Kenntnisse zur technischen Umsetzung eines solchen Bildnisses gehabt zu haben, wie sie etwa Alberti im 15. Jahrhundert beschreibt. Statt dessen entstand das Rudolfsbild wohl unter experimentellen Bedingungen; die wenigen Vorzeichnungen auf dem Pergament könnten im Sinne einer *Camera Obscura* entstanden sein, indem das durchscheinende Material vor das Modell gespannt wurde und einige Aspekte abgezeichnet – wie etwa auch Profildarstellungen mittels Schattenrissen angefertigt wurden.⁵⁶

Rudolf wählte eine Darstellungsform, welche zur Entstehungszeit der Bildes bei weitem nicht ausgereift war. Vorrangig scheint hierbei für ihn jedoch ihre Andersartigkeit gewesen zu sein, die von Rudolf explizit erwünscht war; ganz im Sinne der *Magnificentia*, einer Idee, die im 13. Jahrhundert am französischen Königshof entwickelt wurde und seither als gängige Fürstenlehre verbreitet wurde. Diesem ethisch fundierten Konzept scheint Rudolf sein gesamtes Handeln untergeordnet zu haben. Für Rudolfs Herrschaft spezifisch scheint hierbei die praktische Gleichberechtigung von Legitimation und Anmaßung, was seine Differenzen mit Kaiser Karl IV. mit sich brachte. Gerade auch Rudolfs Gründungen folgen dem Konzept der Magnifizenz, seine zahlreichen Bildwerke veranschaulichen diese.⁵⁷

⁵⁵ SCHWARZ 2015, S. 31.

⁵⁶ SCHWARZ 2015, S. 33.

⁵⁷ SCHWARZ 2015, S. 34.

2 DAS OBJEKT ALS EIGENSTÄNDIGE QUELLE

2.1 PROVENIENZ

Erstmals wird das Porträt bei THOMAS EBENDORFER in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erwähnt, wonach es „*apud suum [Rudolfs] mausoleum*“⁵⁸ angebracht war. Genauer wird es aber nicht lokalisiert.

Eine konkretere Lokalisation wird von JOHANN MATTHIAS TESTARELLO DELLA MASSA (Domherr zu St. Stephan, 1636-1693) überliefert, ihm zufolge wurde das Porträt 1647 im Zuge der Aufstellung des neuen barocken Chorgestühls und des Umbaus des Chorraums in die Heiltumskammer verbracht.⁵⁹ Demnach war das Porträt zuvor unter dem Epitaph Rudolfs und über der Tür zur Heiltumskammer an der Wand des Presbyteriums befestigt.⁶⁰ Der Epitaph befindet sich auch heute noch an besagter Stelle.

Seit der Umsiedelung in die Heiltumskammer – also die Schatz- und Reliquienkammer des Domkapitels – wurde das Porträt bis heute in derselben Sammlung behalten. Danach befand sich das Bild im Metropolitanarchiv und seit dem 20. Jahrhundert im Dom- und Diözesanmuseum.⁶¹

Bisher wurde die Lücke in der Quellenlage zwischen Entstehung und erster Erwähnung als gegeben erachtet und damit nicht weiter hinterfragt ob die erste bekannte Position dem ursprünglichen Anbringungsort entsprach.⁶² Wie in der folgenden Arbeit erläutert, ist diese Hypothese jedoch auch nach dem ausführlichen Quellenstudium durchaus haltbar, obwohl zwischen Entstehung des Porträts und seiner ersten bekannten schriftlichen Erwähnung ein knappes Jahrhundert liegt.

⁵⁸ EBENDORFER, *Chronica Austriae*, Lib. III, ed. Lhotsky 1967, S. 289, (s. Anhang).

⁵⁹ TESTARELLO, S. 145/VII, (s. Anhang).

⁶⁰ TESTARELLO, S. 145/VII, (s. Anhang).

⁶¹ SALIGER 1987, S. 3.

⁶² FILLITZ 1983, S. 99.

2.2 BILDTRÄGER – TECHNISCHER BEFUND

Die Bildtafel ist insgesamt 45 cm hoch und 30 cm breit, bei einer Materialstärke von etwa 2,5 cm. Es besteht aus einer Tafel von vertikaler Holzmaserung, die am Kopf und am Sockel von je einer horizontalen Leiste begrenzt wird, wobei die Sockelleiste eine spätere Ergänzung aus Föhrenholz ist (Abb. 2).⁶³ Rückseitig ist die Grundsubstanz der Tafel gut erkennbar, wobei außerdem die schmale Auskeilung einer Beschädigung auf ganzer Länge sichtbar ist.⁶⁴ Die hinteren Seitenkanten zeigen jeweils wenige Zentimeter unter der Kopfleiste ca. 5 cm lange Einkerbungen. Eine wesentlich weniger ausgeprägte Kerbe findet sich im unteren Bereich der rechten Seitenkante, links ist kein Äquivalent erkennbar. Hierbei handelt es sich um wenige Millimeter tiefe Verflachungen der Kanten. Der ursprüngliche Zweck dieser Einkerbungen erschließt sich bisher nicht, es könnte sich um Überreste oder Beschädigungen durch eine Aufhängungs- oder Befestigungskonstruktion handeln. Eine aufgeleimte Holzfassung aus dem 19. Jahrhundert wurde 1933 im Zuge von Ausstellungsvorbereitungen entfernt.⁶⁵ Weitere Löcher oder Ösen einer ursprünglichen Aufhängung sind sonst nicht erkennbar, lediglich eine Schrauböse ermöglicht die rundansichtige Montierung am heutigen Präsentationsort. Wie das Bild an der Südwand des Presbyteriums von St. Stephan angebracht war und wo es seinen ersten bekannten Aufstellungsort hatte, erschließt sich nicht.

Auf der Vorderseite ist aus der Bildtafel ein ca. 3 – 4 cm breiter Rahmen herausgearbeitet. Dieser ist an drei Seiten rot, die Kopfleiste jedoch ist goldfarben gefasst und trägt eine schwarze Inschrift. Der Rahmen ist zur Bildfläche hin etwa 1 cm tief abgeschrägt und ebenso goldbraun, eine spätere Vergoldung wurde im Zuge der Restaurierung entfernt.⁶⁶

⁶³ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 10.

⁶⁴ SALIGER 1987, S. 3.

⁶⁵ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 10.

⁶⁶ HALBGEBAUER 1981, S. 47.

Das Bild ist Temperamalerei auf nicht grundiertem Pergament, das über eine Fichtenholztafel gespannt ist. Die reine Bildfläche beträgt 39 cm x 22 cm.⁶⁷

Der heutige Zustand des Bildes geht zurück auf Reinigungs- und Restaurierungsarbeiten in den Jahren 1979 – 1981. Hierbei wurden mittels Infrarot- und Röntgenaufnahmen die originale Bildsubstanz herausgearbeitet und in weiterer Folge spätere Übermalungen sowie Verschmutzungen entfernt.⁶⁸

2.3 BESCHREIBUNG

Dargestellt ist der Kopf eines Mannes mit einem Stück der rechten Schulter auf schwarzem Bildhintergrund. Diese Darstellung füllt den vorgegebenen Rahmen praktisch gänzlich aus, es bleibt also kaum „leere“ Bildfläche. An der oberen Rahmenleiste ist die Inschrift „:Rudolfus.Archidux.Austrie.+cet.“ angebracht. Gesicht und Schulter des Dargestellten sind im Halb- bis Dreiviertelprofil hin zum rechten Bildrand gewendet. Unter dem länglich ovalen Gesicht ist nur ein kleines Stück des Halses erkennbar, außerdem ein Stück roten Kragens eines Untergewandes und die, in golden verziertes Purpurgewand gekleidete, schräg abfallende rechte Schulter.

Auf dem Kopf trägt der Dargestellte eine Krone mit sechs spitzen Zacken und einem edelsteinbesetzten Flachbügel, auf dessen Scheitelpunkt ein kleines Kreuz auf einer Kugel sitzt, darunter eine rote Kappe.

Der Mund ist leicht geöffnet, ohne jedoch Zähne zu zeigen, seine wulstigen Lippen enden in leicht hängenden Mundwinkeln. Rudolf trägt einen rotblonden, krausen Bartflaum am Kinn bis hin zu den Schläfen und an der Oberlippe. Die Barthaare oberhalb der Oberlippe sind sehr feinlinig und einzeln heraus gearbeitet, im Gegensatz zu jenen am Kinn wirken sie außerdem akkurat gekämmt.

Die Nase ist sehr geradlinig mit einer rundlichen Spitze und einem eher stilisierten Septum. Der Nasenrücken geht direkt in die linke Augenbraue über. Beide Brauen bilden zarte, gleichmäßige Bögen, deren natürliche Materialität fein herausgearbeitet wurde. Dunkle Augenschatten verleihen dem Porträtierten

⁶⁷ HALBGEBAUER 1981, S. 44.

⁶⁸ HALBGEBAUER 1981, S. 43-45.

außerdem einen müden Ausdruck, welchen die nur halb geöffneten Augenlider und der gesenkte Blick verstärken. Die oberen Lidkanten sind zart und dunkel heraus gearbeitet, während die einzelnen, fein gezogenen Wimpern ein höchstes Maß an Detailliertheit aufzeigen, ebenso wie die schwarzbraunen Pupillen.

Das Gesicht ist durch einen dunklen Schatten eingerahmt, welcher den Blick auf das rechte Ohr freilässt und in einen weichen Übergang zur Frisur bildet. Die rotblonde, leicht gewellte Haartracht ist von annähernder Kinnlänge und wirkt stark stilisiert. Da die Locken fast gewählt positioniert erscheinen und die diffizilen Lichtreflexionen einen starken Kontrast zum schwarzen Hintergrund bilden, welcher zusätzlich an dieser Stelle scharf vom Bildvordergrund abgegrenzt ist, hinterlässt die Frisur einen surrealen Eindruck beim Betrachter. Die sonst so naturnahe Materialität schlägt hier in eine Stilisierung von bildhauerischer Qualität um und bildet damit einen deutlichen Kontrast zur Stofflichkeit des Bartes.

Licht und Schatten sind in allen Bereichen der Darstellung von überaus naturalistischer Qualität: Glanz und Stofflichkeit der goldenen Ornamente von Krone und Ornat werden anhand gezielter Lichtreflexionen wiedergegeben, ebenso wie die einzelnen Haarsträhnen. Die realistische Plastizität von Gesichtszügen und Gewandfalten wird ausschließlich durch den gezielten Einsatz von Glanzlichtern und Schattierungen konstruiert.

2.4 PORTRÄTHAFTIGKEIT

Angesichts der vielfachen Darstellungen Herzog Rudolfs IV. stand eine zumindest eingeschränkte Porträthaftigkeit des Rudolfsbildes in der Forschung größtenteils außer Frage.⁶⁹ Alle weiteren bekannten Abbildungen Rudolfs – seien es Glasbilder (Abb. 24) oder Großplastiken (Abb. 16, 17) – folgen dem selben Typus und individuellen Merkmalen: der hohen Stirn, der schmalen aber markanten Nase, dem vorragenden Kinn. Eine Aussage, ob das Porträt nach dem lebenden und direkten Vorbild geschaffen wurde, ist dadurch aber nicht zu treffen.⁷⁰ Es bleibt die

⁶⁹ SALIGER 1987, S. 5-6, FEUCHTMÜLLER 1981, S. 13-14.

⁷⁰ SALIGER 1987, S. 6.

Frage, ob es sich bei dem Bildnis um ein Porträt nach dem lebenden Objekt handelt, welches vielleicht sogar Modell gesessen sein konnte, um ein Idealbild oder ein aus Erinnerungen geschaffenes (Toten-)Bild.⁷¹

Um eine verstärkte Porträtähnlichkeit zu belegen, wurde der bei der Graböffnung 1933 fotografierte Schädel Herzog Rudolfs zum Vergleich heran gezogen (Abb. 3a,b). Dieser Vergleich bestätigte die im Porträt erkennbaren physiognomischen Eigenheiten als dem Vorbild klar entsprechend. Besonders die ausgeprägten Augenhöhlen und die Prognathie des Herzogs konnten als charakteristisch erkannt werden.⁷² Wenngleich auch der Vergleich mit dem Schädel Rudolfs kein endgültiges Ergebnis hinsichtlich der Herstellung des Porträts liefern kann, ist doch anzunehmen, dass es zu Lebzeiten und nach dem lebenden Vorbild geschaffen wurde. Ob ansonsten eine so enge Entsprechung zwischen Bild und Vorbild erzielt werden hätte können, ist zu bezweifeln.⁷³

Ein kleines Detail in der Darstellung könnte einen Hinweis darauf bieten, dass der Herzog für das Porträt sogar Modell gesessen sein könnte: An jenem kleinen Stück Hals, das auf dem Porträt zwischen Wange, Frisur und Kragen erkennbar ist, sind je links und rechts ein Schatten sichtbar, was nur das Resultat zweier gleichwertiger Lichtquellen sein kann. Diese künstliche Lichtstimmung spräche für eine Art Ateliersituation bei der Herstellung des Bildes und damit auch für eine verstärkte Porträtthaftigkeit.

2.5 ATTRIBUTE UND INSIGNIEN

Neben dem Gesicht weisen drei Bildelemente auf eine bewusste Ikonographie des Dargestellten hin. Der eng gefasste Bildausschnitt lässt nur wenig Raum für ein weitläufiges ikonographisches Programm, die gewählten Elemente sind daher von gesteigerter Aussagekraft.

Während der Ornat anhand seiner eingeschränkten Darstellung (für den modernen Betrachter) am wenigsten Information preisgibt, sind es der zur

⁷¹ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 13.

⁷² FEUCHTMÜLLER 1981, S. 13-14.

⁷³ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 13-14.

„Erzherzogskrone“ gesteigerte Herzogshut und die Bildinschrift, die spezifischen Quellenwert in sich tragen.

2.5.1 DER ORNAT

Die rechte Schulter Rudolfs ist dem Betrachter zugewandt, trotzdem ist nur ein kleines Stück des Gewands zu erkennen. Rudolf trägt ein purpurnes Obergewand mit reicher, goldener, ornamentaler Verzierung (Abb. 4). Der knappe Halsausschnitt lässt nur wenig vom Kragen des Untergewands erkennen – ein ebenso purpurnes, jedoch unverziertes Stück Stoff. Nähte, Schnitt, Schließen oder Applikationen, von denen auf Aussehen und Charakter der Kleidung geschlossen werden könnte, sind nicht erkennbar.

Das wiederholende Muster des Obergewands weist darauf hin, dass es sich um ein eingewebtes Dessin, also um eine Art Brokatstoff handelt. Das Ornament ist äußerst feinlinig und detailliert wiedergegeben, diffizile Lichtreflexionen imitieren den glänzenden Goldfaden. Purpur und Gold als Gewandfarben verweisen auf die hohen herrschaftlichen Ansprüche Rudolfs. Es wechseln sich zoomorphe und botanomorphe Motive ab, wobei sich je ein Phönix- und ein Ranken-Motiv im Vordergrund präsentieren, ohne von Falten oder Kanten eingeschränkt zu werden. Eine Interpretation der Motivik hinsichtlich gezielter Darstellung führte vermutlich zu weit; der bewusste Einsatz eines besonders wert- und wohl auch bedeutungsvollen Gewandes ist jedoch naheliegend, die Assoziation mit einer Art Krönungsornat drängt sich auf.

Laut MARKUS RITTER handelt es sich bei dem Gewandstoff vermutlich um einen „Verwandten“ des Grabtuchs Rudolfs IV. (Abb. 5).⁷⁴ Diese „Tartarenstoffe“ waren zur damaligen Zeit äußerst kostbar, die Präsentation in einem solchen Gewand zeigt Rudolf nicht nur als wohlhabenden Mann, sondern auch als weltoffenen Herrscher mit weitläufigen internationalen Beziehungen, da die Darstellung eines Goldbrokatstoffes aus dem Gebiet des heutigen Iran oder der Mongolei zu vermuten ist.⁷⁵

⁷⁴ RITTER 2006, S. 1-2.

⁷⁵ RITTER 2006, S. 8-9.

Trotz der wenig aussagekräftigen Darstellung des Gewands kann es als eigenständige Insignie angesehen werden, deren hoher Bedeutungsgehalt auf eine gezielte Darstellung im Fürstenporträt hinweist.

2.5.2 DIE „ERZHERZOGSKRONE“

Die Krone des Stifters auf dem Porträt warf in der Vergangenheit immer wieder vor allem die Frage auf, ob es sich um das Abbild eines realen Vorbilds handelt oder um eine fiktive Kreation. Auf den unterschiedlichen Darstellungen Rudolfs trägt er fast immer eine Krone desselben Typus, nie jedoch exakt das gleiche Modell.

Im Porträt ist eine spitzzackige Krone mit einem edelsteinbesetzten Kronbügel dargestellt, der sich vom Nacken zur Stirn spannt. Am Scheitelpunkt des Bügels sind eine kleine Sphaira und darauf ein Kreuz angebracht. Darunter ist eine purpurne Samthaube erkennbar. Die sechs sichtbaren spitzen Zacken des Kronreifs sind von ähnlicher Farbgebung wie das Gewand des Stifters, sie zeigen goldene Rankenornamente auf bräunlich purpurnem Untergrund (Abb. 6). Das Ornament folgt keiner erkennbaren Ordnung und ist an den Zackenrändern beschnitten. Zum linken Bildrand hin ist die Krone 2-3 cm breit übermalt, um sie der Größe des Kopfes Rudolfs anzupassen, dies weist darauf hin, dass die Krone als eines der ersten Bildelemente gemalt und erst nachträglich an die Kopfform angepasst wurde.⁷⁶ Die Zacken sind mit einer schmalen schwarzen Linie konturiert um sie gegenüber der ebenso purpurnen Haube abzugrenzen. Am unteren Rand der Krone wird durch Schatten eine gewisse Plastizität erzeugt. Insgesamt ist der Eindruck des Kronreifs nicht jener einer Goldschmiedearbeit, entspricht jedoch auch nicht der Stofflichkeit des Brokatstoffs des Ornats. Viel eher ist anzunehmen, dass es sich um die Darstellung einer bestickten Stoffkrone handelt.⁷⁷

Der Kronbügel dagegen stellt eindeutig eine Goldschmiedearbeit dar.⁷⁸ Die acht Edelsteine sind in Kelchfassungen am Kronbügel befestigt, je vier an der vorderen

⁷⁶ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 19.

⁷⁷ FILLITZ 1983, S. 100-101.

⁷⁸ FILLITZ 1983, S. 100.

und der hinteren Hälfte, von abwechselnd roter und blauer Färbung. Inmitten der Steine finden sich die goldene Sphaira und das gedrungene Kreuz. Dieses scheint in seiner Form auf die Beschränkung durch den oberen Bildrand Rücksicht zu nehmen.

Die Gesamtkonstruktion dieser Krone – mit Kappe, Zinnenkranz, Stirnbügel, Kugel und Kreuz – geht auf keinerlei Vorbilder im Besitz der Habsburger oder anderer zeitgenössischer Kronen zurück. In den Dokumenten des Fälschungskomplexes des *Privilegium maius* wird die Konstruktion jedoch sukzessive aufgebaut und jedem Bestandteil damit scheinbar historische Bedeutung verliehen, welche sich wiederum auf die Macht und ihre Legitimation des Trägers auswirken sollte.⁷⁹

Die Königskronen dieser Zeit folgten einem weitgehend gleichbleibenden Typus; sowohl die Könige von England und Frankreich, als auch jene von Polen und Anjou trugen offene Kronreife mit Lilienpalmetten.⁸⁰ Gerade der Vergleich mit den Kronen Kaiser Karls IV. drängt sich auf, da dessen Vorbildwirkung als enge Bezugsperson und Schwiegervater auch in der Kronenform Niederschlag gefunden haben könnte. Die verschiedensten Bildquellen weisen jedoch darauf hin, dass Karl vor allen anderen die Mitrenkrone als Kronenform bevorzugte⁸¹ – eine Kombination aus Lilienpalmettenkrone und Mitra – (Abb. 9, 45, 46, 47, 48) aber auch die einfache Lilienpalmettenkrone kommt zur Verwendung wie etwa in der Wenzelskrone (Abb. 8).

Diverse weitere denkbare direkte Vorbilder – wie etwa die Reichskrone – sind bei näherer Betrachtung auszuschließen, eine partielle Rezeption einzelner Kronen ist jedoch möglich.⁸²

Es ist also denkbar, dass Rudolf den fiktiven Typus der „Erzherzogskrone“ aus Elementen historischer Vorbilder zusammensetzte und versuchte unter anderem auch diese anhand der Erstellung des *Privilegium maius* zu legitimieren. Eine rein fiktive Konstruktion, ohne jegliche Vorbilder anzunehmen, entspräche weder dem

⁷⁹ SAUTER 2003, S. 172-174.

⁸⁰ BEGRICH 1965, S. 22.

⁸¹ SCHRAMM 1954, S. 89.

⁸² BEGRICH 1965 S. 22-23.

mittelalterlichen Verständnis von Insignien, welche ihre Bedeutung erst aus einem größeren Bezugssystem erlangten, noch Rudolfs Drang nach Legitimation.⁸³

Im *Privilegium maius* werden all jene Bestandteile der Krone die für Rudolf offenbar von großer Bedeutung und traditioneller Symbolkraft waren Stück für Stück legitimierend erwähnt und damit die Insignie als solche aufgebaut; Somit wird eine historisch gewachsene Insignie imitiert.

Begonnen wird dies mit der Erwähnung des „[...] *ducali pilleo circumdato sereto pinnito* [...]“⁸⁴ – also dem von einem spitzzackigen Kranz umfassten Herzogshut – schon in jener Fälschung der Urkunde Friedrichs I. aus 1156. Die purpurne Samtkappe der dargestellten Krone scheint also eine Reduktion des, unter den habsburgischen Herzögen gebräuchlichen, Herzogshutes sein, auf welchen Rudolf die verschiedenen entlehnten Schmuckelemente aufbaute. Der Herzogshut war eine flache, barettartige, purpurne Samtkappe mit einem Kranz aus Hermelin. Gerade auch Albrecht II., Rudolfs Vater, hatte den Herzogshut in Gebrauch, da dieser die standesgemäße Kopfbedeckung eines „einfachen“ Reichsfürsten war; er hätte somit auch dem Stand Rudolf IV. entsprochen.⁸⁵ Formell entspricht die Samtkappe dem Herzogshut jedoch nur bedingt, da diese weder flach oder barettartig ist, sondern sich der Kopfform anpasst; auch die Pelzverbrämung fehlt. Auch der „*sereto pinnito*“⁸⁶ – also der Zackenkranz – wird in der Urkunde erwähnt; typologische Vorbilder sind allerdings erst zu finden, wenn man zurück zu den staufischen Zackenkronen oder antiken Strahlenkronen geht, welche wahrscheinlich auch den staufischen Kronen als Vorbild dienten.⁸⁷ Ob Rudolf nun direkt den antiken Urtypus oder die ihrerseits imitierte staufische Variante nachzuahmen versuchte, erschließt sich nicht, offensichtlich ist jedoch, dass der Typus auf sehr alte königliche oder gar kaiserliche Würde anspielte.⁸⁸ Die

⁸³ BEGRICH 1965 S. 22.

⁸⁴ LHOTSKY 1957, S. 85.

⁸⁵ SAUTER 2003, S. 173.

⁸⁶ LHOTSKY 1957, S. 85.

⁸⁷ BEGRICH 1965, S. 22-23.

⁸⁸ BEGRICH 1965, S. 22-23.

eingebunden Urkunden Caesars und Neros spannen aber durchaus den ideologischen Bogen zur Antike.⁸⁹

Weiters heißt es in der Fälschung der Urkunde König Heinrichs VII. aus 1228 schon „[...] *ut in sui prinipatus pilleo nostre regalis corone dyadema solemniter ferre possit [...]*“⁹⁰ also, dass die Krone über der Samtkappe getragen wird; der einfache Kranz erfährt also eine ideologische Aufwertung zur Krone.

Zuletzt wird in der gefälschten Urkunde Kaiser Friedrichs II. 1245 auch noch dem Herzog von Österreich das Privileg erteilt, ein Kreuz auf der Krone zu tragen „*Concedimus enim nostro illustri principi duci Austrie crucem nostri dyadematis suo principali pilleo sufferendo.*“⁹¹ Dies ist ein weiterer unmissverständlicher Hinweis auf die von Rudolf beanspruchten Würden. Die Verwendung des einfachen, hohen Kronbügels, der von der Stirn bis in den Nacken verlief, zusammen mit dem Kreuz. War der Kronbügel doch seit staufischer Zeit dem Kaiser vorbehalten.⁹² Der Brauch den Kronbügel mit einem Kreuz zu bekrönen stammt aus byzantinischer Tradition.⁹³ Darüber hinaus zieren den Bügel acht Edelsteine in Kelchfassungen, wie wir sie auf der Wenzelskrone Karls IV. wieder finden (Abb. 8).

Kaiser Karl IV. verstand die Anspielungen Rudolfs offenbar, da er ihm in Folge beim Nürnberger Verzichtseid das Versprechen abrang, sich nicht mit „*keiserlichen oder kunigichen bogen, crucze, cronen*“⁹⁴ zu schmücken. Diese Anmaßung musste eine deutliche Provokation für Karl IV. gewesen sein, geschah sie doch im Wissen Rudolfs einer Königsdynastie abzustammen, die den Luxemburgern durchaus ebenbürtig war – hatte sie doch bereits einen römischen König mehr als die Luxemburger gestellt.⁹⁵ Außerdem konnte Rudolf bis zur Geburt Wenzels, dem Sohn Karls, durchaus darauf hoffen, seine Nachfolge antreten zu können. Der

⁸⁹ BEGRICH 1965, S. 22-23.

⁹⁰ LHOTSKY 1957, S.87.

⁹¹ LHOTSKY 1957, S.88.

⁹² SCHRAMM 1956, S. 912.

⁹³ BEGRICH 1965, S. 25-26.

⁹⁴ WINKELMANN, Acta imperii II, S. 861, Nr. 1204.

⁹⁵ SAUTER 2003, S. 174.

offenbar goldene und damit von der textilen Krone abgesetzte Hochbügel könnte dem Verbot Karls geschuldet sein, um ihn in Gegenwart des Kaisers abnehmen zu können.

Vergleicht man die Krone des Porträts mit den plastischen Darstellungen Rudolfs von St. Stephan – also etwa den beiden Standbildern der Fürstenportale (Abb. 18, 19), der Statue an der Westfassade (Abb. 21) oder auch der Liegefigur auf seinem Kenotaph (Abb. 26) – fällt auf, dass diese offenbar vollgeschmiedete Kronen mit Edelsteinbesatz zeigen, im Gegensatz zur anscheinend hauptsächlich textilen Krone des Porträts. Dies lässt unterschiedliche Schlüsse zu: Möglicherweise gab es keine Krone, daher auch keine einheitliche Darstellung. Vielleicht gab es aber auch *noch* keine ganze Krone zum Zeitpunkt der Darstellung, woraus sich die Inhomogenität von Krone und Bügel erschließen würde. Dann könnte es sich einerseits um eine fiktive Insignie handeln, welche erst das Konzept der späteren Krone verbildlicht, andererseits aber um einen realen Prototypen für eine spätere goldgeschmiedete Insignie. Eine letzte Möglichkeit wäre, dass Rudolf mehrere Kronen besaß, womöglich von unterschiedlichem repräsentativen Wert, die er, je nach Anlass, trug und abbilden ließ. Ein etwaiger abnehmbarer Kronbügel könnte ebenso auf mehrere Kronen aufgesetzt worden sein.

2.5.3 DIE INSCRIFT

An der Kopfleiste der Bildtafel befindet sich die Inschrift „:Rudolfus.Archidux.Austrie.+cet:“ in gotischer Minuskel (Abb. 7). Diese gehört zum ursprünglichen Bestand des Porträts, wurde also nicht nachträglich hinzugefügt.⁹⁶ Im Laufe der Jahrhunderte erfuhr sie mehrmalige Überarbeitung, ihre ursprüngliche Ausformung wurde folglich erst schrittweise durch die beiden Restaurierungen des 20. Jahrhunderts wieder freigelegt.⁹⁷

Die einzelnen Wörter sind durch Punkte voneinander getrennt. Dies war für Inschriften, etwa auf Denkmälern, durchaus üblich, nicht jedoch in Schriftstücken,

⁹⁶ HALBGEBAUER 1981, S.47.

⁹⁷ HALBGEBAUER 1981, S.47.

wie es Rudolf zu handhaben pflegte.⁹⁸ Der Stifter gebrauchte diese Praxis in Schriften jeglicher Art, so finden sich die trennenden Punkte sowohl auf der Inschrift seines Kenotaphs, auf der Inschrift am Bischofstor in seiner persönlichen Geheimschrift sowie in jeder seiner eigenhändigen Unterschriften auf Urkunden. Es überrascht also nicht, dass auch die Bildinschrift diese Punkte aufweist. Sie sind folglich auch kein Zeugnis für die unzureichende Praxis in der Handschrift Rudolfs,⁹⁹ sondern eine stilistische Eigenheit des Stifters, die er sich auch auf seinem Porträt-Bildnis nicht nehmen ließ.

Der Wortlaut der Inschrift beschreibt lediglich Namen und Titel Rudolfs.

Er nimmt keinen Bezug auf politische Errungenschaften oder ein etwaiges Lebenswerk. Auch Lebensdaten Rudolfs werden nicht erwähnt, ebenso keine Regentenzahl oder ein „*von Gottes Gnaden*“ wie auf seinen Siegeln.¹⁰⁰ Die Herrschaften werden auf „*Austrie + cet*“ reduziert.

Inhaltlich beschränkt sich die Inschrift also auf die reine Identifikation des Dargestellten. Lebensdaten und politische Eckpunkte werden ohnehin im gleich darüber angebrachten Epitaph Rudolfs (Abb. 38) erwähnt.

Eine Zusammenfassung der habsburgischen Herrschaften in einem *domus austriae* ist bereits seit dem frühen 14. Jahrhundert bekannt und wird im 15. Jahrhundert üblich.¹⁰¹ Rudolf verwendet diese Zusammenfassung sowohl in Inschriften als auch im *Privilegium maius*.

Den ihm zustehenden Titel des Herzogs verwendet Rudolf in seinen Jugendjahren, ebenso wie in der ersten Zeit seiner Regierung nach dem Ableben seines Vaters Albrecht II.¹⁰² Nach der Fälschung des *Privilegium maius* verwendet Rudolf den von ihm beanspruchten Titel des Pfalzerzherzogs, jedoch nur bis Kaiser Karl IV. ihm das Tragen desselben untersagt und ihn mit einem Feldzug gegen Schwaben 1360 in die Schranken weist und Rudolfs Ansprüche auf das Gebiet untergräbt.¹⁰³ Nach

⁹⁸ SCHWOB/SCHWOB 2000, S. 99.

⁹⁹ SCHWOB/SCHWOB 2000, S. 99.

¹⁰⁰ SAUTER 2003, S. 202-203.

¹⁰¹ NIEDERSTÄTTER 2001, S. 167-168.

¹⁰² SAUTER 2003, S. 302.

¹⁰³ SAUTER 2003, S. 175.

diesem politischen Rückschlag reduziert Rudolf seine Ambitionen zwar kaum, den Titel des Pfalzerzherzogs ersetzt er fortan jedoch durch den ebenso fiktiven Titel des Erzherzogs.¹⁰⁴ Diese Entwicklung in der persönlichen Titulatur des Stifters gibt somit also auch Auskunft über die Entstehungszeit des Porträts.

Die Aussage der Inschrift als eigenständige Quelle ist daher vielschichtig. Sie legt eine persönliche Involvierung Rudolfs, durch den stilistischen Bezug zu seiner eigenhändigen Signatur nahe. Eine politische Aussage scheint die Inschrift bewusst zu vermeiden und klammert damit jegliche weltliche Anmaßungen oder Anrechte aus. Ebenso rückt ein Zusammenhang mit der Veröffentlichung des *Privilegium maius* – wie er so oft in der bisherigen Forschung genannt wurde¹⁰⁵ – in weitere Ferne, da dann die Nennung des *palatinus archidux* doch wahrscheinlicher schiene, eine zeitliche Abhängigkeit liegt aber nahe. Die Inschrift ist aus Rudolfs Perspektive also bescheiden und entbehrt jeglicher weltlicher Bezüge wie Würden, Ansprüche, Errungenschaften, Jahreszahlen, oder ähnlichem, sie versucht lediglich anhand grundlegender Informationen den Dargestellten zu identifizieren.

¹⁰⁴ NIEDERSTÄDTER 2001, S. 149-152.

¹⁰⁵ SALIGER 1987, S. 4.

3 GESAMMELTE QUELLEN ZUM PORTRÄT

Die Schriftquellen rudolfinischer Zeit beschränken sich auf Urkunden rund um seine Stiftungen, die in dieser Arbeit getroffene Auswahl bezieht sich auf Urkunden rund um den Bau und die liturgische Praxis von St. Stephan und das Kollegiatskapitel, sowie das Urkundenkonglomerat des *Privilegium maius*, da dieses in der Forschung bisher häufig als programmatische Grundlage des Porträts erachtet wurde.¹⁰⁶ Direkte Aussage über das Porträt trifft keines dieser Schriftstücke, sie lassen jedoch Rückschlüsse auf dessen Kontext zu.

Die ausgewählten Urkunden werden im Anschluss dieser Arbeit in Regestenform gesammelt, jene mit Aussagekraft hinsichtlich der Forschungsthematik werden außerdem transkribiert und im folgenden Kapitel explizit bearbeitet.

Die weiteren schriftlichen Quellen bilden eine umfassende Sammlung der historischen Erwähnungen des Porträts. Auch sie sind im Anhang transkribiert und übersetzt der Arbeit beigelegt.

Bei den gewählten materiellen Quellen handelt es sich um jene Abbilder Rudolfs, die zu seiner Lebenszeit entstanden sind, also nach dem lebenden Vorbild geschaffen werden konnten. Außerdem wurden Quellen gewählt, die Zeugnisse des aktiven Wirkens Rudolf des Stifters darstellen.

3.1 SCHRIFTLICHE QUELLEN

3.1.1 PRIVILEGIUM MAIUS 1359

Das *Privilegium maius* ist die einzige der ausgewählten Quellen, welche nicht aus einer einzelnen Urkunde besteht. Vielmehr handelt es sich um ein Urkundenkonglomerat, deren Bestandteile zudem allesamt zumindest stellenweise gefälscht sind.

Als Kaiser Karl IV. 1356 die Goldene Bulle veröffentlicht, gehen die habsburgischen Herzöge – ebenso wie die bayerischen – leer aus und erhalten nicht die erhoffte

¹⁰⁶ SALIGER 1987, S. 8, KÜNSTLER 1972, S. 7.

Kurfürstenwürde. Für beide Herzogtümer bedeutete dies eine deutliche Kränkung und Herabsetzung.¹⁰⁷

Um dieser Benachteiligung entgegen zu wirken, schienen die Vorrechte des *Privilegium minus* eine gute Grundlage zu bilden. Dieses wurde Mitte des 12. Jahrhundert aufgesetzt, nachdem das Herzogtum Bayern durch mehrere Tausche zwischen Heinrich II. von Babenberg und Heinrich dem Löwen aus dem Geschlecht der Welfen letztendlich den Welfen zufiel. Um Österreich zu entschädigen, wurden den Herzögen einige auffällige Vorrechte zugestanden.¹⁰⁸ Diese Privilegien waren zur Zeit Rudolfs wohl nur noch in Abschriften erhalten, die 1245 durch Kaiser Friedrich II. erteilte Bestätigung derselben soll jedoch im Original vorgelegen haben. Die Urkunde des (später so benannten) *Privilegium minus* allein reichte jedoch scheinbar nicht aus, um die Ansprüche Rudolfs unterzubringen, weshalb verschiedenste scheinbar historische Urkunden heran gezogen wurden, um einen Urkundenkomplex höchster Legitimation zu bilden.

Diese Urkunden wären von der Hand eines Experten meisterliche gefälscht gewesen, was sie jedoch unglaublich machte, war der jugendliche Größenwahn Rudolfs – die Übertreibungen waren zu weitläufig, die Eitelkeiten zu detailreich.¹⁰⁹ Der Komplex besteht aus fünf Urkunden und zwei weiteren, die lediglich als Inserte angefügt sind:

1058, Oktober 4 – „das Heinricianum“

König Heinrich IV. bestätigt Markgraf Ernst von Österreich die von den römischen Kaisern erteilten Privilegien. Außerdem verleiht er dem Markgrafen, seinen Nachkommen und Nachfolgern das Recht Gerichtsschwert und Landesbanner auch in Gegenwart des Kaisers vorantragen zu lassen.¹¹⁰ Hier werden als Inserte scheinbare Privilegien von Julius Caesar und Kaiser Nero zitiert:

¹⁰⁷ LHOTSKY 1957, S. 16-17.

¹⁰⁸ LHOTSKY 1957, S. 12-13.

¹⁰⁹ LHOTSKY 1957, S. 17.

¹¹⁰ AT-OeStA/HHStA UR AUR 187, ed. LHOTSKY 1957, S. 81-84, NIEDERSTÄDTER 2001, S. 147.

Iulius Caesar gibt dem *Senator* und seinen Nachfahren Land und Leute Österreichs zu ewigen Lehen. Er verspricht außerdem ihnen keinen Machthaber überzuordnen und nimmt sie zum geheimsten Rate des Reiches.¹¹¹

Kaiser Nero erklärt, das Österreich und die Österreicher unter allen anderen Ländern herausragen und befreit das Land Österreich für immer von Abgaben an das Römische Reich.¹¹²

1156, September 17 – „*Privilegium maius*“ – Kaiser Friedrich I. bezeugt, dass er aufgrund eines Fürstenspruches den Zwist zwischen Heinrich II. und Heinrich dem Löwen geschlichtet habe. Das zuvor real existente *Privilegium minus* wird insofern erweitert, als das umstrittene Gebiet vergrößert wird und somit der dafür erhaltenen Entschädigung höhere Gewichtung zukommt. Herzog Heinrich II. und seine Gattin Theodora werden als bisher alleinige Empfänger durch ihre Nachfolger erweitert und Österreich als „*Herz und Schild*“ des Heiligen Römischen Reichs bezeichnet. Das *Privilegium minus* wird folglich vom Personalprivileg zum Landesprivileg umgedeutet, um auch für die Habsburger zu gelten.¹¹³

1228, August 28 – König Heinrich VII. bestätigt die von Herzog Leopold VI. von Österreich und Steier die vorgelegten Diplome (also die vorhergenannten) und fügt weitere Gnaden hinzu. Die da wären, dass niemand daran gehindert werden darf, dem Herzog Besitzungen zu übertragen, auch wenn es sich um Reichslehen handle – das Einverständnis des Reiches muss hierfür nicht eingeholt werden; das Recht des Herzogs seine Lehen zu Pferde entgegen zu nehmen und das Recht auf dem Fürstenhut eine Königskrone zu tragen. Diese Freiheiten gelten außerdem für alle in Folge erworbenen Länder.¹¹⁴

1245, Juni – Kaiser Friedrich II. bestätigt zu Verona das *Privilegium maius*. Es werden außerdem weitere Vorrechte hinzugefügt, so haben Lehensmänner und besitzende Einwohner Österreichs ausschließlich dem Herzog und seinen

¹¹¹ AT-OeStA/HHStA UR AUR 187, ed. LHOTSKY 1957, S. 82, NIEDERSTÄDTER 2001, S. 147.

¹¹² AT-OeStA/HHStA UR AUR 187, ed. LHOTSKY 1957, S. 83, NIEDERSTÄDTER 2001, S. 147.

¹¹³ AT-OeStA/HHStA UR AUR 187, ed. LHOTSKY 1957, S. 84-85, NIEDERSTÄDTER 2001, S. 147-148.

¹¹⁴ AT-OeStA/HHStA UR AUR 520, ed. LHOTSKY 1957, S. 86-87, NIEDERSTÄDTER 2001, S. 148.

Stellvertretern zu gehorchen (und somit nicht dem Kaiser, sofern es sich um Reichslehen handle). Dem Privileg eine Königskrone auf dem Fürstenhut zu tragen wird hinzugefügt, dass darauf ein Kreuz angebracht sein darf. Außerdem müssen die österreichischen Herzöge beim Lehensempfang nicht die üblichen Taxen an das Reich entrichten.¹¹⁵

1283, Juni 11 – König Rudolf I. bestätigt unter Zustimmung der Kurfürsten, seinen Söhnen Albrecht I. und Rudolf II. die vorgelegten Urkunden mit allen Privilegien.¹¹⁶

Es handelt sich also um Urkunden über einzelne Privilegien, verknüpft durch deren Bestätigungen und erweitert um zusätzliche Vorrechte, allesamt eingebettet in einen ausgekochten historischen Komplex. Teils liegen diesen Urkunden originale Dokumente zugrunde, teils handelt es sich um frei erfundene Konstrukte. Für Rudolf sind die umfangreichen Ansprüche jedoch keinesfalls aus der Luft gegriffen, sondern der Versuch, seiner Meinung nach legitime Rechte geltend zu machen.¹¹⁷

Besonders im Fokus steht jene Urkunde, die als *Privilegium maius* das ihr zugrunde liegende originale *Privilegium minus* für die Zwecke Rudolf umformt. In ihr schlägt sich am deutlichsten das politische Programm Rudolfs nieder, alle weiteren Urkunden dienen größtenteils ihrer Untermauerung und Erweiterung. Außerdem bleibt zu beachten, dass das Urkundenkonglomerat als Quelle nicht allein stehen kann, sondern als solche von seinem weiteren historischen Verlauf beeinflusst wird.¹¹⁸ Die Legitimität der Ansprüche Rudolfs war im Wesentlichen von der Anerkennung durch den Kaiser abhängig. Karl IV. erteilte im Mai 1360 zwar das Lehen an Rudolf und seine Brüder, jedoch nicht mit dem beanspruchten Zeremoniell.¹¹⁹ Der Kaiser verlangte für die beanspruchten Vorrechte schriftliche Beweise weshalb Rudolf Abschriften seiner Fälschungen, gemeinsam mit einigen

¹¹⁵ AT-OeStA/HHStA UR AUR 708, ed. LHOTSKY 1957, S. 87-88, NIEDERSTÄDTER 2001, S. 148.

¹¹⁶ AT-OeStA/HHStA UR AUR 1845, ed. LHOTSKY 1957, S. 89-90, NIEDERSTÄDTER 2001, S. 149.

¹¹⁷ LHOTSKY 1957, S. 29.

¹¹⁸ LHOTSKY 1957, S. 29.

¹¹⁹ NIEDERSTÄDTER 2001, S. 152.

„echten“ Urkunden einreichte.¹²⁰ Francesco Petrarca wurde für ein Gutachten beauftragt und entlarvte die Fälschungen. Er hielt jedoch die Urkunden Heinrichs IV. für echt, meinte aber dessen Kanzler hätte wohl einem Fälscher vertraut.¹²¹ Die Forderungen wurden in Folge weitgehend abgelehnt und Kaiser Karl IV. verlangte Rudolf IV. das Versprechen ab, dass er sich nicht mit kaiserlichen oder königlichen Attributen wie Kreuz, Bügel, Krone, Schwert oder Zepter schmücken dürfe. Der Kaiser verbot Rudolf also alle Ansprüche, die seine eigene Würde gefährdet hätten und bestätigte dann den habsburgischen Brüdern die Rechte und Privilegien ihrer Vorfahren in ihren Herrschaften.¹²²

Rudolf kam den Verboten nur bedingt nach, im Laufe des Jahres 1361 konnte jedoch unter gegenseitigen Kompromissen und stiller Duldung eine Einigung erzielt werden.¹²³

Welche sind also jene Aspekte des Urkundenkomplexes, die sich im Porträt wieder finden?

In der vorgeblichen **Urkunde aus 1156 – dem „Privilegium maius“**¹²⁴ – findet sich der Satz *„Dux Austriae principali amictus veste superposito ducali pilleo circumdato serto pinnito [...]“*.¹²⁵ Dem Herzogshut dürfe also ein *gezackter Kranz* aufgesetzt werden, womit die Konstruktion der „Erzherzogskrone“ begonnen wird. Außerdem wird erwähnt, dass der Herzog einen *fürstlichen Mantel* trägt. Weiters fällt erstmals der Titel des Palatinus Archidux – also „Pfalzerzherzog“. Nach den Verboten durch Kaiser Karl IV. verwendet Rudolf den reduzierten aber ebenso konstruierten Titel des „Erzherzogs“, wie er sich auch auf dem Porträt wiederfindet.

¹²⁰ LHOTSKY 1957, S. 29.

¹²¹ NIEDERSTÄDTER 2001, S. 149

¹²² LHOTSKY 1957, S. 30.

¹²³ NIEDERSTÄDTER 2001, S. 153-154.

¹²⁴ AT-OeStA/HHStA UR AUR 187, ed. LHOTSKY 1957, S. 84-85.

¹²⁵ AT-OeStA/HHStA UR AUR 187, ed. LHOTSKY 1957, S. 85.

„Der Herzog Österreichs, mit einem fürstlichen Mantel bekleidet, trägt auf der herzoglichen Mütze (Herzogshut) einen gezackten Kranz.“

Der Aufbau der „Erzherzogskrone“ wird in den darauffolgenden Urkunden weiter herausgearbeitet. So erfährt der bisherige „*ducali pilleo*“ in der **Urkunde Heinrichs VII. aus 1228**¹²⁶ eine Aufwertung zur „*regalis corone*“¹²⁷. Eine letzte Steigerung und die endgültige Ausformung der „Erzherzogskrone“ wird in der **Urkunde Friedrichs II. aus 1245**¹²⁸ postuliert: „*Concedimus enim nostro illustri principi duci Austrie crucem nostri dyadematis suo principali pilleo sufferendo.*“¹²⁹ Auf dem Hut mit Krone dürfe also auch noch ein Kreuz getragen werden.

Alle vorrangigen Bestandteile des Bildnisses werden also im Schriftenkomplex des *Privilegium maius* erwähnt, womit der hergestellte Zusammenhang zwischen Urkundenkomplex und Porträt durchaus schlüssig erklärt wäre.

Vom umfassenden Forderungskatalog, den Rudolf in seinen Urkunden statuiert, wird allerdings nur ein Bruchteil im Porträt bildlich umgesetzt. Dies konnte kaum an der Abstraktheit der Forderungen liegen, so konnte auch etwas so abstraktes wie der Titel der Archidux in der Inschrift umgesetzt werden und etwa Landesbanner und Gerichtsschwert hätten problemlos dargestellt werden können. Rudolf IV. scheute die Darstellung dieser Forderungen nicht grundsätzlich, auch nicht nach dem Verbot durch den Kaiser. Auf Siegeln und vor allem in den Statuen am Stephansdom vertraute der Stifter auf eine Darstellung als Standfigur mit jenen Insignien, die er im Fälschungskomplex des *Privilegium maius* für sich konstruierte.

Die Montur zum Empfang der Lehen umfasst, laut *Privilegium*, neben Mantel und Krone auch noch ein Zepter „*Dux Austriae principali amictus veste superposito ducali pilleo circumdato serto pinnito **baculum habens in manibus** ecquo assidens et insuper more aliorum principum imperii conducere ab imperio feoda sua debet*“¹³⁰. Auch dieses Zepter ist in erster Linie eine königliche oder kaiserliche Insignie und für einen einfachen Herzog wie Rudolf nicht standesgemäß, obwohl es auch

¹²⁶ AT-OeStA/HHStA UR AUR 520, ed. LHOTSKY 1957, S. 86-87.

¹²⁷ AT-OeStA/HHStA UR AUR 520, ed. LHOTSKY 1957, S. 87.

¹²⁸ AT-OeStA/HHStA UR AUR 520, ed. LHOTSKY 1957, S. 87-88.

¹²⁹ AT-OeStA/HHStA UR AUR 708, ed. LHOTSKY 1957, S. 88.

¹³⁰ AT-OeStA/HHStA UR AUR 187, ed. LHOTSKY 1957, S. 85.

bildliche Darstellungen von Fürsten mit Zepter gibt und die Anmaßung daher nicht so gravierend ist, wie jene der Krone.¹³¹

Ein weiteres herrschaftliches Attribut wird dem österreichischen Herzog in den gefälschten Privilegien zugesprochen – das Gerichtsschwert. Im Heinricianum wird erwähnt, dass das „*gladium iudicii*“¹³² und ein „*banderiam sive vexillum terre ipsorum*“¹³³ also ein Landesbanner oder eine –flagge dem Imperium, der ganzen Welt und dem Volk voran getragen werden sollte. Wollte Rudolf diese Insignie *ante Imperium* tragen, so ist es wahrscheinlich, dass er damit ein Auftreten auf kaiserlichen Hoftagen meinte.¹³⁴ Ein Habitus, der wiederum bei Karl IV. Missfallen auslöste, da dieser den Gebrauch der Insignien auf den Lehensempfang beschränkte und außerdem festlegte, dass das Schwert in der Scheide getragen werden musste.¹³⁵ Das blanke, erhoben voran getragene Schwert war seit dem 13. Jahrhundert eindeutiges Zeichen für die Blutgerichtsbarkeit, während das in der Scheide am Gürtel getragene Schwert für Ritter üblich war. Ab dem 14. Jahrhundert entwickelte sich das blanke Schwert zum rein königlichen und kaiserlichen Symbol, die Hofgerichtssiegel beinhalteten zu dieser Zeit kein Schwert mehr.¹³⁶ An diese Vorgabe hält sich Rudolf in all seinen Darstellungen.

Fahne oder Banner sind jeweils auf den Reitersiegeln vertreten, welche ja zusätzlich den Aspekt des Lehensempfangs „zu Pferde“ abdecken, während alle Standfiguren – sei es in der Siegel- oder in der Großplastik – Schwert (in der Scheide) und Zepter tragen.

All diese Attribute werden aber im Porträt nicht gezeigt. Es stellt sich daher die Frage, welcher Aspekt für Rudolf so wichtig war, dass er auf die Darstellung der Insignien verzichtete.

Ein direkter Zusammenhang wirkt also aus Perspektive der Schriftstücke weniger wahrscheinlich, hätten doch mehrere der Ansprüche Rudolfs umgesetzt werden

¹³¹ SAUTER 2003, S. 175.

¹³² AT-OeStA/HHStA UR AUR 187, ed. LHOTSKY 1957, S. 83.

¹³³ AT-OeStA/HHStA UR AUR 187, ed. LHOTSKY 1957, S. 83.

¹³⁴ SAUTER 2003, S. 175.

¹³⁵ SAUTER 2003, S. 175.

¹³⁶ SAUTER 2003, S. 175

können und müssen, wäre eine Verbildlichung des politischen Programms der Fälschungen im Zentrum der Darstellung gelegen.

3.1.2 URKUNDEN UM KOLLEGIATSKAPITEL UND ST. STEPHAN – QUALITATIVE AUSWERTUNG

1359, JULI 9 – GRUNDSTEINLEGUNGSURKUNDE

(Text s. Anhang)¹³⁷

Rudolf bekundet, gemeinsam mit seiner Frau Katharina am 11. März 1359 am Fundament der Pfarrkirche zu St. Stephan gegraben und am 7. April 1359 den ersten Stein gelegt zu haben. Um die Kirche, die er zur Grablege erwählt hat, mit Gottes Hilfe zur Probstei und zum Dom („*Tum*“¹³⁸) zu machen. Er legt seinen Willen dar, Probstei und Domkirche reich zu bestiften und mit Privilegien zu bedenken. Die von ihm, seinen Nachfolgern und Erben an das Gotteshaus geschenkten *heiltume* – also Reliquien, und Reichtümer – sollen ewig demselben gehören und von niemandem verkauft oder vergeben werden können. Auch von Rudolf oder einem anderen Fürsten vergebene Würden und Privilegien sollen ewig gegeben sein. Es wird deutlich ausgedrückt, dass Rudolf als ältester auch für seine Brüder spricht. Bestärkt wird die Urkunde von einer Unzahl an Zeugen jeglichen Standes – vom Fürsten bis zum Truchsess.

Die Urkunde entstand zu der Zeit, als sich auch das *Privilegium Maius* in der Entstehungsphase befand, was sich auch im Protokoll der Urkunde niederschlägt. Rudolf verwendet den Titel des Pfalzerzherzogs, den er nach der Ermahnung durch Kaiser Karl IV. ablegt. Dies wird in einer Urkunde am 5. September 1360 fest gehalten – darauf folgend verwendet Rudolf IV. „nur noch“ den Titel des Erzherzogs und auch diesen nur in ausgewählten Urkunden.¹³⁹

Die Grundsteinlegungsurkunde folgt ideologisch jener vom 22. Februar 1359 nach, in welcher beurkundet wird, dass alle Rechte, Freiheiten und Güter der Kapelle zu Allerheiligen in der Wiener Burg auf die Wiener Pfarrkirche zu St. Stephan

¹³⁷ AT-DAW 1359 VII 09, ed. STEYERER, Commentarii, S. 276, (s. Anhang).

¹³⁸ AT-DAW 1359 VII 09, ed. STEYERER, Commentarii, S. 276, (s. Anhang).

¹³⁹ NIEDERSTÄDTER 2001, S. 152.

übertragen werden.¹⁴⁰ Gemeinsam statuieren diese Urkunden nach dem Erhalt der päpstlichen Bulle mit der Erlaubnis ein Kapitel an der Burgkapelle zu errichten, den Beginn der Bemühungen um St. Stephan.¹⁴¹

Der Satz „*in der Wir unser begrebt erwehlet*“¹⁴² könnte außerdem darauf hinweisen, dass auch der Bau der Fürstengruft unter dem Presbyterium mit dem Spatenstich begonnen wurde, Rudolf legte damit zumindest fest, dass er dort begraben werden soll.

Direkte Rückschlüsse auf das Porträt lassen sich von dieser Urkunde nicht ziehen, sie trifft jedoch eine Aussage über den kulturhistorischen Kontext: Rudolf beginnt seine politischen Ambitionen nach der Machtübernahme von seinem verstorbenen Vater. Er scheint vieles voraus geplant zu haben, was er jetzt in die Tat umsetzen kann; die ideologische und bauliche Aufwertung der Stephanskirche sind ein Teil davon und damit das geistliche Gegenüber zu den politischen Ambitionen des *Privilegium maius*.

1363, MÄRZ 28 – GOTTESDIENSTORDNUNG

(Text s. Anhang)¹⁴³

Rudolf hält fest, dass er zum Lobe Gottes und seinem eigenen Seelenheil, die Gottesdienste in St. Stephan ordnen möchte. Besonders betont wird, dass mit der Gottesdienstordnung nicht die bisherigen Gottesdienste und ihre Ordnungen gemindert, sondern gefestigt und bestätigt werden sollen.

Es wird genau festgehalten an welchen Tagen, wie viele Kerzen auf welchen Altären stehen sollen und mit welchen und wie vielen Heiltümern umgegangen werden soll. Besonderes Augenmerk wird auf die Praktiken rund um das Grab gelegt, es hat – gleichsam einem Altar – einen liturgischen Stellenwert. Außerdem wird ein Altar auf dem „*herczogen Grab*“¹⁴⁴ erwähnt, es wird also - wenn auch nicht konsequent – zwischen Grab und *herczogen Grab* unterschieden. Dies spricht dafür

¹⁴⁰ HUBER 1865, S.182, (s. Anhang).

¹⁴¹ FLIEDER 1968, S. 140-143.

¹⁴² AT-DAW 1359 VII 09, ed. STEYERER, Commentarii, S. 276, (s. Anhang).

¹⁴³ At-DAW Urk. 1363 III 28., (s. Anhang)

¹⁴⁴ At-DAW Urk. 1363 III 28., (s. Anhang)

dass mit Grab der Kenotaph und mit dem *herczogen Grab* die Gruft selbst gemeint ist.¹⁴⁵

Es scheint naheliegend, dass Rudolf eine neue liturgische Praxis rund um den Kenotaph einführen wollte, und sie zu diesem Zweck in die Gepflogenheiten der Pfarrkirche einzubetten versuchte. In den detaillierten Ausführungen um Prozessionen, Reliquien, liturgische Gegenstände und Handlungen wird jedoch nirgends das Rudolfsporträt erwähnt. Hätte es eine liturgische Praxis in St. Stephan rund um das Bildnis gegeben oder geben sollen, wäre diese wohl kaum vernachlässigt worden. Die Mobilität des Tafelbildes als Argument für eine aktive Verwendung desselben anzunehmen ist also eher unwahrscheinlich.

Mit den beurkundeten Handlungen macht Rudolf den Einfluss geltend, den er durch die auf St. Stephan übertragenen Rechte und Privilegien hat. Als Stifter des Kapitels und großzügiger Gönner der Stephanskirche kann er maßgeblich auch in liturgischen Belangen mitbestimmen.

1363, APRIL 12 – GRABLEGEURKUNDE

(Text s. Anhang)¹⁴⁶

Rudolf IV. beurkundet, dass er St. Stephan eine Summe von 14 Pfund und 66 Wiener Pfennigen, sowie zu diesem Zweck erstandene Güter stiftet. Er erbittet darum die ewige Begehung der Jahrtage seiner Vorfahren und Erben mit Seelenmessen, Vigilien und anderen Gebeten, durch die „*Pfaffheit*“¹⁴⁷, also die Priesterschaft von St. Stephan. Er verspricht dafür außerdem die ewige Schirmherrschaft über das Gotteshaus.

Ganz offensichtlich wird sich Rudolf seiner Vergänglichkeit bewusst, was er auch in der Arenga der Urkunde zum Ausdruck bringt. Ob dies eine Folge des Todes seines Bruders Friedrich 1362 war oder aus einer anderen Intention geschah – wie etwa dem eigenen Gesundheitszustand – muss Spekulation bleiben. Sein eigener früher Tod folgt jedoch nur zwei Jahre darauf. In dieser Zeit ist Rudolf enorm

¹⁴⁵ DAHM 2000, S. 339-340.

¹⁴⁶ AT-DAW Urk. 1363 IV 12, ed. STEYERER, Commentarii, S. 376-377.

¹⁴⁷ AT-DAW Urk. 1363 IV 12, ed. STEYERER, Commentarii, S. 376.

produktiv, besonders in Belangen seines persönlichen Erbes und um die Memoria für sich und seine Familie zu sichern.

In der Urkunde werden jedoch weder die neugebaute Gruft unter St. Stephan, noch der Kenotaph oder ein etwaiges Ensemble mit dem Porträt erwähnt, lediglich, dass er das Gotteshaus von St. Stephan zur Begräbnisstätte erwählte.

Dennoch wird Rudolfs Bruder Friedrich nach seinem Tod 1362 als erster in der Fürstengruft beigesetzt¹⁴⁸ – so hat er neben Rudolf auch als einziger eine Inschrift an der Südwand des Presbyteriums (Abb. 10), wo später auch das Rudolphsporträt angebracht werden sollte.¹⁴⁹ Es scheint also nicht unwahrscheinlich, dass Stiftung und Urkunde 1363 zur Fertigstellung des Baus der Fürstengruft entstanden.¹⁵⁰

1364, NOVEMBER 18 – RUDOLFINISCHE HAUSORDNUNG

(Text s. Anhang)¹⁵¹

Die Urkunde wird von Rudolf und seinen Brüdern gemeinsam aufgesetzt, festgehalten wird, dass alle drei gleichwertige Nachfolger ihres Vaters sind und auf ewig einhellig in Brüderlichkeit und Frieden leben wollen. Ebenso sollen die durch Albrecht II. geeinten und alle später hinzu gekommenen Herrschaften nicht mehr geteilt werden. Es wird jedoch auch eindeutig bestimmt, dass Rudolf als ältester unter ihnen die meiste Macht besitzt und sich um die Belange aller kümmert. Ist einer der jüngeren Brüder in einem der Lande und nicht bei seinem ältesten Bruder, so solle er Rudolf in seinem Sinne vertreten und nicht ohne seinen Rat größere Angelegenheiten beginnen. Durch die große Last der Verantwortung stehen dem ältesten auch der größte Hof und andere Zuwendungen zu, doch soll er die jüngeren Brüder angemessen unterhalten. Alle Entscheidungen sollen gemeinschaftlich getroffen werden, es sei denn der älteste sähe im Notfall einen Grund, jemand anderen zu Rate zu ziehen, dann kann er alleine entscheiden. Der älteste soll auch die Lehen empfangen und die Briefe und Handfesten verwalten. Keinerlei Ländereien dürfen veräußert werden, damit die Würden nicht geteilt

¹⁴⁸ BÖKER 2007, S. 81.

¹⁴⁹ TESTARELLO, S. 145/VII, (s. Anhang).

¹⁵⁰ BÖKER 2007, S. 81.

¹⁵¹ AT-OeStA/HHStA UR FUK 191, ed. SCHWIND/DOPSCH 1968, S. 231, Nr. 117.

werden und so sollen auch alle drei Brüder den selben Titel tragen. Sollte aber der älteste erkranken oder nicht bei Sinnen sein, so solle der jeweils nächstjüngere Bruder alle Gewalten und Rechte innehaben bis sein Bruder wieder bei Gesundheit ist. Freiheiten, Rechte, Handfesten und ähnliches geistlicher oder weltlicher Natur werden vom Ältesten vergeben. Der Stephansdom soll in ihrer aller Namen errichtet und vollendet werden und mit großzügigen Ehren, Freiheiten und Geldern gefördert, ganz so wie Rudolf es begonnen und gedacht hat.

Die Urkunde gibt umfassenden Aufschluss über Rudolfs Regierungsstil, ihm war es wichtig seine Brüder miteinzubeziehen um die gemeinsamen Würden zusammen zu halten, jedoch scheint er als ältester seinen Geschwistern kaum Verantwortung zuzutrauen. Dennoch sichert er sich klar für den speziellen Fall ab, dass er selbst nicht regierungsfähig sei, fast so, als wäre dies zuvor bereits eingetreten. Dies scheint ihm wichtiger als eine Regelung der Verhältnisse nach seinem Tod. Eine derartige Absicherung im Krankheitsfall könnte auf den Gesundheitszustand des Herzogs schließen lassen.¹⁵² Zum Entstehungszeitpunkt der Urkunde sind beide noch lebenden Brüder Rudolfs bereits in regierungsfähigem Alter,¹⁵³ es scheint als versuche er, sie diplomatisch an sich und seine politischen Entscheidungen zu binden. Besonders interessant ist jener Paragraph über die Zuwendungen an St. Stephan; den Bau und die Würden der Kirche nach seinen Vorstellungen zu vollenden, scheint für Rudolf von oberster Priorität zu sein. Es wirkt als hätte Rudolf gewusst, dass er die Fertigstellung (oder auch nur den Fortschritt zu einem unabänderlichen Zustand) der von ihm geplanten Bauteile nicht erleben würde, seine Brüder jedoch schon, und als wolle er sich absichern, dass alles nach seinen Vorstellungen verläuft. Die Fürstengruft war zu diesem Zeitpunkt mit hoher Wahrscheinlichkeit schon fertig gestellt,¹⁵⁴ die Vollendung von Langhaus und Südturm zeitlich weiter entfernt als eine Generation, im Fokus von Rudolfs

¹⁵² NIEDERSTÄTTER 2001, S. 168-169.

¹⁵³ NIEDERSTÄTTER 2001, S. 168.

¹⁵⁴ Ist doch bereits in der „Gottesdienstordnung“ vom 28. März 1363 die Rede vom „*herczogen Grab*“ - At-DAW Urk. 1363 III 28., (s. Anhang)

Bemühungen waren also aller Wahrscheinlichkeit die Doppelkapellen im Westwerk. Die unteren beiden Kapellen wurden auch noch zu Lebzeiten Rudolfs bzw. kurz danach fertig gestellt und geweiht.¹⁵⁵

1365, MÄRZ 16 – ERSTER STIFTSBRIEF

(Text siehe Anhang)¹⁵⁶

Rudolf, Albrecht und Leopold überschreiben dem Stift, also Dom, Probstei, Probst, Chorherren und Kapitel großzügige Herrschaften und Besitzungen mit allen erdenklichen Rechten und Freiheiten.

Nach der verheerenden Pest der vergangenen Jahrzehnte bemühte sich Rudolf in den ersten Jahren seiner Herrschaft um umfassende Revitalisierung seiner Herrschaften, weshalb er die Steuerfreiheiten geistlicher Grundeigentümer deutlich reduzierte und zusätzlich Bestimmungen einführte, wodurch die zahlreichen von frommen Bürgern ererbten Besitzungen zurück in den Besitz des Herzogs kommen sollten.¹⁵⁷ Insofern zeigen die beachtlichen Schenkungen an St. Stephan – welche außerdem alle Freiheiten und Rechte wie Mauten und Abgaben umfassten – umso mehr, wie großzügig Rudolf gegenüber seiner Stiftung war und ihr gegenüber offenbar kaum finanzielle Grenzen kannte.¹⁵⁸

1365, MÄRZ 16 – ZWEITER STIFTSBRIEF

(Text siehe Anhang)¹⁵⁹

Rudolf verlegt die an der Allerheiligenkapelle in der Hofburg gegründete Probstei und das Kollegiatskapitel nach dem Ratschluss mit seinen Geschwistern, weltlichen und geistlichen Würdenträgern sowie der Wiener Stadtgemeinde und mit der Erlaubnis von Papst Innozenz VI. nach St. Stephan. Er hält genau fest, wie das Kapitel aufgebaut sein soll, welche Privilegien an die Kapitulare vergeben werden und wie diese gekleidet sein sollen.

¹⁵⁵ SCHEDL 2011, S. 30.

¹⁵⁶ AT-OeStA/HHStA UR FUK 195, ed. FLIEDER 1968, S. 251-254.

¹⁵⁷ HUBER 1865, S. 122-123.

¹⁵⁸ FLIEDER 1968, S. 150-151.

¹⁵⁹ AT-OeStA/HHStA UR FUK 196, ed. FLIEDER 1968, S. 254-266.

Es soll einen „gefürsteten“ Probst geben, dem 24 Chorherren unterstellt sind, davon ein Küster, ein Dechant, ein Sänger, außerdem 26 Kapläne von denen zwei dem Probst dienen sollen und je einer einem Chorherren.¹⁶⁰ Der Probst bekommt eine jährliche Apanage von 1.600 Gulden und ausreichend Holz. Küster, Dechant und Sänger bekommen je 150 Gulden, die Chorherren je 100 Gulden und die Kapläne je 40 Gulden jährlich.¹⁶¹ Papst Urban erlaubte außerdem, dass alle Kapitulare als Untergewand einen weiten, roten Rock tragen sollen und darunter rote Hosen. Darüber ein weißes Rochett, eine Spanne kürzer als der Rock und einen roten Mantel „nach syt der cardinel“¹⁶² mit einem goldenen Kreuz auf der linken Seite, je nach Temperatur soll darunter Pelz, Kürsch oder Seidentuch getragen werden. Als Reisegewand sollen sie Stiefel, Sporen, eine Cuculle, Hut, Rock und einen Mantel tragen, alle Kleidungsstücke wiederum rot und der Mantel wie gewohnt mit dem goldenen Kreuz. Als liturgische Gewänder sind Kaseln, Alben, Stolen, Manipel, Humeral (Amikt), Subtil (Tuniculla), Dalmatiken oder Chormäntel zu tragen, je nach liturgischem Bedarf.¹⁶³

Der Probst soll im eigenen Kapitel oder in anderen Stiften desselben Ordens eine Hermelinhaube und ein Birett tragen, der Küster, der Dechant und der Sänger sollen eine Haube aus weißem Fehwammen und die Chorherren Hauben aus Fehrücken tragen, die Kapläne schlußendlich tragen Marderfell-Hauben. Die Kapitulare sollen sich nach Möglichkeit in *stabilitas locii* üben, sie sollen aber auch unterwegs keinerlei Waffen außer eines kleinen, stumpfen Messers tragen. Nur der Probst darf jegliche ritterliche Waffen und Harnisch tragen, um die Kirche, den Glauben oder Österreich zu verteidigen.¹⁶⁴ Er hält außerdem die Blutsgerichtbarkeit über die gestifteten Güter haben. Die Güter sollen auch von den Erben Rudolfs nur an ehrwürdige Geistliche verliehen werden. Empfängt der

¹⁶⁰ FLIEDER 1968, S. 154.

¹⁶¹ FLIEDER 1968, S. 154-155.

¹⁶² At-DAW Urk. 1365 III 16, ed. FLIEDER 1968, S.257, (s. Anhang).

¹⁶³ At-DAW Urk. 1365 III 16, ed. FLIEDER 1968, S.257, (s. Anhang).

¹⁶⁴ At-DAW Urk. 1365 III 16, ed. FLIEDER 1968, S.257, (s. Anhang).

Herzog jedoch Lehen vom Probst, so tut er dies kniend und mit sieben roten Fahnen und gelobt das Lehen vor jeglichem Unrecht zu schützen.¹⁶⁵

Das Stift ist außerdem keinem Bistum – weder Salzburg noch Passau – sondern direkt dem Heiligen Stuhl unterstellt. Lediglich die pfarrlichen Tätigkeiten, wie Hochzeiten, Begräbnisse, Ölungen und ähnliches sollen einem Chorherrn anempfohlen werden, der diese wiederum vom Passauer Bischof bestätigen lässt.¹⁶⁶

Die Plätze im Chorgestühl wurden folgendermaßen verteilt: Der Probst steht hinten in der Mitte, zu seiner Rechten sitzt und steht der Küster, zur Linken des Probstes hat der Dechant seinen Platz. Der Sänger sitzt inmitten des Gestühls direkt beim Lesepult. Zum Gottesdienst sollen alle drei einen Krummstab mit Kreuz tragen. Die Chorherren und die Kapläne stehen je zur Hälfte in den beiden Seiten des Chorgestühls auf den großen und den minderen Plätzen davor. Zu allen Ämtern soll es einen Evangelien-Lector (evangelier) und eine Lector geben, außerdem Chorherren und Kapläne die das Subtil und die Dalmatik tragen sollen, zwei der Kapläne tragen die Chorkappen und zu Feiertagen Stäbe mit Knäufen.¹⁶⁷

Die Stundengebete sollen ordentlich begangen werden, außerdem die Mariengebete und die drei Gebete des Kanzlers Johan Bischoff zu Brixen. Drei ganze Ämter sollen täglich gefeiert werden, das erste nach der Prim am Frauenaltar, das zweite am Gottsleichnamsaltar am Grab nach der Terz und nach der Sext ein Fronamt auf dem Fronaltar. Alle anderen Messen sollen zwischen diesen Zeiten oder auf anderen Altären gefeiert werden. Zu den Stundengebete und Messen sollen je ein Drittel der Chorherren und Kapläne anwesend sein, zu den zwei Ämtern 24 Schüler¹⁶⁸, zum Hochamt und zur Vesper mindestens 30. Zwölf Schüler sollen zu den Stundengebeten anwesend sein, zu den Feiertagen aber alle Schüler, außerdem die Universität mit Meistern und Studenten, auch sie –

¹⁶⁵ At-DAW Urk. 1365 III 16, ed. FLIEDER 1968, S.258, (s. Anhang).

¹⁶⁶ At-DAW Urk. 1365 III 16, ed. FLIEDER 1968, S.258, (s. Anhang).

¹⁶⁷ At-DAW Urk. 1365 III 16, ed. FLIEDER 1968, S.258-259, (s. Anhang).

¹⁶⁸ Anm.: Schüler der Bürgerschule und zugehöriger Singschule zu St. Stephan

ausgenommen den Meistern und Altstudenten – sollen ein Chorochett tragen.¹⁶⁹ Die Feiertage und Jahrtage der Heiligen sollen mit allen erdenklichen Ehren begangen werden. Alle Kapitulare sind dafür zuständig, dass alle Tage 51 Messen gesungen werden, diese dürfen nicht versäumt werden – falls doch ist Strafe zu entrichten und Buße zu tun.¹⁷⁰

Die reichen Ornate und Kleinodien werden in einer Sakristei bewahrt, welche mit sechs Schlössern gesichert werden soll, je einen Schlüssel tragen Probst, Dechant, Küster, Cantor, der älteste Chorherr und der älteste Kaplan. Das Stift hat vier Siegel, davon gehört eines dem Probst, außerdem ein kleines Briefsiegel, welches auch vom Probst aufbewahrt wird, ein Rücksiegel und ein großes Siegel, das in der Sakristei in einer Truhe mit drei Schlössern aufbewahrt wird, deren Schlüssel drei erwählte Chorherren inne haben. Dort sollen auch alle Handfesten und Briefe verschlossen werden, das Stift und die Kirche betreffend.¹⁷¹ Der Küster verwaltet das Gold des Stifts, der Dechant ist zuständig für den Frauenaltar, für die Organisation des Kapitels im Kapitelhaus und der Cantor betreut die Orgel und den Zwölf-Apostel-Altar. Der Probst ist außerdem Erzkanzler des Herzogs, die Amtsherren schwören ihm und dem Herzog von Österreich Gehorsam.¹⁷²

Die beiden Stiftungen – also Domkapitel und Universität – sollen ewig verbunden und einander gewogen sein.

Die Stiftung soll gleichwertig von Rudolf, seiner Frau Katharina und den Geschwistern Albrecht, Leopold und Katharina gegeben werden und ihnen allen gleichsam ewiges Seelenheil erwirken. Unzählige geistliche und weltliche Zeugen sind der Urkunde angefügt, unterschrieben wurde sie von Rudolf, Katharina von Böhmen, Albrecht und Katharina, der Schwester Rudolfs.¹⁷³

Wie bei der Gottesdienstordnung legt Rudolf größten Wert darauf, jedes kleinste Detail zu bestimmen, sei es bei der Kleiderordnung, der Sitzordnung, den Ämtern

¹⁶⁹ At-DAW Urk. 1365 III 16, ed. FLIEDER 1968, S.259, (s. Anhang).

¹⁷⁰ At-DAW Urk. 1365 III 16, ed. FLIEDER 1968, S.259-260, (s. Anhang).

¹⁷¹ At-DAW Urk. 1365 III 16, ed. FLIEDER 1968, S.260, (s. Anhang).

¹⁷² At-DAW Urk. 1365 III 16, ed. FLIEDER 1968, S.261-262, (s. Anhang).

¹⁷³ At-DAW Urk. 1365 III 16, ed. FLIEDER 1968, S.264-266, (s. Anhang).

oder Zuständigkeiten. Er regelt nicht nur die Begehung der von ihm gestifteten Liturgien und den Umgang innerhalb des Kapitels, sondern auch repräsentative Elemente, wie die Reisekleidung der Kanoniker. Gerade auf die Kleidung wird schon zu Beginn der Urkunde der Fokus gesetzt, worin sich das päpstliche Privileg niederschlägt, keinem Bistum unterstellt zu sein. Durch die umfassende Verwendung von Kardinalsrot und den wörtlichen Hinweis „*nach syt der cardinel*“ lässt Rudolf keinen Zweifel an seinen Intentionen, St. Stephan zum Bischofssitz zu erheben.

Die Kapitulare tragen Hauben aus verschiedenen Fellarten, sie sind daher das einzige Kleidungsstück (außer dem weißen Rochett), das nicht explizit von roter Farbe ist – eine Rezeption der Kopfbedeckung in der roten Samthaube der Krone des Erzherzogs auf dem Porträt ist damit ausgeschlossen. Rot (in Kombination mit Gold, wie etwa beim Brustkreuz des Probstes) als stringente Kleiderordnung wird jedoch deutlich auch vom Porträt aufgenommen.

3.1.3 HISTORISCHE ERWÄHNUNGEN DES PORTRÄTS

THOMAS EBENDORFER, CHRONICA AUSTRIE, 1388-1464

(Text¹⁷⁴ und Übersetzung siehe Anhang)

THOMAS EBENDORFER wurde 1388 in Haselbach geboren und begann 1408 sein Studium an der Universität Wien. 1412 wurde er Magister der artes liberales, erhielt vermutlich 1421 die Priesterweihe und wurde 1428 Doctor der Theologie. Er war schon in seiner Studienzeit freundschaftlich mit Herzog Albrecht V. verbunden und wurde im Dezember 1427 zum Domherr von St. Stephan bestellt.¹⁷⁵

Auf literarische Quellen verweist er nicht, vielmehr fließen in seine Geschichtsschreibung materielle Quellen ein, wie etwa auch das Porträt Rudolfs

¹⁷⁴ EBENDORFER, *Chronica Austriae*, Lib. III., ed. LHOTSKY 1967, S. 289.

¹⁷⁵ LHOTSKY 1967, S. 2.

IV.¹⁷⁶ Die bis zu seinem Tod gesammelten, ungebundenen Manuskripte wurden danach dem Collegium ducale der Universität Wien vermacht.¹⁷⁷

EBENDORFER beschreibt ausführlich die Errungenschaften Rudolfs, die Stiftung des Kapitels und den Bau von St. Stephan, die Universitätsstiftung, seine politischen Wege und das Verhältnis zu seinem Schwiegervater Kaiser Karl IV., das Erlangen von Tirol und streicht schließlich noch heraus, dass Rudolf seine Urkunden mit eigener Hand zu unterfertigen pflegte. Außerdem erwähnt EBENDORFER, dass der Leichnam des Erzherzogs nach Wien überbracht wurde und in dem von ihm erbauten *mausoleum* beigesetzt wurde.¹⁷⁸

Er beschreibt das Porträt als erster Autor überhaupt, benennt seinen Anbringungsort mit „*apud suum mausoleum*“¹⁷⁹, beschreibt detailliert die Physiognomie Rudolfs und schließt daraus, sein Gesicht wäre von der Cholera gezeichnet gewesen.¹⁸⁰

Dass es sich beim beschriebenen Objekt unumstößlich um das gemeinte Porträt Rudolfs handelt, erschließt die detailreiche Beschreibung der Physiognomie des Erzherzogs. Kaum ein Jahrhundert nach dem Tod Rudolfs war das Porträt für EBENDORFER also ein bedeutendes und erwähnenswertes Geschichtszeugnis, es beschrieb für ihn nicht nur das Aussehen, sondern auch eine etwaige Krankengeschichte des Herzogs, welche sich vielleicht noch in Geschichten um denselben überliefert hatte.

Ob mit „*apud [...] mausoleum*“¹⁸¹ speziell die Gruft oder der Kenotaph gemeint ist, geht aus dem Kontext nicht hervor, ein direkter Zusammenhang mit einem etwaigen Grabkonzept liegt aber der Formulierung zufolge auf der Hand. Das Bild gehörte zum Grab des Stifters. Der 1685 von TESTARELLO DELLA MASSA beschriebene und damit erste gesicherte Anbringungsort ist an der Südwand des Presbyteriums unter den Inschriftentafeln zum Tod Friedrichs und Rudolfs, was dem Hinweis

¹⁷⁶ LHOTSKY 1967, S. 24-25.

¹⁷⁷ LHOTSKY 1967, S. 49.

¹⁷⁸ EBENDORFER, *Chronica Austriae*, Lib. III., ed. LHOTSKY 1967, S. 290.

¹⁷⁹ EBENDORFER, *Chronica Austriae*, Lib. III., ed. LHOTSKY 1967, S. 289, (s. Anhang.).

¹⁸⁰ EBENDORFER, *Chronica Austriae*, Lib. III., ed. LHOTSKY 1967, S. 289, (s. Anhang.).

¹⁸¹ EBENDORFER, *Chronica Austriae*, Lib. III., ed. LHOTSKY 1967, S. 289, (s. Anhang.).

„*apud [...] mausoleum*“ nicht nur nicht widerspricht, sondern einen etwaigen Zusammenhang durchaus unterstreicht.

STEPHANUS ROSINUS, 1513

(Text¹⁸² und Übersetzung s. Anhang)

STEPHANUS ROSINUS stammte ursprünglich aus Augsburg und inskribierte 1501 an der Universität Wien und war in weiterer Folge Kapitular am Kollegiatskapitel. Er wurde Domherr zu St. Stephan und machte später Karriere in Rom und Passau.¹⁸³

1513 entstand im Zuge eines Notariatsinstruments in Rom die Beschreibung von St. Stephan nach Bericht des Stephanus Rosinus.¹⁸⁴

ROSINUS beschreibt ausführlich den Zustand der Stephanskirche Anfang des 16. Jahrhunderts, das Notariatsinstrument ist damit eines der frühesten Dokumente über die Ausstattung des Doms. Das Porträt findet bei ihm keine Erwähnung, er konzentriert sich jedoch hauptsächlich auf Architektur und Baufortschritt sowie die Altäre und die Ausstattung. Die Beschreibung beschränkt sich nahezu gänzlich auf den Chorbau, was jedoch weniger am Baufortschritt als am Bedeutungsgefälle lag – für einen Kleriker wie Rosinus hatte das Langhaus wenig Bedeutung und vermutlich kannte er es weniger detailliert, erwähnt wird lediglich die „untere“ Sakristei, ein Dreikönigsaltar und der Taufstein.¹⁸⁵ Die umso kleinteiligere Beschreibung des Chores umreißt einen Zustand, den ROSINUS, der sich zum Entstehungszeitpunkt des Notariatsinstruments bereits mehrere Jahre in Rom aufhielt,¹⁸⁶ aus Erinnerungen rekonstruiert und teilweise nur vom Hörensagen kennt, so z.B. das Grab Friedrichs III.¹⁸⁷ Der spätgotische Chor umfasst Bauteile und Ausstattungsgegenstände, die zur Zeit Rudolfs noch nicht bestanden haben, so z.B. das Chorgestühl.¹⁸⁸ Dennoch bekommt man einen Eindruck vom geplanten

¹⁸² ROSINUS, 1513, ed. GÖHLER 1941, S. 105.

¹⁸³ GÖHLER 1941, S. 102-103.

¹⁸⁴ GÖHLER 1941, S. 101.

¹⁸⁵ ROSINUS, 1513, ed. GÖHLER 1941, S. 105, (s.Anhang)

¹⁸⁶ GÖHLER 1941, S. 101-104.

¹⁸⁷ ROSINUS, 1513, ed. GÖHLER 1941, S. 105, (s.Anhang)

¹⁸⁸ FLIEDER 1968, S. 180.

und posthum ausgeführten Konzept des Stifters: Der räumlich deutlich abgegrenzte Mittelchor mit dem Chorgestühl, in dessen Mitte sich der Gottleichnamsaltar, der Grufteingang und der Kenotaph befinden, außerdem der Hochaltar am östlichen Chorende.¹⁸⁹

JOHANN MATTHIAS TESTARELLO DELLA MASSA, 1685

(Text s. Anhang)¹⁹⁰

JOHANN MATTHIAS TESTARELLO DELLA MASSA studierte an der Alma Mater Rudolphina und war Domherr zu St. Stephan.¹⁹¹ Er lebte 1636 – 1693 und beschrieb bis 1685 als Historiograph die Wiener Kirchen¹⁹² und im speziellen die Stephanskirche und ihren barocken Umbau unter seiner Anleitung.

In der Beschreibung des neuen Presbyteriums erwähnt er die alte Tür zur Heiltskammer, welche von dem neuen Chorgestühl verbaut und deshalb durch eine neue Tür gegenüber der neuen Sakristei ersetzt wurde. Über besagter alter Tür hingen die beiden Inschriftenplatten und das Porträt des Stifters – hierbei handelt es sich um die erste exakte Ortsangabe des Porträts. Die beiden Tafeln sind auch heute noch an ihrem Platz und machen nicht den Anschein versetzt worden zu sein. Die dreiteiligen Blendarkaden, die sich in allen drei Polygonalabschlüssen der Chöre wieder finden, gliedern auch jene Südwand des Presbyteriums, an welcher das Bild gehangen haben soll; die Gliederung in Zusammenhang mit TESTARELLOS Beschreibung reduziert die Möglichkeiten zur Anbringung desselben. Die Bezeichnung „*unter dießen Schrifften*“¹⁹³ sowie ein sichtbar nach oben versetztes Apostelrundbild beschränken die Anbringungsfläche auf die östliche Wandhälfte, ob das Bild jedoch direkt unter den Tafeln oder weiter unterhalb angebracht war, muss offen bleiben. (Abb. 11) Da aber die unüblich seitliche (ursprüngliche) Anbringung des Apostelrundbildes ein benachbartes Bild zu berücksichtigen scheint, ist eine ähnliche Anbringungshöhe zu vermuten – alle

¹⁸⁹ ROSINUS, 1513, ed. GÖHLER 1941, S. 105, (s. Anhang)

¹⁹⁰ TESTARELLO, S. 145/VII-150/X.

¹⁹¹ CZEIKE 2004, S. 431.

¹⁹² CZEIKE 2004, S. 431.

¹⁹³ TESTARELLO, S. 145/VII, (s. Anhang).

anderen noch erhaltenen Apostelrundbilder sind jeweils in der Wandmitte angebracht.

Die Quelle lässt auch Rückschlüsse auf die ursprüngliche, gotische Chorausstattung zu und die Verortung des Eingangs zur Fürstengruft. TESTARELLO DELLA MASSA beschreibt auch den damals schon im Frauenchor befindlichen Kenotaph, auch er verwendet dafür den Ausdruck „*Mausoleum*“¹⁹⁴ – wie schon EBENDORFER vor ihm. Außerdem wird die Situation des Grufteingangs wiedergegeben, also dass sich drei Stufen unter dem Chor zwei Rotmarmorsteine befinden, welche den Abgang zur Gruft verschließen¹⁹⁵ – ganz so wie auch in Gaming die Grablegesituation Albrechts II. inszeniert war, nur dass auf dem östlichen der beiden Steine der ungeschmückte Kenotaph stand. Diese Situation wäre durchaus auch für St. Stephan nach dem Plan Rudolfs anzunehmen.

MARQUART HERRGOTT, PINACOTHECA, 1771

(Text¹⁹⁶ und Übersetzung s. Anhang)

MARQUART HERRGOTT wurde am 1694 in Freiburg im Breisgau geboren. Er trat 1714 in den Benediktinerorden im Kloster St. Blasius im Schwarzwald ein, um seinem Studium nachzugehen. In weiterer Folge studierte er am Collegium Germanicum in Rom.¹⁹⁷ Er wurde 1718 zum Priester geweiht und kam 1725 nach Wien an den Kaiserhof. Nach der Beauftragung durch den Kaiser 1733 veröffentlichte HERRGOTT 1750 den ersten Band der *Monumenta augustae Domus Austriae*.¹⁹⁸ Der dritte Band der Reihe, die *Pinacotheca Principum Austriae*, befasst sich mit den bildlichen Darstellungen des Hauses Österreich und letztendlich der vierte Teil mit ihren Grabmälern. Ihre Veröffentlichung verzögerte sich jedoch durch den Tod HERRGOTTS bis 1772/73.¹⁹⁹

¹⁹⁴ TESTARELLO, S. 145/VII, (s. Anhang).

¹⁹⁵ TESTARELLO, S. 150/X, (s. Anhang).

¹⁹⁶ HERRGOTT, *Pincotheca*, S.84/XX-XXI.

¹⁹⁷ ORTNER 1968, S. 13-15.

¹⁹⁸ ORTNER 1968, S. 83.

¹⁹⁹ ORTNER 1968, S. 90.

MARQUART HERRGOTT kann als die erste kunsthistorische Quelle zu dem Porträt angesehen werden, er betrachtet das Bild als eigenständiges Objekt und nicht in seinem Kontext im Dom. Viel eher setzt er es in den Kontext der anderen damals bekannten Abbildungen Rudolfs. Einer genauen Beschreibung folgt der Verweis auf THOMAS EBENDORFER und der Vergleich mit seinem Text.²⁰⁰ Daraus folgert er, EBENDORFER müsse ein anderes, ähnliches Bild vor Augen gehabt haben, da er von „*mentum et genas nigra*“²⁰¹ also schwarzen oder dunklen Wangen und Kinn spricht. HERRGOTT meinte offenbar, es ginge um die Haarfarbe des Bartes und weist auf die Ungereimtheiten hin. Außerdem behauptet er, es müsse sich bei dem Bild seiner Meinung nach um ein Porträt späterer Entstehungszeit handeln, da die Ölfarben erst später erfunden worden seien.²⁰²

Zweifelsohne sprechen aber beide Autoren von dem gleichen Bild, und auch in den Einschätzungen um die spätere Entstehungszeit irrt HERRGOTT, dennoch ist sein Zugang neu und insofern interessant, als er erstmals eine systematische Sammlung von Abbildungen anlegt, und damit die Ähnlichkeit unter den Darstellungen Rudolfs aufzeigt.

3.2 MATERIELLE QUELLEN

3.2.1 ABBILDUNGEN RUDOLFS

Rudolf wurde in der Literatur immer wieder nachgesagt, er habe einen verstärkten Geltungs- und folglich Darstellungsdrang gehabt und sich in unvergleichbarer Häufigkeit abbilden lassen.²⁰³ Neben einigen Stifterbildern fällt jedoch vor allem die Abbildungsdichte an und in St. Stephan ins Auge. Besonders die bildhauerischen und kleinplastischen Werke rudolfinischer Zeit zeigen eine exemte Originalität, welche unter dem Behelfsnamen der „Herzogenwerkstatt“ zusammengefasst wird.²⁰⁴ Plastiken dieser Werkstatt sind nicht ausschließlich am

²⁰⁰ HERRGOTT, Pincotheca, S.84/XXI, (s. Anhang).

²⁰¹ EBENDORFER, Chronica Austriae, Lib. III, ed. LHOTSKY 1967, S. 289.

²⁰² HERRGOTT, Pincaotheca, S. 84/XXI, (s.Anhang).

²⁰³ BRUCKNER 2004, S. 5-6.

²⁰⁴ SCHMIDT 1992, S. 142.

Stephansdom zu finden, kumulieren jedoch im Wiener Raum. Die Künstler und Handwerker stammten jedoch wahrscheinlich aus den unterschiedlichsten Teilen des Reiches.²⁰⁵ Eine stilistische Nähe zu französischen Vorbildern ist ebenso erkennbar wie eine Verwandtschaft zu den süddeutschen Parlerwerkstätten und Einflüsse der Prager Malerei.²⁰⁶

3.2.1.1 ERSTES REITERSIEGEL 1358

Auch die Siegel Rudolf weisen die Stilmerkmale der Herzogenwerkstatt auf.²⁰⁷ Das erste Reitersiegel Rudolfs ist von seinem Regierungsantritt 1358 bis in das Jahr 1361 in Verwendung.²⁰⁸ Kaiser Karl IV. verfügt am 5. September 1360, dass Rudolf all jene Siegel brechen muss, welche die angemäßen Titel des Palatinus Archidux und des Herzogs in Schwaben und Elsass tragen und auf die Titel zu verzichten habe.²⁰⁹

Es handelt sich um ein 11,8 cm großes Münzsiegel.²¹⁰ (Abb. 12) Die Aversseite ist umrahmt von einer doppelzeiligen Umschrift:

*„+RUDOLFUS QVARTUS DEI GRACIA PALATINUS ARCHYDUX
AUSTRIE STYRIE KARINTHIE SUEVIE ET ALSACI*

*E DOMINUS CARNIOLE MARCHI E AD PORTUSNAONIS NATUS
ANNO DOMINI M CCC XXXIX+²¹¹*

In ihrem Zentrum ist eine nach links gerichtete Reiterdarstellung mit dem Herzog in voller Rüstung auf zoomorph ornamentalem Grund zu sehen. Der Herzog trägt Helm mit einer Lilienpalmettenkrone und Pfauenzier, das Schwert an der Seite, den Bindenschild in seiner Linken und ein Banner mit dem steyrischen Panther in

²⁰⁵ SCHMIDT 1992, S. 143.

²⁰⁶ SCHMIDT 1992, S. 147-148.

²⁰⁷ KOSEGARTEN 1966, S. 59.

²⁰⁸ SAUTER 2003, S. 200-202.

²⁰⁹ LICHNOWSKY, Habsburg, Regest Nr. 219f.

²¹⁰ KOSEGARTEN 1966, S. 59.

²¹¹ +Rudolf IV. von Gottes Gnaden Pfälzerzherzog von Österreich, Steier, Kärnten, Schwaben und Elsass, Herr von Krain, Mark und in Pordenone Geboren im Jahre des Herrn 1339+

der Rechten. Auch die Pferdedecke ist von reicher Wappenzier, so ist das Kärntner Wappen am Hals angeheftet, das Habsburgische an der Schulter und das Pfirter Wappen am Oberschenkel. Auf der Stirn trägt auch das Ross eine Lilienpalmettenkrone mit einem hängenden Kreuz und darauf einem geflügelten Dachen. Dieser weist als einziges Merkmal auf die Kenntnis westeuropäischer Vorbilder wie jenen Siegeln der lothringischen Herzöge hin.²¹² Im Grundtypus folgt diese Darstellung dem Siegeltypus Albrechts I.²¹³ Aus der Reihe der habsburgischen Reitersiegel sticht jenes Rudolfs IV. jedoch durch seine ausgesprochene Detailtreue und Kunstfertigkeit heraus. Die Dynamik wird vor allem in der Bewegung des Pferds offenbar – im leicht aufgebäumten Sprung überragen alle vier Hufe die Umschrift, der Reiter balanciert in seiner Körperbiegung den Vorstoß des Pferds aus. Die Decke fällt überzeugend über den Tierkörper und unterstützt in wehenden Falten die expressive Dynamik.²¹⁴

Die Reliefwirkung ist plastisch überzeugend, Pferdekopf und Reiter treten deutlich aus der Fläche hervor.

Als einziger Habsburger Herzog des 14. Jahrhunderts verwendet Rudolf IV. ein Münzsiegel.²¹⁵ (Abb. 13) Auf der Reversseite ist der Herzog als Standfigur in Frontalansicht dargestellt. Auch diese Seite des Siegels wird von einer Umschrift umrahmt:

*„+RUOD[OLFUS] DEI GRA[CIA] SAC[RI] ROMANI IMPERII
ARCHYMAGISTER VENATOR ALBERTI DUCIS ET IOHANNA DUCISSA
PRIMOGENITUS“²¹⁶*

Er ist – wie auf den Großplastiken an St. Stephan – in Rittertracht mit Mantel, Zepter, Schwert und “Erzherzogskrone” dargestellt, mit der bekannten kinnlangen

²¹² SCHMIDT 1992, S. 150.

²¹³ SAUTER 2003, S. 92.

²¹⁴ KOSEGARTEN 1966, S. 60.

²¹⁵ SAUTER 2003, S. 95.

²¹⁶ s. Abbildung

+Rudolf von Gottes Gnaden, des Heiligen Römischen Reichs Erzjägermeister, Herzog Albrechts und Herzogin Johannas Erstgeborener.

Frisur, allerdings jugendlich bartlos. Er lastet auf zwei kauernenden Hirschen und neben seinem Kopf befinden sich der Bindenschild und das Lerchenwappen in einer seiner frühesten Darstellungen.²¹⁷ Der Herzog steht unter einem Baldachin, welcher seitlich in eine gliedernde Scheinarchitektur übergeht. Getragen und umklettert wird diese Architektur von Waldmensen, Engeln und schildtragenden Jungfern, eingeschrieben sind ihr diverse Wappen habsburgischer Herrschaften – rechts (v.o.n.u.) Steier, Habsburg, Krain, Rapperswil und Kyburg und links (v.o.n.u.) Kärnten, Pfirt, windische Mark, Portenau und Burgau.

Das Siegel und vor allem seine eher ungewöhnliche Reversseite sind das früheste Zeugnis rudolfinischer Plastik mit ihren speziellen Stilformen – der gelängte Körperbau, die zarten Glieder, die gewundene Haltung.²¹⁸ Es scheint als wäre die Reversseite ein Ausdruck Rudolfs persönlicher Intention. Im böhmischen Raum kommt diese Ikonographie bis dahin nicht vor, sie findet jedoch ihre Vorbilder in Frankreich, etwa beim Siegel der Jeanne de Bourgogne, wo der abgetreppte Baldachinaufbau ebenso wie die Wilden und die Jungfern Darstellung finden.²¹⁹ Rudolf richtet sich bei diesem Siegel nur auf der Aversseite nach den Traditionen seiner Familie.²²⁰ Offenbar war ihm die Darstellung auf der Reversseite so wichtig, um nicht auf altbewährtes zurück zu greifen sondern ein Münzsiegel zu wählen und die zweite Seite nach französischem Vorbild zu gestalten.

Hinzu kommt die deutliche Ähnlichkeit der Standfigur auf der Reversseite unter ihrem Baldachin mit der Großplastik Rudolfs an der Westfassade des Stephansdoms,²²¹ die wohl als gewollt betrachtet werden kann, womöglich wurde ein möglichst hoher Wiedererkennungswert angestrebt. Außerdem finden sich auf dieser Seite die angemäßen Insignien des *Privilegium maius* wieder, angesichts der zeitgleichen Entstehung ist ein Zusammenhang naheliegend. Mit der Wahl der traditionellen Form des Reitersiegels stärkt Rudolf die Legitimation der

²¹⁷ SAUTER 2003, S. 102.

²¹⁸ KOSEGARTEN 1966, S. 59.

²¹⁹ KOSEGARTEN 1960, S. 9.

²²⁰ SAUTER 2003, S. 202.

²²¹ KOSEGARTEN 1966, S. 60.

Darstellung auf der Rückseite, die ja laut *Privilegium maius* auch korrekt wären und somit durchaus auf einem Siegel darstellenswert.

3.2.1.2 ZWEITES (GROßES) REITERSIEGEL 1361/1363

Nach dem Brechen des Münzsiegels im September 1360 soll Rudolf bis zum darauffolgenden Weihnachtsfest ein neues nach Vorbild seiner Vorväter anfertigen lassen.²²² Dieses neue Siegel ist mit 13 cm Durchmesser noch größer als sein Vorgänger und folglich als das „große Reitersiegel“ bekannt (Abb. 14).²²³ Es ist in zwei Versionen bekannt – nach 1363 trägt der Reiter im Banner den Tiroler Adler statt des Bindenschildes. Der Titel wird in der Umschrift nicht hinzugefügt, dem Banner jedoch die Inschrift *DYROL* beigefügt (Abb. 15).²²⁴

Der Grundtypus des Siegels entspricht jenem der Aversseite des ersten Reitersiegels, nur dass diesmal die Szenerie gespiegelt ist, also dass Reiter und Ross nach rechts galoppieren.²²⁵ Die Umschrift ist diesmal einzeilig und in Minuskel gehalten:

„+rudolfus quartus dei gratia archydux austrie styrie et karinthie dominus carniole marchie ac portusnaonis comes in habspurg ferretis et kiburg marcio burgonie ac lantgravius alsacie“²²⁶

Es scheint als wäre versucht worden, die beiden Seiten des früheren Münzsiegels auf einer Seite zu kombinieren. Der Reiter ist rundum eingeschrieben in eine zwölfpassige Scheinarchitektur, welche das Reiterbild von der Umschrift abgrenzt. Die Bögen wiederum sind von den bereits bekannten Wilden und Engeln belebt, von denen einige als Schildträger für die in der Umschrift genannten Herrschaften fungieren.

²²² LICHNOWSKY, Habsburg, Regest Nr. 220.

²²³ KOSEGARTEN 1966, S. 61.

²²⁴ SAUTER 2003, S. 203.

²²⁵ SAUTER 2003, S. 203.

²²⁶ s. Abbildung

+Rudolf IV. von Gottes Gnaden Erzherzog von Österreich, Steier und Kärntern, Herr von Krain, Mark und Portenau, Graf in Habsburg, Pfirt und Kyburg, Markgraf von Burgau und Landgraf von Elsass

In voller Rüstung trägt der Herzog Bindenschild und Banner (mit Bindenschild oder Tiroler Adler), statt eines Schwerts jedoch nur einen Dolch an der Seite. Auf dem Helm sitzt wieder eine Lilienpalmettenkrone mit dem Pfauenstoß, die Helmzier entspricht damit auch jener der beiden Schildträger an den Fürstenportalen. An der Pferddecke sind diesmal keine Wappen angebracht, ihr Faltenwurf ist ebenso kunstvoll, jedoch geradliniger und weniger schwungvoll als beim ersten Siegel. Auf der Stirn trägt das Ross diesmal eine Art Lilienpalmettendiadem, wieder mit dem hängenden Kreuz und einem Adler oben auf. In der Scheinarchitektur sind die Wappen von Steier, Habsburg, windischer Mark, Krain, Portenau, Pfirt und Kärnten.²²⁷

Die Standfigur des Münzsiegels scheint an Wichtigkeit verloren zu haben, einige Details der früheren Reversseite werden bei diesem Siegel auf die Reiterseite übertragen. Rudolf verzichtet auf die Darstellung des Schwerts und auch die auf dem Revers des Münzsiegels dargestellten Insignien des *Privilegium maius* werden diesmal nicht dargestellt. In diesem Fall scheinen die Maßnahmen Kaiser Karls IV. Früchte getragen zu haben und Rudolf verzichtet auf jegliche Anmaßung.²²⁸

3.2.1.3 FÜRSTENSTATUEN FÜRSTENPORTALE ST. STEPHAN, 1358-1363

An den beiden sogenannten Fürstenportalen von St. Stephan, also Singertor im Süden und Bischofstor im Norden ist in den Torgewänden jeweils ein Fürstenpaar angebracht. An den östlichen Seiten steht je ein Fürst, an den westlichen eine Fürstin, begleitet von je einem Wappenträger. Das Fürstenpaar am Singertor (Abb. 16) wurde in der Forschung unumstritten als Rudolf IV. und seine Gattin Katharina von Böhmen identifiziert.²²⁹ Weniger eindeutig war die Identifikation des Fürstenpaares am Bischofstor (Abb. 17), welches – ob der Wappengleichheit und einer irrtümlichen Zuordnung der Adler auf dem Kleid der Fürstin – für Albrecht III. und Elisabeth von Böhmen gehalten wurde.²³⁰ Es konnte aber plausibel

²²⁷ SAUTER 2003, S. 203.

²²⁸ SAUTER 2003, S. 203.

²²⁹ KOSEGARTEN 1965, S. 77.

²³⁰ KOSEGARTEN 1965, S. 76.

dargelegt werden, dass es sich auch hierbei um Rudolf und Katharina handelt, da sich die Plastiken auch deutlich ähneln.²³¹

Die beiden Fürsten sind jeweils mit einem Kirchenmodell in der Rechten, also als Stifter dargestellt. Die Modelle ähneln einander und zeigen einen dreiteiligen Chor mit zwei anschließenden Seitentürmen. Der Rudolf vom Bischofstor (Abb. 18) trägt in der linken Hand ein Zepter und über der rechten Hand elegant den Mantel drapiert, jener vom Singertor (Abb. 19) berührt mit der Linken das Schwert an seiner Seite. Beide tragen unterschiedliche Varianten seiner „Erzherzogskrone“ mit den Spitzzacken, Hochbügel und Kreuz und Rittertracht. Die beiden Rudolfsstatuen werden von Schildträgern begleitet, beide tragen ein geviertes Wappen mit dem Bindenschild und den Pfirter Barben in Händen und auf einer Schulter den Helm mit dem Pfauernstoß. Frisur und Bart entsprechen auf beiden Plastiken der Darstellung auf dem Porträt und auch eine physiognomische Ähnlichkeit der beiden Statuen mit dem Porträt ist nicht von der Hand zu weisen. Die hängenden Lider und Mundwinkel entsprechen jenen vom Porträt und auch der leicht geöffnete Mund findet sich auf der Rudolfsfigur vom Singertor wieder.

Stilistisch ist bei den beiden Fürstenpaaren die „Minoritenwerkstatt“ vorherrschend, welche neben der „Michaelerwerkstatt“ innerhalb der „Herzogswerkstatt“ eine eigene Stilistik erkennen lässt.²³² Diese ist zuvor bereits an den Westportalen der Minoritenkirche nachweisbar und schließt stilistisch eng an französische Vorbilder der späten ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an.²³³

Die Statue der Katharina vom Singertor (Abb. 20) trägt auf ihrem Kleid als eine Art Skapulier eine Reihe von Wappen. Am Brustteil finden sich die Wappen ihrer Eltern, (v.o.n.u.) nämlich der Reichsadler und der böhmische (oder luxemburgische) Löwe für ihren Vater, Karl IV. und das Wappen der Valois für ihre Mutter Blanche Margarete v. Valois. Das Feld darunter wird – gewollt oder nicht – vom Gürtel mit einer Darstellung des habsburgischen Pfauernstoßes überdeckt –

²³¹ KOSEGARTEN 1965, S. 76-77.

²³² SCHULTES 2000, S. 353-355.

²³³ SCHMIDT 1992, S. 143.

in weiteren Gürtelgliedern findet sich auch der Bindenschild. Am Rockteil stehen die Wappen für ihre eigenen bzw. Rudolfs Länder (v.o.n.u.) also der steyrische Panther, darunter die drei schreitenden Löwen des Kärntner Wappens, das Wappen der windischen Mark und die beiden abgewendeten Barben des Pfirter Wappens.²³⁴ Die Auswahl der Wappen scheint vorerst willkürlich aus den Besitzungen Rudolfs heraus gegriffen; Nimmt man jedoch an, das Wappen der windischen Mark und jenes von Pfirt stehen stellvertretend für die Gebiete im heutigen Slowenien und jene im Westen also in der heutigen Schweiz, Elsass und Schwaben, so fehlt immer noch das Tiroler Wappen. Die diplomatische Errungenschaft Tirols 1363 durch Rudolf war politisch so wichtig, dass sie sogar auf seinem Epitaph im Presbyterium von St. Stephan explizit erwähnt wird. Das Tiroler Wappen wurde von den Habsburgern seit 1363 auf allen Siegeln getragen,²³⁵ es wäre bei einer so prominenten Darstellung wohl kaum vernachlässigt worden. Rudolf ließ sich sogar ein neues Siegel anfertigen, in dem der Bindenschild durch die Darstellung des Tiroler Adlers ersetzt wurde (Abb. 14, 15). Das Fehlen des Tiroler Wappens spricht für eine Entstehung und vor allem einen Auftrag zur Herstellung der Figuren vor der Gewinnung Tirols 1363.

Insgesamt wird nicht an herrscherlicher Symbolik gespart: Mantel, Zepter und Schwert kommen – wie im *Privilegium maius* beansprucht – zur Darstellung, ebenso die „Erzherzogskrone“. Die habsburgischen Wappen werden an verschiedenen Stellen wiedergegeben – sei es als Gürtelschnalle Rudolfs, im Gewand Katharinas oder klassisch im Wappenschild, aber auch auf die Verwandtschaft mit dem Kaiser durch die Heirat mit Katharina v. Böhmen wird mehrmals hingewiesen.

Die Figuren haben deutlich repräsentativen Charakter, die politische Programmatik Rudolfs ebenso wie sein Bestreben als Stifter kommen deutlich zum Tragen. Katharina tritt in der Stiftungsurkunde neben Rudolf auf und ebenso deutlich steht sie hier an seiner Seite.

²³⁴ Freundliche Mitteilung von Dr. Andreas Zajic.

²³⁵ SAUTER 2003, S. 203.

Die beiden Fürstenpaare reihen sich in eine Gruppe von Fürstenfiguren ein, die Rudolf für St. Stephan in Auftrag gegeben haben soll, dazu gehören außerdem Figuren von Kaiser Karl IV. und Blanche v. Valois – Katharinas Eltern – und Albrecht II. und Johanna von Pfirt – Rudolfs Eltern – beide am Südturm, sowie ein weiteres Paar von Rudolf und Katharina an der Westfassade.²³⁶ Von MARQUART HERRGOTT wird noch eine Figur Friedrichs – dem früh verstorbenen Bruder Rudolfs – beschrieben und abgebildet, sie soll sich im Chor von St. Stephan befunden haben.²³⁷

All diese Fürstenstatuenpaare markieren die von Rudolf erbauten Bauteile am Stephansdom und befinden sich an Positionen, die durchaus noch zu Lebzeiten des Stifters fertig gestellt werden sein konnten²³⁸ – die Westfassade, etwa auf Höhe der Fensterrose der unteren Kapellen, die Fürstenportale im Torgewände sowie der Südturm etwa auf Höhe der Chorfenster.

3.2.1.4 FÜRSTENSTATUE WESTFASSADE ST.STEPHAN, 1358-1360

Ein weiteres Statuenpaar von Rudolf (Abb. 21) und Katharina (Abb. 22) befindet sich – wie schon erwähnt – in Nischen in den Strebepfeilern der beiden Seitenkapellen an der Westfassade; Katharina im Norden und Rudolf im Süden. Eine Identifizierung aufgrund heraldischer Attribute bleibt unergiebig, MARQUART HERRGOTT stellt noch eine Löwenfibel am Gewand der Fürstin dar,²³⁹ was einen Hinweis auf ihre böhmische Herkunft gibt. Es könnte sich jedoch erneut um Katharina oder ihre Halbschwester Elisabeth handeln, bei den beiden Schildträgern handelt es sich um Rekonstruktionen.²⁴⁰ Da die Datierung der unteren Westkapellen sowohl stilistisch (anhand der deutlich parlischen Figurenbaldachine) als auch durch die bekannten Weihen noch in die

²³⁶ SCHULTES 2000, S. 353-357.

²³⁷ HERRGOTT, Pinacotheca, S. 85/XXVI.

²³⁸ SCHEDL 2011, S. 29.

²³⁹ HERRGOTT, Pinacotheca, Tab. XXIV, Fig. 10.

²⁴⁰ KOSEGARTEN 1966, S. 56-57.

Regierungszeit Rudolfs fällt, ist auch hier eine Zuordnung zu Rudolf und Katharina naheliegend.²⁴¹ Trotz wiederkehrender feingliedriger Physiognomie ist die Porträtlichkeit dieser beiden Figuren deutlich eingeschränkt, was vermutlich auf ihre rein repräsentative Funktion zurückzuführen ist.²⁴²

Rudolf präsentiert sich diesmal mit Zepter und Schwert, wieder mit der "Erzherzogskrone" und in Rittertracht mit einem weit geblähten Mantel, also in voller Pracht seiner angemessenen Insignien. Er trägt kein Kirchenmodell, begibt sich hier also nicht in die Rolle des Stifters. Herzog und Herzogin breiten einladend die Arme aus und lächeln, ihre schlanken Körper biegen sich graziös, scheinbar im Versuch, auf den Löwen zu ihren Füßen zu balancieren.

Der Bildhauer scheint großen Wert darauf gelegt zu haben, die Gewichtigkeit des Steins aufzuheben. Die Figuren wirken noch deutlich fragiler als die Portalfiguren.²⁴³ Diese Stilistik fällt zuvor bereits in den Siegeln Rudolfs auf, ein Vergleich mit der Reversseite des ersten rudolfischen Reitersiegels darf daher nicht ausbleiben (Abb. 13). In der Darstellungsform ähneln sich die Figur der Westfront und jene vom Münzsiegel deutlich²⁴⁴ – der geblähte Schutzmantel, das Tragen von Zepter und Schwert, die auf allen Plastiken stringente Tracht, ebenso wie die Statur des Herzogs mit der schmalen Taille, der überlängten Gestalt und den scheinbar biegsamen Gliedern; es scheint fast, als bilde das Siegel die Statue ab (oder umgekehrt).²⁴⁵

3.2.1.5 KENOTAPHFIGUREN, ST. STEPHAN, 1365-1366

Der Kenotaph und die aufliegenden Figuren sind nicht verbunden, auch konzeptionell scheinen sie nicht aus einem Guss, da die Proportionen von Tumba und Figuren nicht abgestimmt scheinen. Sie werden deshalb in dieser Arbeit unabhängig voneinander behandelt.²⁴⁶

²⁴¹ KOSEGARTEN 1966, S. 57-58.

²⁴² SCHULTES 2000, S. 356.

²⁴³ KOSEGARTEN 1966, S. 59.

²⁴⁴ SCHULTES 2000, S. 356.

²⁴⁵ SCHMIDT 1992, S. 153-156.

²⁴⁶ DAHM 2000, S. 342-344.

Die Figuren von Rudolf und Katharina sind in gewohnter Weise gelängt und feingliedrig, auf je einem Löwen stehend und auf einem Polster gebettet dargestellt (Abb. 26). Auf dem Stich von Salomon Kleiner in MARQUART HERRGOTTS Taphographia (Abb. 27) ist noch ein Schwert an der linken Seite des Herzogs zu erkennen, dieses ist heute verloren, genauso wie das Zepter in seiner Rechten, von beiden sind nur noch die Schäfte und damit Verbindungsstege zu der Figur des Herzogs erhalten. Heute sind auch die Hände beider Figuren abgebrochen. Der Herzog trägt die selbe Rittertracht wie auf allen seinen Standbildern und die "Erzherzogskrone", allerdings in etwas gröberer Form. Ein Kirchenmodell und ein Pfauenstutz zwischen den Herrschaften sind heute verloren. Frisur und Bart Rudolfs sind auf der Grabfigur deutlich lockiger, die Haare weniger fein definiert und idealisiert im Vergleich zu den anderen Skulpturen. Die Figuren waren ursprünglich golden verziert und farbig gefasst, Vertiefungen wie etwa an der Krone lassen auf Edelsteinverzierungen schließen.²⁴⁷

Ikonographisch folgen die Figuren der üblichen Programmatik Rudolfs, ausgestattet mit allen erdenklichen Zierden, das Fehlen heraldischen Beiwerks (bis auf den Pfauenstutz) spricht jedoch eher gegen ein rudolfinisches Konzept, für dessen Plastiken heraldische Bezüge stilprägend waren.²⁴⁸

Die Kenotaphfiguren schließen stilistisch an das Fürstenpaar der Westfront und damit auch an die beiden Siegel Rudolfs an. Vorbilder ihrer manieristischen Bewegtheit finden sich vor allem in der französischen Buchmalerei.²⁴⁹ Unterschiede in der Ausführung sprechen jedoch gegen eine gemeinsame ausführende Hand.²⁵⁰

Für einen ursprünglichen Kenotaph wird eine Konzeption ohne Grabfiguren angenommen, jedoch kann auch eine weit spätere Entstehung der Figuren

²⁴⁷ KOSEGARTEN 1966, S. 55.

²⁴⁸ KOSEGARTEN 1966, S. 63.

²⁴⁹ SCHMIDT 1992, S. 157-158.

²⁵⁰ Schmidt 1992, S. 159-160.

ausgeschlossen werden.²⁵¹ Naheliegender scheint daher eine Datierung der Plastiken auf 1365/66 kurz nach dem Tod Rudolfs und vor der erneuten Heirat Katharinas, nach einem Auftrag der Herzogin. Katharina wäre mit einem solchen Auftrag ihren eigenen Familientraditionen gefolgt; ihre französischen Vorfahren liegen in St. Denis mit seiner ausgeprägten Grabplastiktradition. Womöglich hätte ihr ein typischer, wenig geschmückter habsburgischer Stifterkenotaph widerstrebt.

3.2.1.6 STIFTERTAFELN, FLÜGELALTAR ST. KLARA, WIEN, 1360

MARQUART HERRGOTT verzeichnet in seiner Pinacotheca ein weiteres Bild Rudolfs, welches heute jedoch verloren ist.²⁵² Es handelt sich dabei um die Stiftertafel eines Marienaltars aus dem Kloster St. Klara in Wien, ihr gegenüber bildete ein Stifterbild Katharinas, der Schwester Rudolfs und Äbtissin von St. Klara in Nonnentracht. Bei HERRGOTT ist ein Stich Salomon Kleiners wiedergegeben (Abb. 23), der die Erscheinung der Tafeln zeigt,²⁵³ zusätzlich beschreibt HERRGOTT die ausgesprochene Farbigekeit und die Darstellung an sich.²⁵⁴ Als Weihedatum des Altars wird das Jahr 1360 angegeben, aus diesem Jahr ist auch eine Urkunde erhalten, in welcher Rudolf St. Clara, seine Leute und Besitzungen unter seinen besonderen Schutz nimmt;²⁵⁵ ein Zusammenhang liegt durchaus nahe.

Auf beiden Knien mit leicht erhobenen, gefalteten Händen ist Rudolf nach rechts gewandt. Er trägt ein Kettenhemd, Arm- und Beinschienen und Sporen, außerdem einen Dolch an der Seite und eine Art lange Kette um den Hals. Bekrönt ist er mit dem Herzogshut, Haar- und Barttracht entsprechen den üblichen Darstellungen, das Gesicht ist ins Dreiviertelprofil gedreht.

Die Darstellung ist insofern ungewöhnlich, da es die einzige Abbildung Rudolfs mit dem Herzogshut ist – auf dem Helm trägt er sonst ausschließlich die Lilienpalmettenkrone mit Pfauenstutz und ansonsten die selbstkreierte

²⁵¹ DAHM 2000, S. 345.

²⁵² HERRGOTT, Pinacotheca, S. 82/ XVI-XIX.

²⁵³ HERRGOTT, Pinacotheca, Tab. XXV, Fig. 1.

²⁵⁴ HERRGOTT, Pinacotheca, S. 82/ XVI-XIX, Tab. XXV, Fig. 1.

²⁵⁵ LICHTENOWSKY, Habsburg 4, Nr. 190.

“Erzherzogskrone”. Auch seine sonst übliche Tracht und die Insignien sind nicht dargestellt, ebenso wie etwaige andere heraldische Attribute. Im Stich ist der Hintergrund auf beiden Tafeln völlig ungeschmückt – zwar ist der Quellenwert der Stiche eingeschränkt, eine gewisse ikonographische Genauigkeit kann aber angenommen werden. Die Stilistik der Großplastiken ist in Ansätzen auch auf der Stiftertafel von St. Clara zu erkennen, die schmale Taille und die geblähte Brust auf dem Stich sprechen für eine – zumindest stellenweise – Rezeption des plastischen Stils auch in der Tafelmalerei.

MARQUART HERRGOTT erwähnt ein weiteres Bildnis Rudolfs aus der Linzer Sammlung der Grafen Weissenwolff²⁵⁶ – es sei an dieser Stelle ausgespart, da kein wesentlicher Quellenwert davon angenommen werden kann.

3.2.1.7 STIFTERSCHIEBE MARIA AM GESTADE, WIEN, UM 1360

In Maria am Gestade war seit den 1340ern eine Glaswerkstatt tätig, die auch in Maria Straßengel und St. Stephan arbeitete.²⁵⁷ Nach einer ersten Schaffensperiode wohl noch unter Albrecht II. ist aus rudolfinischer Zeit nur das Stifterbild erhalten (Abb. 24). Erst unter Albrecht III. entstehen weitere Glasmalereien. Die Stifterscheibe befindet sich am südlichen Chorfenster, mittig in der untersten Reihe. Ob es sich hierbei um den originalen Anbringungsort handelt, ist unklar, da die wenigen erhaltenen gotischen Scheiben in den Chorfenstern zusammengefasst und somit aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang genommen wurden.²⁵⁸

Der Herzog kniet auf einem Knie nach rechts gewandt in einer Scheinarchitektur, die gefalteten Hände gen Himmel gestreckt. Er trägt Rüstung und einen Dolch an seiner Seite, von der dem Betrachter abgewandten Seite ist ein weiterer Knauf eines Dolchs oder Schwerts zu erkennen. Zu seinen Füßen in der linken unteren Ecke der Scheibe lehnt ein Bindenschild, der Helm mit Lilienpalmettenkrone und Pfauenstutz lastet auf seinen Schultern. Eine Inschrift identifiziert den Stifter:

²⁵⁶ HERRGOTT, *Pinacotheca*, S.85/ XXIV, Tab XXV, Fig. 3.

²⁵⁷ OBERHAIDACHER-HERZIG 2000, S. 414.

²⁵⁸ LINSBOTH 2012, S. 44.

„*Rud.dolfS.dux austi*“

Sie ähnelt der Inschrift des Porträts bis auf die Majorisierung des *archidux*. Konzeptionell folgt die Darstellung einer klassischen Stifterdarstellung, sehr deutlich etwa der Stifterscheibe Albrechts II. in Gaming (Abb. 25), sie bedient daher kaum die ausgeprägte rudolfische Ikonographie und Stilistik. Lediglich die Interpunktion der Inschrift weist auf den Einfluss Rudolfs hin.

Es scheint, als wäre die Scheibe eher als Würdigung an den Stifter und nicht aus seinem persönlichen Repräsentationsbedürfnis und damit nach seinen Ansprüchen geschaffen worden.

3.2.2 WEITERE QUELLEN RUDOLFISCHER ZEIT AN ST. STEPHAN

3.2.2.1 KENOTAPH, ST. STEPHAN, 1359-1363

Der Kenotaph Rudolfs kommt heute nur mehr in stark beeinträchtigteter Erscheinung auf uns (Abb. 28). Er setzt auf einer gedeckten, mit einer glatten ungeschmückten Grabplatte mit leicht abgesetzter Rahmung mit Umschrift, welche an der Unterseite eine umlaufende Profilierung aufweist.²⁵⁹ Die Umschrift besagt:

„*ALBERTI. DUCIS. AUSTRALIS. INCLYTA. PROLES. CONIUGIS. IPSIUS.
DE. FERRETISUQE. JOHANNA. HOC. TUMULATA. LOCO. POPULO.
RECOLEND. DEVOTO*“²⁶⁰

Sie nennt also keineswegs den Namen des Stifters, sondern weist den Kenotaph als stellvertretend für die Nachfolger Albrechts II. und Johannes v. Pfirt aus. Die Umschrift wird von 20 quadratischen Flächen rhythmisch unterbrochen. Auf der Platte liegen die schon besprochenen Figuren ohne jegliche Befestigung. Der Unterbau setzt sich aus einer Sandsteinplatte und einer vorgesetzten Marmorarkatur zusammen, heute noch an der nördlichen Längsseite – in diese eingeschrieben saßen einst reich ausgestaltete Figuren auf heute noch erhaltenen

²⁵⁹ DAHM 2000, S. 340, 344.

²⁶⁰ HERRGOTT, Taphographia, S. 172.

„Die berühmte Nachkommenschaft des Österreichischen Herzogs Albrecht und seiner Frau Johanna von Pfirt ist an diesem Ort begraben, dem devoten Volke zur neuerlichen Erinnerung.“

Postamenten.²⁶¹ Heute befindet sich der Kenotaph zwischen den beiden östlichsten Pfeilern zwischen Frauen- und Hauptschiff und ist nur von der nördlichen Seite einsehbar. Das heutige Erscheinungsbild des Kenotaphs ist in höchstem Maße widersprüchlich und auf die bewegte Geschichte desselben zurückzuführen:

Bereits in der Gottesdienstordnung Rudolfs 1363 wird das *herczogen Grab*²⁶² erstmals als liturgische Örtlichkeit erwähnt. Er befand sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Hauptchor östlich des Grufteingangs.²⁶³ (Abb. 29) Von diesem „ersten Kenotaph“ ist wohl lediglich die Grabplatte im heutigen Kenotaph erhalten, vermutlich bedeckte sie einen heute verlorenen schlichteren Unterbau, wie auch schon an anderen (habsburgischen) Stiftergräbern, so zB. dem Grab Leopolds VI. in Lilienfeld oder jenem Otto des Fröhlichen in Neuberg an der Mürz.²⁶⁴ Für einen kleineren Unterbau spricht die umlaufende Profilierung an der Unterseite der Platte, sie wird von den Blendarkaden überragt. Die für die Platte überdimensionierten Längsseiten mit den Postamenten und Arkaturen stammen vermutlich vom ehemaligen Lettner und könnten nach dessen Abbruch 1486 oder 1488 zum Kenotaphaufbau hinzugefügt worden sein, spätestens aber mit der Translation des Kenotaphs an seinen heutigen Standort in den er sich nach den Umarbeitungen der Säulen Ende des 15. Jahrhunderts nahtlos einpasst.²⁶⁵ Der neue Standort ist dem Bau des Hochgrabs Friedrichs III. geschuldet. Um zwei gleichwärtige Grabmonumente zu schaffen wurde der Kenotaph in den Frauenchor verbracht und das Hochgrab Friedrichs gegenüber im Apostelchor errichtet.²⁶⁶ Hochgrab und Kenotaph waren an ihren Standorten beide auch vom Hauptschiff einsehbar, das Rudolfsgrab erfuhr durch diese erste Veränderung also keineswegs eine Abwertung. Bei dieser Verlegung wurde wohl auch die polychrome Fassung

²⁶¹ DAHM 2000, S. 337.

²⁶² AT-DAW Urk. 1363 III 28, (s. Anhang).

²⁶³ DAHM 2000, S. 340.

²⁶⁴ DAHM 2000, S. 342.

²⁶⁵ DAHM 2000, S. 334.

²⁶⁶ DAHM 2000, S. 346.

abgeändert und die Figuren an die Färbung der rotmarmornen Blendarkatur und das neue Friedrichsgrab angepasst.²⁶⁷

Erst das Anheben des Bodenniveaus und die Verbauung der Wandöffnung des östlichsten Jochs durch das neue Chorgestühl im Barock durchbrachen die Sichtachse und verstümmelten die Südwand des Grabs.²⁶⁸ Es verlor damit endgültig den repräsentativen Charakter und den Bezug zur Herzogsgruft.

Ein klassizistischer Überbau ist nur noch in einem Stich bei KARL LIND erhalten (Abb. 30),²⁶⁹ er verschuldete aber sehr wahrscheinlich die letzten substanziellen Beschädigungen. Bis 1952 war der Kenotaph in einem desolaten Zustand, dann wurde er restauriert, die Unstimmigkeiten der Konstruktion wurden überbrückt und der Kenotaph an die Nordwand des Frauenchors übertragen, wo er bis 1999 verblieb. Nach Beschluss des Domkapitels wurde er danach wieder an seinen langjährigen Platz zwischen Haupt- und Frauenchor verbracht.²⁷⁰

Trotz dieser bewegten Geschichte kann eine Ur-Situation angenommen werden. Die Gottesdienstordnung spricht von dem Herzogengrab und dem Altar auf dem Grab, wobei es sich aber nicht unbedingt um zwei legierte Ausstattungselemente handeln muss. Es kann angenommen werden, dass sich der Altar direkt über der Grabkammer befand, der Kenotaph jedoch weiter westlich, sehr ähnlich der Grabsituation Albrechts II. in der Kartäuserkirche in Gaming (Abb. 31a,b). Dennoch standen beide wohl in engem liturgischen und räumlichen Zusammenhang.²⁷¹ TESTARELLO beschreibt zwei rote Marmorsteine, drei Stufen abwärts des Chors,²⁷² wovon der westliche den Eingang zur Gruft verschließt und auf dem östlichen der Kenotaph stand. Auch diese Situation entspräche der Anordnung in Gaming, genauso wie ein schmuckloser Kenotaph – die direkte Anspielung auf Albrecht II. in der Umschrift des Kenotaphs spricht weiters sehr stark dafür, dass Rudolf auch

²⁶⁷ DAHM 2000, S. 337.

²⁶⁸ DAHM 2000, S. 334.

²⁶⁹ LIND 1870, Fig. 14, DAHM 2000, S. 333.

²⁷⁰ DAHM 2000, S. 331.

²⁷¹ DAHM 2000, S. 339, 342.

²⁷² TESTARELLO, S. 150/X, (s. Anhang).

seine Grablege in die Tradition seines Vaters stellte, in dem er so oft seine Legitimation begründete.

In der Literatur wurden immer wieder Verbindungen mit dem Kolomanigrab in Melk (Abb. 32) hergestellt,²⁷³ welches auch von Rudolf beauftragt wurde, außerdem mit dem Grabmal Kasimirs III. in Krakau.²⁷⁴ Beide entsprechen mit Grabfiguren, Blendarkaturen und einem Baldachin dem Typus, der auch lange für den Rudolfskenotaph angenommen wurde. Die Aussparungen zwischen den Textblöcken der Umschrift wurden als Auflager für den Baldachin identifiziert, für einen solchen Aufbau fehlen aber jegliche Befestigungen oder Überreste einer Verbindung zu einem solchen Bauteil.²⁷⁵ Da Platte und Unterbau nicht zusammen passen und auch zu den Grabfiguren jede Verbindung fehlt, kann ein derartiges Konzept ausgeschlossen werden.²⁷⁶

3.2.2.2 KOLOMANISTEIN, ST. STEPHAN, 1361

Über der Schwelle des Bischofstors ist der Kolomanistein angebracht, welchen Rudolf im Zuge seiner Bemühungen um den heiligen Koloman einbauen ließ (Abb. 33).²⁷⁷ Der in Messing gerahmte Reliquienstein befindet sich im inneren Torgewände auf ca. 1,70m Höhe, gut erreichbar für die Gläubigen (Abb. 34).²⁷⁸ Der Rahmen trägt eine Umschrift:

*„Hic est lapis, super quem effusus est sanguis ex serratione tiliarum
S,Colomanni Martyris, quem huc collocavit illustris Dominus
Rudolphus IV. Dux Austriae etc.“²⁷⁹*

²⁷³ DAHM 2000, S. 338.

²⁷⁴ KOSEGARTEN 1966, S. 52.

²⁷⁵ DAHM 2000, S. 342.

²⁷⁶ DAHM 2000, S. 342-344.

²⁷⁷ FEUCHTMÜLLER/HUBMANN 1984, S. 62.

²⁷⁸ FENZL 1997, S. 43.

²⁷⁹ OGESSER, Metropolitankirche, S. 79.

„Dies ist der Stein, über welchem beim Zerteilen seiner Beine das Blut des heiligen Märtyrers Koloman floss, diesen ließ der berühmte Herr Rudolf IV. Herzog von Österreich etc hier anbringen.“

Die Inschrift verwendet die gleiche Formulierung wie jene des Porträts, zwar wird hier nur der „Dux“ anstatt des Titels des „Archidux“ verwendet, ansonsten gleicht die Bezeichnung „Rudolphus IV. Dux Austriae etc.“ aber genau jener des Porträts.

Durch die Berührung der Pilger zeigt die Reliquie starke Abnutzungserscheinungen, auch eine erklärende Kupferplatte ist heute nicht mehr erhalten. Diese besagte, dass Bischof Petrus von Chur den Stein 1361 weihte. In einer Kasette dahinter befand sich außerdem ein Pergamentstreifen, der weitere Reliquien erwähnte, die darunter liegen sollen und dass auf dem Kolomanistein wirklich noch Blutspuren sichtbar gewesen seien.²⁸⁰

Es scheint, als wollte Rudolf besonders sicher gehen, dass bekannt war, welche wertvolle Reliquie dort von ihm eingemauert wurde und damit der Dom und das von ihm geförderte Bistum auf besonders heilige Fundamente zu stellen. Im folgenden Jahr ließ Rudolf für Koloman ein prunkvolles Grab in Melk errichten, er wollte also zusätzlich die Bedeutung des österreichischen Landespatrons heben und schloss damit an die Bemühungen Friedrichs II. an.²⁸¹

Der Kolomanistein war als Ausstattungselement offenbar auf das Volk als Publikum ausgelegt, er konnte und sollte von allen gesehen und sogar berührt werden und verweist in seiner Umschrift auch noch auf Rudolf als großzügigen Stifter. Rudolfs Faible für Reliquien ist wohl bekannt und vielfach belegt, diese wurden jedoch sicher verwahrt und waren nur an hohen Feiertagen für das Volk sichtbar – eine solche menschnahe Reliquie wie der Kolomanistein sollte die Bedeutung der Stephanskirche als Pilgerstätte steigern.

3.2.2.3 INSCRIFT BISCHOFSTOR, ST. STEPHAN, CA.1363

Der Torbau des Bischofstors wird im Osten von einem Strebepfeiler des Langhauses begrenzt, an dessen Innenseite auf etwa 2,5m Höhe eine Inschrift in der von Rudolf selbst entwickelten Geheimschrift angebracht ist (Abb. 35):²⁸²

„Hic. Est. Sepultus. De. n[obili]. s[tirpe]. Dux. Rudolphus. fundator“²⁸³

²⁸⁰ FEUCHTMÜLLER/HUBMANN 1984, S. 62.

²⁸¹ FEUCHTMÜLLER/HUBMANN 1984, S. 62.

²⁸² FENZL 1997, S. 44.

Diese Inschrift ist maßgebend für den Beinamen „der Stifter“ und befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Portalfigur Rudolfs als Stifter. Dem durch das Bischofstor kommenden Klerus (und Volk) sollte also schon beim Eintreten die Memorialfunktion des Baus offenbar werden. Unklar ist lediglich, mit wem Rudolf seine Schrift teilen wollte und folglich auch für wen die Inschrift lesbar sein sollte. Eine solche Inschrift wäre also trotz prominenter Position einem exklusiven Rezipientenkreis vorbehalten gewesen (Abb. 36).

Dass es sich bei der Inschrift um einen Auftrag Rudolfs handelt, ist durch die Verwendung seiner Geheimschrift unbestritten. Ob es sich bei ihrer Position um den originalen Standort handelt, wurde in der Forschung jedoch immer wieder bezweifelt,²⁸⁴ da die Bauchronologie des Langhauses bisher noch nicht schlüssig geklärt werden konnte. Es ist jedoch anzunehmen, dass der westliche Teil des Langhauses, anschließend an die Fürstenkapellen des Westwerks, bis nach den beiden Fürstenportalen, noch nach rudolfinischen Plan errichtet wurde und längere Zeit parallel zum alten Langhaus existierte.²⁸⁵ Der betreffende Strebepfeiler hätte also sogar den rudolfinischen Bau begrenzt.

Im Bischofstor kumuliert also eine Reihe von Symbolen welche die Wichtigkeit und Heiligkeit des Stifters ebenso wie der Stephanskirche verdeutlichen sollten. Wieder stellt sich die Frage nach dem Publikum für das diese Symbole geschaffen und lesbar gewesen sein sollten. ROSINUS erwähnt 1513 eine direkte Verbindung des Stepansdoms zum Bischofspalast.²⁸⁶ Er führt jedoch nicht genau aus, wie diese ausgesehen haben mag – handelt es sich um einen Verbindungsgang oder vielleicht eher um ein Portal, welches dem Bischof und vielleicht dem Klerus vorbehalten war?

²⁸³ FENZL 1997, S. 44.

„Hier liegt begraben von edler Abstammung, Herzog Rudolf der Stifter“

²⁸⁴ BÖKER 2007, S. 70.

²⁸⁵ freundliche Mitteilung von Dr. Barbara Schedl

²⁸⁶ ROSINUS, 1513, ed. GÖHLER 1941, S. 105, (s.Anhang).

Offenbar sollten die unterschiedlichen Symbole, unterschiedliches Publikum ansprechen, insgesamt aber für jeden Besucher der Stephanskirche die Wohltaten Rudolfs und die herausragende Bedeutung seiner Stiftung darlegen.

3.2.2.4 EPITAPH FRIEDRICH, PRESBYTERIUM, ST. STEPHAN, 1363

An der Südwand des Presbyteriums von St. Stephan – dort wo auch das Porträt seinen ersten bekannten Präsentationsort hatte – hängen zwei Inschriftentafeln, welche als Epitaph angesehen werden können (Abb. 10). Beide Tafeln sind aus schwarzem Marmor mit gravierten Inschriften und mit einem Rahmen direkt in die Wand eingelassen.²⁸⁷

Die linke und kleinere der beiden Tafeln trägt die Inschrift:

„Anno Milleno tricent XL quoque septem Sabto sub ternâ Fridericus nascitur horâ Alberti Naturis Ducis Australisque Joanne Principis, ac ternâ Sabti decehsit in horâ vivis ex membris Idus quartaque Decembris Anno Mileno C'ter LXque secundo.“²⁸⁸

Sie benennt also Geburt und Tod Friedrichs, des jüngeren Bruder Rudolfs, welcher nur 15-jährig verstarb und damit der erste war, der in der neuen Gruft begraben wurde.²⁸⁹ Durch Friedrichs frühen Tod konnte Rudolf den Ort des ersten Epitaphs bewusst wählen. Auch hier ergibt sich eine Verbindung mit der Karthäuserkirche in Gaming – der Epitaph Albrechts war an der Südwand zur Seite des Kenotaphs angebracht (Abb. 66), also verhältnismäßig weiter westlich als in der Stephanskirche, dafür jedoch näher beim Kenotaph. Beachtet man jedoch die räumlichen Verhältnisse, fällt auf, dass der von Rudolf für seinen Bruder Friedrich angebrachte Epitaph an der ersten möglichen Position an der Wand angebracht wurde, da sich im direkten Umfeld des Kenotaphs nur Pfeiler und keine

²⁸⁷ HERRGOTT, Taphographia, S. 172.

²⁸⁸ TESTARELLO, S. 145/VII, (s. Anhang).

Im Jahre 1347 Samstag zur dritten Stunde wurde Friedrich geboren von vornehmster Herkunft Albrechts Herzog von Österreich und Johanna und am Samstag zur dritten Stunde starb ihm das Leben aus den Gliedern am 10. Dezember 1362.

²⁸⁹ BÖKER 2007, S. 81.

geschlossenen Wandflächen befanden. Auch die äußere Erscheinung der dunklen Platte mit Rahmen, direkt in die Wand eingelassen, entspricht jenem des albertinischen Epitaphs, es ist also naheliegend, dass Rudolf sich konzeptionell mit dem Epitaph für Friedrich streng an das Vorbild seines Vaters hielt (Abb. 37).

3.2.2.5 EPITAPH RUDOLF, PRESBYTERIUM, ST. STEPHAN, NACH 1365

Rechts neben dem Epitaph Friedrichs befindet sich der ebenso von TESTARELLO erwähnte,²⁹⁰ etwas größere Epitaph für Rudolf (Abb. 38). Er entspricht formell dem seines Bruders, weist jedoch kleinere Unterschiede in der Ausführung etwa der Schrift auf. Auch eine geübtere Verwendung des Lateinischen fällt auf.²⁹¹ Der Inschriftentext der rudolfischen Platte weist nicht nur – wie bei Friedrich – auf Geburts- und Sterbedatum hin, sondern erwähnt – wie der Epitaph Albrechts II. – auch die politischen Errungenschaften des Herzogs:

„Anno Domini 1365 post festum Jacobi Apostoli Dominicâ proximâ obiit in Mediolano Dnus Rudolphus quartus Dux Austria, Styria, Carinthia, et Carnolia Princeps Illustrissimus, terrarumque suarum Potentissimus, huius Praepositurae fundator, qui Dnam Catharinam filiam Dni Caroli quarti Imperatoris Gloriosissimi habuit in consortem, iste enim Rudolphus Comitatum Tyrolensem augendo adiiciens ad Austriae Principatum.“²⁹²

Rudolfs Todestag wird also mit dem Sonntag nach Jacobi angegeben – jenem Apostel der an der selben Wand in einem Rundbild dargestellt ist. Der Epitaph kann also im Gegensatz zur Kenotaphinschrift auch nur post mortem entstanden

²⁹⁰ TESTARELLO, S. 145/VII, (s. Anhang).

²⁹¹ Freundliche Mitteilung von Mag. Markus Lagler.

²⁹² TESTARELLO, S. 145/VII, (s. Anhang).

Im Jahre des Herrn 1365 am folgenden Sonntag nach dem Fest des Apostels Jakob (27.Juli) starb in Mailand Herr Rudolf IV. Herzog von Österreich, Steier, Kärnten und Krain, berühmtester und mächtigster Fürst seiner Länder und Stifter dieser Probstei, welcher die Herrin Katharina, Tochter Herrn Karls IV. herrlichster Kaiser zu seiner Gemahlin hatte, eben dieser Rudolf fügte die Grafschaft Tirol zum Österreichischen Fürstentum vergrößernd hinzu.

sein. Er verweist nicht auf den sonst so wichtigen Vater Albrecht II., dafür aber auf seine Frau Katharina und deren Vater, den Kaiser. Eine Erwähnung Albrechts wäre jedoch gar nicht nötig gewesen, der Hinweis auf ihn befindet sich ja schon auf dem Kenotaph. Hervorgehoben wird aber gerade auch die Gewinnung Tirols für ein *Austriae Principatum*, die Zusammenfassung der Ländereien Rudolfs unter dem Titel „Österreich“ findet sich also nicht nur auf der direkt darunter angebrachten Porträttafel.

3.2.2.6 APOSTELRUNDBILDER, ST. STEPHAN, 1359-1366

Die Apostelrundbilder sind im gesamten albertinischen Chor verteilt, sie sind jedoch unvollständig und sehr schlecht erhalten. Ein recht gut erhaltener Apostel Johannes (Evangelist) befindet sich in der Apsis des Apostelchors (Abb. 39), zwei Medaillons sind noch an der Nordwand des Frauenschiffs erkennbar, außerdem je ein Rundbild an der Nord- und Südwand der Mittelschiffapsis.

Stilistisch einigen der Darstellungen von Burg Karlstein nahe, folgen sie einem Prager Stil mit italienischen Einflüssen. Dies widerspräche einer Datierung auf die Entstehungszeit des Chors bis 1340 und weist auf eine Entstehung in rudolfinscher Zeit.²⁹³

Einige weitere Indizien weisen auf ein rudolfinsches Konzept hin. Allen voran die Frage, warum sich ein Apostelkonzept über den ganzen Chor erstrecken sollte, wenn es nach albertinischem Konzept bereits einen exklusiven Apostelchor gibt? Hinzu kommt, dass das Apostelrund an der Südwand der Mittelapsis aus der Mittelachse der Wand nach rechts verschoben ist (Abb. 11). Alle anderen Apostel sind jeweils mittig angebracht – jenes direkt neben dem Rudolfsepitaph lässt exakt den Raum für die Epitaphe frei. Hinzu kommt, dass die beiden Apostel im Hauptchor sichtlich um etwa einen Meter hinauf versetzt wurden (vermutlich beim Umbau des Presbyteriums im Barock), die Epitaphe wären dem Rundbild also nicht im Weg gewesen – lediglich das „*unter dießen Schrifften*“²⁹⁴ angebrachte Rudolfsporträt hätte die Anbringung des Bilds beeinflusst. Unweigerlich ist damit

²⁹³ OETTINGER 1952, S. 137-138.

²⁹⁴ TESTARELLO, S. 145/VII, (s. Anhang).

also der erste bekannte als der ursprüngliche Anbringungsort identifiziert, ebenso wie die etwa gleichzeitige Datierung der Apostelrundbilder.

Neben dem Johannes im Apostelchor fällt die Identifikation der Apostel aufgrund ihres Erhaltungszustands schwer – ihre Schriftbänder sind weitestgehend unleserlich. Die beiden Apostel in der Hauptapsis lassen sich jedoch anhand ihrer Attribute identifizieren. Der Apostel an der Nordwand einerseits hält eine Hellebarde in Händen, das Attribut des Apostels Judas Thaddäus, zwar werden durchaus auch andere Apostel mit Beilen oder ähnlichen Waffen abgebildet, die Identifikation mit Judas Thaddäus liegt dennoch nahe (Abb. 40). Sein Jahrtag wird am 27. Oktober begangen, er ist also der nächste Apostel am Geburtstag Rudolfs (1. November). Ihm gegenüber ist andererseits Jakobus der Jüngere an der Walkerstange identifizierbar (Abb. 41). Am Epitaph Rudolfs wird sein Todestag mit „*Sonntag nach Jacobi*“, also dem 27. Juli angegeben, auch dieser Apostel entspricht also einem auf Rudolf ausgerichteten Konzept. Vermutlich war dieses vom Stifter selbst intendiert und wurde nach seinem Tod vervollständigt.

Ob die Anordnung der übrigen Apostel einem Konzept folgt, kann heute schwer ausgemacht werden, da nur noch ein Bruchteil der Zwölf erhalten ist. Bei der Erkenntnis, dass Rudolfsporträt und Jakobusbild in ihrer Anbringung voneinander abhängen, bleibt die Frage, warum Wand- und Tafelbild als parallele Medien existieren und nach welchen Kriterien diese für die Bilder gewählt wurden.

4 VERGLEICHBARE BILDER UND DARSTELLUNGSKONZEPTE

Das folgende Kapitel kann sich natürlich nur mit jenen Werken beschäftigen, welche sich in irgendeiner Form überliefert haben. Es handelt sich um Werke verwandten Stils, ähnlicher Konzeption oder Machart. Sie wurden in der Forschung mit dem Rudolfsporträt in Verbindung gebracht, geben Aufschluss über sein künstlerisches Umfeld oder seine ursprüngliche Funktion.

4.1 BILDWERKE

4.1.1 PORTRÄT JEAN-LE-BON, LOUVRE, 1350-1364

Johann II. von Frankreich aus dem Haus Valois, genannt „der Gute“, wurde 1319 geboren und war 1350 – 1364 König von Frankreich. In seine Regierungszeit wird auch die Entstehung seines Porträts datiert (Abb. 42). Die bemalte Eichenholzplatte ist 55,5 cm x 34 cm groß und zeigt einen Mann mittleren Alters im Profil, nach links blickend, mit schwarz-weißem Gewand, rot-blondem gewellten Haar und leichtem Bartansatz auf goldenem Grund.²⁹⁵ Eine schwarze Inschrift, unsauber im Goldgrund angebracht, benennt den Dargestellten als „Jehan Rey de france“ – sie stammt aber wohl aus späterer Zeit, als im 15. Jahrhundert das Bild Einzug in eine frühe Porträtsammlung fand. Nur noch aus Inventaren bekannt ist außerdem ein Polyptichon mit Bildnissen König Edwards II. von England, König Johanns II. und seinem Sohn Karl V. von Frankreich sowie Kaiser Karls IV., es könnte sich beim Porträt Johanns also um einen Teil dieses Polyptichons handeln.²⁹⁶

Das Porträt des französischen Königs wird stets in einem Atemzug mit dem Porträt Rudolfs IV. genannt, da es sich – ob der fast gleichzeitigen Entstehung – um die beiden frühesten erhaltenen Beispiele der Porträtmalerei handelt. Dennoch unterscheiden sich die beiden Bilder grundlegend, es scheint also, als wären die beiden Bilder ähnliche Ergebnisse zweier unterschiedlicher Entwicklungen.²⁹⁷

²⁹⁵ BEYER 2002, S. 27.

²⁹⁶ BEYER 2002, S. 27.

²⁹⁷ KÜNSTLER 1972, S. 5.

Das französische Porträt wählt eine sehr strenge, idealisierte Form und entbehrt jeglicher physischer wie emotionaler Regung, das strenge Profil folgt antiker Tradition, ist aber auch Formensprache des Herrscherbildes und seit Giotto charakteristisch für Stifterbilder.²⁹⁸ Weitere herrscherliche Attribute werden außer dem goldenen Grund nicht bedient.

Technisch orientiert sich das Profilbildnis am Schattenriss, seine Ähnlichkeit ist damit optisch objektivierbar.²⁹⁹ Offenbar ist der italienische Einfluss, namentlich die Entwicklungen der Malerei Giotto's um 1300, für das französische Porträt wesentlich direkter als für das Rudolfsbildnis. Die Verlagerung des päpstlichen Hofes von Rom nach Avignon macht die italienische Kunst in Frankreich manifest. Beiden Porträts gemein ist jedoch die Emanzipation des Herrscherabbilds von der religiösen Assistenzfigur zum eigenständigen Porträt.³⁰⁰ Ob das Fehlen der Krone wirklich für die Entstehung während der vierjährigen Gefangenschaft Johanns spricht, ist ungewiss, es mag auch ein Ausdruck von Bescheidenheit bei einem Bild von möglichem memorialen Charakters gewesen sein. Andere weitere Theorien scheinen durchaus im Bereich des Möglichen: Das Bild könnte vor der Königskrönung Johanns entstanden sein, es könnte sich aber auch um seinen Sohn Dauphin Karl handeln.³⁰¹

Insgesamt steht das Bildnis Johanns II. eher in der Tradition der Stifterbilder und ist stärker in der Vergangenheit verhaftet, als das vergleichsweise progressive Rudolfsbild, welches damit viel eher am Anfang der neuzeitlichen Porträtentwicklung steht.

4.1.2 KUNSTWERKE UNTER KARL IV. AUF BURG KARLSTEIN UND ST. VEIT IN PRAG

Karl IV. beginnt den Bau seiner Burg Karlstein mit der feierlichen Grundsteinlegung am 10. Juni 1348 und treibt diesen so schnell voran, dass bereits 1357 die Marienkapelle und die Katharinenkapelle geweiht werden können. Ihnen

²⁹⁸ SCHWARZ 2015, S. 31.

²⁹⁹ SCHWARZ 2015, S. 31.

³⁰⁰ BEYER 2002, S. 29.

³⁰¹ ROYT 2003, S. 65-66.

folgte 1365 die Heiligkreuzkapelle.³⁰² Rudolf pflegte vor allem in Jugendtagen eine deutliche Nähe zu seinem Schwiegervater, war mit ihm auf Reisen und konnte mit hoher Wahrscheinlichkeit auch selbst die Entstehung der Burg und ihrer Kunst verfolgen.³⁰³

4.1.2.1 KARL IV. RELIQUIENZENE, MARIENKAPELLE, KARLSTEIN, 1357

An der Südwand der Marienkapelle auf Burg Karlstein befindet sich in der oberen Wandzone ein monumentales Wandbild in drei Szenen (Abb. 43). In jeder dieser Szenen ist Kaiser Karl IV. unter einer trennenden Scheinarchitektur zu sehen, jeweils nach rechts zum, im letzten Bild dargestellten, Altar gewandt.

In der ersten Szene nimmt Karl ein Kreuz (darin ein Splitter des Kreuzes Christi) und zwei Dornen der Dornenkrone Christi vom französischen Dauphin Karl entgegen (Abb. 44). Eine Begebenheit, die sich 1356 wirklich ereignete.³⁰⁴ Karl trägt ein weißes Obergewand mit goldenen Ornamenten (vergleichbar mit den Ornamenten der „Erzherzogskrone“ des Rudolfsporträts), Papageiendessin und grünem Futter, auf dem Kopf trägt er die Mitrenkrone, also eine Lilienpalmettenkrone mit Hochbügel und Pendilien und darunter eine weiße Mitra mit weißen Vittae im Nacken. Karl der Dauphin dagegen trägt ein schlichtes himmelblaues Obergewand ohne Schmuck und eine edelsteinverzierte Lilienpalmettenkrone, obwohl er zum Zeitpunkt der Schenkung noch ungekrönt war. Dies stellt die Vermutung in den Raum, dass Johann II., damals König und Vater Karls V., dargestellt sein könnte, welcher die Reliquien an Kaiser Karl IV. schenkte und nicht etwa der Dauphin, der sie lediglich überbrachte.³⁰⁵

Die zweite Szene ist schwieriger zu identifizieren, es scheint sich aber um eine ähnliche Begebenheit zu handeln (Abb. 45). Hier nimmt Karl eine Art grünen Edelstein von einem weiteren „König“ entgegen. Dieser König wurde in der Forschung schon mit den verschiedensten Herrschern identifiziert: als Ludwig I. von Ungarn, Ludovico Gonzaga oder Pierre de Lusignan, König von Zypern und

³⁰² HELFERT 1902, S. 9.

³⁰³ HUBER 1865, S. 12-13.

³⁰⁴ FAJT 1998, S. 69.

³⁰⁵ ROYT 2003, S. 65.

Jerusalem.³⁰⁶ Karl trägt einen purpurnen Mantel mit Hermelfutter und erneut die Mitrenkrone, sie ist in der gleichen Weise dargestellt wie in der ersten Szene. Der unbekannte Herrscher trägt ein grünes Gewand, ebenfalls Hermelin gefüttert, und eine Lilienpalmettenkrone welche sich von den sonst gleichförmig dargestellten unterscheidet.

Zuletzt ist eine Darstellung gewählt, die Karl zeigt, wie er die Kreuzreliquie in ein dafür geschaffenes prunkvolles Reliquiar auf einem Altar einsetzt (Abb. 46). Ein Smaragd schmückt die Vierung des Reliquiars, dieser könnte auf die weitere Verwendung der zweiten Reliquie hinweisen. In angedeuteter Verneigung wendet sich Karl zum Altar, welcher mit einem reichen purpurnen Antependium mit goldenen Rankenornamenten geschmückt ist, ganz ähnlich jenen der "Erzherzogskrone" des Rudolphsporträts. Der Kaiser trägt goldenes, ornamental verziertes Schuhwerk und einen überaus prunkvollen Ornat aus goldenem Brokat mit roten und heller goldenen Ornamenten, dazu erneut die Mitrenkrone, dargestellt ist er im strengen Profil.

In allen drei Szenen inszeniert sich Kaiser Karl IV. als Priesterkönig: Er trägt die Mitrenkrone und zeigt sich zuletzt in einer praktisch liturgischen Handlung beim Einsetzen der Reliquie.

Eine Datierung der Darstellungen wird um 1357 vermutet, kurz nach Empfang der französischen Reliquien und um die Weihe der Kapelle, da sich keine Weihekreuze unter dem Wandbild befinden.³⁰⁷

Vor allem die zahlreichen unterschiedlichen textil-ornamentalen Elemente des Wandbildes weisen in Richtung Rudolphsporträt, die malerische Wiedergabe von Goldglanz ist da wie dort meisterhaft ausgeführt und die Ornamente ähneln sich in ihrem floralen Aussehen.

³⁰⁶ ROYT 2003, S. 64.

³⁰⁷ ROYT 2003, S. 65.

4.1.2.2 KARL IV. UND ANNA VON SCHWEIDNITZ, KATHARINENKAPELLE, KARLSTEIN, CA. 1360

Vermutlich einer zweiten Ausstattungsphase der Kapelle entstammend,³⁰⁸ erstreckt sich über dem inneren Türsturz der kleinen Katharinenkapelle die „Präsentation des Kreuzes“ durch Karl IV. und seiner dritten Frau Anna von Schweidnitz (Abb. 47). Das kaiserliche Paar ist halbfigurig wiedergegeben, mit beiden Händen die *crux gemmata* haltend. Links Karl im Profil wiedergegeben mit goldenem Gewand und Lilienpalmettenkrone mit Hochbügel und Pendilien über einer weißen Mitra und damit als Priesterkönig, rechts Anna im Halbprofil mit einem roten schulterfreien Kleid und offenem Haar unter einem weißen Schleier und einer stark beschädigten Lilienpalmettenkrone.

Profil und Halbprofil stehen in dieser Darstellung einander also direkt gegenüber und obwohl Karl für sich praktisch immer (bis auf eine der Darstellungen der Reliquienszene) die Profildarstellung wählt, wendet Anna ihr Gesicht leicht dem Betrachter zu.

4.1.2.3 ANBETUNG DER KÖNIGE, HEILIGKREUZKAPELLE, KARLSTEIN, CA. 1360

Vermutlich einem ersten Ausstattungszyklus der Kapelle des heiligen Kreuzes entstammt die Darstellung der „Anbetung der Könige“ an der nordöstlichen Fensterwand (Abb. 48). Sie zeigt Maria mit dem Jesusknaben auf einem geflochteten Strohlager, nach links gewandt unter einem stallähnlichen Bau. Hinter ihr steht Josef, im Inneren des Stalls sind Ochs und Esel zu sehen. In der linken Bildhälfte nähern sich die drei Weisen dem Jesuskind, um ihm Geschenke in Form von drei reich verzierten goldenen monstranzartigen Gefäßen darzubringen. Zwei der Weisen tragen aufwendige Lilienpalmettenkronen, sie sind stufenförmig angeordnet, wobei im hintersten (und höchsten) König ein Kryptoporträt Karls IV. erkannt werden kann.³⁰⁹ Während das Gesicht Karls und das des ungekrönten Weisen in strengem Profil wiedergegeben sind, wenden sich die anderen Figuren ins Halb- oder Dreiviertelprofil.

³⁰⁸ FAJT 2003, S. 258.

³⁰⁹ LADNER 1983, S. 91.

Stilistisch sind besonders die Gesichter von Karl und der Madonna im Vergleich mit dem Rudolfsbild in den Fokus zu setzen. Das halb geöffnete Auge Karls mit der symmetrischen Braue und ohne oder nur schwach ausgeprägter Lidfalte ähnelt durchaus jenem Rudolfs, ebenso wie die für prager Verhältnisse unübliche, leicht konkave Nase. Das Erkennen eines solchen Kryptoporträts wäre ohne angestrebte Porträthaftigkeit in den Darstellungen Karls nicht möglich, ein Aspekt der sich sowohl in Karls als auch in Rudolfs zahlreichen Darstellungen widerspiegelt, wobei eine Verwendung des Mediums des Kryptoporträts seitens Rudolf IV. nicht bekannt ist.

Auch die, leider schlecht erhaltene, Augenpartie der Madonna nähert sich deutlich dem Rudolfsporträt. Gegenüber den sonst so hart durch Falten konturierten Theoderich'schen Mandelaugen mit ihren runden, eingeschriebenen Pupillen, sind die Lider der Madonna sanft gesenkt und überschneiden damit das Rund der Iris. Der Mund der Madonna zeigt weitere Ähnlichkeiten mit dem Rudolfsbild: Die wenig konturierten, wulstigen Lippen mit hängenden Mundwinkeln und einem deutlichen Schatten unter der Unterlippe finden sich da wie dort.

4.1.2.4 TAFELBILDER, HEILIGKREUZKAPELLE, KARLSTEIN, CA. 1365

Der stilprägende Künstler der böhmischen Kunst unter Karl IV. war neben der Familie Parler in Architektur und Plastik Meister Theoderich in der Malerei. Immer wieder wurde in der Forschung eine stilistische Nähe des Rudolfsporträts zum Prager Meister zu erkennen geglaubt.³¹⁰ Zwar ist der böhmische Einfluss schlüssig dargelegt worden, ein direkter Bezug zu Theoderich wäre stilistisch jedoch nicht haltbar. (Abb. 49) Die grobschlächtigen, halslosen Figuren von olivgrünem Inkarnat mit basedow'schen Augen, Knollnasen und ornamentalen Locken sowie die plakativen Schattierungen und kantigen Falten haben wenig mit der feinen Zeichnung des Rudolfsbildnisses gemein.³¹¹ Zusätzlich kann das umfangreiche Oeuvre allein in Karlstein und darüber hinaus in der böhmischen Kunstszene kaum einer einzigen Hand entspringen, auch nicht mit einer angeschlossenen Werkstatt

³¹⁰ OETTINGER 1952, S. 152, SALIGER 1987, S. 6-8.

³¹¹ OETTINGER 1952, S. 152.

von Hilfsarbeitern. Es müssen daher mehrere Meister in engem Arbeitsverbund für das Schaffen verantwortlich gewesen sein, ihre Hände zu unterscheiden wurde bereits versucht.³¹² Details des Porträts wie der fahle Mund mit hängenden Mundwinkeln, die fein gelegten Haarlocken oder etwa die einzeln gezogenen Wimpern tauchen in der Prager Kunst durchaus auf, diese nahe Verwandtschaft scheint auf einen der Nebenmeister Theoderichs hinzuweisen.

Allein in der Heiligkreuzkapelle sind 127 Tafelbilder erhalten. Gerade in der Unzahl an gleichförmigen Bildtafeln fällt die Arbeit der unterschiedlichen Hände ins Auge.³¹³ Wenngleich die Zuordnung der Bilder zu einzelnen Meistern immer wieder unterschiedlich beurteilt wurde, kommt eine „modernere“ Perspektive auf die Arbeitsteilung der Realität vielleicht näher: Die Stile der verschiedenen Meister sind auf den Bildtafeln durchaus durchmischt anzutreffen – während also die Konzeption der Bilder wohl dem in den Quellen als Ausstatter der Kapelle erwähnten Meister Theoderich zuzuschreiben ist, tragen die Details der Tafeln unterschiedliche Handschriften.³¹⁴ Warum sollten also nicht mehrere Mitarbeiter an einer Tafel beteiligt gewesen sein? Auf der Suche nach dem „Rudolfsmeister“³¹⁵ in einem der Meister der Karlsteiner Tafeln sind also eher Darstellungsdetails als ganze Bildtafeln zu betrachten.

Die Bildtafeln der Heiligkreuzkapelle sind in ihrer Grundkonzeption dem Rudolfsporträt sehr ähnlich: der flache Rahmen mit leichter Schräge zur Bildfläche oder die im Dreiviertelprofil wiedergegebenen Figuren. Lediglich die Art, die Dargestellten in Halbfigur mit ihren Attributen in Händen zu zeigen, scheint der Komposition des Rudolfsbildes zu widersprechen. Zusätzlich ist bei der Karlsteiner Tafeln der Rahmen nicht farblich abgesetzt, er wird teilweise sogar von den Darstellungen überragt. Die Bildgründe sind meist in Erd- bis Goldtönen gefasst, je nach Wichtigkeit und Position des dargestellten Heiligen auch ornamental und plastisch.

³¹² FRIEDL 1956.

³¹³ FRIEDL 1956, S. 8.

³¹⁴ FRIEDL 1956, S. 8.

³¹⁵ Der Meister des Rudolfsporträts wird in dieser Arbeit mit „Rudolfsmeister“ behelfsweise benannt.

Mund und Bart

Die charakteristischen hängenden Mundwinkel finden sich in den Karlsteiner Tafelbildern immer wieder, im Überblick über die Tafeln könnte man sie fast als Stilmerkmal der Werkstatt anstatt nur eines Meisters annehmen. Im Verbund mit den wulstigen Lippen und der feinen Schattierung sind sie jedoch seltener anzutreffen. Zwei der heiligen Bischöfe in der Kapelle weisen diese Eigenart auf, noch dazu setzt sich bei ihnen diese Partie deutlich vom restlichen Gesicht und dem Bildfeld ab – eine differierende Hand anzunehmen wäre naheliegend. (Abb. 50a,b). Ein ähnlich „fusseliger“ Bart wie jener Rudolfs findet sich nur auf der Darstellung des Schmerzensmanns, gerade der fein schattierte Übergang von Bart und Gesicht ist unter den Karlsteiner Bildern einzigartig (Abb. 51).

Augen

Eine Augenpartie zu finden, die jener des Rudolfsporträts ähnelt, war kaum möglich. Zwar sind durchaus auf einigen der Tafeln die charakteristischen einzeln gezogenen Wimpern zu finden, jedoch auf stilistisch deutlich unterschiedlichen Augen, sie scheinen also kein spezifisches Merkmal des „Rudolfsmeisters“ zu sein. In den meisten Fällen sind die Augen auf den Karlsteiner Tafeln durch stark lineare Falten oder geometrische Schattierungen abgegrenzt, die Pupillen wirken wie aufgesetzte Kugeln, ohne mit dem Blick einen Bezug zum Betrachter herstellen zu können (Abb. 52). Lediglich der Schmerzensmann kann wieder als Vergleichsbeispiel heran gezogen werden, zwar sind um Nase und Augen auch bei ihm die Falten und Schattierungen kantig – ein Charakteristikum welches beim Rudolfsbild nur deutlich reduziert aufscheint – dennoch entsprechen Ausdruck und Blick jenem des Porträts stark.

Inkarnat

Das einzigartig realistische Inkarnat des Rudolfsbildes mit seinen kantenlos schattierten Falten findet sich auf den Karlsteiner Tafeln kaum wieder, lediglich wieder der Schmerzensmann zeigt eine ähnlich kunstfertige Farbgebung und Modellierung (Abb. 51).

Haartracht

Auf den Darstellungen der Propheten finden sich die plastisch gegliederten Locken wieder, die sich von der vereinzeltten Haarstruktur des Bartes so deutlich abheben (Abb 53, 54). Auf vielen der anderen Karlsteiner Tafeln, vor allem auch jenen die Meister Theoderich selbst zuzuschreiben wären, sind eher ornamentale Locken üblich. Das Stilmittel, die Haare als Abgrenzung des sonst bis zur Auflösung im Hintergrund schattierten Gesichts einzusetzen, wird ausschließlich beim Schmerzensmann verwendet.

Ornamentik

Dass die Technik des feinen, gemalten Goldglanzes, wie er so exquisit im Rudolphsportrait gezeigt wird, in der Karlsteiner Werkstatt beherrscht wurde, zeigten bereits die Reliquienszenen der Marienkapelle. Sie ist jedoch auch in Gewändern der Tafelbilder wieder zu finden. Zwar sind viele der reicheren Gewänder mit plastischen goldenen Ornamenten und Blattgold gefasst, dennoch werden auch gemalte goldene Details in Gewändern wiedergegeben, wie etwa bei den Heiligen Mauritius (Abb. 55) und Katharina (Abb. 56).

Komposition, Gesamteindruck und die Fülle an charakteristischen Stilmerkmalen zeigen eine enge Verwandtschaft der Tafel des Schmerzensmanns zum Rudolphsportrait. Bei der Tafel handelt es sich um eines der zentralen Bildnisse der Altarwand und damit der gesamten Heiligkreuzkapelle. Bisher wurde angenommen, dass Meister Theoderich im Altarraum – also in der nördlichen Hälfte der Kapelle – vor dem trennenden Gitter hauptverantwortlich war und in der südlichen Hälfte der zweite Meister.³¹⁶ Größtenteils scheint dies durchaus schlüssig zu sein, der Schmerzensmann hebt sich jedoch stilistisch von den ihn umgebenden Tafeln ab. Im Meister des Schmerzensmanns kann der Meister des Rudolphsportrait identifiziert werden, ob der prominenten Position der Karlsteiner Tafel ist eine ebenbürtige Stellung mit Meister Theoderich anzunehmen.

³¹⁶ FRIEDL 1956, S. 32.

Als das Rudolfsbildnis der Hand Theoderichs erstmals zugeordnet wurde,³¹⁷ war die Händescheidung der Karlsteiner Gemälde noch nicht großflächig vorgenommen worden, die Theorie kann also nicht als gänzlich falsch angenommen werden. Wenn auch die bis dato geschehene Differenzierung der Meister überdacht werden sollte, sind in den Prager Tafeln unterschiedliche stilistische Merkmale erkennbar. Sofern ein Theoderich-Stil auszumachen ist, entspricht das Wiener Herzogsporträt diesem nicht, ein Wirken des „Rudolfsmeisters“ in der Karlsteiner Burg und vor allem in der Heiligkreuzkapelle und damit in engem Arbeitsverbund mit Meister Theoderich ist jedoch unumstößlich.

Ein weiteres Werk des „Rudolfsmeisters“ wäre im Gesicht Christi der Emmauser Kreuzigung zu erkennen (Abb. 57). Das Bild stellt plakativ die unterschiedlichen Meisterhände der Prager Werkstatt nebeneinander und ist damit ein repräsentatives Beispiel für den engen Arbeitsverbund der Meister.

4.1.2.5 KARL IV. BÜSTE, TRIFORIUM, VEITSDOM, CA. 1375

Kaiser Karl IV. hatte beim Bau seiner Repräsentationskirche nicht, wie Rudolf, das Glück auf bereits bestehende gotische Bauteile zurückgreifen zu können. Der im 1344 von Matthias von Arras begonnene Kirchenbau wurde nach dessen Tod von Peter Parler weitergeführt, auf ihn gehen auch einige der plastischen Ausstattungsobjekte der 1370er Jahre zurück. So auch die Reihe der 21 Büsten im unteren Triforium von Karl IV., seiner Familie, Höflingen und kirchlichen Würdenträgern, außerdem die beiden Erbauer der St. Veits-Kirche Matthias von Arras und Peter Parler selbst.³¹⁸

Während einige der Büsten zur Zeit ihrer Entstehung bereits verstorbene Persönlichkeiten darstellten, könnte jene von Karl IV. durchaus als „nach dem Leben“ geschaffen und damit als porträthaft angenommen werden (Abb. 58), ähnelt sich doch durchaus den zahlreichen bekannten Darstellungen des Kaisers. Mit dem Medium der (Porträt-)Büste wählt Karl, genau wie Rudolf bei seinem

³¹⁷ WILDE 1933, S. 41/OETTINGER 1952, S. 141.

³¹⁸ STEJSKAL 1978, S. 181.

Porträt ein gutes Jahrzehnt zuvor, eine damals eher ungewöhnliche, wenngleich bereits bekannte Darstellungsform. Im Gegensatz zum gemalten Porträt sind Vorbilder für die Porträtbüste in antiken Imperatorenbüsten oder etwa in Kopfreliquiaren zu sehen.³¹⁹ Konzeptionell nähern sich die Büsten im Veitsdom und besonders jene Karls durchaus dem Rudolfsbild: Nahezu vollplastisch treten sie dennoch aus der Wandfläche hervor, sie lasten nicht auf Sockeln. Ihr Bildausschnitt ist ab der Schulterpartie gewählt, an manchen der Büsten ist eine polychrome Fassung noch erkennbar. Speziell bei Karls Büste erhebt sich ein rot gefasster Kragen eines Mantels aus der sonst ungeschmückten Brust, darüber ein ausdrucksloses Gesicht mit fein modelliertem Bart, seitlich leicht gewelltem Haar, bedeckt von einer Haube mit Pendilien. Womöglich konnte dieser Haube eine Krone aufgesetzt werden, da sie nach oben hin flach gearbeitet ist, ebenso wie bei den Frauen Karls. Die Höflinge dagegen tragen ihre weltlichen oder keine Kopfbedeckungen, jene Büste König Johanns von Luxemburg dafür einen Kronreif, allesamt direkt aus dem Stein geschlagen. Außerdem sind den Büsten der königlichen Persönlichkeiten je zwei Wappen zur Seite gestellt, sie dienten ebenso wie heute stark verblasste Inschriften über den Büsten der Identifikation.

Bis auf die Wappen entsprechen die Bilder Karls und Rudolfs einander also in ihrer Darstellung: Ornat, Krone, keine weiteren Insignien, Inschrift, Bildausschnitt, so sogar annähernd in der Positionierung – lediglich das Medium unterscheidet sich.

4.1.3 PORTRÄT ALBRECHTS III., CA. 1375 (KOPIE 16. JAHRHUNDERT)

Ein Porträt Albrechts III. ist heute nur noch in einer Kopie des 16. Jahrhunderts erhalten (Abb. 59). Sein Quellenwert ist dadurch denkbar eingeschränkt. Identifiziert wird der Herzog durch den charakteristischen Zopf, wie er auch auf dem Altar von Schloss Tirol ansatzweise erkennbar ist und der Zopf kollane. Für das Bildnis Albrechts III. wird zwar das neue Medium der Porträttafel gewählt, dennoch ist der Herzog im strengen Profil abgebildet, wie für Herrscherbilder üblich. Generell ähnelt das Bildnis wesentlich stärker jenem Jean-le-Bons, als dem

³¹⁹ MÜLLER 2007, S. 33.

seines Bruders Rudolf. Nicht nur die Profildarstellung, auch die Farbgebung in Gold und Schwarz erinnert an das Bild des französischen Königs. Zwar wählt Albrecht wie Rudolf den schwarzen Hintergrund, er lässt sich aber in einem schlichten schwarzen Gewand abbilden. Als Kopfbedeckung wählt er den Herzogshut (die "Erzherzogskrone" bzw. einen Erzherzogshut verwendet nach Rudolf erst wieder Friedrich III.), sein einziger Schmuck ist die goldene Ordenskollane.

Auch diese Darstellung vermeidet wie schon die Bildnisse Rudolfs und Johanns die Verwendung von Insignien, lässt mittels Farbgebung und Ikonographie jedoch außer Frage, dass es sich um einen Fürsten handelt und wer der Dargestellte ist.

4.1.4 STIFTERBILDER ALBRECHTS III. UND LEOPOLDS III. AM ALTAR VON SCHLOSS TIROL, FERDINANDEUM, 1370

An den Außenseiten des Altars von Schloss Tirol – sichtbar also in geschlossenem Zustand – sind die beiden jüngeren Brüder Rudolfs, Albrecht III. und Leopold III., als Stifter dargestellt (Abb. 60). Sie wurden erst bei einer Restaurierung 1939-1942 freigelegt und sind in einem deutlich schlechteren Erhaltungszustand als die Festtagsseite. Es handelt sich um Temperamalerei über Leinen auf Buchenholz mit Kreidegrund präpariert, heute befindet sich der Altar im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.³²⁰

Die zentrale Kreuzigungsdarstellung des geschlossenen Altars ist heute nicht mehr erhalten, sie flankierend waren die beiden Außenflügel symmetrisch konzipiert. Auf diesen sind je zwei schwer identifizierbare Heiligenfiguren, einer davon mit S-förmig geschwungenem, leeren Schriftband dargestellt, ihnen zu Füßen knien auf beiden Flügeln zwei Stifterfiguren und je ein Wappen befindet sich in der oberen, äußeren Ecke der Tafeln – links der Bindenschild, rechts der Tiroler Adler.

Als kniende Stifterfiguren sind jeweils ein Mann und eine Frau dargestellt, identifiziert als Leopold III., schützend über das Tiroler Wappen geworfen, und seine Frau Viridis Visconti auf der linken Platte (Abb. 61)³²¹ und Albrecht III. mit

³²⁰ FRAUSCHER 2005, S.19.

³²¹ FRAUSCHER 2005, S. 41.

Elisabeth von Böhmen (als Tochter des Kaisers mit Bügelkrone dargestellt) auf der rechten Tafel (Abb. 62). Der Tod Elisabeths 1373 markiert auch einen terminus ante quem. Eine Stiftung im Zuge der Huldigungsreise 1370 nach dem Schärddinger Frieden und damit einer Zusammenkunft der Brüder in Tirol klingt wahrscheinlich.³²²

Besonders beim Gesicht Albrechts fällt eine ähnlich fahle Gestaltung wie beim Rudolfsporträt auf, mit ihren dunkel schattierten Augenhöhlen und hängenden Mundwinkeln, beide Herzöge sind außerdem im Dreiviertelprofil konzipiert. Ihre Zeichnung ist jedoch stark von Umrisslinien abhängig und ist darüber hinaus wenig detailliert ausgearbeitet (Abb 63), ganz im Gegensatz zum feinen Stil des Rudolfsporträts, der gänzlich ohne begrenzende oder konstruktive Linien, ja sogar fast ohne Vorzeichnung auskommt.³²³

Viel eher wäre das Gesicht des heiligen Protektors, der mit seinem Schutzmantel Albrecht und Elisabeth umfängt, mit der charakteristischen Stilistik des „Rudolfsmeisters“ vergleichbar (Abb. 64). Die Schattierung seiner Bart- bzw. Kinnpartie entspräche durchaus der Hand des „Rudolfsmeisters“, die stilistischen Abweichungen könnten ebenso dem wesentlich kleineren Format geschuldet sein.

4.1.5 PORTRÄT FRIEDRICH III., STIFT VORAU, CA. 1453

Kaiser Friedrich III. gilt als der Vollender der rudolfinischen Bemühungen, sei es hinsichtlich der endgültigen Errichtung des Wiener Bistums 1469,³²⁴ der Einführungen von Erzherzogs-Titel, bzw. -Würde, mit der Bestätigung der Privilegien Rudolfs im Jahr 1453 oder der erneuten Vereinigung der habsburgischen Lande im Sinne der rudolfinischen Hausordnung.³²⁵ Es scheint also nicht verwunderlich, dass Friedrich sich auch selbst in der ideologischen Nachfolge Rudolfs sah und darstellte. Dies schlug sich in mehreren vor allem plastischen Darstellungen nieder, an dieser Stelle sei allerdings sein Porträt

³²² OBERHAMMER 1948, S. 21-22.

³²³ HALBGEBAUER 1981, S. 43.

³²⁴ FLIEDER 1968, S. 214.

³²⁵ NIEDERSTÄTTER 2001, S. 154.

behandelt, welches er ganz nach dem Vorbild des Rudolfsbildes schaffen ließ (Abb. 65).

Konzeptionell entspricht das Friedrichsbild jenem Rudolfs ganz eindeutig: ein Porträt im Halbprofil mit ernstem Gesichtsausdruck, etwa schulterlangem, rotblondem, gewelltem Haar, der rot-goldene Mantel, "Erzherzogskrone" und Inschrift vor dunklem Hintergrund, etwa lebensgroß.

Es ist das einzige Bildnis Friedrichs III., in dem er nicht die strenge Profildarstellung wählt.³²⁶ Als einzigen offenbar bewussten Unterschied zeigt sich, dass Friedrich nach links gewandt ist, er stellt sich also Rudolf gegenüber.

Ganz nach rudolfinischem Konzept trägt er eine "Erzherzogskrone" – keinen der überlieferten Herzogs- oder Erzherzogshüte (eventuell aber den steirischen Herzogshut vor seiner barocken Umgestaltung³²⁷) – sondern eine Krone, die all seine Würden vereint: Die Krone zeigt den spitzzackigen Kranz mit Bügel und Kreuz des Erzherzogs, wie im *Privilegium maius* beschrieben, doch ist der Hochbügel hier keine Anmaßung mehr, sondern entspricht Friedrichs Kaiserwürde.³²⁸ Der Kronreif ist außen weiß und innen rot verbrämt; Friedrich lässt sich also nicht fiktiv mit der Krone Rudolfs darstellen, sondern offenbar mit seiner eigenen, nach ihrem Vorbild geformten. Das Cartellino benennt Friedrich schon als „teitschen Kaiser“, womit ein terminus post quem seiner Kaiserkrönung 1452 anzunehmen ist. Ein zeitlicher Zusammenhang mit der Bestätigung der Privilegien 1453 könnte durchaus angenommen werden.³²⁹ Trotz aller in der Krone vereinten Würden ist sie doch – ganz wie jene Rudolfs am Porträt – an den Zacken teilweise mit Stoff verkleidet und zitiert damit nicht etwa den Hermelinrand des Herzogshuts, sondern die Stofflichkeit der rudolfinischen "Erzherzogskrone", vielleicht in Verbindung mit der weißen Mitrenkrone, wie sie Kaiser Karl IV. trug. Dies würde die Bedeutung der rudolfinischen Krone des Porträts aufwerten, hätte man doch kaum die Beschaffenheit eines Provisoriums

³²⁶ DORNIK-EGGER 1966, S. 67.

³²⁷ HENSLE-WLASAK 2012.

³²⁸ SCHRAMM 1956, S. 912.

³²⁹ HENSLE-WLASAK 2012.

kopiert, sie aber auch nicht grundlos ihren repräsentativeren geschmiedeten Verwandten vorgezogen.

Die Kunst der Porträtmalerei entwickelte sich seit Rudolf vor allem in den Niederlanden zum Ausdrucksmedium psychischer und physischer Persönlichkeit. Dies macht sich Friedrich zu Nutze und lässt mit seinem Porträt ein Bild starker körperlicher Präsenz und konzentriertem, erhabenem Charakter anfertigen.³³⁰

Die Hoffnung, aus einer etwaigen bekannten Funktion oder Anbringung des Friedrichs-porträts auf das davon zitierte Rudolfsbild Rückschlüsse ziehen zu können, hat sich leider nicht bestätigt, das Porträt befindet sich heute im Besitz des Stifts Vorau; ein genereller Bezug zur Steiermark wird auch stilistisch angenommen.³³¹ Viel mehr ist aber über das Porträt und ein etwaiges Aufstellungskonzept nicht bekannt.

4.2 GRABENSEMBLES

4.2.1 KÖNIGSGRABLEGE, SAINT DENIS

Die Kathedrale von Saint Denis fungierte über fast ein Jahrtausend als Grablege der französischen Könige und war damit wohl vorbildhaft für jegliche nachfolgende fürstliche Grablege im europäischen Raum. Im 13. Jahrhundert wurde der von Abt Sugerius modifizierte Karolingerbau weitgehend durch einen großzügigen Neubau ersetzt. Bis dahin dort befindliche Gräber fanden sich in einem völlig neuen Raumkonzept wieder und gleichzeitig entwickelte sich die vermehrte Verwendung figürlicher Grabplastik im Sinne eines Gisant. Ende des 13. Jahrhunderts hatte sich im Kirchenraum von Saint Denis dann ein komplexes dynastisches Memorialprogramm von Grabmonumenten entwickelt, das im wesentlichen chronologisch aufgebaut war, mit Ausnahmen weniger Herrscher von besonderer Bedeutung. Das Grablegekonzept vergegenwärtigte damit die historische

³³⁰ SCHWARZ 2015, S. 31.

³³¹ DORNIK-EGER 1966, S. 66.

Entwicklung der französischen Monarchie über drei Dynastien hinweg bis hin zu ihren Ursprüngen.³³²

Konzept und Aufstellungssituation der zahlreichen Gräber sind lediglich anhand von schriftlichen Quellen und historischen Darstellungen zu rekonstruieren, da im Zuge der französischen Revolution zur aktiven Vernichtung der Königsgrabmäler aufgerufen wurde. Metallene Grabplatten wurden eingeschmolzen, jene aus Stein zerschlagen. Zwar konnten steinerne Liegefiguren gerettet werden, die Gräber an sich wurden jedoch entweiht und die bestatteten Leichname in ein Massengrab geworfen.³³³

Ein so umfangreiches repräsentatives Konzept wie jenes in Saint Denis scheint dem rudolfischen zu widersprechen. Obwohl wenige Jahre nach Rudolf Kaiser Karl IV. in Prag und später auch Friedrich III. im Stephansdom selbst dem französischen Vorbild nacheifern, tut Rudolf dies nicht. Es ist auch nicht damit zu rechnen, dass ein entsprechendes Konzept Rudolfs unausgeführt blieb, denn in seiner gesamten Anlage – soweit rekonstruierbar – folgt es grundlegend anderen Ideen als das französische Konzept.

Er lässt sich selbst auch nicht – wie nach dem französischen Vorbild – repräsentativ, unmittelbar im Kirchenraum beisetzen und wählt auch keinen Gisant als Materialisierung seiner Memoria.

4.2.2 ALBRECHT II., KARTÄUSERKIRCHE MARIENTHRON, GAMING, NACH 1330

Albrecht II., der Vater Rudolfs IV. stiftete im Jahr 1330 den Bau der Kartause Gaming, um dort seine Grablege einzurichten und sich, seinen Vorfahren und Nachkommen damit ewige Fürsprache zu ermöglichen.³³⁴ Bei der Kartäuserkirche in Gaming handelt es sich um eine einschiffige Anlage mit polygonalem 5/8-Chorabschluss, flankiert von zwei Doppelkapellen. Wie die Grablegesituation vor Auflösung des Klosters durch Joseph II. aussah, ist nur noch aus Stichen bei

³³² LEISTENSCHNEIDER 2008, S. 31.

³³³ LEISTENSCHNEIDER 2008, S. 11.

³³⁴ HILDEBRAND 1991, S. 8.

STEYERER³³⁵ und HERRGOTT³³⁶ ersichtlich. Ob diese Situation dem ursprünglichen Konzept Albrechts entsprach, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden, ist aber anzunehmen.

Diesen Stichen nach zu urteilen, befand sich vor den Stufen zum Presbyterium ein einfacher kaum geschmückter Kenotaph ohne Figuren (Abb. 31). Direkt westlich davon schloss eine von der Parkettierung optisch abgesetzte Marmorplatte an, welche den Gruftabgang verschloss. Diese Gruft bestand aus einem etwa ein Meter breiten Stiegenabgang, einem kleinen Vorraum und einer Grabkammer, gerade breit genug für die drei dort bestatteten Särge von Albrecht II., seiner Frau Johanna von Pfirt und der 1373 jung verstorbenen Schwiegertochter Elisabeth von Böhmen. In der Grabkammer befanden sich außerdem zwei Bleiplatten welche den hier begrabenen Stifter und seine Frau benannten, sie erwähnen außerdem Todesdatum, alle Titel und Kinder und sind mit vier Wappen (Bindenschild, steyrischer Panther, Pfirt, Kärnten) geschmückt. Die Platte Albrechts trägt außerdem den Nachsatz „*hoc est verum*“, mit dem Rudolf seine Urkunden zu schließen pflegte, eine Beteiligung seinerseits ist also anzunehmen.³³⁷ Bis auf das „*hoc est verum*“ entspricht der Text der Bleitafeln jenem der im Kirchenraum angebrachten Epitaphien. Dem Stich bei Steyerer (Abb. 66) nach zu urteilen, waren die beiden Epitaphe auf Höhe des östlichen Endes des Kenotaphs an den Wänden angebracht (Albrechts Platte an der Südwand, Katharinas an der Nordwand), also kurz vor den Stufen zum Presbyterium.

Die Anlage der Kartäuserkirche an sich entspricht durchaus den Dimensionen des ebenso von Albrecht angelegten Mittelchores von St. Stephan, den Rudolf zur Grablege ausbauen ließ.³³⁸ Auch den Anbau seitlicher Doppelkapellen nahm Rudolf sich zum Vorbild.³³⁹

³³⁵ STEYERER, Commentarii, Tab. XX.

³³⁶ HERRGOTT, Taphographia, Tab. XIV.

³³⁷ STELZER 1991, S. 31.

³³⁸ SALIGER 1997, S. 388.

³³⁹ SALIGER 1991, S. 57-59.

Testarello beschreibt in der Stephanskirche zwei rotmarmorne Steine, drei Stufen unterhalb des Presbyteriums, welche den Eingang zur Gruft markieren.³⁴⁰ Dieser Beschreibung exakt entsprechend zeigen die genannten Stiche die Situation in Gaming. Die Epitaphe Rudolfs und Friedrichs befinden sich – ebenso wie jener Albrechts in Gaming – an der Südwand, baulich bedingt jedoch etwas weiter östlich, da sich in direkter Umgebung des Kenotaphs in St. Stephan schlichtweg keine Wandfläche befand. Die Umschrift des Rudolfskenotaphs schließt eine geplante Figurendekoration aus, auch dies entspräche der Situation in Gaming mit einem ungeschmückten Kenotaph. Der enge ideologische Verbund von Gruft, Grufteingang, Kenotaph und Epitaph in Gaming entspricht gänzlich dem für Wien rekonstruierten Konzept.

Wie in Rudolfs Wirken immer wieder spür- und lesbar, fußt seine persönliche Legitimation stark auf der Person seines Vaters. In ihren Ausmaßen reicht die Grablege Albrechts jedoch nicht für die folgenden Generationen. Ideologisch schließt Rudolf mit der Grablege in St. Stephan an jene des Vaters an. Nicht zuletzt in der Umschrift der Kenotaphplatte erwähnt er nicht seinen eigenen Namen, sondern bezeichnet die dort Begrabenen als die Nachkommenschaft Albrechts und Johannas.³⁴¹ Rudolf stiftet wie Albrecht ein Kapitel zum Zweck seiner ewigen Memoria und findet im neuen Chor der Stephanskirche ähnliche bauliche Voraussetzungen wie in Gaming. Seine Gruft erbaut Rudolf nach dem Vorbild des Vaters, nur soll sie mehreren Generationen als Grablege dienen – sie ist daher etwa zweieinhalb Mal so breit. Den Gräbern sind bleierne Inschriften (diesmal auf Kreuzen³⁴²) beigelegt und an der Wand findet sich ein ebenso stilistisch wie lokal entsprechender Epitaph.

³⁴⁰ TESTARELLO, S. 150/X, (s. Ahnhang).

³⁴¹ DAHM 2000, S. 344.

³⁴² HERRGOTT, Taphographia, S. 183-184.

Die Konstruktion eines Kenotaphs über einer Familienkrypta war durchaus üblich in habsburgischer Familientradition, wie auch in Lilienfeld, Königsfelden und Neuberg ersichtlich.³⁴³

Die heutige, fragmentarische Situation beider Grabkonzepte spricht deutlich für eine Entsprechung, lediglich ein Bildnis Albrechts ist nicht überliefert. Warum Rudolf sich mit der Anbringung des Porträts über das sonst so konsequent eingehaltene Konzept Albrechts hinwegsetzt, erschließt sich nicht.

4.2.3 KARL IV., VEITSDOM, PRAG VOR 1385

Über die ursprüngliche Tumba Karls IV. im Veitsdom ist wenig bekannt, da es wohl noch im 15. Jahrhundert bei Bilderstürmen zerstört wurde.³⁴⁴ Im Unterschied zum Aussehen ist der Aufstellungsort bekannt, so befand er sich – ganz wie der Kenotaph Rudolfs – inmitten des Chors vor dem Altar des Heiligen Vitus im Prager Veitsdom. EBENDORFER beschreibt auch noch, dass das, etwa zwei Fuß erhabene, Mausoleum aus Quadersteinen bestand und von einem Eisengitter bekrönt war, welches allerdings schon damals nicht mehr intakt war.³⁴⁵

Während Rudolf auf das bauliche Konzept des Chors nicht mehr einwirken konnte, war es Karl möglich, Bau und Ausstattung aufeinander abzustimmen. Der Prager Kirchenbau besitzt im Gegensatz zum Hallenchor von St. Stephan einen Umgangschor mit Kapellenkranz (Abb 67). Das Ausstattungskonzept umfasste eine breit angelegte plastische Ausgestaltung des Chors von Tumben und Büsten. An den Wänden der drei östlichen Kapellen befinden sich sechs Tumben mit Grabfiguren der Premyslidenherrscher und je drei Wappen an den langen Schauseiten (Abb. 68). Es ist anzunehmen, dass das Grab Karls konzeptionell und stilistisch den Premyslidengräbern entsprach.³⁴⁶

An den Pfeilern des unteren Triforiums sind die schon erwähnten 21 Büsten Karls und seines Umfelds angebracht, sie sind für den „normalen“ Kirchenbesucher nicht zugänglich und kaum einsehbar.

³⁴³ FLIEDER 1968, S. 184.

³⁴⁴ MEYER 2000, S. 117.

³⁴⁵ EBENDORFER, *Chronica Regum Romanorum*, ed. PRIBRAM 1890, S. 102.

³⁴⁶ STEJSKAL 1978, S. 181.

Zehn weitere Büsten befinden sich im oberen Außentriforium, sie zeigen Christus, Maria und böhmische Schutzheilige.³⁴⁷ Durch ihre Position an der Außenwand sind sie nicht räumlich an die irdische Welt gebunden und entziehen sich noch weiter und damit endgültig jedem Betrachter.

Diese plastische Ausstattung folgt einem ebenso politischen wie geistlichen Programm: zu unterst die sterblichen Überreste Karls im Zentrum und um ihn seine Vorgänger, bereits eine Ebene näher in Richtung Himmel befinden sich die Büsten mit Memorialfunktion, symbolhaft für die geistliche Ebene der Dargestellten und darüber noch Christus (Abb. 69), Maria und einige Heiligen, stellvertretend für alle Heiligen, denen die Kirche geweiht ist und damit die himmlische Ebene.

Die Büste Karls befindet sich direkt unter jener Christi am ersten Triforienpfeiler südlich der Mittelachse. Diese Position entspräche durchaus jener des Porträts in Wien, ebenso wie die Entrücktheit über die weltliche Ebene.

Karl wählt vermutlich ein dualistisches Grabbild, also eine Grabplastik am Tumbadeckel, welche die sterbliche, weltliche Ebene vertritt und die Büste als Symbol der geistlichen Ebene. Sie ist dem Auge des „normalen“ Kirchenbesuchers verborgen, dient jedoch der Erinnerung an die Seele des Kaisers, seine Erkennbarkeit war also auch hier unumgänglich, Repräsentation anhand seiner weltlichen Insignien aber nicht nötig – genauso wie in Wien.

Gestaltung und damit wohl auch konzeptionelle Grundideen des Chors und der Plastiken werden Peter Parler zugeschrieben,³⁴⁸ mit hoher Wahrscheinlichkeit in enger Absprache mit dem Kaiser selbst. Zwar war Rudolf zur Zeit ihrer Entstehung in den 1370er Jahren bereits verstorben, jedoch beschäftigte auch er nachweislich Peter Parler am Bau der Stephanskirche. Eine konzeptionelle Nähe kann den beiden Grablegen nicht abgesprochen werden, ihre Unterschiede sind auf die differenten Voraussetzungen zurückzuführen, es ist damit durchaus wahrscheinlich, dass Peter Parler seine Ideen an beiden Kirchen zum Ausdruck brachte.

³⁴⁷ STEJSKAL 1978, S. 184.

³⁴⁸ STEJSKAL 1978, S. 187.

4.2.4 FRIEDRICH III., STEPHANSDOM, WIEN NACH 1493

Wie viel Einfluss Friedrich III. selbst auf die Entstehung seines Hochgrabes in St. Stephan hatte, war Inhalt einer Fachtagung im Herbst 2013, deren Ergebnisse bis zum Entstehen dieser Arbeit noch nicht publiziert sind. Dennoch folgte die Aufstellung des Hochgrabes im Wiener Stephansdom einem Konzept, welches das rudolfinische Grabkonzept miteinbezog. Ob dieses Konzept den Intentionen Friedrichs III. oder seines Sohnes Maximilians I. entsprach, sei dahingestellt.

Die Grabplatte Friedrichs (Abb. 70) nimmt Bezug auf die damals bekannte Form des Rudolfskenotaphs mit Grabfiguren und folgt damit durchaus der Mode – die repräsentativen, fürstlichen Grablegen etwa in Saint Denis oder St. Veit folgen einem Programm von einer Vielzahl an Kenotaphen oder Hochgräbern mit figuraler Grabplastik.

Um eine gleichwertige Präsentation der Tumben Rudolfs und Friedrichs zu schaffen, wurde der rudolfinische Kenotaph vom Hauptschiff in den Nordchor verlegt und das Hochgrab Friedrichs gegenüber im Südchor aufgestellt,³⁴⁹ sie waren dadurch mit der einzigen offenen Sichtachse zwischen den Chören verbunden, da das gotische Chorgestühl die drei Schiffe bis auf das letzte Joch voneinander trennte.³⁵⁰ Friedrich wird jedoch nur vorerst in der Herzogsgruft begraben, dies war wohl nie als sein endgültiger Begräbnisort geplant. Für seine Repräsentation hatte die Gruft damit an Bedeutung verloren.

Inwieweit ein komplexes repräsentatives Begräbniskonzept (Gruft – Kenotaph – Epitaph - Porträt) Rudolfs vom Grabkonzept Friedrichs erkannt und berücksichtigt wurde, erschließt sich nicht eindeutig. Ein Epitaph für Friedrich mit erklärender Inschrift und Bildnis entstand erst Mitte des 16. Jahrhunderts auf betreiben seines Urenkels Ferdinand I.(Abb. 71).³⁵¹

Ob das bereits behandelte Porträt Friedrichs auch mit dem Hochgrab in Verbindung zu bringen ist, muss offen bleiben. Friedrich sah sich selbst in der

³⁴⁹ DAHM 2000, S. 346.

³⁵⁰ Vgl. KLEBEL 1925, Abb 86.

³⁵¹ KOHN 1997, S. 290-291.

ideologischen Nachfolge Rudolfs und inszenierte sich auch dementsprechend.³⁵² Wie weit er jedoch in die Konzeption seiner Grabstätte miteingebunden war oder ob er selbst andere Pläne hatte ist unbekannt. Ein angedachtes Zitat des rudolfischen Konzepts von St. Stephan in seinem eigenen Dom in Wiener Neustadt wäre durchaus denkbar, ebenso wie eine Verwendung des Porträts in diesem Kontext. Dies verbleibt jedoch im Bereich des Spekulativen.

Die endgültige Aufstellungssituation des Hochgrabs Friedrichs und die Versetzung des Rudolfskenotaphs verändert das Konzept einer schlichten Familiengrablege mit memorialem Fokus auf ihren Stifter, zu einem – vielleicht sogar zur Erweiterung offenen – Repräsentationskonzept von Stifter und Vollender im Sinne der großen fürstlichen Grablegen.

³⁵² DORNIK-EGER 1966, S. 65.

5 AUSWERTUNG UND INTERPRETATION DER GESAMMELTEN MATERIALIEN

Die vorgebrachten Quellen und Vergleichsobjekte weisen im Kontext des Porträts auf eine eindeutige Richtung eines Memorialkonzeptes, dessen Aspekte im Folgenden gesammelt dargelegt werden sollen.

5.1 IDEOLOGISCHER KONTEXT

Rudolf IV. wartete den Tod seines Vaters Albrecht II. ab und setzte danach ohne Umwege sein eigenes – offenbar von langer Hand geplantes – Herrschaftskonzept um.³⁵³ Diese Bestrebungen werden vorallem im Fälschungskomplex des *Privilegium maius* offenbar, der dem Zweck einer Erhöhung der Position der Habsburger im Reich dienen sollte. Ein Bezug auf Österreich wird nur bedient um die vorgeblichen Privilegien der Babenberger direkt auf die Habsburger zu übertragen.³⁵⁴

Im Zentrum des Legitimationskonzeptes Rudolfs steht der Titel des *Palatinus Archidux*, womit er sich eine wichtige Position im Reich zu sichern versuchte, gleichsam den privilegierten Pfalzgrafen.³⁵⁵ Mit der legitimen Position als Herzog von Kärnten, hatte Rudolf als Reichsjägermeister ein Reichserzamt inne. Derartige Ämter bekleideten sonst nur die Kurfürsten: Erzkanzler, Erztruchsess, Erzkämmerer, etc. und Erzbischöfe.³⁵⁶ Dennoch war der beanspruchte Titel ein rein fiktiver. Zielte jedoch ebenso wie das restliche *Privilegium maius* auf eine königsähnliche Positionierung im Reich.

Die Annahme, Rudolf hätte sich von Karl in der *Goldenen Bulle* übergangen gefühlt und deshalb nach einer stetigen Imitatio Karls gestrebt, entbehrt also ihrer Grundlage.³⁵⁷ Zwar wollte er dem Kaiser um nichts nachstehen und Wien als ähnlich repräsentative Residenzstadt wie Prag manifestieren, jedoch eher um

³⁵³ NIEDERSTÄTTER 2001, S. 146.

³⁵⁴ NIEDERSTÄTTER 2001, S. 149.

³⁵⁵ NIEDERSTÄTTER 2001, S. 149.

³⁵⁶ NIEDERSTÄTTER 2001, S. 150.

³⁵⁷ NIEDERSTÄTTER 2001, S. 149.

seine Legitimation zu untermauern. Etwa bei der Stiftung eines Kollegiatskapitels zum Zwecke seiner Memoria und der seiner Nachkommen ist er Karl sogar voraus, der sonst keine Mühen scheute, seine geistliche Position zu statuieren. Auch die Ausstattung des Stephansdoms konnte er vor Karl in Angriff nehmen, da er durch den bereits vollendeten Chorbau dem erst 1344 begonnenen Veitsdom³⁵⁸ im Baufortschritt voraus war.

Teil des repräsentativen Legitimationskonzepts Rudolfs war auch seine Grablege – nicht die Grablege eines Stifters, sondern eine Familiengrablege, wie sie die großen Dynastien pflegten und wie sie auch Kaiser Karl IV. anlegen sollte. Er baute jedoch eine Grablege für die Kinder seines Vaters und nicht für seine eigenen. Selbst bis zu seinem frühen Tod kinderlos, war dies eine weitsichtige Handlung, ihre Begründung liegt jedoch in der Nachfolge Albrechts II., in der er sich selbst sieht. Albrecht brachte Kärnten und damit die Würde des Jägermeister des Reiches an das Haus Habsburg und damit die einzig rechtmäßige Legitimation für eine Position im Reich.³⁵⁹ Rudolf setzt alles daran, die politischen Bestrebungen seines Vaters weiter zu führen und seine Errungenschaften zu sichern: Er setzt den Bau der Stephanskirche fort, gewann Tirol für das Haus Österreich und ließ seine Brüder die Hausordnung unterschreiben.

Für die bildliche Darstellung seiner politischen Bestrebungen wählt Rudolf repräsentative Medien wie seine Siegel und die Großplastiken an der Stephanskirche, das Porträt jedoch hing an einem Ort, der für die Öffentlichkeit nicht einsehbar ist. Es war Teil des Grablegekonzepts im Chor von St. Stephan und trägt nur bedingt eine politische Aussage. Dennoch definierte sich Rudolf natürlich über seinen politischen Werdegang und so strömen – trotz des eigentlich unpolitischen Programms – seine Errungenschaften in die Ikonographie des Porträts ein.

Ein Selbstverständnis des Herzogs in geistlicher Funktion ist zu seiner Zeit nicht unüblich, auch Kaiser Karl IV. inszenierte sich in seinen Darstellungen oftmals als

³⁵⁸ STEJSKAL 1978, S. 164.

³⁵⁹ NIEDERSTÄTTER 2001, S. 150.

Priesterkönig.³⁶⁰ Rudolf bestiftete Stephanskirche und Kollegiatskapitel großzügig und machte den dadurch entstandenen Einfluss geltend, indem er in liturgische und administrative Belange eingriff.³⁶¹ Er erwählte St. Stephan zur Grablege für sich und seine Nachfolger und bemühte sich mit der Stiftung des Kapitels um deren ewige Memoria. Für Rudolf war seine persönliche Religiosität und auch deren öffentliche Zur-Schau-Stellung also von zentraler Bedeutung, sie war Teil seiner Persönlichkeit als mittelalterlicher Herrscher.

5.2 KONZEPT UND FUNKTION

Es zeigen sich also in den Aufträgen Rudolfs zu bildnerischen Kunstwerken zwei repräsentative Konzepte, welche sich an verschiedenen Stellen überschneiden. Ein weltliches oder politisches Repräsentationskonzept, in seiner Reinform etwa in den Siegeln erkennbar, und ein geistliches oder memoriales Bildkonzept, dessen Verbildlichung im Porträt oder im Apostelzyklus zu erkennen ist. Dieses ist jedoch nur bedingt als repräsentativ anzusehen. Als Schnittmenge der beiden Konzepte wären etwa die Fürstenstatuen an St. Stephan zu nennen.

Im Vergleich zum Grablegekonzept Kaiser Karls IV. im Prager Veitsdom fallen einige Ähnlichkeiten ins Auge, die scheinbar ausgereifere Form des Prager Konzepts trägt auch zur Erklärung des Wiener Grabkonzepts bei, in welches sich das Porträt einfügt. Während das Prager Hochgrab (vermutlich mit Grabfigur Karls) die sterblichen Überreste beherbergte, stand der Wiener Kenotaph – zwar ursprünglich wahrscheinlich ohne Grabfiguren – stellvertretend für alle darunter begrabenen Familienmitglieder. Die beiden Monumente waren also Bindeglied zwischen Tod und Leben. Sie stehen für das Vergangene und das Vergängliche.

Nicht nur ideologisch, sondern auch lokal der irdischen Ebene entrückt, sind die Prager Büste und das Wiener Porträt, welche wiederum Geist bzw. Seele der Verstorbenen verbildlichen sollen. Also jenem Teil der jeweiligen Person, dem gedacht werden soll aber auch jener, der bis zum Tag des jüngsten Gerichts vornehmlich im Himmel verweilt. Karl reiht sich unter seine Verwandten und

³⁶⁰ FAJT 2003, S. 69.

³⁶¹ Vgl. „Gottesdienstordnung“ At-DAW Urk. 1363 III 28., (s. Anhang)

Höflinge ein und stellt in einer weiteren Ebene darüber Christus und die Heiligen im Sinne einer himmlischen Hierarchie.³⁶² Rudolf dagegen stellt sich auf eine Ebene mit den Aposteln, dass es andere gleichwertige Bildnisse im Sinne einer Familienreihe wie in Prag gegeben hätte, schließt die Position des Bildes aus.

Die repräsentative Komponente ist in beiden Konzepten nebensächlich, beide Konzepte sind einem eingeschränkten Publikum vorbehalten, nämlich all jenen, die für das Gedenken zuständig waren. Das Prager Hochgrab und der Wiener Kenotaph befinden sich im Chorraum, also hinter dem Lettner, Porträt und Büste sogar im Presbyterium. Das Porträt ist knapp lebensgroß und damit für seine erhöhte Position etwas zu klein für den Betrachter auf Fußbodenniveau, die Büste war überhaupt nur vom Triforium aus zu betrachten. Beide Konzepte dienen also der reinen Memoria der Begrabenen mit Fokus auf den jeweiligen Stifter.

Rudolf hinterließ am gesamten Gebäude von St. Stephan vielfältige Zeugnisse seines Wirkens, welche von unterschiedlichen Zielgruppen gesehen und verstanden werden konnten. Er präsentierte sich als großzügiger Stifter, mächtiger Erzherzog und demütiger Gläubiger. Die Grablege und mit ihr das Porträt sind Teile dieses vielschichtigen repräsentativen Gesamtkonzepts.

5.3 DARSTELLUNG UND OBJEKT

Um sich das Gedenken seiner Person unmissverständlich zu sichern, war es offenbar zentral, dass der Dargestellte eindeutig erkennbar war, jedoch als Person und nicht als Persönlichkeit. Weltliche Ämter und ihre Insignien waren in dieser Darstellung nicht angebracht, ihr Platz wäre wohl eine etwaige Grabfigur. In diesem Sinne sind auch Krone und Erzherzogstitel nicht als herrschaftliche Symbole anzusehen, sondern als Identifikationsmerkmale. Dafür spräche auch die Wahl einer bescheideneren Textilkrone statt etwaigen repräsentativeren geschmiedeten Modellen. Die Erfindung der Porträthaftigkeit ist im 14. Jahrhundert eine verhältnismäßig neue und aus mittelalterlicher Perspektive eine vergängliche, war die Identifikation durch sein Antlitz ja auf Zeitgenossen

³⁶² STEJSKAL 1978, S. 184.

begrenzt. Eine Identifikation auch anhand langlebigerer Merkmale liegt also nahe.³⁶³

Vergleicht man das Porträt mit den Bildtafeln der Heiligkreuzkapelle auf Karlstein, welche von ihrer Gesamterscheinung dem Rudolfsbildnis am ähnlichsten sind, und den Apostelbildern im Chor von St. Stephan, welche mit dem Porträt in direktem Zusammenhang und Abhängigkeit stehen, so sind alle dort dargestellten Heiligen halbfigurig abgebildet, also in einem Bildausschnitt, der die Hände impliziert. Alle diese Heiligenfiguren halten ihre Attribute in den Händen, es war also wichtig, diese zu zeigen. Da sich die Darstellung Rudolfs weltlicher und politischer Insignien weitgehend enthält (man nehme die Krone als Identifikationsmerkmal an) hätte er nichts in Händen gehalten. Die einzig leeren Hände unter den Karlsteiner Tafeln sind jene Christi und diese tragen die Stigmata. Wenn die Hände also weder eine Insignie gehalten hätten noch in Gebetshaltung dargestellt werden sollten (was nur in unmittelbarem Zusammenhang mit einer Darstellung Gottes denkbar gewesen wäre) gab es keinen Grund, diese darzustellen, hätten sie doch keine Aussage enthalten. Eine mögliche Erklärung des Porträtausschnitts wäre damit also nicht der Fokus auf das Gesicht, sondern der Verzicht auf nicht aussagekräftige Bildelemente.

Auch die für Herrscherbilder vorrangig übliche Darstellungsform des Profils wählte Rudolf für sein Bildnis nicht.³⁶⁴ Jedoch ist diese Darstellung durchaus nicht bindend; auch Kaiser Karl IV. ließ sich vereinzelt im Halbprofil darstellen (Abb. 9). Zieht man wieder den Vergleich mit den Karlsteiner Tafeln, sind die Figuren ebenso meist im Halb- oder Dreiviertelprofil dargestellt, es könnte sich also um eine reine stilistische Vorliebe des „Rudolfsmeisters“ aus seiner böhmischen Tradition handeln. Die Darstellung mit Kopfwendung in den Raum steigert die Lebendigkeit und Präsenz des Dargestellten – dies entspräche zwar dem omnipräsenten Charakter Rudolfs, widerspräche jedoch der jenseitsgerichteten Entrücktheit des Porträts. Erklärend könnte hierbei die Positionierung des Porträts im Chorraum und damit innerhalb des Begräbniskonzeptes sein, denn mit

³⁶³ DORNIK-EGGER 1966, S. 64.

³⁶⁴ FEUCHTMÜLLER 1981, S. 12.

seinem gesenkten Blick und der Kopfwendung wendet sich der Herzog direkt zum Kenotaph bzw. Grufteingang in der Mitte des Hauptchores.

Eine weitere offene Frage hinsichtlich des Objekts an sich ist jene nach der Bildtafel. Warum wurde für das Porträt das Medium des Tafelbildes gewählt, steht es dadurch in direktem Zusammenhang zu den Wandbildern der Apostel? Offensichtlich liegt der Unterschied der Medien im Charakter der Mobilität des Tafelbildes im Gegensatz zur Immobilie des Wandbildes. Dieses Medium wurde jedoch nicht aufgrund seiner Funktion gewählt, das Porträt musste nicht zu einem (liturgischen) Gebrauchszweck von der Wand genommen werden – dieser wäre wohl unweigerlich in der Gottesdienstordnung erwähnt worden. Viel eher kann davon ausgegangen werden, dass die Mobilität des Bildes in seiner Herstellung begründet liegt: ein Tafelbild konnte im Atelier und damit direkt nach dem Modell angefertigt werden, was bei den Apostelbildern nicht nötig war, da es für sie klarerweise kein lebendes Vorbild gab. Diese Erklärung ist nur bedingt auf die Bildtafeln in Karlstein übertragbar, sind diese doch größtenteils Heiligenbilder und nicht porträthaft – die Herstellung im Atelier könnte etwas Anderes bedingt haben, wie etwa der Baufortschritt der Kapelle. Dies ist jedoch nicht Forschungsgegenstand dieser Arbeit und muss deshalb an dieser Stelle ausgespart werden. Das Rudolfsporträt jedoch könnte ob seiner Mobilität auch in der Karlsteiner Werkstatt hergestellt worden sein, sofern der Meister dort unabhkömmlich gewesen wäre.

5.4 STIL

Rudolfs Kunstgeschmack könnte schon früh von jenem Karls geprägt worden sein. In Jugendjahren war er mit dem Schwiegervater auf gemeinsamer Reliquienfahrt und auch das Kunstschaffen der offenbar stilprägenden Werkstatt auf Karlstein und im Veitsdom konnte wohl von Rudolf verfolgt werden.³⁶⁵ Eine Prägung im Bezug auf Rudolfs Sammelleidenschaft von Reliquien ist damit naheliegend. Kunstschaffen ist damit untrennbar verbunden, da wertvolle Reliquien in repräsentative Reliquiare gefasst werden mussten. In künstlerischen Belangen war

³⁶⁵ HUBER 1865, S. 12-13.

der Prager Hof im 14. Jahrhundert tonangebend und Rudolf bezog Künstler und Handwerker unterschiedlichster Metiers aus Böhmen.³⁶⁶ Warum sollte er bei der malerischen Ausstattung von St. Stephan und damit bei der Erschaffung seines Porträts anders vorgegangen sein?

In der Plastik werden stilistische Unterschiede deutlich, sind die Wiener Figuren doch deutlich feingliedriger im Vergleich zu ihren – wenngleich etwas späteren – Prager Verwandten. Vergleicht man die Fürstenstatuen von St. Stephan mit den parlarschen Machwerken am Veitsdom, wird dieser Unterschied offenbar (Abb. 72).³⁶⁷ Da sich diese stilistischen Eigenheiten durch alle plastischen Medien ziehen, ist anzunehmen, dass sie vom Auftraggeber – also von Rudolf selbst – beeinflusst sind. Solche Stilmerkmale auch auf das Rudolphsportrait zu übertragen wäre jedoch mitunter spekulativ, da die auf das Gesicht reduzierte Darstellung nicht ausreichend Gestaltungsmöglichkeiten bietet.

Im stilistischen Vergleich mit den Tafelbildern der Karlsteiner Heiligkreuzkapelle konnte der Meister des Rudolphsportrait identifiziert werden. Es handelt sich jedoch nicht um Meister Theoderich, sondern um den Meister der Tafel des Schmerzensmanns (Abb. 51). Stilistisch sind an seinen Karlsteiner Arbeiten kaum Unterschiede zum Wiener Bildnis zu erkennen, Meister Theoderich jedoch, der als ausführender Künstler der Kapelle bekannt ist, prägte einen durchaus größeren Gesamtstil der Werkstatt (Abb. 49).³⁶⁸

Die Hauptarbeit am Portrait Rudolfs IV. in der Hand des Meisters des Schmerzensmanns anzusehen, scheint offensichtlich, es ist jedoch nicht auszuschließen, dass die detaillierte Ausfertigung ebenso in oder von der Karlsteiner Werkstatt vollführt wurde und damit mehrere Hände am Portrait arbeiteten. Die Mobilität des Tafelbildes könnte dazu genutzt worden sein, es in Böhmen anfertigen zu lassen.

³⁶⁶ BRUCHER 2000, S. 28.

³⁶⁷ SCHULTES 2000, S. 354.

³⁶⁸ Vgl. FRIEDL 1956.

Eine unmittelbare Nähe zur Karlsteiner Werkstatt wurde schon mehrmals in der Forschung angenommen.³⁶⁹ Stilistische Vergleiche konnten diese Theorie untermauern und die Hand eines „Rudolfsmeisters“ neben Meister Theoderich aus den Vergleichsobjekten herausfiltern.

³⁶⁹ OETTINGER 1952, S. 137, SALIGER 1987, S. 7.

6 CONCLUSIO

Die gestellten Forschungsfragen konnten in der Arbeit im Wesentlichen beantwortet werden: Mittels verwandter Quellen und Vergleichsobjekten konnte das *Privilegium maius* und damit ein vorrangig politischer Kontext für das Porträt ausgeschlossen werden, vielmehr handelt es sich um ein Memorialbild, dessen persönlicher Wiedererkennungswert einen bestimmenden Faktor der Darstellung bildete. Das Porträt wurde für den bekannten Anbringungsort im Presbyterium der Stephanskirche in Wien geschaffen und fügte sich in ein mehrschichtiges Grablege- und Repräsentationskonzept, ist jedoch selbst nicht von repräsentativem Charakter. Ein aktiver Gebrauchszweck des Porträts kann trotz der Mobilität des Tafelbilds ausgeschlossen werden.

Als künstlerisches Umfeld ist der Hof Kaiser Karls IV. anzusehen, dessen späteres Grabkonzept einer ähnlichen Richtung folgt – ein konzeptionell beeinflussender Geist wäre vielleicht in der Person Peter Parlers zu suchen, wobei der ausführende Künstler des Porträts ein unbekannter Meister im engen Arbeitsverbund mit Meister Theoderich war, jedoch mit deutlich individueller Stilprägung.

Rudolfs inhaltlicher Einfluss auf das Bildnis wird insofern offenbar, als es sich um eine sehr persönliche Darstellung handelt. Das Porträt bedient jedoch die vom Konzept vorgegebene Position und deren Inhalt, was auch die Frage beantwortet, warum Rudolf sich auf diese spezielle Weise darstellen ließ. So war es weniger die exzentrische Art des Erzherzogs und seine – wie oftmals unterstellt – abstrusen Ideen, welche die Darstellung prägten, sondern die Vorgabe des Gesamtkonzepts. Auf dieses Konzept hatte Rudolf jedoch sicherlich großen Einfluss, spiegelt es doch seinen ganz persönlichen Sinn von Ewigkeit und Verewigung wieder.

Mittels der gesammelten Materialien kann auch eine genauere Datierung zwischen 1361 und 1363 angenommen werden, also nach den Einschränkungen des *Privilegium maius* durch Kaiser Karl IV. und im Zuge der Erbauung der Grablege.

Die Intentionen zur Darstellung ist also nicht im Porträt allein zu suchen, sie wird nur unter Betrachtung im kulturhistorischen Kontext offenbar.

QUELLENVERZEICHNIS

AT-DAW

Dom- und Diözesanarchiv Wien

AT-OestA/HHStA

Österreichisches Staatsarchiv/ Haus-, Hof- und Staatsarchiv

AT-UAW

Archiv der Universität Wien

EBENDORFER, *Chronica Austriae*, Lib. III

THOMAS EBENDORFER, *Chronica Austriae*

EBENDORFER, *Chronica Regum Romanorum*

THOMAS EBENDORFER, *Chronica Regum Romanorum*, ed. PRIBRAM 1890.

HERRGOTT, *Pinacotheca*,

MARQUART HERRGOTT, *Monumenta Aug. Domus Austriacae*, 3, *Pinacotheca Principum Austriae*, 1773.

HERRGOTT, *Taphographia*,

MARQUART HERRGOTT, *Monumenta Aug. Domus Austriacae*, 4, *Taphographia Principum Austriae*, 1772.

LICHNOWSKY, *Habsburg*, 3

EDUARD V. LICHNOWSKY, *Geschichte des Hauses Habsburg. Von der Ermordung König Albrechts bis zum Tode Herzog Albrecht des Weisen*, Wien 1838.

LICHNOWSKY, *Habsburg*, 4

EDUARD V. LICHNOWSKY, *Geschichte des Hauses Habsburg. Vom Regierungsantritt Herzog Rudolfs bis zum Tode Herzog Albrecht des Dritten*, Wien 1839.

OGESSER, *Metropolitankirche*,

JOSEPH OGESSER, *Beschreibung zur Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien*, Wien 1779.

WINKELMANN, *Acta imperii* II

EDUARD WINKELMANN, *Acta imperii inedita saeculi XIII – XIV*, Band II, Innsbruck 1880.

ROSINUS 1513

A(rchivum) A(rcis) Arm. I-XVIII, Nr. 2835, Vatikansches Notariatsinstrument vom 7. August 1513 zur Besetzung des Wiener Bischöflichen Stuhles mit Georg von Slatkonja mit Aussage des Kanonikus STEPHANUS ROSINUS über die Stephanskirche.

QGStW

Quellen zur Geschichte der Stadt Wien

STEYERER, Commentarii

ANTON STEYERER, Commentarii pro historia Alberti II. ducis Austriae, Leipzig 1725.

Testarello

JOHANN MATTHIAS TESTARELLO DELLA MASSA, Kurze, doch eigentliche Beschreibung [...], 1685, Österr. Nationalbibliothek, Handschriften- und Inkunabelsammlung, Codex series nova 12781

LITERATURVERZEICHNIS

BEGRICH 1965

URSULA BEGRICH, Die Fürstliche „Majestät“ Herzog Rudolfs IV. von Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der fürstlichen Herrschaftszeichen im späten Mittelalter, Wien 1965.

BEYER 2002

ANDREAS BEYER, Das Porträt in der Malerei, München 2002.

BÖKER 2007

JOHANN JOSEPH BÖKER, Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich, Wien 2007.

BRUCHER 2000,

GÜNTER BRUCHER, Die Gotik in Österreich: historische, geistesgeschichtliche und künstlerische Voraussetzungen, in: BRUCHER (Hg.), Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich, Band 2 – Gotik, 2000, S. 9-34.

BRUCKMÜLLER 2004

ERNST BRUCKMÜLLER, Casa de Austria, in: ERNST BRUCKMÜLLER (Hg.) Österreich-Lexikon, Band I, 2004, S. 216.

BRUCKNER 2004

EVA BRUCKNER, Die Bild- und Herrschaftspropaganda Herzog Rudolfs IV., phil. Dipl. (ms.), Wien 2004.

CZEIKE 2004

FELIX CZEIKE, Testarello della Massa, in: Historisches Lexikon der Stadt Wien, Band 5, Wien 2004, S. 431.

DAHM 2000

FRIEDRICH DAHM, Überlegungen zum „ersten“ Kenotaph Rudolfs IV. im Wiener Stephansdom, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 55, 2000, S. 331–346.

DORNIK-EGER 1966

HANNA DORNIK-EGER, Kaiser Friedrich III. in Bildern seiner Zeit, in: Amt der niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt (Kat. Ausst., Niederösterreichisches Landesmuseum, Wiener Neustadt, 1966), Wien 1966, S. 64-86.

FAJT 1998

JIRI FAJT, Magister Theodoricus. court painter to emperor Charles IV., Prag 1998.

FAJT 2003

JIRI FAJT, The court chapel of the high and late middle ages and their artistic decoration, Prag 2003.

FENZL 1997

ANNEMARIE FENZL, Herzog Rudolf IV., der Stifter und sein „Thumb“, in: Die Erzdiözese Wien in ihrer Geschichte, 2.1, 1997, S.34-49.

FEUCHTMÜLLER 1981

RUPERT FEUCHTMÜLLER, Rudolf der Stifter und sein Bildnis, Wien 1981.

FEUCHTMÜLLER/HUBMANN 1984

RUPERT FEUCHTMÜLLER/FRANZ HUBMANN, Der unbekannt Dom, Wien 1984.

FILLITZ 1983

HERMANN FILLITZ, Zum Porträt Herzog Rudolfs IV. v. Österreich, in: : FLORENS DEUHLER (Hg.), Von Angesicht zu Angesicht. Michael Stettler zum 70. Geburtstag, Bern 1983, S. 99-103.

FLIEDER 1968

VIKTOR FLIEDER, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung. Eine diözesan- und rechtsgeschichtliche Untersuchung, Wien 1968.

FRAUSCHER 2005

EDITH FRAUSCHER, Der Altar von Schloss Tirol, phil. Dipl. (ms.), Wien, 2005.

FRIEDL 1956

ANTONIN FRIEDL, Magister Theodoricus. Das Problem seiner malerischen Form, Prag 1956.

GÖHLER 1941

HERMANN GÖHLER, Eine Beschreibung des Wiener Stephansdoms aus römischen Quellen, in: Unsere Heimat, 14, 1941, S. 100-112.

HALBGEBAUER 1981

PETER HALBGEBAUER, Die Freilegung der originalen Bildsubstanz, in: RUPERT FEUCHTMÜLLER, Rudolf der Stifter und sein Bildnis, Wien 1981, S. 43-56.

HUBER 1865

ALPHONS HUBER, Geschichte des Herzogs Rudolf IV. von Oesterreich, Innsbruck 1865.

HELFERT 1902

JOSEPH ALEXANDER HELFERT, Die Wiederherstellung der Burg Karls-Thein in Böhmen, Wien 1902.

HENSLE-WLASAK 2012

HELGA HENSLE-WLASAK, Mit der alten Galerie durchs Jahr – das Porträt Friedrichs III. (1415-1493)

<http://www.museumsblog.at/2012/03/14/mit-der-alten-galerie-durchs-jahr-das-portrat-kaiser-friedrichs-iii-1415-1493/> Zugriff: 19.07.2015, 16:27h

HILDEBRAND 1991

WALTER HILDEBRAND, Kartause Gaming. Die umweltfreundliche gotische Stadt, Gaming 1991.

KIESLINGER 1923

FRANZ KIESLINGER, Zur Geschichte der gotischen Plastik in Österreich, Wien 1923.

KLEBEL 1925

ERNST KLEBEL, Das alte Chorgestühl von St. Stefan in Wien, in: HEINRICH GLÜCK/FRIEDRICH WIMMER (Hg.), Österreichs Kunstdenkmäler, IV, Wien 1925.

KOHN 1997

RENATE KOHN, Grabdenkmal für Kaiser Friedrich III. (gest. 1493), um 1540 im Auftrag seines Urenkels Ferdinand I. entstanden, in: RENATE KASSAL-MIKULA (Hg.), 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien, Wien 1997, S. 290-291.

KOSEGARTEN 1960

ANTJE KOSEGARTEN, Plastik am Wiener Stephansdom unter Rudolf dem Stifter, phil. Diss. (ms.), Freiburg im Breisgau, 1960.

KOSEGARTEN 1965

ANTJE KOSEGARTEN, Zur Plastik der Fürstenportale am Wiener Stephansdom, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, XX, 1965, S.74-96.

KOSEGARTEN 1966

ANTJE KOSEGARTEN, Parlersche Bildwerke am Wiener Stephansdom aus der Zeit Rudolfs des Stifters, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 20, 1966, S.47-78.

KÜNSTLER 1972

GUSTAV KÜNSTLER, Das Bildnis Rudolfs des Stifters, Herzog von Österreich und seine Funktion, in: Mitteilungen der österreichischen Galerie, 16, 1972, S.5-15.

LADNER 1983

GERHART LADNER, Die Anfänge des Kryptoporträts, in: FLORENS DEUHLER (Hg.), Von Ansicht zu Angesicht. Michael Stettler zum 70. Geburtstag, Bern 1983, S. 78-97.

LEISTENSCHNEIDER 2008

EVA LEISTENSCHNEIDER, Die französische Königsgrablege Saint-Denis. Strategien monarchischer Repräsentation 1223-1461, Weimar 2008.

LHOTSKY 1957

ALPHONS LHOTSKY, Privilegium maius. Die Geschichte einer Urkunde, Wien 1957.

LHOTSKY 1967

ALPHONS LHOTSKY, Thomas Ebendorfer. Chronica Austriae, Berlin/Zürich 1967.

LINSBOTH 2012

STEFANIE LINSBOTH, Maria am Gestade in Wien. Architektur, Ausstattung und Entwicklung eines hochgotischen Chores, phil. Dipl. (ms.), Wien 2012.

MÜLLER 2007

REBECCA MÜLLER, Überlegungen zur mittelalterlichen Bildnisbüste, in: JEANETTE KOHL/REBECCA MÜLLER (Hg.), Kopf / Bild. Die Büste in Mittelalter und Früher Neuzeit, München 2007, S.33-72.

NIEDERSTÄDTER 2001

ALOIS NIEDERSTÄDTER, Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter, Wien 2001.

OBERHAIDACHER-HERZIG 2000

ELISABETH OBERHAIDACHER-HERZIG, Glasmalerei. Besonderheiten – Auftraggeber – Werkstätten, in: GÜNTER BRUCHER (Hg.), Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich, Band 2 – Gotik, 2000, S. 411-432.

OBERHAMMER 1948

VINZENZ OBERHAMMER, Der Altar vom Schloss Tirol, Innsbruck 1948.

OETTINGER 1952

KARL OETTINGER, Wiener Hofmaler um 1360-1380. Zur Entstehung des ersten Deutschen Porträts, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft, 6, 1952, S.137-154.

ORTNER 1968

JOSEF PETER ORTNER, Marquard Herrgott (1694 – 1762), Sein Leben und Wirken als Historiker und Diplomat, phil. Diss. (ms.), Wien 1968.

PRIBRAM 1890

ALFRED FRANCIS PRIBRAM, Chronica regum Romanorum. Kritisch erörtert und herausgegeben, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, III. Ergänzungsband/1, 1890.

RITTER 2006

MARKUS RITTER, Goldbrokat unter den Mongolen und Ilchanen: Ein Schlüsselwerk iranischer Textilkunst des 14. Jahrhunderts in Wien, Wien 2006:

www.oeaw.ac.at/iran/downloads/ritter_vortrag_090606.pdf

ROYT 2003

JAN ROYT, The dating and iconography of the so-called relics scenes in the chapel of our Lady at Karlstejn Castle, in: JIRI FAJT, The court chapel of the high and late middle ages and their artistic decoration, Prag 2003, S. 64-67.

SALIGER 1987

ARTHUR SALIGER, Porträt Herzog Rudolfs IV., frühestens gegen 1360, spätestens 1365, in: WALTRAUT KUBA-HAUK, Dom- und Diözesanmuseum Wien (Kat. Slg.), Wien 1987, S.3-12.

SALIGER 1991

ARTHUR SALIGER, Markante Schwerpunkte in baukünstlerischen Aspekten zu Kartause Gaming, in: WALTER HILDEBRAND (Hg.), Kartause Gaming. Die umweltfreundliche gotische Stadt, Gaming 1991, S. 45-68.

SALIGER 1997

ARTHUR SALIGER, Zur kunsthistorischen Stellung des Wiener Stephansdomes, in: RENATE KASSAL-MIKULA (Hg.), 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien, Wien 1997, S. 386-394.

SCHEDL 2011

BARBARA SCHEDL, Der beschwerliche Weg zum Dom. Die Baugeschichte von St. Stephan, in: MICHAELA KRONBERGER (Hg.), Der Dombau von St. Stephan. Die Originalpläne aus dem Mittelalter (Kat. Ausst. Wien Museum, Karlstplatz, Wien 2011), Wien 2011, S. 28-35.

SCHMIDT 1992

GERHARD SCHMIDT, Die Wiener „Herzogswerkstatt“ und die Kunst Nordwesteuropas, in: Gerhard Schmidt (Hg.) Gotische Bildwerke und ihre Meister, Wien 1992, S. 142-174.

SCHRAMM 1954

PERCY ERNST SCHRAMM, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, I, Stuttgart 1954.

SCHRAMM 1956

PERCY ERNST SCHRAMM, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, III, Stuttgart 1956.

SCHULTES 2000

LOTHAR SCHULTES, Die Plastik – Vom Michaelermeister bis zum Ende des Schönen Stils, in: GÜNTER BRUCHER (Hg.), Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich, Band 2 – Gotik, 2000, S. 344-396.

SCHWARZ 2015

MICHAEL VIKTOR SCHWARZ, Magnifizienz und Innovation. Rudolf IV. im Bild, in: Universität Wien (Hg.), 650 Jahre Universität Wien (Kat. Ausst., Österreichische Nationalbibliothek, Wien 2015), Wien 2015, S. 28-41.

SCHWOB/SCHWOB 2000

ANTON SCHWOB, UTE SCHWOB, Zum Schreiben und Schreiben lassen im 14. Und 15. Jahrhundert. Beobachtungen anhand der Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein, in: ULRICH MÜLLER (Hg.), Specht und Gämse. Beiträge zur Rechtschreibung des Deutschen (Festschr. f. Franz V. Spechtler), Göttingen 2000, S. 93-106.

STEJSKAL 1978

KAREL STEJSKAL, Karl IV. und die Kultur und die Kunst seiner Zeit, Prag 1978.

STELZER 1991

WINFRIED STELZER, Herzog Albrecht II. von Österreich, die Gründung der Kartause und die Grablege der Stifter, in: WALTER HILDEBRAND (Hg.), Kartause Gaming. Die umweltfreundliche gotische Stadt, Gaming 1991, S. 19-34.

WILDE 1933

JOHANNES WILDE, Das Bildnis Herzog Rudolfs IV., in: Kirchenkunst, Österreichische Zeitschrift für Pflege religiöser Kunst, 5, 1933, S.36-41.

ABBILDUNGEN



Abb. 1: Unbekannter Meister, Porträt Rudolf IV., 1361-1365, Temperamalerei auf Pergament über Fichtenholz, 30 x 45 cm, Dom- und Diözesanmuseum, Wien.



Abb. 2: Unbekannter Meister, Porträt Rudolf IV., 1361-1365, Fichtenholztafel, 30 x 45 cm, Dom- und Diözesanmuseum, Wien.

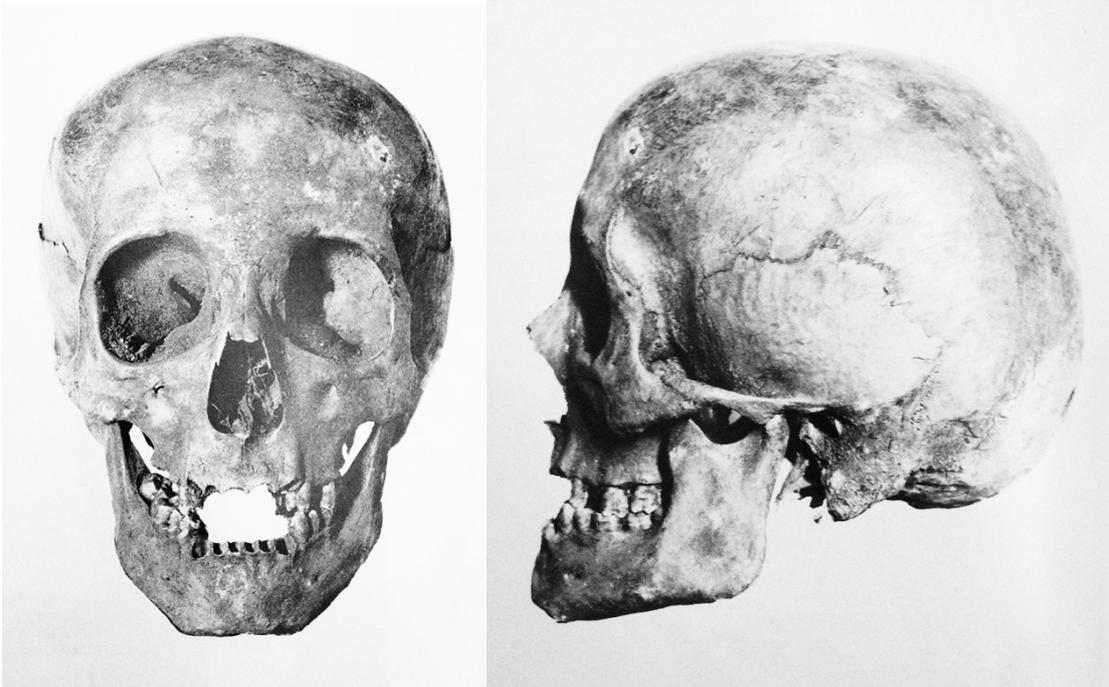


Abb. 3a,b: Schädel Rudolf IV., Gruft, St. Stephan, Wien.



Abb. 4: Unbekannter Meister, Porträt Rudolf IV., Detail Ornat, , 1361-1365, Temperamalerei auf Pergament über Fichtenholz, Dom- und Diözesanmuseum, Wien.



Abb. 5: Grabtuch Rudolf IV., 1316-1335, Goldbrokat, Dom- und Diözesanmuseum, Wien.



Abb. 6: Unbekannter Meister, Porträt Rudolf IV., Detail Krone, 1361-1365, Temperamalerei auf Pergament über Fichtenholz, Dom- und Diözesanmuseum, Wien.



Abb. 7: Unbekannter Meister, Porträt Rudolf IV., Detail Inschrift, 1361-1365, Temperamalerei auf Pergament über Fichtenholz, Dom- und Diözesanmuseum, Wien.



Abb. 8: Wenzelskrona, 1347, Goldschmiedearbeit, Wenzelskapelle, St. Veit, Prag.



Abb. 9: Unbekannter Meister, Votivtafel Bischof Ocko v. Vlasim, 1371, Tempera auf Leinwand über Tannenholz, 181 x 96 cm, Národní Galerie, Prag.

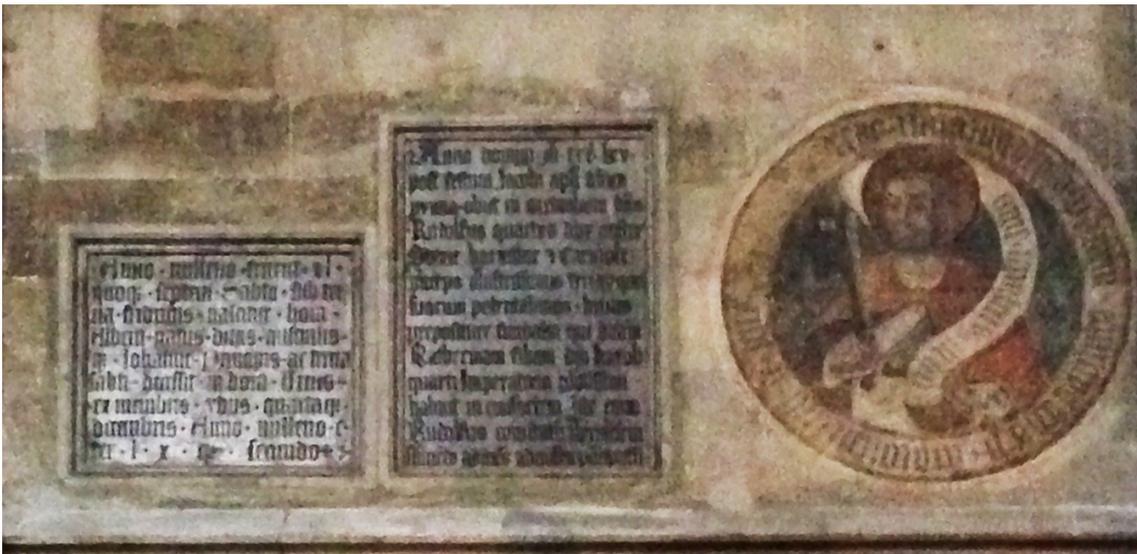


Abb. 10: Epitaphe Friedrich und Rudolf IV., 1363/1365, St. Stephan, Wien.



Abb. 11: Südwand Presbyterium, St. Stephan, Wien.



Abb. 12: Unbekannter Meister, Erstes großes Reitersiegel Rudolfs IV., Avers, 1359, Wachs, Österreichisches Staatsarchiv, Wien.



Abb. 13: Unbekannter Meister, Erstes großes Reitersiegel Rudolfs IV., Revers, 1359, Wachs, Österreichisches Staatsarchiv, Wien.

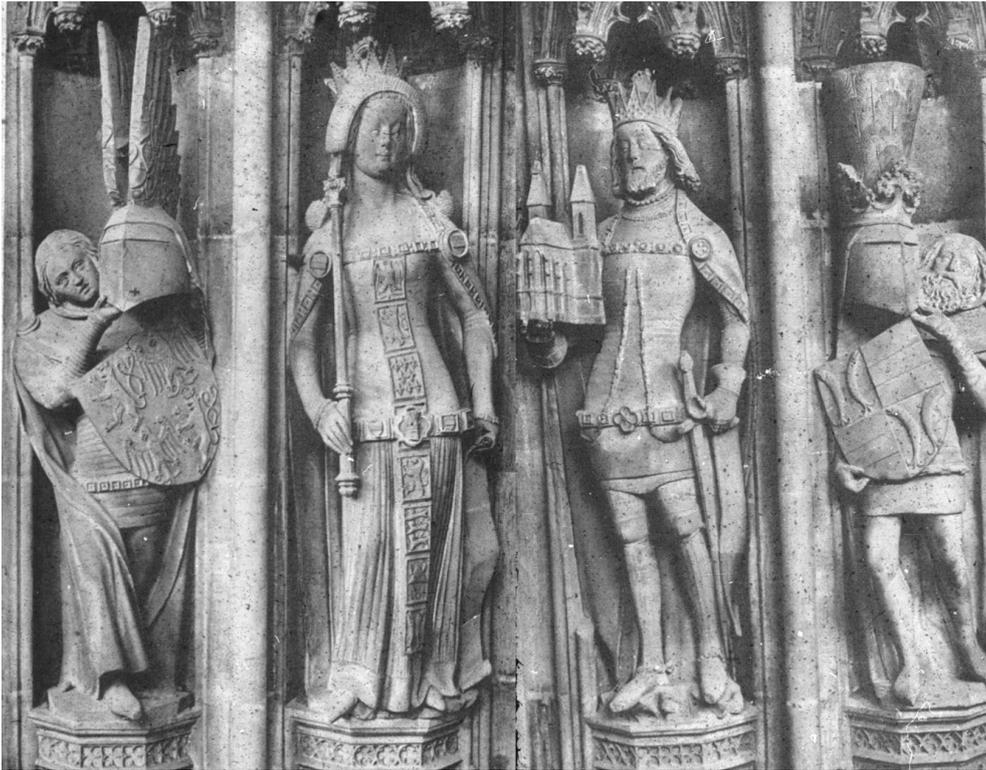


Abb. 16: Unbekannter Meister, Fürstenpaar Katharina v. Böhmen und Rudolf IV., 1359-1365, Sandstein, Singertor, St. Stephan, Wien.



Abb. 17: Unbekannter Meister, Fürstenpaar Katharina v. Böhmen und Rudolf IV., 1359-1363, Sandstein, Bischofstor, St. Stephan, Wien.



Abb. 18: Unbekannter Meister, Fürstenstatue Rudolf IV., 1359-1363, Sandstein, Bischofstor, St. Stephan, Wien.



Abb. 19: Unbekannter Meister, Fürstenstatue Rudolf IV., 1359-1365, Sandstein, Singertor, St. Stephan, Wien.



Abb. 20: Unbekannter Meister, Fürstenstatue Katharina v. Böhmen, 1359-1365, Sandstein, Singertor, St. Stephan, Wien.



Abb. 21: Unbekannter Meister, Fürstenstatue Rudolf IV., 1359-1365, Sandstein, Westfassade, St. Stephan, Wien.



Abb. 22: Unbekannter Meister, Fürstenstatue Katharina v. Böhmen, 1359-1365, Sandstein, Westfassade, St. Stephan, Wien.

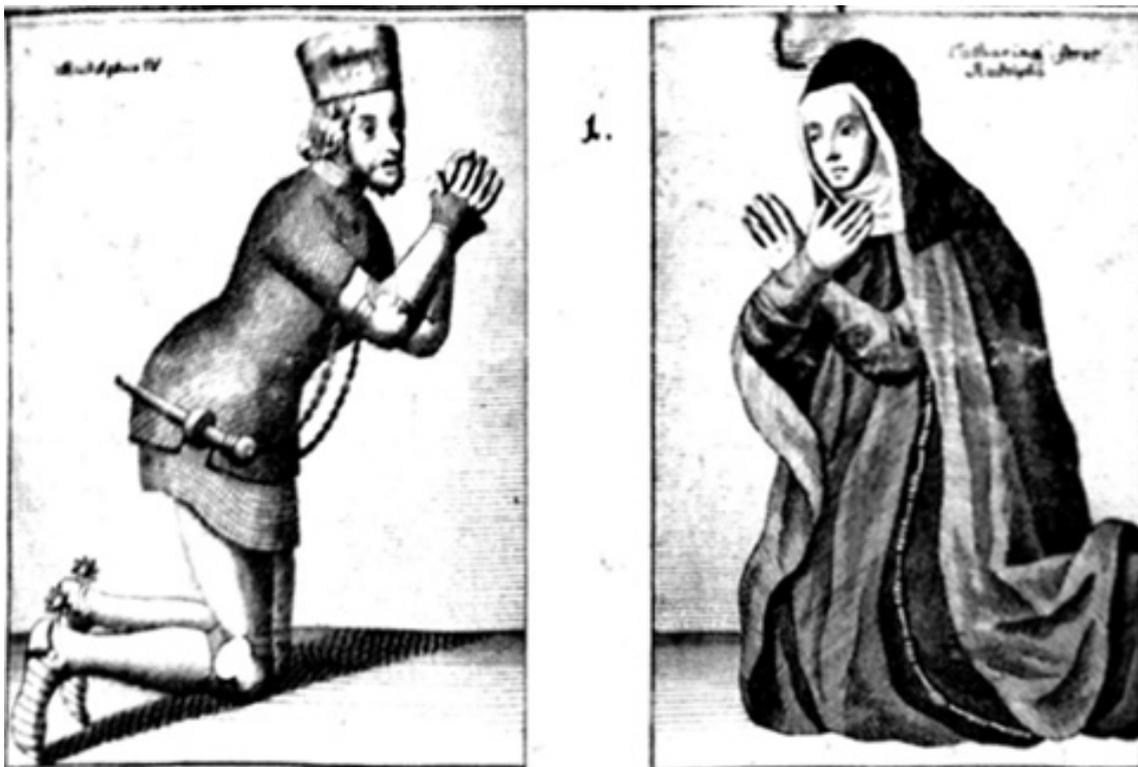


Abb. 23: Salomon Kleiner, Stiftertafeln Rudolf IV. und Äbtissin Katharina, Altar von St. Clara, Wien, 1360, 1772, Kupferstich.

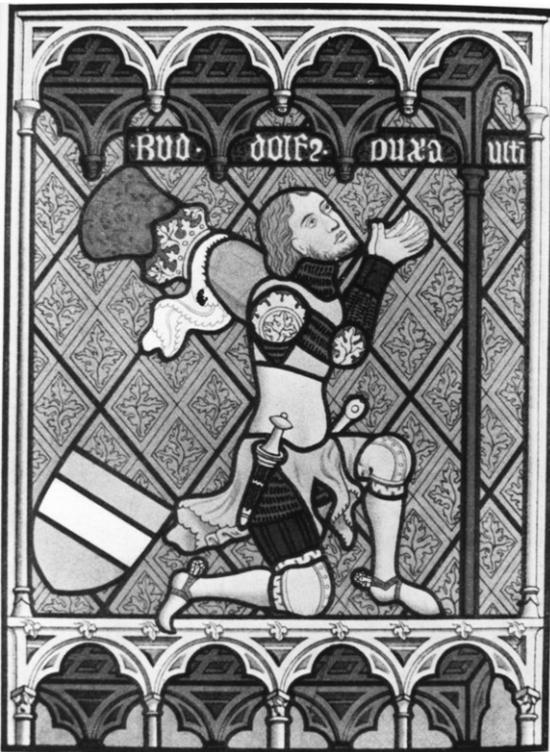


Abb. 24: Unbekannter Meister, Stifterscheibe
Rudolf IV., 1359-1365, Glasmalerei, Maria am
Gestade, Wien.



Abb. 25: Unbekannter Meister, Stifterscheibe
Albrecht II., 1. Hälfte 14. Jahrhundert.
Glasmalerei, Augustiner Chorherrenstift St.
Florian.



Abb. 26: Unbekannter Meister, Kenotaphfiguren Rudolf IV. und Katharina v. Böhmen, Marmor, ca. 1366, St. Stephan, Wien.

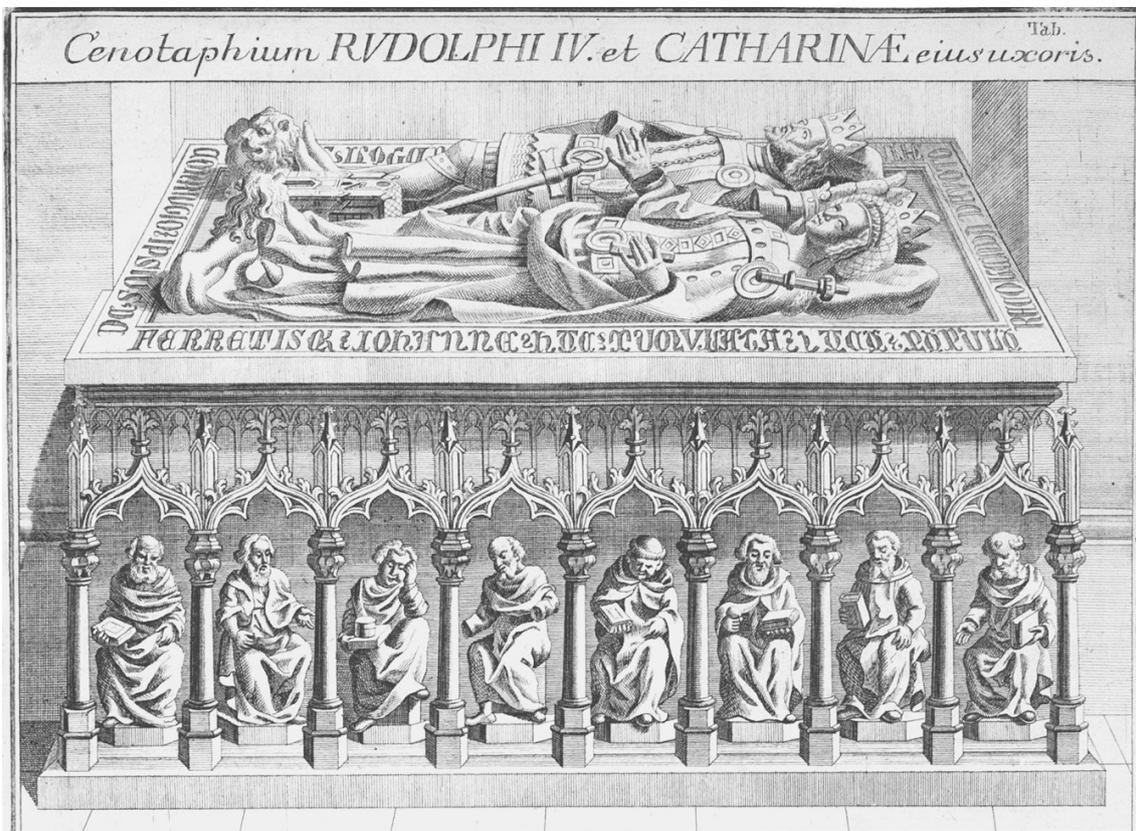


Abb. 27: Salomon Kleiner, Kenotaphfiguren Rudolf IV. und Katharina von Böhmen, ca. 1772, Stich.



Abb. 28: Kenotaph Rudolf IV. und Katharina v. Böhmen.

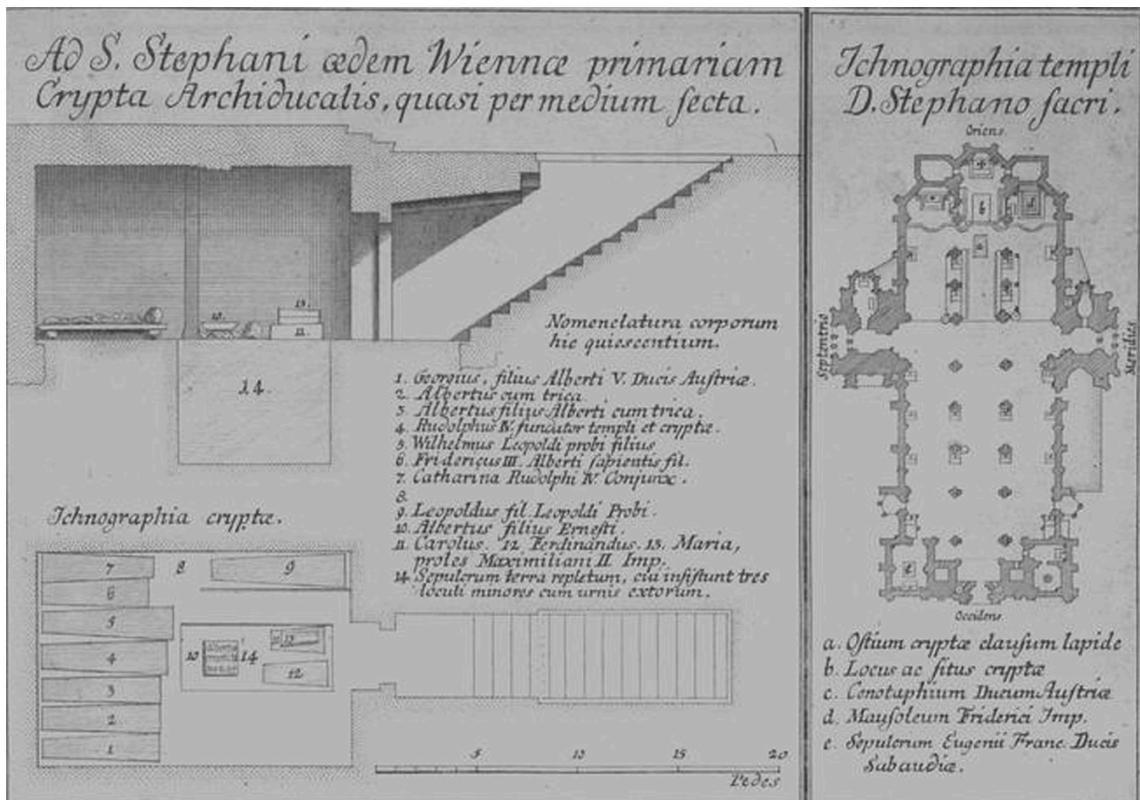


Abb. 29: Salomon Kleiner, Grundrisse und Aufriss, Herzogsgruft, St. Stephan, Wien, 1772, Stich.

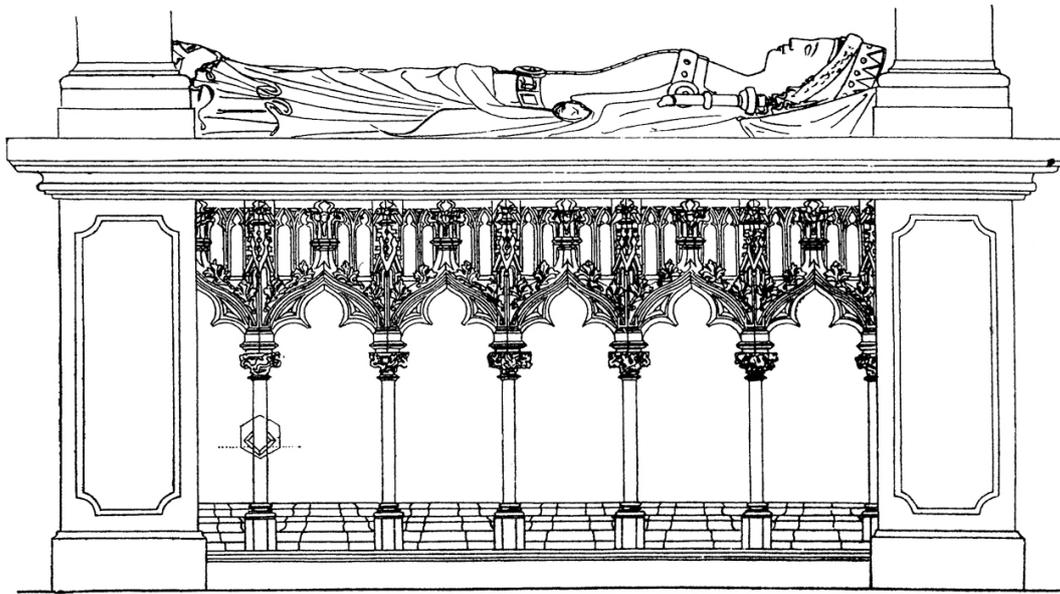


Abb. 30: Lind, Kenotaph Rudolf IV., 1870, Stich.

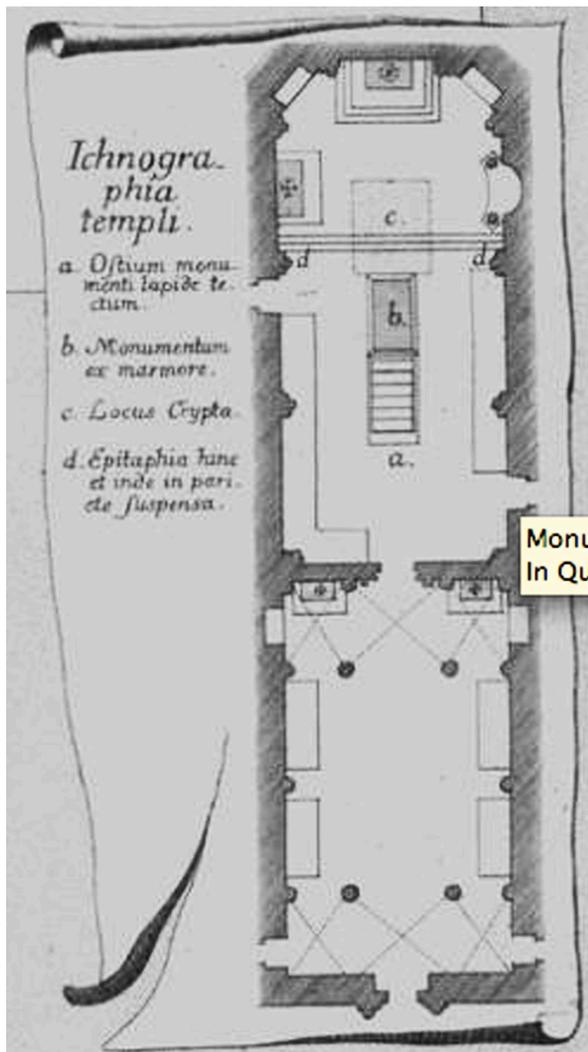


Abb. 31a: Salomon Kleiner, Grundriss, Herzogsgruft, Karthäuserkirche Marienthron, Gaming, 1772, Stich.

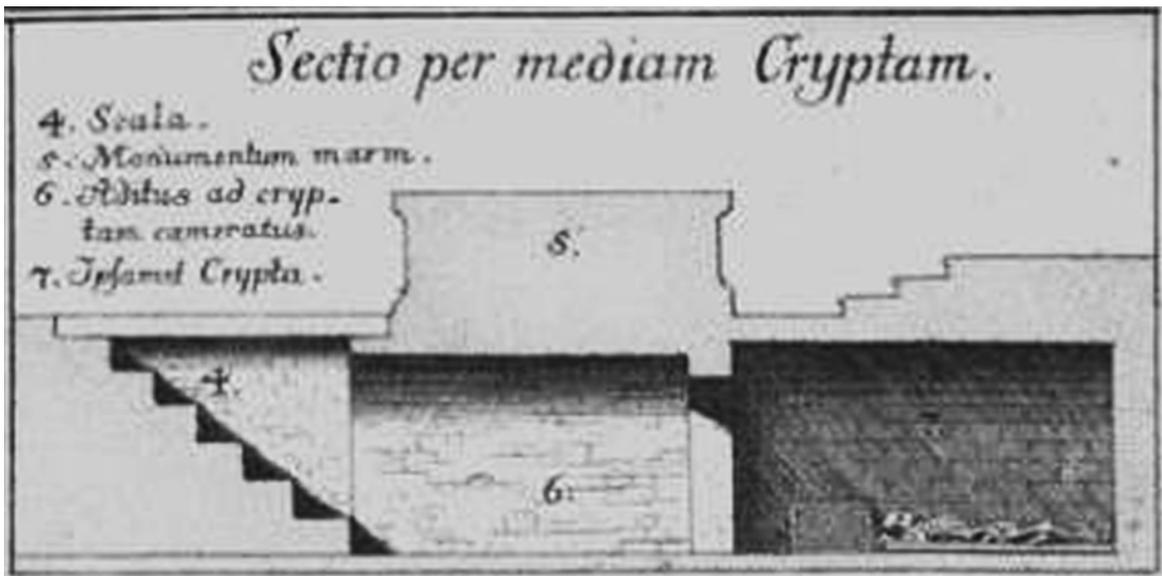


Abb. 31b: Salomon Kleiner, Aufriss, Herzogsgruft, Karthäuserkirche Marienthron, Gaming, 1772, Stich.

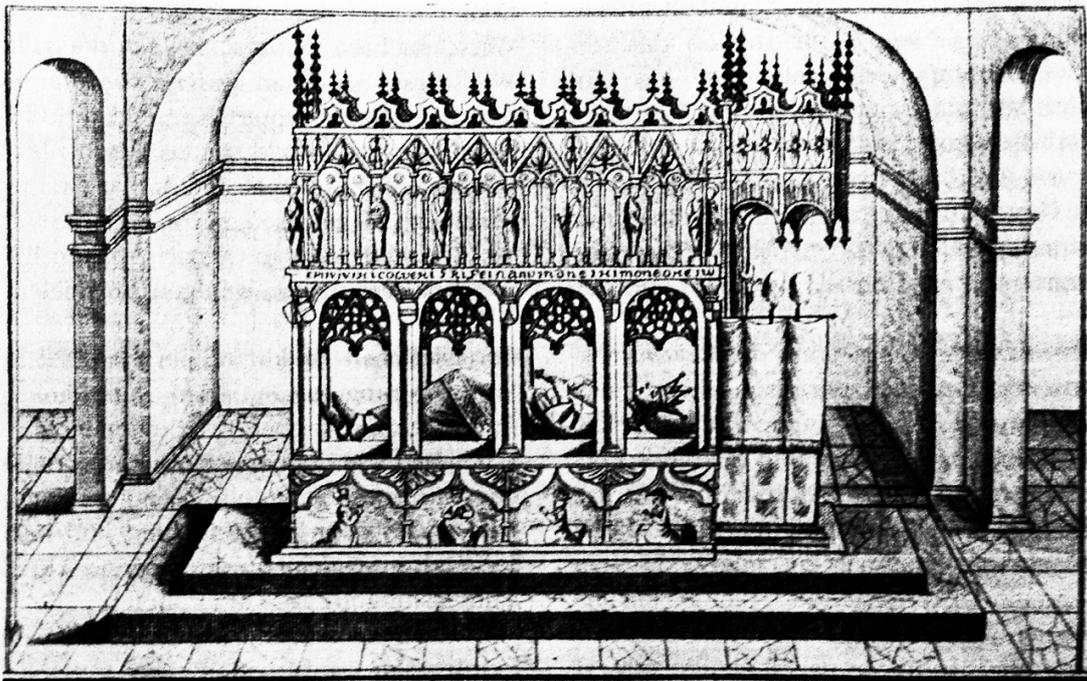


Abb. 32: Philibertus Hueber, Kolomansgrab, Stiftskirche Melk, 1722, Stich.



Abb. 33: Detailaufnahme Kolomanistein, Bischofstor, St. Stephan, Wien.



Abb. 34: Kolomanstein, Bischofstor, St. Stephan, Wien.

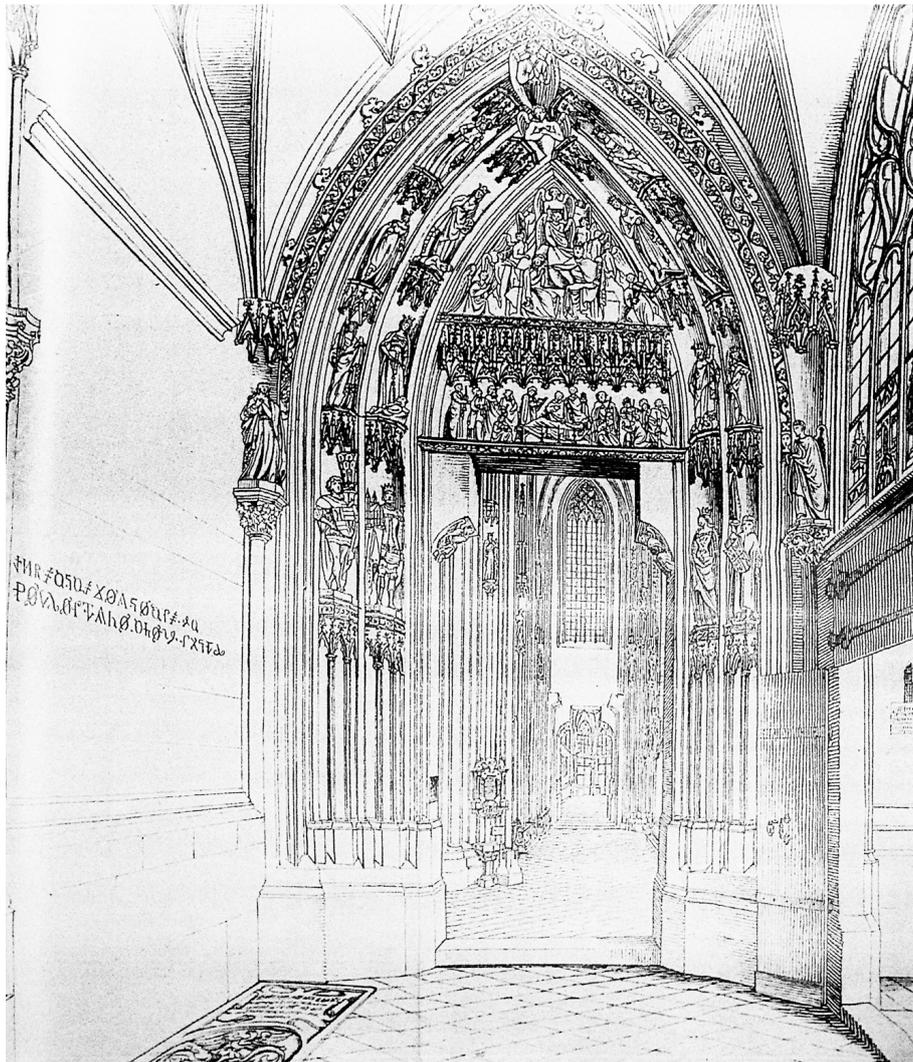


Abb. 36: G. C. Wilder, Bischofstor Blick von Norden Geheimschrift und Kolomanstein, 1824, Stich.

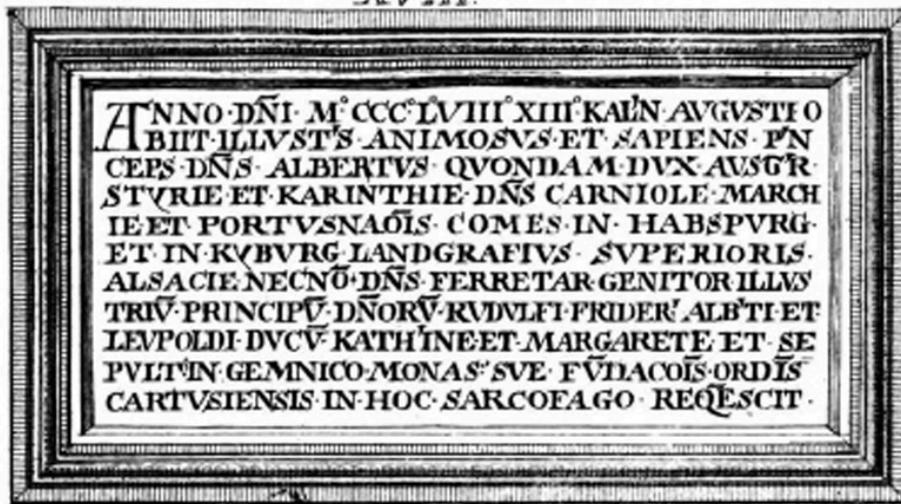


Abb. 37: Johann Georg Mentzel, Epitaph Albrechts II., Stich, ca. 1725.

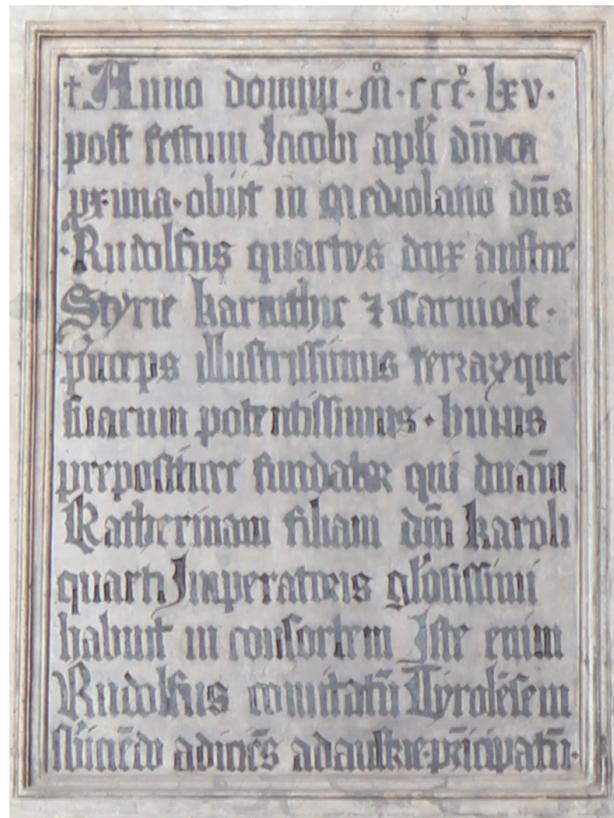


Abb. 38: Unbekannter Meister, Epitaph Rudolf IV., 1365, Presbyterium, St. Stephan, Wien.

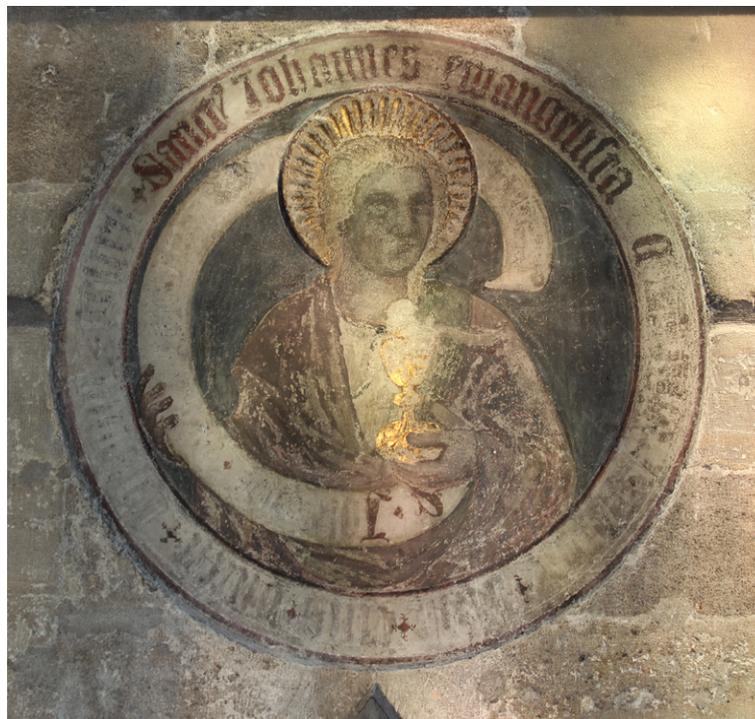


Abb. 39: Unbekannter Meister, Apostelrundbild Johannes, Friedrichschor, St. Stephan Wien, 1360-1365.



Abb. 40: Unbekannter Meister, Apostelrundbild Judas Thaddäus, 1359-1365, Wandmalerei, Nordwand Presbyterium, St. Stephan, Wien.



Abb. 41: Unbekannter Meister, Apostelrundbild Jakobus d. Jüngere, 1359-1365, Wandmalerei, Südwand Presbyterium, St. Stephan, Wien.



Abb. 42: Unbekannter Meister, Porträt Jean-le-bon, 1349-1364, 60 x 45 cm, Musée du Louvre, Paris.



Abb. 43: Unbekannter Meister, Reliquienszene, Wandmalerei, ca. 1365, Marienkapelle, Karlstein.

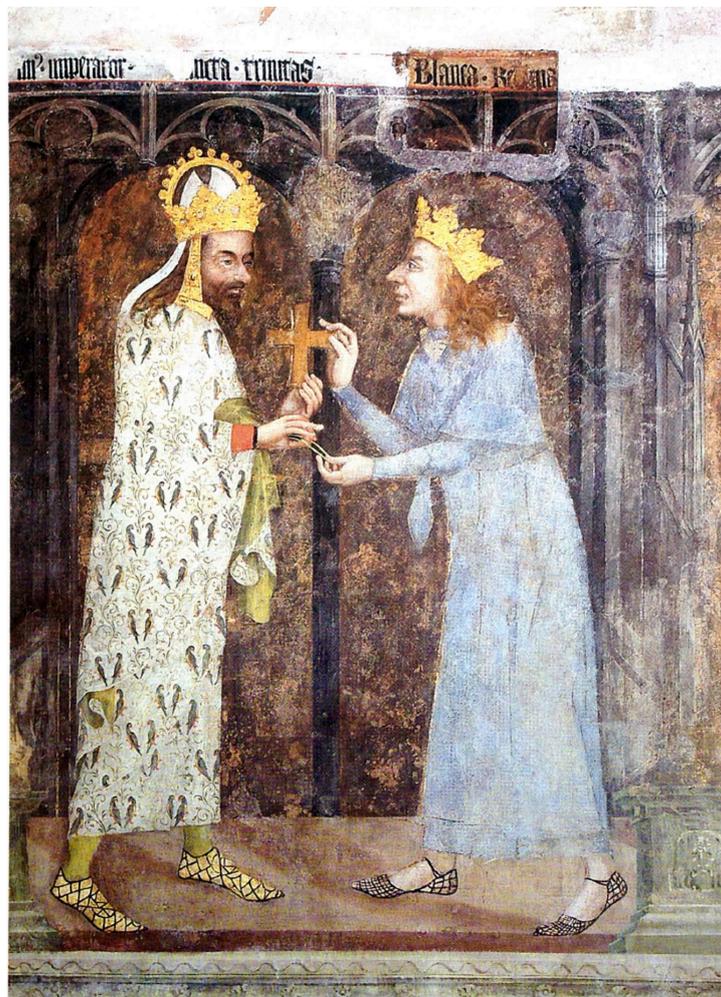


Abb. 44: Unbekannter Meister, Reliquienszene Detail 1, Wandmalerei, ca. 1365, Marienkapelle, Karlstein.

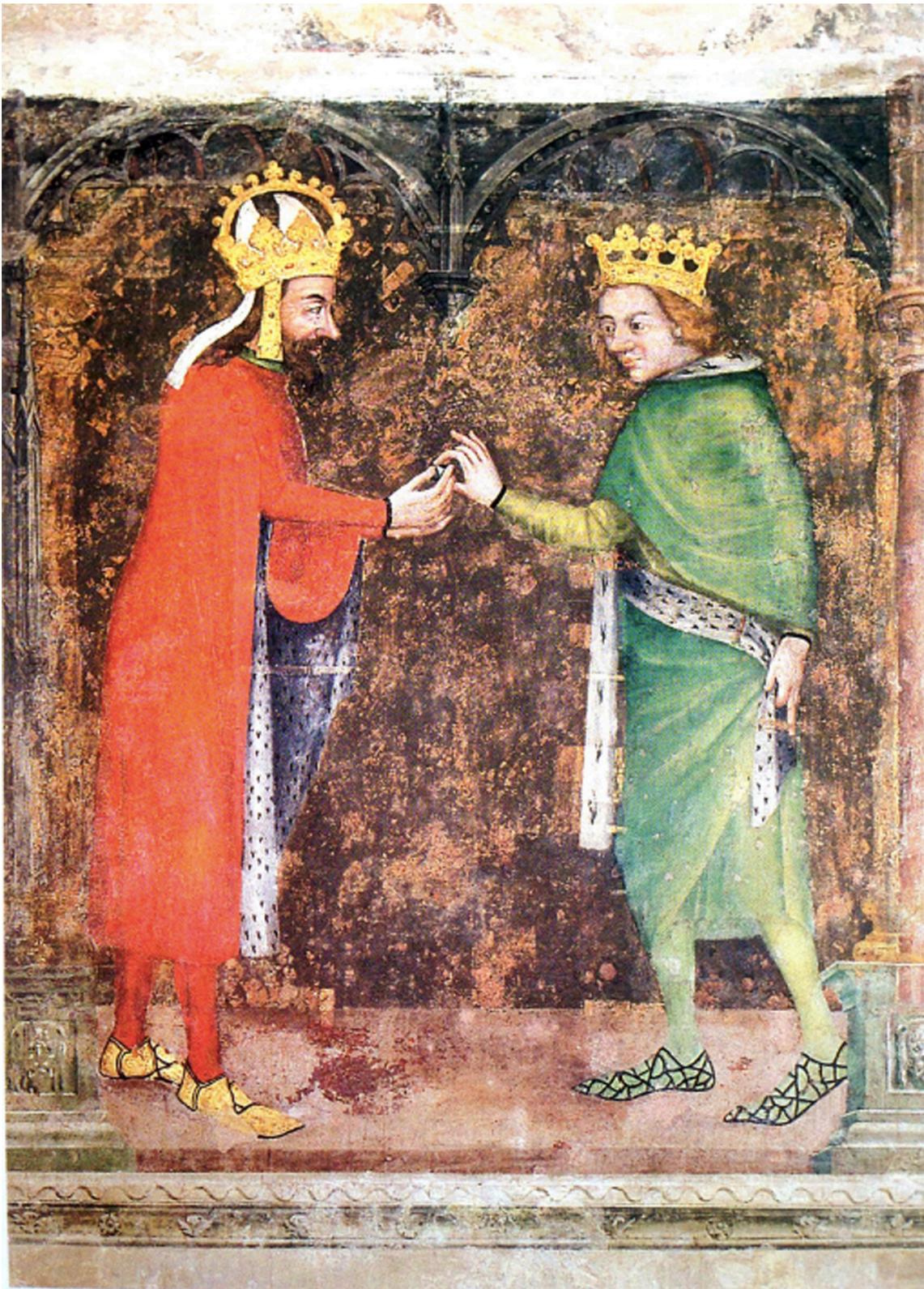


Abb. 45: Unbekannter Meister, Reliquienszene Detail 2, Wandmalerei, ca. 1365, Marienkapelle, Karlstein.



Abb. 46: Unbekannter Meister, Reliquienszene Detail 3, Wandmalerei, ca. 1365, Marienkapelle, Karlstein.



Abb. 47: Unbekannter Meister, Karl IV. und Anna von Schweidnitz, Präsentation des Kreuzes, Wandmalerei, ca. 1360, Katharinenkapelle, Karlstein.

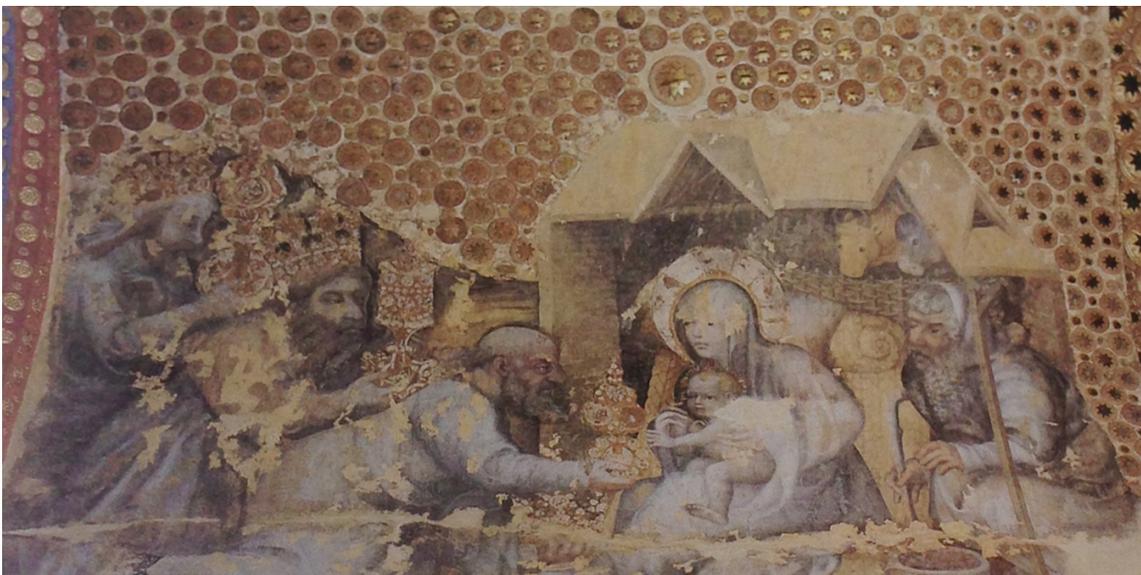


Abb. 48: Werkstatt Meister Theoderich, Anbetung der Könige, Fresko, ca. 1360, Heiligkreuzkapelle, Karlstein.



Abb. 49: Werkstatt Meister Theoderich, Heiliger Herrscher, Öltempera auf Buchenholztafel, 115 x 86 cm, 1360-1370, Heiligkreuzkapelle, Karlstein.



Abb. 50a: Werkstatt Meister Theoderich, Heiliger Bischof, Öltempera auf Buchenholztafel, 115 x 86 cm, 1360-1370, Heiligkreuzkapelle, Karlstein.

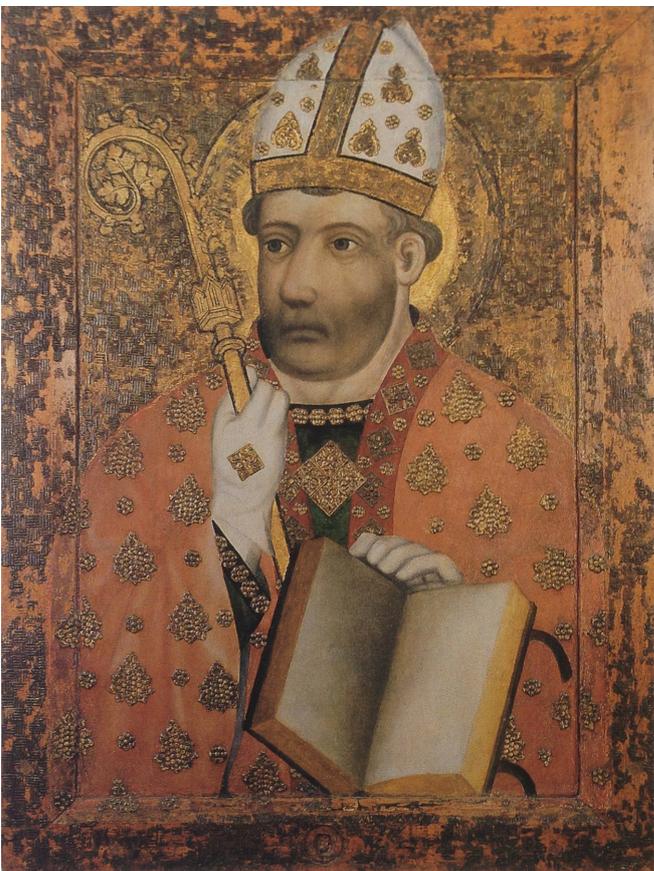


Abb. 50b: Werkstatt Meister Theoderich, Heiliger Bischof, Öltempera auf Buchenholztafel, 115 x 86 cm, 1360-1370, Heiligkreuzkapelle, Karlstein.



Abb. 51: Unbekannter Meister, Schmerzensmann, Öltempera auf Buchenholztafel, 78,5 x 55 cm, 1360-1370, Heiligkreuzkapelle, Karlstein.



Abb. 52: Werkstatt Meister Theoderich, Heiliger Bischof Detail, Öltempera auf Buche, 115 x 85 cm, 1360-1370, Heiligkreuzkapelle, Karlstein.

Abb. 53: Werkstatt Meister Theoderich, Prophet,
Öltempera auf Buche, 118 x 70 cm, 1360-1370,
Heiligkreuzkapelle, Karlstein.

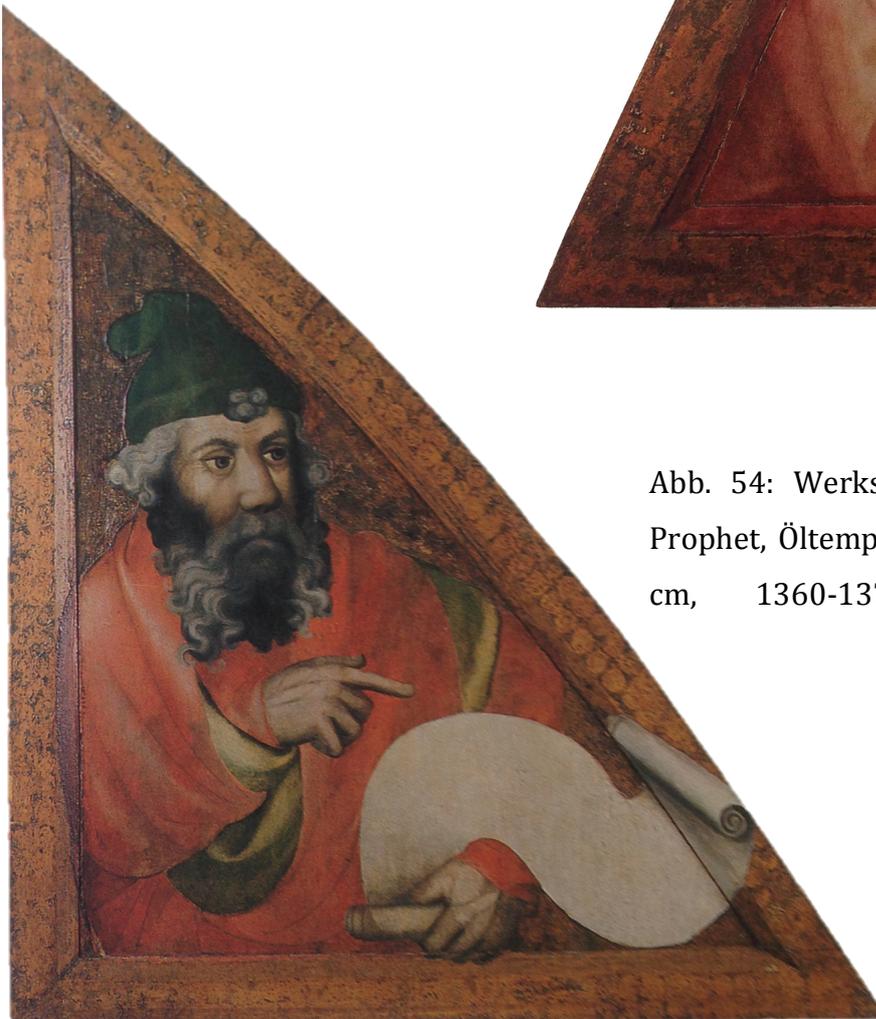
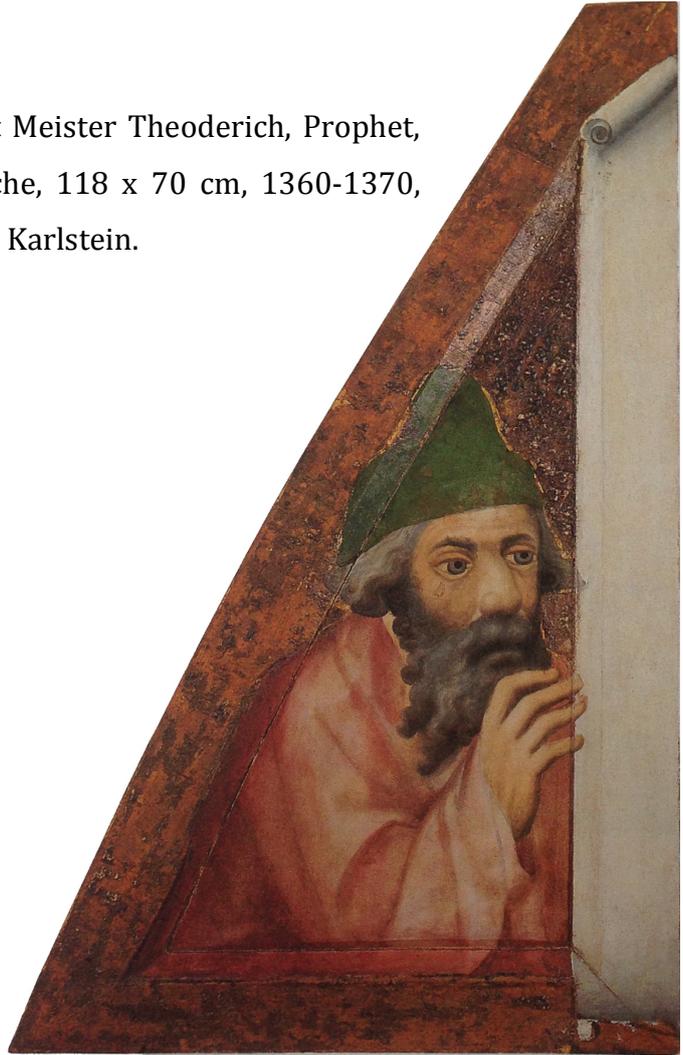


Abb. 54: Werkstatt Meister Theoderich,
Prophet, Öltempera auf Buche, 125 x 112
cm, 1360-1370, Heiligkreuzkapelle,



Abb. 55: Werkstatt Meister Theoderich, Heiliger Mauritius, Öltempera auf Buchenholztafel, 115 x 86 cm, 1360-1370, Heiligkreuzkapelle, Karlstein.



Abb. 56: Werkstatt Meister Theoderich, Heilige Katharina, Öltempera auf Buchenholztafel, 115 x 86 cm, 1360-1370, Heiligkreuzkapelle, Karlstein.



Abb. 57: Werkstatt Meister Theoderich, „Rudolfsmeister“, Emmauser Kreuzigung, ca. 1370, Národní Galerie, Prag.



Abb. 58: Peter Parler, Büste Kaiser Karl IV., Plastik 1375-1380, inneres Triforium, St. Veit, Prag.



Abb. 59: Unbekannter Meister, Porträt Albrecht III., Holz, 45 x 37 cm, 16. Jahrhundert (Kopie nach einem Original 14. Jh.), Sammlung Schloss Ambras, Innsbruck.

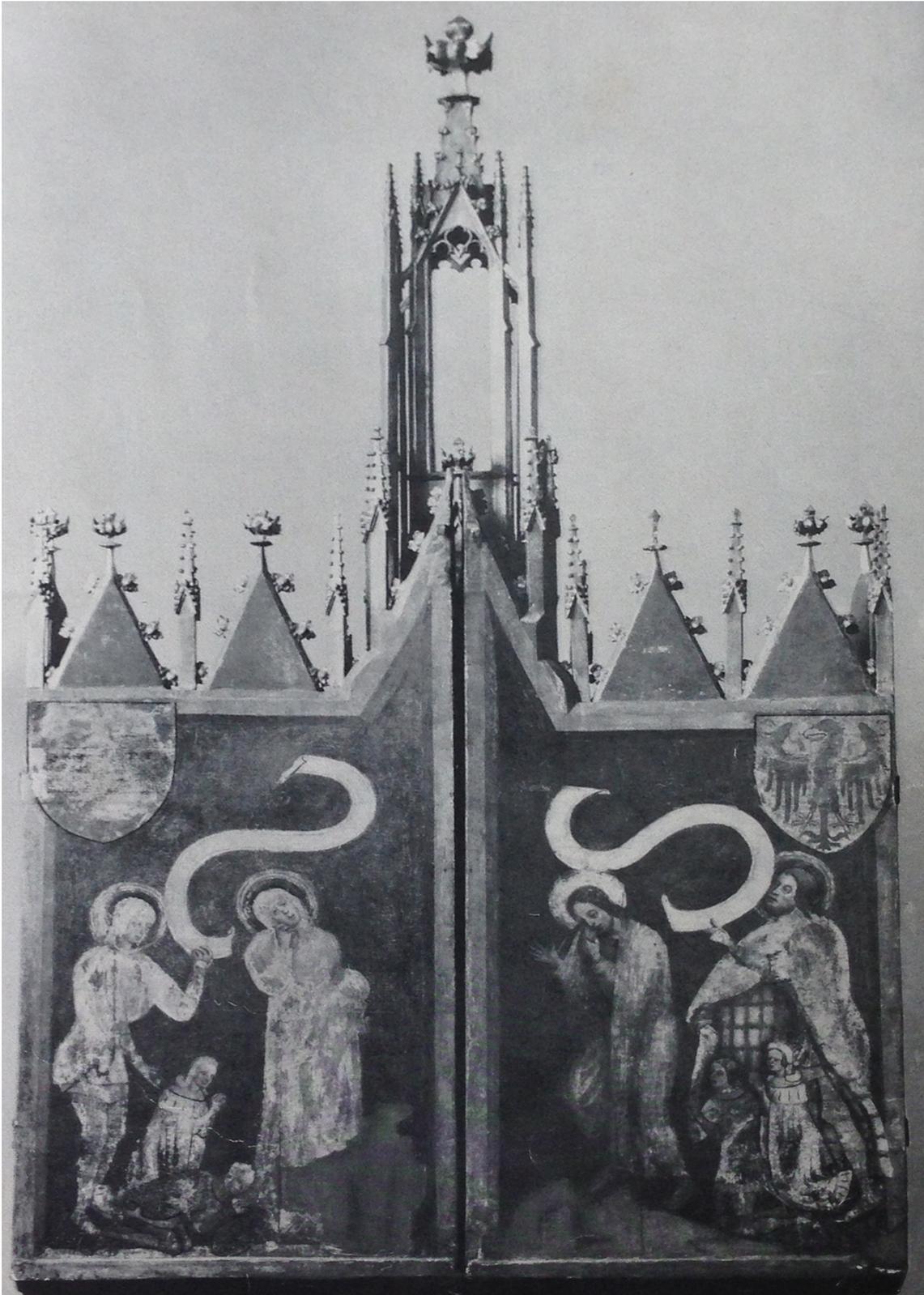


Abb. 60: Altar von Schloss Tirol, Wochentagsseite, Temperamalerei, 68 x 69 cm, 1370, Ferdinandeum, Innsbruck.



Abb. 61: Altar von Schloss Tirol, linke Tafel (Leopold), Temperamalerei, 68 x 69 cm, 1370, Ferdinandeum, Innsbruck.



Abb. 62: Altar von Schloss Tirol, rechte Tafel (Albrecht), Temperamalerei, 68 x 69 cm, 1370, Ferdinandeum, Innsbruck. Abb. 63: Altar von Schloss Tirol, rechte Tafel, Detail Albrecht, Temperamalerei, 68 x 69 cm, 1370, Ferdinandeum, Innsbruck.



Abb. 64: Unbekannter Meister, Altar von Schloss Tirol, rechte Tafel, Detail
Protector, Temperamalerei, 68 x 69 cm, 1370, Ferdinandeum, Innsbruck.



Abb. 65: Unbekannter Meister, Porträt Friedrich III., 43,7 x 33 cm, ca. 1460, Stiftsbibliothek, Vorau.

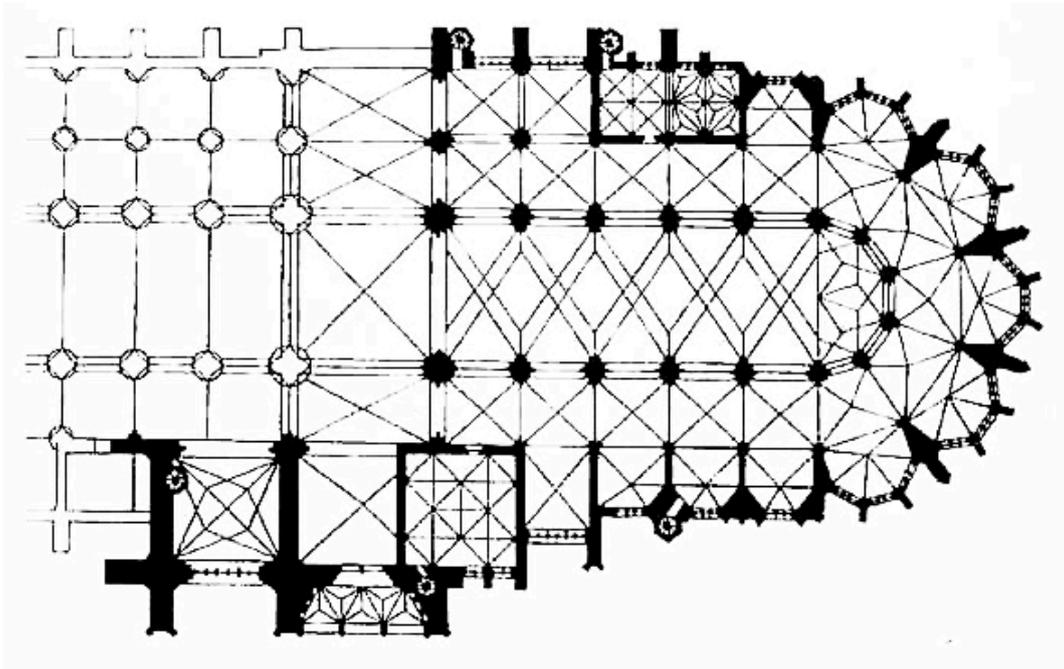


Abb. 67: Grundriss St. Veit, Prag, 1345-1385.

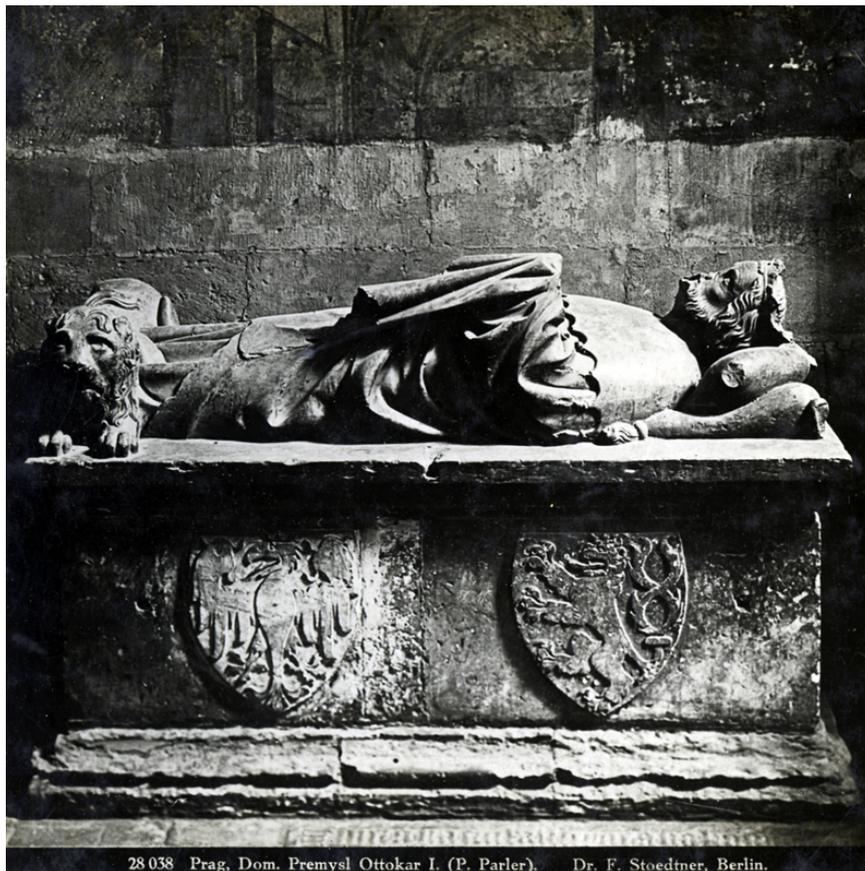


Abb. 68: Peter Parler, Kenotaph Ottokar I. Premysl, Plänerkalkstein, 1377, St. Veit, Prag.



Abb. 69: Christus“büste“/ Vera Ikon, ca. 1380, äußeres Triforium, St. Veit, Prag.

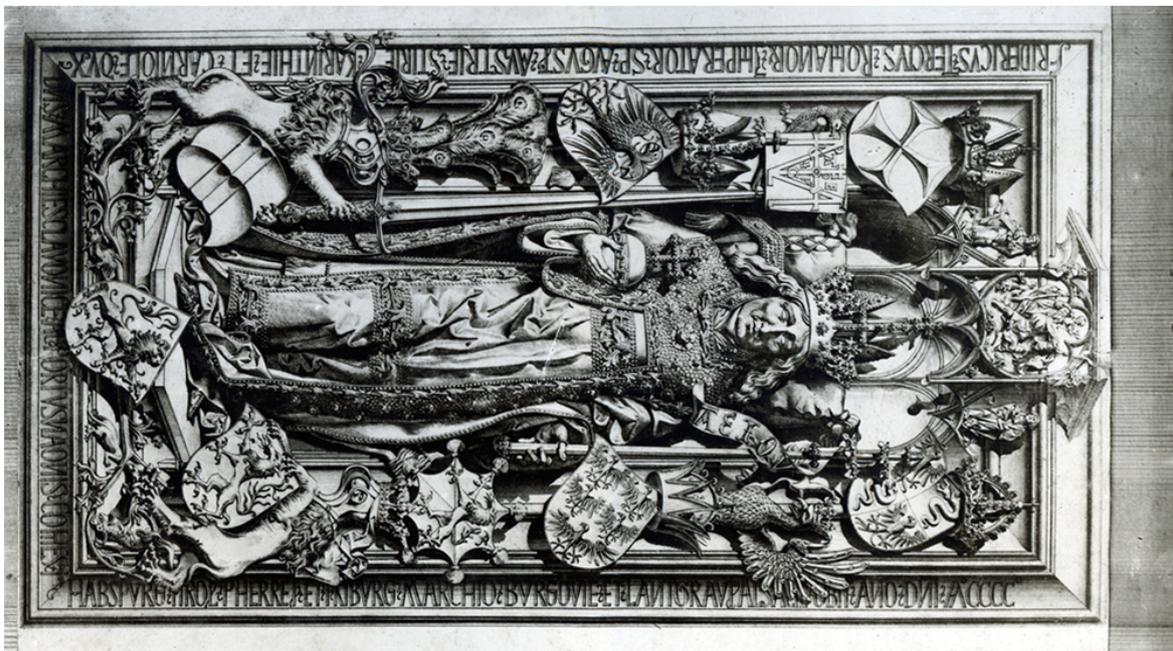


Abb. 70: Niclas Gerhaert van Leyden, Grabplatte Friedrich III., Rotmarmor, 301 x 165 cm, vor 1493, St. Stephan, Wien.



Abb. 71: Gebhard Gartenschmitt, Epitaph Friedrich III., 1530-1540 (bis 1945 Apostelchor St. Stephan, Wien), Grafik, 1811.



Abb. 72: Peter Parler, Tumbafigur Ottokar II. Premysl, Plänerkalkstein, 1377, St. Veit, Prag.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Siftung Hermann Fillitz via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 2: Constanze Huber, 22.07.2014.

Abb. 3a, b: Feuchtmüller, Abb. 10, 11.

Abb. 4: Siftung Hermann Fillitz via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 5: <http://www.oeaw.ac.at/iran/german/grabtuch.html> 20.08.2015, 21:59

Abb. 6: Siftung Hermann Fillitz via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 7: Siftung Hermann Fillitz via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 8: Barbara Drake Boeh (Hg.), Prague. The crown of bohemia 1347-1437, New York 2005, via UNIDAM

Abb. 9: Siftung Hermann Fillitz via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 10: Constanze Huber, 30.06.2015.

Abb. 11: Constanze Huber, 30.06.2015.

Abb. 12: Diasammlung Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien via UNIDAM.

Abb. 13: Diasammlung Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien via UNIDAM.

Abb. 14: Diasammlung Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien via UNIDAM.

Abb. 15: Diasammlung Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien via UNIDAM.

Abb. 16: Diasammlung Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 17: Diasammlung Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 18: Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien via UNIDAM.

Abb. 19: Renata Kassal-Mikula, 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147-1997 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien, 1997), Wien 1997, Abb.3.31.2, Via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 20: Diasammlung Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 21: Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien via UNIDAM, bearbeitet..

Abb. 22: Diasammlung Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 23: Herrgott, Pinacotheca, Tab. XXV.

Abb. 24:

<http://geschichte.univie.ac.at/de/bilder/herzog-rudolf-iv-knieend-mit-dem-oesterreichischen-bindenschild> 20.08.2015, 22:35.

Abb. 25: M.V. Schwarz via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 26: Nachlass Gerhart Schmitt via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 27: Herrgott, Taphographia, Tab. XV.

Abb. 28: Brigitta Lauro, Die Grabstätten der Habsburger. Denkmäler einer europäischen Dynastie, Wien 2007, S. 72 via UNIDAM.

Abb. 29: Herrgott, Taphographia, Tab. XVI.

Abb. 30: Dahm 2000, S.333.

Abb. 31a, b: Herrgott, Taphographia, Tab. XIV.

Abb. 32: Dahm 2000, S. 337.

Abb. 33: Constanze Huber, 28.08.2015

Abb. 34: Constanze Huber, 28.08.2015

Abb. 35: Herrgott, Taphographia, Tab. XV.

Abb. 36: Fenzl 1997, S. 45.

Abb. 37: Steyerer, Commentarii Tab. XVIII

Abb. 38: Mag. Franz Zehetner, 03.09.2015.

Abb. 39: Mag. Franz Zehetner, 03.09.2015.

Abb. 40: Mag. Franz Zehetner, 03.09.2015.

Abb. 41: Mag. Franz Zehetner, 03.09.2015.

Abb. 42: public domain via UNIDAM.

Abb. 43: Fajt 1998, S. 66.

Abb. 44: Fajt 1998, S. 67.

Abb. 45: Fajt 1998, S. 60.

Abb. 46: Fajt 1998, S. 70.

Abb. 47:

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/ab/Karl_Fourth_Bohemia_Aнна_Schweidnitz.jpeg 23.08, 17:00.

Abb. 48: Fajt 1998, S. 499, bearbeitet.

Abb. 49: Stiftung Hermann Fillitz via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 50a : Fajt 1998, S. 394, 393.

Abb. 51: Fajt 1998, S. 319.

Abb. 52: Fajt 1998, S. 395.

Abb. 53: Fajt 1998, S. 402.

Abb. 54: Fajt 1998, S. 409.

Abb. 55: Fajt 1998, S. 373.

Abb. 56: Fajt 1998, S. 343.

Abb. 57:

http://farm9.static.flickr.com/8253/8666586066_de08c35007.jpg 23.08.2015,
16:52

Abb. 58: UNIDAM.

Abb. 59: Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie, Inv.-Nr.: GG_4408, via UNIDAM.

Abb. 60: Frauscher 2005, Tafel 1.

Abb. 61: Frauscher 2005, Tafel 10.

Abb. 62: Frauscher 2005, Tafel 15.

Abb. 63: Frauscher 2005, Tafel 18, bearbeitet.

Abb. 64: Frauscher 2005, Tafel 16, bearbeitet.

Abb. 65: Michaela Schuller-Juckes via UNIDAM.

Abb. 66: Steyerer, Commentarii, Tab. XX.

Abb. 67:

http://baugeschichte.a.tu-berlin.de/bg/lehre/veranstaltung_dokumentation.php?det_id=150&veranst_id=48&veranstaltung=vorlesung&semester= 24.08.2015, 22:02.

Abb. 68: Fotothek, Institut für Kunstgeschichte, universität Wien via UNIDAM.

Abb. 69: UNIDAM.

Abb. 70: Fotothek, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 71: Historisches Museum der Stadt Wien (Hg.), St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien, Kat. Ausst., Wien 1997, S. 291 via UNIDAM, bearbeitet.

Abb. 72: Diasammlung, Universität Wien, UNIDAM.

ANHANG

A SYSTEMATISCHE SCHRIFTQUELLENSAMMLUNG

A.1 URKUNDEN UM KOLLEGIATSKAPITEL UND ST. STEPHAN – REGESTEN

1356, DEZEMBER 3, WIEN – GRÜNDUNG DER ALLERHEILIGENKAPELLE

Herzog Albrecht nimmt die von seinem erstgeborenen Sohn Herzog Rudolf gestiftete Kapelle samt den dazu gestifteten und noch zu stiftenden Gütern unter seinen Schutz und Schirm.³⁷⁰

1356, DEZEMBER 6, WIEN - GRÜNDUNG DER ALLERHEILIGENKAPELLE

Herzog Rudolf IV. von Österreich beurkundet, dass er mit Zustimmung seines Vaters Herzog Albrechts in der Herzoglichen Burg zu Wien im Turme neben dem Widmer Tore eine Kapelle erbaut, gestiftet und dotiert habe, und zwar zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria und aller Heiligen Gottes..³⁷¹

1357, MÄRZ 17, WIEN

Herzog Rudolf befreit mit Willen Herzog Albrechts die zu seiner Stiftung der Kapelle zu Wien in der Burg am Turm neben dem Widmerthor gehörigen Holden, Häuser, etc. von Steuern, Diensten und Ungelden und von der herzoglichen Gerichtsbarkeit, den Blutbann ausgenommen.³⁷²

1357, MAI 13, WIEN

Privilegium von Herzog Rudolf IV. von Österreich für die von ihm in der Herzoglichen Burg zu Wien im Turm neben dem Widmer Tor gegründete Allerheiligen Kapelle, des Inhaltes, dass, wer immer die Kapläne und Holden derselben mit öffentlicher Gewalttätigkeit an Leib oder Gut, Freiheiten, Rechten und Gnaden schädige, nebst Verpflichtung zu vollständigem Schadenersatze in die

³⁷⁰ LICHNOWSKY, Habsburg, 3, Regest Nr. 1901, AT-OeStA/HHStA UR FUK 150

³⁷¹ LICHNOWSKY, Habsburg, 3, Regest Nr. 1902, AT-OeStA/HHStA UR FUK 151.

³⁷² LICHNOWSKY, Habsburg, 3, Regest Nr. 1916.

von ihm nach dem Stande des Beschädigers festgelegten Geldstrafen verfallen sei.³⁷³

1358, FEBER 9, KOLMAR

Herzog Rudolf bestätigt die Freiheiten der von ihm zu Wien in der Burg in dem neuen Turm bei dem Widmertor gestifteten Kapelle.³⁷⁴

1359, FEBER 22, WIEN (?)

Rudolf beurkundet, dass er alle Rechte, Freiheiten und Güter, die er seiner Kapelle und ersten Stiftung zur Allerheiligen in der Burg zu Wien in dem Thurm neben dem Widmer Thor gegeben, nun gen St. Stephan in der Pfarr zu Wien verkehrt habe.³⁷⁵

1359, JULI 9, WIEN – GRUNDSTEINLEGUNGSURKUNDE

Pfalzerherzog Rudolf und seine Gemahlin Katharina tun kund, dass sie am 11. März den ersten Schlag am Fundament am Neubau von St. Stephan und am 7. April den ersten Stein an selbigem gelegt haben. Sie verordnen, dass alles, was zu der von ihm zu einer Probstei zu erhebenden Pfarrkirche zu St. Stephan in Wien gegeben wird, es seien Ländereien, Leute, Kleinode, etc. weder davon verkauft, versetzt oder entfremdet werden könne; selbst die Herzoge Albrecht und Leopold sollen diese Ordnung halten, lediglich Rudolf selbst soll diese Stücke „wandeln“ können, so lange er lebt.³⁷⁶

1359, DEZEMBER 12

Leopold von Sachsengang, Rektor der Pfarrkirche St. Stephan in Wien, erklärt in einem Schreiben an Papst Innozenz VI. seine Einwilligung in die Errichtung eines Kollegiatskapitels in der genannten Kirche und lässt dasselbe durch die

³⁷³ LICHNOWSKY, Habsburg, 3, Regest Nr. 1931, AT-OeStA/HHStA UR FUK 154.

³⁷⁴ LICHNOWSKY, Habsburg, 3, Regest Nr. 1992, AT-OeStA/HHStA UR FUK 158.

³⁷⁵ HUBER, Rudolf IV., S. 182.

³⁷⁶ LICHNOWSKY, Habsburg, 4, Regest Nr. 58, AT-OeStA/HHStA UR FUK 162.

kaiserlichen Notare Nicolaus Ludowici von Budweis, Kleriker der Prager Diözese und Petrus Fertonis von Neudstadt, Kleriker der Salzburger Diözese legalisieren.³⁷⁷

1360, JULI 17, WIEN

Erzherzog Rudolf erhebt auch immer Namen seiner Brüder Pfarre und Kirch von St. Stephan zur Probstei und zum Dom und schenkt ihr einen Wald mit vier Burgen.³⁷⁸

1361, MAI 1, WIEN

Rudolf schenkt den Zwettlerhof an die Probstei zu St. Stephan.³⁷⁹

1361, JULI 20, WIEN

Herzog Rudolf IV. regelt das Verfahren bei Vermächtnissen an Kirchen, Klöster und Geistliche, nimmt die Befreiungen von der Schatzsteuer zurück, verfügt die Gewerbefreiheit, hebt alle Gerichte in der Stadt und den Vorstädten mit Ausnahme des Hof-, Stadt-, Münz- und Judengerichtes sowie alle Freiungen mit Ausnahme der Burg und Schottenfreieung auf und verfügt, dass mit Ausnahme von St. Stephan und St. Clara für alle Klöster, Gotteshäuser und geistlichen Güter in der Stadt und den Vorstädten allein der Rath Vogt und Vorsprecher sein soll, ferner dass fortan alle Bürger dem Landesfürsten den Dienst zu leisten haben, der bisher von den in der Urkunde genannten Gewerben gedient worden war.³⁸⁰

1363, MÄRZ 28, WIEN – GOTTESDIENSTORDNUNG

Rudolf erlässt eine Verordnung bezüglich der Abhaltung der Gottesdienste in St.Stephan.³⁸¹

³⁷⁷ QGStW I/4, Nr. 3518.

³⁷⁸ LICHNOWSKY, Habsburg, 4, Regest Nr. 192.

³⁷⁹ LICHNOWSKY, Habsburg, 4, Regest Nr. 269.

³⁸⁰ LICHNOWSKY Habsburg, 4, Regest Nr. 286.

³⁸¹ AT-DAW Urk. 1363 III 28.

1363, APRIL 12, WIEN – GRABLEGEURKUNDE

Erzherzog Rudolf gibt der Stephanskirche in Wien, in welche er sein Begräbnis erwählt hat 14 Pfund und 66 Wiener Pfennige, die er von Hans am Kienmarkt Bürger zu Wien gekauft hat, zur Begehung eines Jahrtags für ihn und seine Vorfahren und Erben.³⁸²

1363, MAI 20, WIEN

Erzherzog Rudolf IV. von Österreich ("dei gratia archidux Austriae") schenkt der St. Stefanskirche zu Wien die Reliquien von den Körpern der Heiligen Gervasius, Prothasius, Felix, Adauctus, Johannes und Paulus, welche ihm selbst von den Klöstern Breisach, Ernstein und Mehrerau geschenkt worden war.³⁸³

1363, MAI 25, WIEN

Rudolf verordnet, dass Leute und Güter in Wien von dem Kärntnertor auf der Wieden, die zur Stephanskirche gehört, immer dabei bleiben sollen, da es sein Wille sei, dort eine Probstei zu Ehren aller heiligen zu gründen.³⁸⁴

1363, AUGUST 9, WIEN

entspricht dem Wortlaut vom 12.4.1363.³⁸⁵

1364, NOVEMBER 18, WIEN – RUDOLFINISCHE HAUSORDNUNG

Die Brüder Rudolf IV., Albrecht und Leopold, Erzherzöge von Österreich, erneuern und bekräftigen die schon von ihrem verstorbenen Vater Herzog Albrecht II. für sie errichtete Hausordnung (vom 25. November 1355).³⁸⁶

1365, MÄRZ 12, WIEN – UNIVERSITÄTSSTIFTUNG

Erzherzog Rudolf IV, Albrecht und Leopold stiften die hohe Schule zu Wien.³⁸⁷

³⁸² LICHNOWSKY, Habsburg, 4, Regest Nr. 463, AT-DAW Urk. 1363 IV 12.

³⁸³ LICHOWSKY, Habsburg, 4, Regest Nr. 466, AT-OeStA/HHStA UR FUK 178.

³⁸⁴ OGESSER, Metropolitankirche, S. 178.

³⁸⁵ LICHNOWSKY, Habsburg, 4, Regest Nr. 499.

³⁸⁶ LICHNOWSKY, Habsburg, 4, Regest Nr. 624, AT-OeStA/HHStA UR FUK 191.

³⁸⁷ LICHNOWSKY, Habsburg, 4, Regest Nr. 653, AT-UAW, Ladula XXXVII.2.

1365, MÄRZ 16, WIEN – 1. UND 2. STIFTSBRIEF

Rudolf IV. Erzherzog von Österreich und seine Brüder die Herzoge Albrecht und Leopold dotieren die neu gegründete Propstei zu St. Stefan in Wien mit einem Propste, 24 Chorherrn und 26 Kaplänen mit genannten Gütern, Renten und Gerechtigkeit.³⁸⁸

**A.2 URKUNDEN UM KOLLEGIATSKAPITEL UND ST. STEPHAN – AUSGEWÄHLTE
TRANSKRIPTIONEN****1356 DEZEMBER 3, WIEN – GRÜNDUNG DER ALLERHEILIGENKAPELLE**

Wir Albrecht von Gots Gnaden Hertzog ze Osterrich, ze Steyr, und ze Kernden, herr ze Khrein, auf der Marich, und ze Portenow, Graf ze Habspurch, und ze Khiburch, Landtgraff ze Elsazz und herr ze Pfirt. Veriehen und thun khund umb die newe Chappell, die unser Herten lieb und erst geborner Sun herzog Rudolf in unsern purch ze Wienn auf dem turn bei Widmar tor gestiftt, und gemacht hat, in aller heiligen ere, daz Wir und alle unser Erben und nachkommen mi sampt im, scherm sein wellen, für Gewalt und für Unrecht, allez des gutes, daz derselb unser Sun, oder ymand ander, wer die sein, darzu geben habent, oder noch gebent, es sei Chirchen Lehen, gült, oder wehlerlay güt, daz ist, swie daz ist genant, oder wo das gelegen ist, des geben Wir ze Urchung diesen brief versiegelten mit unserm Insigel, der geben ist ze Wienn am Sambtzig nach Sand Andres tag. Nach Christs geburd drewtzehen hundert Jahr, darnach in dem sechs und fünffzigisten Jahr.³⁸⁹

1356, DEZEMBER 6, WIEN – GRÜNDUNG DER ALLERHEILIGENKAPELLE

Wir Rudolf von Gots Gnaden hertzog ze Osterreich, ze Styr, und ze Kernden, herre ze Krain uf der March, und ze Portnaw, Graf ze Habspurg und ze Kyburg, ze Pfirt, ze Veringen, ze Lax, ze Raprechtswil, ze Lentzburg, und uf dem Schwarzwalde, de Glarens, ze Pilstain, ze Ragtz, ze Rechberg, und ze Nüwenburg uf dem In, Landgraf in Elsazz Marggrad ze Burgow, ze Baden, und ze Drossendorff, herre ze Friburg in

³⁸⁸ AT-OeStA/HHStA UR FUK 195/196.

³⁸⁹ LICHNOWSKY, Habsburg,4, Regest Nr. 654/655. AT-OeStA/HHStA UR FUK 150, ed. STEYERER, Commentarii, S. 258.

Oechtland, ze Luz, ze Wolbusen, ze Rotenburg, ze Schwiz, ze Underwalden, und ze Hinderlappen, ze Regensperg, ze Triberg, ze hohen Gundelfingen, ze Ortenburg, ze Tatenriet, ze Rosenvels, ze Maspnster, ze Ahelant, und Vicary ze Obern Payiern allen gegenwärtigen und künfftigen Christan Menschen ewiglich, die disen brieg ansehent, lesent, oder hörent lesen, unsern Grus in Gotte und Erkanntuzse dis nachgeschriben dinge, Elich getat ewent wise Lute mit briefes hant vesten durch daz darnach mit Krieges anvacht ich stözze oder irresal darin valle, darumb so wizzen alle Lüte ewiglich und besunder die, den es ze wizzen durffte geschicht, daz Wir mit Wizzen und rate, willen und gunst dez Durchleuchtigen hochgeporn Fürsten unsers Hertzen lieben herren und Vatters herrn Albrecht herzogen und herren der vorgeanten landen, ze heile und ze troste aller unser Vordern Selen, dn Got gnad, und ouch durch merung Willn gelükhes, und selden an Sele, und an lib, dez egenant unsers herren, und Vatters unser aller unser gewistrid, un aller unser Erben gepawn gestiftet und bewidemt haben die Newen Chappellen in unserer purg ze Wienn, in dem turne, nebent Widmer tor, durch merung Gottes dienstes, in ehre und lobe der heiligen Drivalentigkeit der rainen Magt unser lieben frowen, er himmlischen Küniginn Sant Marien, Gottes Muter, und aller Gottes beiligen. Wir haben ouch in dem namen, als da vor, unserm herren dem allmechtigen Gotte, unser lieben frowen der heiligen Magt Marien, und allen Gottes heiligen entheizzen und gelubt bi unsern trewen, verheizzen und oben ouch mit disem brief vestiglich, daz wir fur allen gewalt und Unrecht, rechter Schwem sin sullen und wellen ewiglich aller der güter, die Wir iezunt an die vorgeant unser Chappell geben haben, und die Wir, oder unser Erben oder jemant ander, wer di sint, furbazz iemer dar an geben, ez sin Kilchen lehn, höf, dörfer, augen, ackher, Wingarten, Wismat, Heuser, hofstet, oder welherlay ligunde oder varnde güter, daz wären, wa die gelegen und wie si genannt sind, und binden ouch darzSu ewiglich alle unser Nachkomme, unser Erben, den Wier mit disem brief ernstlich empfelhn, daz si die vorgeant unser gesazt also halten, und die egenant Chappell also schirmen, als sie darumb gedenckhen ungestraffet beliben vor dem Obristen Richter Unserm Herren dem allmechtigen Gotte, und vor allen sinen heiligen, und als sie och darumbe Gotte antwurten wellen an dem tag dez lesten und obristen

gerichtetes, Mit Urkhund ditz briegs, der geben ist ze Wienn an Sant Niclaustag nach Gotte Geburte tusten dryhundert fünffzig Jar, darnach in dem sechzten Jahre.³⁹⁰

1359, JULI 9, WIEN – GRUNDSTEINLEGUNGSURKUNDE

Wir Rudolf von Gottes Gnaden Phallenz Erzherzog ze Österrich ze Steyr und Kernden, Fürst ze Swaben und ze Elsazz, Herr zu Krain, uf der Marich, und ze Portnaw, und des heiligen Römischen Richs Obrigster Jegermaister, und Wir Kathrein von Beheim Tochter des aller unüberwundesten Herrn Carlen Römischer Kaysers und Kunges ze Beheim, Gemahel des iezgenanten unsers hertzen lieben Herzogen, Hertzogin Fürstin und Frow der obgenaten Landen, begern ze wizzen, alle Christi gelaubigen, gegenwärtige und künftige ewklich, die disen brief, sehent, lesent, oder hörent lesen. Seind Wir nach Erkantnuz billichei danckhbeer die Pfarr Kirchen daz Sand Stephan ze Wienn, der Lehen Recht uns angehört, ze wirken(?) an der grunduest ze graben den ernsten Slag mit unser selbs henden getan haben, auff den ainlifften tag Merzen von Christi Geburd in dem newen und funffzisten Jahr, und darnach dezeselben Jares auf den sibenden tag im April den ernsten Stain der Grundvest mit gantzer begird daselbs gelait haben, da zegegen gewesen ist mit grozz andact, und demutterkait alle Pfaphait, und gemain unser Stat ze Wienn, und die Gemain der Herren unser Landen, und sind Wir ouch dieselben Kirichen, in der Wir unser begrebt erwehlet haben, mit hilff des allmechtige Gottes, ohne den nichts gemacht ist, ze einer Probstey, und ainem tum machen, und bringen wellen, im ze lobe, der uns nicht allain nach im gepildet, und menschlich wesen geben hat, in dem Wir in als unser Schepfer mit venünfftlicher Krafft erkennen mugen, sunder der uns ouch von siner erbarmdte, und miltigkhait ze fürstlich Würde gerufft, und erwehlt hat, und ze ehre sind chostpern lichnam, den er ze nütze und Seligkhait menschlichen chünder an sich genommen, und in ze gemeinsamen sich selber gerucht hat, der hochgelobtem Magt Sand Marein Seiner Gebererin, und aller Engeln, und heiligen, und durch merung seins Dienstes, wan er in allen seinen Werchen gelobt werden soll, so haben wir gantzen Willen, und luter begierd dazselb Gotzhaus Sand Stephans die Probstey, und Tum Kirichen mit gulten und

³⁹⁰ AT-OeStA/HHStA UR FUK 151, ed. STEYERER, Commentarii, S. 258f.

gutern ze stiftend, und ze widmend mit Vriheiten, Wirde, Eren, und Gnaden ze sterkhend, und ze erhöhend, und mit manigerlay gezierd, und klainaid ze gestend, durch das Gott dester furbaz in sinen Creaturen geerdte werdt, darumb nach guter betrachtung, und mit rechter wizzend, ordenen, sezen und beschichen Wir einer ewiger unwiderruflichen ordenung, gesezte und geschöfft mit Krafft dieser Schriffte waz oder wehlerlay lüte, güts und gilt, kleineid oder gezierd Wir beede gemeinlich, oder jedtweders sunderlich, oder unser erbn oder nachkommen, oder jemant anders, wer der wer, dem egenant Gottshaus jezund geben het, oder hinnach gebn wirdt, an heusern, hefen, Weingarten, äkeren, Wismatten, hölzern, Welden, Twingen, bennen, geruchten, Viechwaid, Fischwaid oder an andern gutern rechtung, und zugehörung, und ouch an heiltum, an berlen, an edlem gestain, an golde, an Silber, oder an andern dingen, wie die genant sind, daz die alle und ir ieglichs bi dem egenant Gottshaus ewichlich sein, und beliben sullen, und das si von dem Gottshaus von uns, unser erben, noch nachkomen, noch von der Phapheit daselbs, noch von jemant anders, wie der genant, oder in welchen wesen oder Wirdicheit der were, ze keinen ziten umbdheiner Schlacht Sachen nicht hingebn, verchouff, versetzt, verchumert oder emphrent werden sullen, in kein Weg man die heilig Schriffte lutet, was eines zu Gutttes dienst geeint wird, das sulle fürbaz ze andern nuze nicht gefügt werden, und ouch was Virheiten, Wirde und gnaden Wir, unser erben und nachkommen, oder kain ander furst, phaphlich oder weltlicher demselben Gottshaus jezund geben hat, oder hinnach geben wirt, das die immer ewichlich unzenach geben wirt, das die immer ewichlich unzebrochen stet gehebt, und gehalten werden, doch haben Wir die vorgeant herzog Rudolf in meinung besonders gutes uns selber vorbehebt vollen gewalt, die obeschriben stuke ze wandeln nach unser willen, wiewil wir leben, Wir binden aber mit disem brieffe im namen und an statt unser selbs herzog Friderich herzog Albrecht, und herzog Leupold unser liben brudern herzogen und herren der egenant Landen, der vollen und ganzen Gewalt Wir, als der eltist haben, und Wir Kathrein die vorgeant herzogin mit sampt unsermiez genanten hertzogen und gemaheln bede unverschaidenlich und jedweders sunderlich, alle unser erben und nachkommen, alle phapheit des egenant Gottshaus, die ietzt da sint, oder hienach da werdent, und alle ander, die Wir von recht, oder gewohnheit dazu gebinden mugen, ze

behaltend, und stet ze behabend die vorgeschriben unser Ordnung, gesetzt, und geschöfft in aller der mazz, als si davor begriffen sind, als sie darumb von Gott begabet werden wöllen uf dieser welt, und in der ewichheit, und verbieten in bi strancheit des Jüngsten ze erzittrenden Gerichts, und bi pein der ewigen verdambnuzz, daz si niemand brech, oder überwarn in dhein Weg, und sezen und geben darüber ze Vögten Behalteren, Schirmern unser erben, und nachkommen, die je ze den Ziten Fürsten ze Oesterreich sint. Wer aber, das Gott nicht welle, das die dheinst daran sumig oder bresthafft würden, so setzen, und geben Wir darüber ze Richter und Schirmer den obristen Richter, von dem niemt gedingen mag, der die heimlich aller herzen erkennet, und an unterschaid der personen jechlichen richtet nach seinen Werchen, dieser ding sint gezeug, und sind bibi gewesen die hochgeborn Fürsten, herzog Friderich, Herzog Albrecht und herzog Leupold die egenant unser brüder, herr Meinhart Marchgraf ze Brannburch, herzog ze obern Payrn, Grad ze Tyrol, und des heiligen Rich Obrister Chämrrer herr Wenzlaus herzog ze Sachsen Graf ze Prenn, und des heiligen Rich obrister Marschall, herr Peter herzog ze Burbun unser lieber Oheim, und die edlen Meinhart von Gortz unser phalantgraf ze Kernden, Ott von Ortenburch, unser hauptman ze Khrain und uf der Marich, und Rudolf sein bruder Johans von Phanberch unser hoptman in Kernden, Purchhart, Berchtold, Purchard, Johans, und Ott von Maidburch, Ulreich und Herman von Cili gebrüder, Ulrich und hainric von Schaumberch gebrüder, Rudolf von Werdenberg genant von Sargans, Rudolff von Hohenberg, Ymer von Strazzberg, Johans von Froburch, Jörg von Tockenburch, Egen von Kiburg, Iban von Pernstain, graden, Stephan von Meissow obrister Marschal, Peter von Ebersdorf obrister Chamrer Heidenreich von Meissow obrister Schenk, Albrecht von Puchhaum Obrister Truchsezz in Steyr, Friderich von Chreusbach Obrister Jegermaister in Osterreich, Fridrich von Pettow Obrister Marschal, Ott von Liechtenstain Obrister Chamrer, Firderich von Walse Obrister Schenk, Friderich von Auffenstain obrister Marschal, Herman von Osterwiz Truchsetz und Chamrer in kernden. Herman von Landenberg unser Land Marsch in Osterreich, Ewerhard von Walse genant von Lintz unser hauptman ob der Ens, Eberhard von Walsse genant von Gretz unser hauptman in Steyr, Perchtold vo Pergow unser Hofrichter, Chol von Seldenhoven unser hauptman ze Portnow und

ze Peuschdorff, heinrich von Hakenberg, unser Hofmaister, Pilgrein Strewn unser hofmarschal Friderich von Walse genant von Drosendorf unser Cammermeister, Johans von Prunn unser Kuchenmeister, hainrich von Prunn unser Schenckh, hainrich von Walse genant von Drosendorf: Eberhard und Johan von Chapelln gevetter, Mert der Stuchs und Albrecht sein Sun. Rudolf und Dieterich von Losenstain gevetter, Ulrich und Sifried von Kranichperg gebrüder, Haidenreich und Wernber von Meissow, Eberhart von Dachsparg, Johan Turs von Rauhennekh, Wilhelm Schenckh von Liebenberg unser Speisemeister unser getrewe lieben, und vil erber und glaubwürdiger Lut, die zegeben waren, und durch das diese unser ordnung gesetz, und geschefft, und alles, da da vorgeschriben stet, volfür, unzebrochen und stet gehebt werde wikhlich, Haben Wir disen brief haizzen versigeln, der geben ist ze Wienn am nächsten fritag vor Sand Margareten tag nach Christs geburd derützehen hundert Jaren, darnach in dem neun und funftzkisten jar, da die indiction warn zwelif, unsers des egenant Herzog Rudolf alters, in dem zweintzisten und unsers Gewaltes in dem ersten Jar.³⁹¹

1363, MÄRZ 28, WIEN – GOTTESDIENSTORDNUNG

Wir Rudolff der vierd von Gotes gnaden ErczHerzog ze Oesterreich, ze Steyr und ze Kernden, Herre ze Chrayn auf der Windischen marich und ze Portnaw, Graf ze Habspurch, ze Tyrol, ze Phyrтт und ze Kyburch, Margraf ze Purgow und Lantgraf in Elsazzen. Bechennen und tuon chunt offenlich mit disem brief allen Christi glaubigen gegenwurtigen und chunftigen ewichleich. Daz wir nach zeitigem rate und guoter vorbetrachtung die wir oft gehebt haben mit weisen und wol gelerten phaffen in der heiligen schrift und in gaistlichen rechten Got ze libe durch hail der selen und merung Goczdienste willen geordent, geschafft und aufgesezt haben, ze begende ewichleich auf dem Gocz Hause ze sand Stephan ze Wienn die nachgeschriben begangnuzz und ordnung zuoandern loblichen und gewonlichen ordnungen und begangnuzzen, die man von alter her daselbs getan hat, die wir mit dieser selber unsrer gesezt nicht minren noch abnemen, Sunder die wir hie mit vestnen und besteten. Und dis unser ordnung und gesczde. Alle Sonntag so sol man

³⁹¹ AT-OeStA/HHStA UR FUK 162, ed. STEYERER, Commentarii, S. 276-279.

auf tuon die feyrteglich Tavel und ouch sust an gemainen feyrtage. Und sol man umb gen all Sunntag mit vier stuk heiltuom, und mit vier vann, und mit zwai Cherczen; und sol man tragen das chlain kreugz an aim hohen stab. Wann danne eins heiligen tag is des Leichnam hie leit so sol man umbtragen zwelf stuk heiltuom und der grozzen Chreucz ains und sol man auftuon die grozzen Tavel und sol man ouch tragen dezselden heiligen Leichnam unser aim hymel, und acht vann und vier Kerczen und zway wintliecht. Wanne aber ains heiligen tag ist den heiltuom hie ist, das sol man seczen auf den Altar und sol man die leutt da mit bestreichen. Ist ez aber ein feyrtag, so sol man das heiltuom umbtragen ze gleich weis alz der heiligen ain der da leit, und welher heiligen ain und den die da ligent tag chumt, so sol man singen mit der Orgel vesper, und hochampt und sol man ouch darczuo leuten, mit grozzen und chlain Glocken. An derselben hailigen tag, die da ligent, so sol man stekchen auf fron alter vier stekcherczen und auf der Herczogen grab Sechs stekcherczen. Man sol ouch alle tag teglich singen alle tag zeit ze rechter zeit und drew ampt fruo ains von unser frawen auf unser frawn alter; darnach auf Goczleichnam alter auf dem Grab ains von allen heiligen an dem mentag von allen Selen am Phincztag von Goczleichnam, am Sunntag von der Drivaltikait und danne das recht ampt vom tag auf fron alter. Zuo den drin ampten sol man stekchen auf den alter zwo cherczen, und auf der Herczogen grab vier, sust zuo allen tagzeiten sol man stekchen auf den alter zwo kerczen und auf er Herczogen grab zwo, und welhes heiligen Octave man beget die sol man begen als schon als ewonleich ist.

Die vordern tag sol man begen mit solichen gerben, daz denn auf die zeit gehoert. An dem Weichnachtstag so sol man zuo den drin ampten allze daz heiltuom, da indert da ist und ouch alle gezier auf den alter tragen und uber al die kirchen zieren mit der schoensten gezierd so si habent, und sol man in den schoensten gerben begen Gocsdienst und sol man dez heiltuoms umbtragen so man maist mag mit zehen vann, und mit zwelf kerczen, und mit vier wintliechten und sol man auf den alter stkchen acht kerczen und auf der Herczogen grab voer und zwainnzig. Man sol ouch all tagzeit dezselds tags und an demheiligen abent die vesper singen mit der Orgel und ouch zuo den ampten und zuo allent agzeiten sol man leuten mit allen gloken, so man schoenest mag. Aber zuo den tagzeiten so sol man steken sechs kerczen, und au der herczogen grab acht und sol man die vesper und das

ampt singen mit der orgel, und zuo allen tagzeiten sol man auf den alter steken zwo kerczen und auf der Herczogen grab vier, ze gleicher weis ze Phingsten auch also; ze gleicher weis ze Oestern, aber am Antlaztag, am Karfreytag, so sol man zuo allen ampten und tagzeiten als vil kerczen haben als an dem Ostertag und die drey tagm sol tag und unach brennen auf dem alter zwo kerczen, und auf der Herczogen grab vier. An Aller heiligen tag. An der Kirweitag, und an Goczleichnam tag, sol man te gleicher weis begen als an dem Weichnacht tag und an dem abent, denn daz man an Goczleichna,tag, so sol man allez daz heiltuom daz da ist und alle die vann die da sind, und alle hymel, und dreizzig kerczen, und zehen wintleicht, umbtragen in der Stat, und darczuo sullen komen alle Pharrer, alle Kloester, und alle Kapplan und alle phaffen, mit sampt der Teutschen herren, sand Iohansen, heilig geisten, und Spitalern in der Stat, und in vorstetten mit aller irr schoenesten gezierd, die si habent ouch gen sand Stephan gen und mit der egenanten Process umb gen in aller der mazz, alz vor bescheiden ist. Man sol auch alle Kottember singen ain besunder selampt und vigili auf der Hervzogen grabs alter, und sol man ouch darczuo leuten mit allen glocken, und sol man stekken auf den alter vier kerczen, und auf der Herczogen grab zwelf. Aber an unsrer Frawn tag, zuo der Schidung, sol man begen ze gleicher weis, als an dem Weichnacht tag, dez abents und an dem tag. Aber an den drin unser Frawn tagen so sol man umbgen mit zwelf stuk heiltuom und mit dem grozzen Kreuz, und mit acht vann, und mit zwelf Kerczen, und mit vier weintlichten, und sol man die Krichen gar schon zieren, und daz ampt und die vesper mit der orgen singen, denne in der vasten nicht. Ander zwelfpoten tag, so sol mans begen als an aim tag in den weichnacht Feyrtagen, denne daz man die Krichen mit den grozzen umbhangen nicht alzviel ziern bedarff. Und wan nach rate der phaffhait, die vorgeschriben unser ordnung, und gseczde, alle goetlich, loeblich und in kain weis dieser Kristenlich begangnuzze, und gseczde sind. Darumb gebieten wir und schaffen ouch mit kraft dieser Hantfest daz all Pharrer unsrer egenanten Kirchen ze sand Stephan ewichleich dieselben unser ordnung und gseczde begen, und volfueren, und ouch schiken, und schaffen, daz si daselbs begangen, und volfuert werden an saumung, in aller der mazze, als da vor geschriben stet. Darczuo gebieten wir bey unsern huden, und bei de Pan den wir von dem Stuol von Pazzow daruber erworben haben, allen geistlichen Leutten

sand Benedicthen, sand Iohanes, des Teuschen, Prediger, Minren Prueder, Augustiner Carmeliten, Heiliggaister, und Spitaler, ordens, allen Korherren, Pharrern Kapplan und aller andrer phafhait, in der Stat, und vorstetten ze Wienn wonhaft geistlicher und weltlicher, wie die genant sein, daz sie ouch die vorrgechriben unser ordnung, und gesezt begen und volfueren, als vere si, oder ir dhain das anget, und da vor beschaiden ist; an alle widered und geverd. Und des ze urchund geben wir disen brieg besigelt mit unserm grozzen furstlichem Insigel. Der geben ist Wienn an Eritag nach dem Palmtag. Nach Christs gepuert Dreuczehen Hundert iar. Darnach in dem Drew und Sechczigstem iar. Unsers Alters in dem vier und zwainczigstem Und unsers Gewalts in dem Fumften Iaren.

+ Wir . der . vor . genant . herczog . Ruodolf . sterken . disen . prief . mit . dir . underschrift . unser . selbs . hant . +³⁹²

1363, APRIL 12, WIEN – GRABLEGEURKUNDE

Wir Rudolff der Vierd von Gotes genaden Erzherzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden, herr ze Crayn, auf der Windischen Marich, und ze Portnaw, Graf ze Habspurch ze Tyrol ze Phyrnt, und ze Kyburch, Margrad ze Purgow, und Lantgrad in Elsaszen, bechennen, und tun chunt offenlich allen Leuten gegenwürtigen und chunfftigen, die disen brief ansehens, lesent, oder hörent lesen, daz Wir mit rechter erkantnüss betrachtet haben, seind nichts gewizzer ist, denn der tod, und nichts ungewizzer denne die Stunde des totes, das vor allen dingen einen ieglichem Menschen notdurfftig ist, die zeit seines totes mit güteten zevorkomend, daz er bereit sey. Wenne er mit der hinwart von dieser Werlt begriffen wird, und darumb wan wir in dem Gotzhaus ze Sand Stephan ze Wienn unser begrebnuzze erwellet haben, so begern Wir unser Vorvordern, unser selbs, unser prüder, und Erben, gedechtnuzz fürbazz daselbs ze habend, und ze begend mit gotesdienste, denne anderswo. Haben Wir gegeben recht und redlich, und geben ouch mit disem brief dem egenanten Gotzhause ze Sand Stephan ze ainer steten ewigen, und unwiderrufflichen gab vierzehen pfund, und sechs und sechzig Wiener phening geltes, die Wir gehauft haben von unserm getrewn Hansen an dem Chyenmarkt

³⁹² At-DAW Urk. 1363 III 28.

unserm Purger ze Wienn, auf genanten guetern als der chauff brieff weiset, der dariber geben ist, den Wir ouch dem egenenanten gotzhaus geantwurt, und ingeben haben. Mit solcher beschaidenheit, daz mit selben gelte unser Vordern, unser selbs, unser brüder, und aller unser Erben Jar tage und gedechtnuzz ze den zeiten, als die ye gevallent mit Selmezzen, Vigilien, und mit andern gepetten, und gutteten dester wellichlicher von der Pfaffheit deselbes begangen und vollebracht werden, und wan das nymer ze andern nuzen sol bracht werden, was ains got geaygent wirt, verbaizzen Wir fur uns, unser prüder, und Erben, daz Wir diese gabe ewichleich stet haben, und ze dhain zeiten umb dhainerley Sache, nymer widerruffen sullen, noch wellen, sunder daz Wir das egenant Gotzhaus dabey schirmen sullen vestichlich, als Wir des in nuzlich, leiplich, und ruwig gewer gesetzt haben an alle geverde. Dieser Sach sind gezeugen die Erwirdigen her Ortolff von Alzenprukk, Erzbischof ze Apmoy, her Paul byschof ze Freysind, bischoff Peter von Marchopel, die ersamen und geistlichen Abt Johans von Melk, Abt Clemens von den Schotten ze Wienn. Abt Johans von Cotweig, Probst Ulreich von Sand Pölten. Die Edeln graf Perchtolt von Maydburch, graf Symoni von Tyerstain unser lieber Oheim, und unser getrewn lieb Eberhart von Walsse von Lynz unser hauptman ob der Ens Stephan von Meissau Obrister Marschalch, Wernhart von Meissow, Haydenreich von Meissow Obrister Schenk, Peter von Eberstorff Obrister Chamrer, Leutolt von Stadekk Lantmarschalch in Osterreich. Rudolff Ott von Liechtenstein Obrister Camerer on Steyr, Perchtoldt von Pergow unser Hofrichter. Jans von Lazperch unser Chammermaister, und ander erber Leut genug, Und des ze ainem waren offenn, und ewigen urchunt geben Wir disen brieg versigelten mit unserm grozzen Fürstlichen Insigel, der geben ist ze Wienn an Mittwochen vor Sand Tiburtii tag, nach Christs gepurd drewtzehen hundert Jar, darnach in dem drew und sechzigisten Jar, und unsers alters in dem vier und zwainzigsten, und unsers gewalts in dem fünften Jar,

+Wir der vorgenant Herzog Rudolff sterken diesen brief mit dir unterschrifft unser selbs hant.+³⁹³

³⁹³ AT-DAW Urk. 1363 IV 12, ed. STEYERER, Commentarii, S. 376-377.

1364, APRIL 18, WIEN – RUDOLFINISCHE HAUSORDNUNG

Wir Rudolff der vierd Albrecht und Leupolt gebrüder von gots gnaden erczherzogen ze Osterreich ze Steyr ze Kernden und ze Krayn herren auf der Wynndischen Marich und ze Porttnaw grafen ze Habspurch ze Tyrol ze Phirtt und ze Kyburch marchgrafen ze Purgow und lantgrafen in Elsazzen allen christen menschen eweklich doch besunder unsern getrewen underlanen, zu der kuntschaft und gehorde diser brief yemer pracht wirdt, unsern gruzz mit sunderlichen gnaden und mit kuntschaft diser nachgeschribenr dinge, Vatterliche gunst und liebe naturlich besezen und betwungen mit volkomener gutikait auf nuczlich und fruchpere lere zu wiriden und gemache der kinde und ouch die gewere trewe und uberhiczige holtschaft, die ain getrewer vatter auz grunde seins herczen gar lustiklich hat zu seinen kinden, ist wol furtreffenlich scheinber und kunt worden an seliger gedechtnuzze weilent dem durleuchtigem hochgeborn fursten unserm lieben herren und vatter herrn Albrechten hievor herczogen und herren der egenanten lande, dem got gnade, wan er bey seinen lebenden zeiten in unserr kintheit nach fursichtikeit und getrewer vorbetrachtung seiner vatterlichen weishait solich ordenung zwischen uns gemaehet und gesezet hat, damitte wir gepunden sein, ewiklich mit einander pruederlich und freuntlich ze leben in solicher ainhellung und gunste, damitte wir allezeit fridlich und lieblich bey einander beleiben, und ouch nach des almechtigen gottes willen und gnaden aufnehmen und wachsen in allen wiriden eren und guete, und damitte sich ouch alle unser getrewn undertanen in allen unsern landen geistlich und weltlich trösten und frewen ewiger fransmuetikeit des frides und gemaches. Dieselben ordenung ouch wir erkantlich und gern als pilliche nachvolger ains weisen und getrewen vatters, seid dem male und wir nur zu unsern tagen kamen sein, ernewn stet haben und halten sullen und wellen ewiklich, ernewn und vesten si ouch willichlich nach gueter vorbetrachtung mit rechter wizzend und loben ouch die stet ze haben yemer eweklich und unverprochenlich bei unsern trewen die wir darumb alle drey einander gegeben haben, und bey unsern geswornen leiplichen ayden die wir darumb zu den heiligen getan haben, in aller der mazze, alz hie nach geschriben stet, ane alle geverde und arge liste. Des ersten wan ein iekliche kraft geainbert starker ist denne getailt, sein wir durch wirde und ere fride und nucz und durch

pezzerr beschirmung willen unser selbs und aller unserr lande und leute uberainkomen, daz wir alle die land furstentuem und herschefte vesten und stette leute und gueter, die wir nur haben oder mit gotes hilfe hienach gewinnen, unverschaidenlich bey einander hehaben und niemer von einandet getailen sullen noch wellen in dhainen weg, und was furbazzer mit gotes hilfe anderr lande furstentuem oder herschefte purge oder stete leute oder gueter uns alle gemainlich oder unser dhainen sunderlich angevallen möchte von erbschaft chauffes gabe dienstes gemechnusse oder dhainer anderr zuevallung wegen, die sullen unser aller gemain sein und ouch ewiklich ungetailt beleiben bey uns und andern unsern landen un verschaidenlich ze gleicher weise, als unser vatterlich erbe. Swaz ouch unser dhainer schacztes und beraites gelts hordes und guetes nu hat hienach gewinnet vondet oder erubert, ez sey in klaynoden gemunczetem oder ungemunczetem silber oder golde gestain oder perlen oder wie ez gestalt oder genennet ist, das sol unser aller gemain sein, von wannen und wir das darkumt, ane alle geverde. Darnach in den vorgeantent und allen andern unsern vatterlichen und erblichen landen Und herscheften die wir nu haben, und auch in solichen furstentumen landen und herscheften, die unser dhainen sunderlich oder uns allen gemainlich von chauffes gabe dienstes gemechnusse oder von dhainer anderr zuvallung wegen in kunftigen zeiten mit gotes helfe zu gevallen und werden möchten, sol ye der eltist under uns die obristen herschaft und den grözzisten gewalt haben, und sullen doch der land aller ungetailt gleich und gemaine herren sein ainer als der ander unverschaidenlich, dann so vil, daz ye der eltist under uns sol vorgeer besorger und verweser sein der ander aller, und sol auch alle geistliche und weltliche lehen verleigen von unser aller wegen und alle ander namlich erber und grozze sache sol und mag er an unser aller stat und zu unser aller handen gemainlich uben und handeln, wie in dunkchet daz uns das unverschaidenlich aller erlichest nuczlichest und fuchlichest sey, ane alle geverde. Und in weliches unserr lande oder herscheften die wir yeczunt haben oder hernach gewinnen, der iungern under uns dhainer geschichet wirdt oder wonhaft ist anderswa denn bey dem eltisten, der sol da unser aller gleichen frumen trachten und den gewalt haben, den die andern baide im danne emphelhent. Ouch sullen noch mugen wir die iungern mit niemanne chain puntnusse machen, noch chainen lantkrieg anvahen,

noch daheiner anderr grozzer und merklicher sache beginnen, dann mit rate und wizzen willen und verstnung des eltisten under und als vorbeschaiden ist, ane alle geverde. Ouch sol der eltist under uns dir erberisten kost und den grozzisten hof haben, als das pilleich ist, wan er unser aller purde trait, und sol uns dir iungern von im genugen solicher kost, damitte wir nach unserr wirdikait furstlich und schon geleben mugen, und nach unserr notdurft und beschaidenhait genug gewinnen allez des, so wir bedurffen und zu uns gehört, und ouch unsern dienern gehelffen und geraten mugen, als gewonlich und beschaidenlich ist, in solicher mazze, daz ez uns den egenenanten prüdern allen drien unwüstlich und unzerganklich sey ane allez gever. Und swaz unser kainer geubrigen mag, das sol er anlegen uns allen gemainlich ze nucze an gever nach des eltisten rate. Wolt aber unser dhainer, des wir doch nicht mainen, ungewonliche uberfluzzige wüstlichund zerganglich kost und zerung haben, den sullen die andern nach rate irs rates, die zu den zeiten bey in sind, von nehmen, und sullen ouch wir in und dem rate des volgen und uns richten in solich kost und zerung mit allen sachen, als si beschaidenlich dunchet, und damitte wir doch unser notdurft volleklich haben ane alle geverde. Ouch sol unser kainer besonders dienstes innemen im selber alain, wan im selber und den andern in gleicher weise gemainlich ane allez gever. Wir sullen ouch in unsern rat niemanne emphahen noch nehmen denn mit unser aller gemainem wizzen und willen, ez sey denn daz den eltisten under uns zu dhainen zeiten von redlicher sache wagen notdurftig deuchte, yemann zu dem rate ze nehmen, der mag das alain wol tun und sol ouch den aufnehmen zu unser aller handen ane gever. Ouch sol unser dhainr von dem andern nicht gelauben denn prüderlich trewn und allez guts; uns were daz yemer in dhainen zeiten fursten oder furstinn, herren oder frawn unsers geslechts oder ander geistlich oder weltlich, edel oder unedel, unser undertan oder ander haymisch oder frömd oder yeman ander, in welichem wesen der were, unser dhainem von dem andern icht anders sagte oder embutte dann trewn und guts, das sol unser yeklicher dem andern unverczogenlich sagen oder chunt und ze wizzen tun genczlich und sol ouch den ane allez vercziehen nennen oder under augen stellen, der die unwarhait gesagt hat und uns also einander laiden und gegen einander verweisen wollte, des wir in solich und ander wege allen leuten widersten sullen in der mazze, wer unser

ains veynt sey oder were, daz ouch der dez andern veynt sey, und daz wir eweklich in prüderlicher liebe und ganczer ainhellung unverirret und an allez schaiden leiber und gutes vesteklich und lieblich bey einander beleiben. Und wurden derselb oder dieselbn unwarhaften versager oder verirrter ungerecht funden, als alle solich böse leute mit gotes helfe zwischen uns iemer funden werden müzen, der oder die sullen in unser aller ungenaden sein und in unser dhains gehaim freuntschaft und genade niemermere komen und sullen ouch wir alle gemainlich nach seinem leib und gilte stellen in solicher mazze, daz ez kom in peyschaft andern leuten also, daz si solicher valscheit gegen uns noch zwischen uns niemermer beginnen. Wurde aber, davor got sey, under uns den vorgeantent prüder dhainer also funden. daz er nach der egenantent mainung Wider den andern mit worten oder mit werken in dhainen weg getan hette. der sol sich davon weisen lazen und das mit pezzerung ablegen lind erkennen in aller der mazze, als uns die andern prüder und unsern rat beschaidenlich und pillich dunket. Swaz ouch wir lehens haben oder gewinnen von dem heiligen Römischen reich, von phallenfürsten und von allen geistlichen prelaten äbten oder abtessinn, die sol ye der eltist under uns, alz ofte so ez ze schulden kumpt, emphahen zu unser aller banden unverschaidenlich und gemainlich, Und sullen auch wir alle drey in solichen und andern sachen volliklich und genczlich halten und mit aller unserr macht beschirmen vesteklich widr allermeklich niemann ausgenomen alle unser freyhait und recht gewonhait und gnad hantvesten und briefe. als wir und unsrew land gestiftet gewirdet gefürstet gefreyet und von alter herkomen sein und genczlich dabey beleiben, Der eltist under uns sol ze unser aller handen gemainlich alle zeit innhaben innemen und behalten unser aller gemaine hantvesten, briefe und klainöd, die wir gemainlich nu haben oder hienach gewinnen, ouch sullen noch mugen wir auz unsern gegenwurtigen und kunftigen furstentumen landen und herscheften, die wir nu haben oder hienach gewinnen, nyemer dhain purge noch stette, merkchte noch dörffer, gegent noch gericht, leute noch güter. wenig noch vil oder ichtesicht, verchauffen noch verseczen, hinleihen noch emphrömden in dhainen weg, dann mit unser aller dreyr gemainem wizen willen und rate, darunder doch wir die iungern dem eltisten ye nach gelegenhait der sache auf unser aller gemainen nucz. und notdurft allermaist volgen sullen, als das pilleich ist

ane allez geverd, Wan ouch alle unsreu erblicheu land furstentum und herscheffe. die wir nu haben oder hienach gewinnen von dhainerlay zuvallung wegen, unser aller gemain sind und sein sullen als vorgeschriben stet, darumb sullen Wir alle drey ainen gleichen tytulum haben, und sol sich unser yeglicher besunder schreiben nach den landen allensampt, yekliches in seinem namen in aller der mazze. als ob si alle sein besunder weren, an allez gever. Ouch sol unser dhainr sich selber, ob ez furbazzer ze schulden kām, noch seine kint die im got geben mag, verheiraten noch beraten danne mit unser aller gemainem wizzen und rate willen und gunste an allez gever. Swenn uns ouch solich kumber und not aribait und kost aufleit, daz wir von krieges oder anderr erberr und redlicher sache wegen notdurftig sein und bedurffen ainer gemainen landstewr und helffe von unsern geistlichen und weltlichen undertanen, die sol Alain der eltist under uns nach unser der andern rat und wizzen auflegen und innemen zu unser aller handen ane allez gever. Wan ouch in des almechtigen gotes gewalte willen und gnaden, als das pilleich ist, stent unser aller sinne vernunft beschaidenhait und leben, darumb gehellen wir als pilleiche erkenner unsers almechtigen schepfers und gotliches gewaltes, ob das geschehe, davor uns alle got durch seine genade behütte, daz der eltist der ieczunt under und ist oder hienach wirdt, von krankheit siens leibes und naturliches gepresten wegen von menschlicher vernunft und seinen sinnen keme bey seinen lebenden zeiten, daz darnach der eltist under uns uncz auf der zeit, daz derselbe krancher und syecher desselben seins gepresten widerkumpt, also Alain daz er sein sinne wider gewinnet, haben und üben sol allen den gewalt und das recht, das den eltisten under uns nach der vorgeschribenen ordenung dhains wegen angehörent, ane allez gever.

Swaz wir ouch erblicher und gemainer landen vesten stette und ampt nu haben oder hienach gewinnen, in den unser dhainr selber ncht wonhaft ist, die sol ye der eltist under uns versorgen und besetzen mit landvogten und hauptleuten phlegern und amptleuten purgrafen und richtern nach unser der andern wizzen und rate, so wir bey im sein, zu unser aller handen gemainlich, swie in dunket daz uns das unverschaidenlich nucz und füglich sey, ane allez gever. Ouch sol der eltist under uns von sein selber und unser aller wegen gemainlich in allen unsern landen freyhaut und recht, gnade und gut gewohait hantfesten und bestetbriefe geben

allen goczheusern, geistlichen und weltlichen, allen lantherren rittern und knechten, allen stetten und merkchten ouch nach unserm wizzen und rate, so wie bey im sein, under sein ains namen und insigel in aller der mazze als das pilleich und redlich ist, ane allez gever. Wanne wir aber nicht bey im sein, so mag er die land beseczen, freyhait recht und bestetbried geben und ander solich schen tun alain zu unser aller handen, in aller der mazze als vorbeschaiden ist, ane gever. Geschech ouch in kunftigen zeiten, davor got sey, daz wir die vorgenanten prüder umb dhainerlay sache gegen einander missehel und stozzig wurden, des wir nicht getrawen noch mainen, und daz darumb unser dhainer seins weibes freunde und derselben diener oder ander geste in unser erbliche und gemeine land den andern zu schaden lude oder prechte, dawider sullen wir die andern prüder und alle unser lantherren, ritter und knechte sein und das wenden understen und weren mit aller macht unverczogenlich und palde, durch daz kain frömder inval noch irrung zwischen und iemer gevallen noch komen mug in dhainen weg, an allez gever. Und sullen ouch wir die andern prüder und alle unser lantherren und stette demselben unserm prüder der den inval und die irrung machete oder tete, nichts gepunden sein alle die weile, so er in der irrunge leit und die nicht erkennt und wider tut als uns und unser lantherren zeitlich dunkel, ane allez gever. Ouch behaben wir uns selber vor in diser ordenung wizzentlich, daz wir die vorgenanten prüder alle drey mit ainhellem rate willen und gunste unser selbs, das ist unser aller dreyr gemainlich mit einander dise vorgeschribenen unser ordenung und gesaczt hienach in kunftigen zeiten ye nach gelegenhait der sachen und der leutte nach notdurft und unser aller gemainem nucz und frumen mynren und meren, pezzern und verstantlicher machen mugen, wenn uns alle drey dunket, das uns das nucz und notdurftig sey, also daz doch der eltist ane die iungern, noch die jungern ane den eltisten kain besonders wider dise vorgeschriben ordenung nyemer getun sullen noch mugen in dhainen weg. Ouch sein wir die vorgenanten prüder alle drey durch besunder trew und liebe, die wir die iungern pilleich und gern zu dem eltisten unserm lieben pruder herczog Rudolffen haben, durch seiner fleizziger und ernsthafter bette willen uberain kamen und haben mitsampt im unverschaidenlich gehullen und gelobt in dem namen als davor, daz wir ze lob und ze eren der heiligen dryvaltkait, des kostpern leichnamen unsers herren Ihesu

Kristi, der rainen keuschen magt sand Marie seiner heiligen muter, und aller gotes heiligen und seiner heiligen engel gemainlich die kilchen ze sand Stephann ze Wiene, die in ir aller namen und ere in ain wirdig tum aufgerichtet und pracht werden sol, volbringen sullen und wellen volleklich mit paw mit wydem mit gulte und mit allen wiriden und eren freyhaiten und rechten und gilden gewonhaiten, als das der vorgevant unser prüder herczog Rudolff bedacht angevangen und geordent hat und noch furbazzer ordent und bedenket, und wie er uns des weiset mit worten oder mit se inen versigelten briefen, nu oder hienach ane allez gever. Durch daz auch der almechtige got, von dem wir sele und leip, menschlich vernunft ere und gut haben, in des willen und guewalt alle ding stent, uns durch sein genade richten geruche uf solich sinne und wege, damitte wir und unser same aufnehmen und wachsen im ze lob an wiriden und eren und damitte wir sein volkch das er uns empholhen hat, bey rechte halten in ruwe des frides und der genade seczen in solicher mazze, daz es seiner götlichen miltikait von uns dankper sey und er uns auch sein parmherczikait an dem iungsten tage dues strengen gerichtes gnediklich ercaige, also daz wir an diser welte verdienen den ewigen lon der gesegenten und mit den seligen, die danne stent ze seiner rechten hant, besiczen die ewige frende, sein wir uberain komen und haben gelobt in dem namen als davor alle drey unverschaidenlich, daz unser ieglicher sunderlich und wir alle gemainlich halten und füren sullen in allen unsern gegenwurtigen und kunftigen landen rechte und ungevärliche gerichte und vesteklich oben und schirmen wellen das recht, doch understunden gemischt mit parmherczikait und milte, nach gelegnhait der leuffe in pillichen und muglichen sachen, als verre so das mit gote und mit gelymphe oder beschaidenhait sein muge ane gever, und daz wir allen usern geistlichen und weltlichen undertanen reichen und armen gleich richten und schaffen gerichtet werden ane allez vercziehen und gever, und daz wir ouch alle goczheuser und phaffheit geistliche und weltlich in allen unsern landen, der vogt und schirmer wir sein, und ouch alle unser lantherren ritter und knechter purger und lantsezzen in unsern stetten und landen bey allen iren wiriden und eren freyhaiten rechten und gerichtten leutten und gütern halten und schirmen sullen und wellen gnediklich vor allem gewalt und unrecht ane allez gever. Und daruber ze ainem waren vestem und ewigen urchund hiezzen wir vorgevanten prüder alle drey unser insigel

henken an disen prief, der geben ist ze Wienn an mentag vor sand Elspeten tag, do man zalt nach Christs gepurd drewezehen hundert iar darnach in dem vier und sechzigstem iar, unsers vorgeantent herczog Rudolfs alters in dem sechs und zwainchzigstem und unsers gewalts in dem sibenden iaren.

+Wir der vorgeant herczog Rudolf sterken disen prief mit dirr underschrift unser selbs hant.+

+Wir der vorgeant herczog Albrecht sterken disen prief mit dirr underschrift unser selbs hant.+

+Wir der vorgeant herczog Leopolt sterken disen prief mit dirr underschrift unser selbes hand.+³⁹⁴

1365, MÄRZ 16, WIEN – ERSTER STIFTSBRIEF

Wir Rudolf der virde, Albrecht und Leupold geprüder von Gotts genaden, erzherzogen ze Osterreich, ze Steyr, ze Kernten und ze Chrayn, herren auf der Windischen marich und ze Portenaw, grafen ze Habrpurch, ze Tyrol, ze Phyrnt und ze Chyburch, marggrafen ze Purgaw und landgrafen ze Elsazzen, allen Gottes gelaubigen und getreuen ewichleichen unsern gruez mit erchantnuss diser nachgeschriben dinge. Ewich getat ewigent weis leute mit briefs hantfesten, durich daz dar nach in chunftigen zeiten niht stozze oder irressal darin fallen, darumb so wizen alle leut, geistlich und weltlich, und sunderleichen die, den ez ze wizen durst geschiet. Als wir in dem namen der heiligen drivalentichait, in ere und lob dez chostpern und überhohen leichnamen und plutes unsers liben heren und Gotes Jesu Christi, der überheiligen rainen mait unser lieben vrowen sand marein seiner mueter und aller Gotes heiligen und engeln hie vor die pharrkirchen ze Wiene, etwenne genant sand Stephans chirichen, nach ordnung, willen und hilf des almaechtigen Gotes und nach urlaub und gunst unsers heiligen vaters des pabstes aufgericht, erhöcht und gewirdigt haben in ain fürstenleich tum, in solicher ordnung, als die hantfeste und brieff wol beweisent, die unser heiliger vater pabst, wir und die erwirdigen heren die pischolf von Gurke und von Lauent und der abt von den Schotten ze Wienn darüber geben habent, daz wir gesunt von Gottes

³⁹⁴ AT-OeStA/HHStA UR FUK 191, ed. SCHWIND/DOPSCH 1968, S. 231, Nr. 117.

gnaden leibes und mutes, nach guet vorbetrattung und zeitigen rat mit aller der ordenung und gezierde, beschaidenhait und chraft, worten, werichen und geperden, die nache geisleichen und weltleichen rechten, freihaiten und gewonhaiten und sunderleichen nach unserm, unsers hoffes und unsers landes ze Osterreich freihaiten und rechten dhains wegs darzu gehorent oder notdurftig sind, lauerleich durich Got und durich aller unser vodern, unser und unsren nachchomen sein hailes willen, unsers(???) ledigen aigend geben haben mit rechter wizzede in weise und in forme ainer ewigen unwiderrufflichen gabe, die man nennet under den lembtigen und geben mit diesem prief, recht und redleich, der vogenanten unsrer stift, dem tum und der probstey, dem probst, den chorherren und dem capitel gemainleichen ze Allen Heiligen ze Wienn und allen irn nachchomen ewichleich, ze des selben goteshaus handen, diese nachgeschriben unser herrscheffe und vesten, marchte und dörfer, leute und gueter mit allen denn nutzen und rechte, vrehait und gewonheit, grozze und chlaine, gerichtten, gewalten, wurden und eren, als unser vodren und wir die von alter herpracht haben uns besezzten, ingehabt und genozzen haben, gar und gentzleich, nicht auzgenommen. Des ersten die vesten und herrschaft ze Weyteneck, Rechperch und Persenbeug mit marchten, därfern, leuten, gerichte, guetern, höfen, huben, geisleichen und weltleichen lechen, holzen, gewessern, waelden, mautten, zölden und allen andern nutzzen und rechten, als sie saeliger gedachtnuss hievor die durichlauchtigh fürstin frowe Agnes von Österreich, weilent chunigin ze Ungern, unser libe pasen, inne gehabt und hat genozzen untz an iren tod mit voller und gantzer herrschaft, nihts auzgenommen mit sampt der maut ze Ybs und ze Emestorf und watz man ir von der maut ze Stayn und von dem ampt ze Chrems pfennig, wein oder getraid alle iar hinauf gedint hat, gelegen in Österreich und in Passawer pischtum, darnach di vest und daz tal genant in der Selich, mit lauten, guetern, gerichtten, voller und gantzer herrschaft und aller ander zugehorung und den marcht Trafeyach mit allen nutzen, rechten, guetern und gerichtten, die darzu gehorent und mit der chasgült von Admunf in Steyr in Salpurger pischtums, darnach die vest ze sand Veyt auf der Wienn und swas darzu gehort, daz wir mit unser selbes leib umbriten haben und auzgemercht haben, darnach die zwo vesten Schranibaten und Wirmlach mit aller zuegehörung und swas Wernhart saelig der

vrostmeister gelazzen hat, daz alles recht und redleich an und gefallen ist. Item den marcht Hebresdorf, auch mit lauten, guetern, gerichtten und aller zugehorung. Item di zwo maut in den dörfern ze neundorf und ze Salichnaw. Darnach die chirichenlegen und daz recht ze leihen und ze presentiren der chrichen Ruspach, Valchenstayn, Mistelbach, sand Veyt pei der Wienn, Utelndorf, Weydunsaw, Pentzing, Hyetzing und Speising in Österreich, Pazzawer pisthum und der chirichen Grascharn in Steyr, Salzpurger pischtum. Und sullen si über die egenanten guter uber den tod und uber alle gerichte, wie wir die gehabt haben, richten in aller weiz, als wir daruber gericht haben. Wir die vorgeantten hertzogen verzeichnen und auch wizenleich fur uns und unser erben, aller der vorgeschriben vesten, merchten, dorfern, hofen, gerichtten, lechen, geistleichen und weltleichen, herscheften, lauten und guetern, wie die genant sind, und aller der vodrung und ansprach, die wir darzue in dhain weg haben oder gewinnen möchten und gelben auch in dem namen, als da vor, daz wir dieser gab nimer getung mit unser selber, noch mit andern leuten, sunder daz wir si vest, stat und un verrucht ewichleichen haben wellen in aller mzze, als da vor beschaide is an alle widerred und gevaerd. Auch haben wir der egenante hertzog Rudolf an unsern, den vorgeantten hertzogen und pruder aller dreyer stat und als dem ersten vorbehabt die tailung und sundrung der vorgeantten herschaft und festen, leuten, gerichtten und guetern, also daz wir alle drei gemainleich oder der eltist under uns sundern und lautern mugen und sullen, wen uns daz fuegt, wievil und waz darunder an dem probst zu seinem leib sunderlich, an daz capitel, di chorherren und capplan, und allez daz capitel mit einander und sunderleich aine mit probst angehoren sullen.

Diser sach sind gezeug die zegegen sind gewesen, die erwirdigen heren Ortolffen hertzpischofen ze Appomi, her Albert pischolf ze Pazzaw, herr Johans pischolf ze Bryschen, unser lieber, getreur fürst und chantzler, und die erbern und geistleichen der apt ze medlich, der apt ze Chotweich, der apt von Altenburch, der apt von sand Mareyncell, der apt von dem heiligen creutz, der apt von Pavngartenperig, der apt von Czwitel, der apt von Lienveld und der apt von Jerus, der probst von neunburch, der probst von sand Polten, der probst von Hertzogenburch, der probst von sand Dlorian und unserm lieben ochem grafen Rudolffen von Habspurch, graf Herman von Czyli, Graf Peritold von Maydburch,

Eberhart von Walse von Lintze, unser hauptman ob Rauchenstayn, Vreich von liechtenstayn von Greyschensteten, unser hauptman ze der Neunstat, Andre von Lyechtenstayn von Gmund, Henrich von Liechtenstayn von Nicolspurch, Stephan von Meyssaw, obrister marschalich, Alber von Puchaym, obrister druchsaezt in Osterreich, Heydenreich von Meyssaw, obrister schench in Osterreich, Peter von Eberstorf, obrister chamrer in Osterreich, Wilhalm der Creuzpech, obrister jagermaister in Osterreich und Leutold von Stadeck, unser lantmarschlich in Osterrich, Hainrich von Hakenberch, Eberhart von Daschperch, Alber der Stuchs von Trautmansdorf, Jans der Turs von Rauchenek, Chadolt von Echarsaw der Elter, Rudolf der Hewrawz, der Chlaus vom Haus, Herman von Ratolsstorf, Alber der Schenche von Ryde, unser vorstmaister, Wernhart der Druchsaezt, Ulrich von Chraynperch, Heinrich von Parrach, unser hofmaister, Chraft und Andre di Hauser, Jeorig der Heusler, Jans der Chrienzzer, Chadolt und Ulreich von Haselaw, Chunrad der Rogg, Ulrich von Lyechtenek, Wolfgangh von Winden und Leupold der Syerendorfer und ander erber laut genuch. Und daruber ze ainer ewigen, vesten, staeten und ganczer sicherhait hiezzen wir unserew insigel haehen an disen pried, der geben is ze Wienn am suntag als man singet Oculi in der vasten, nach Christes gepurd dreutzeenhundert jar und darnach in dem funf unf setzigsten jar, unsers vogenantem hertzog Rudolfes alters in dem sechs uns zwainzigstem und unsers gewaltes in dem sibentem jaren, aber unsers egenanten hertzog Albrechts alters in dem setzehendem und unsers obgenantem hertzog Leupolds alters in dem virtzehenden jaren.

+ Wir der vogenant hertzog Rudolf sterchen disen prief mit dir underschrift unser selbens hannt. +

+ Wir der vogenant hertzog Albrecht sterchen disen prief mit dir underschrift unser selbens hannt.+

+ Wir der vogenant herzog Leupolt sterchen disen prief mit dir underschrift unser selbens hant.+

Acta sunt hec Wiene Pat.dioc. in domo predictorum canonicorum anno, indiccione, mense, die, hora et pontificatu quibus supra presentibus discretis viris d. Chunrado cappellano capelle s. Johannis evangeliste extra muros dicti oppidi Wienn. Pataviensis, Johanne dicto Felix de Güttingen Maguntinensis, Petro presbitero

*Obencensis et Johanne presbitero Missnensis diocesis testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.*³⁹⁵

1365, MÄRZ 16, WIEN – ZWEITER STIFTSBRIEF

254 Mit dem gewalt Gots des vaters der weysheit, GotS des suns und der erleuchtung und gutichait Gott des heiligen geystes, mit der miltikayt unser fraun Gots muter, mit der pet aller Gots hayligen und engel und mit der ainung der warhait des heyligen cristenlichcn glaubens. Wir Rudolff der vierd, von Gots gnaden ertzherzog ze Osterreich, ze Steyr. ze Kernten und ze Crayn, her auf der Windischen Marich und ze Portenaw, graff ze Habspurg, ze Tyrol. Zu Phyrt und ze Kyburg, marichgraf ze Burgaw und lantgraff in Elsazen, bekennen und tun chunt ewiglich mit disen brief allen, die ihn sehend, lesend oder horend lesen, die nu lebend oder hernach chunftig sind, und sonderlich unsern erben und nachkamen. Seid daz der almechtig Got alle dinge von nichte gemacht hat und daz getailt unter die geschöphe der menschen und darzu besundert laut gesetzt hat uber seine lender ze beschirmen, damit si erchant werden für fürsten der welt. ist billeich, daz dieselben, so ye grauer an gewalt, so ye grozzer erchenner und danckher sein gen im, davon seyrt unser hette Jesus Christus all unser vordan mit furstlichen, kayserlichen und königichleichen wurden an uns herpracht bat und unsern gewalt seid unsers vatters tod von tag ze tag besonderlich gemert hat und uns darzu gesund und kraft und grozzen gewalt, wird und err für all uns vordem vollikhlich gegeben hat,

255 so heten wir in unsem chindleichen tagen pey dem leben unsers lieben her und vater genomen in unser herz ain danckhung gen unserm schöpher, die doch gen seinen göttlichen eren und der grozzen gutt, die er uns erzaigt hat, gar ze chlain ist doch die begier unsers herzens, die demselben unsern herren und Gott unverpargen ist, mit sampt allen andern sachen. oppheren wir auf die parmherzichait der heyligen matter und des todes unsers herren Jesu Chnsu. Nu sachen Wir an und verhorten die göttlichen und seeligen werich unser vorvodern, herren Rudolfs Römischs künigs und vrowen Annen von Hohenberg, seiner

³⁹⁵ AT-OeStA/HHStA UR FUK 195, ed. FLIEDER 1968, S. 251-254.

gemachel, unser lieben frowen, und urannen, herren Albrechts Römisches chunigs und frowen Elsbeten von Kernten, seiner chunigin unser lieben enen und anen, und herren Albrechten hertzogen der vorgeantent lande und frowen Johannen von Phyrnt seiner hertzogin, unser herzen lieben vater und muetter, und hiezzen pawen in den eren der heyligen drivalentigheit. des heyligen leichnam unsers herren, sand Mareyn Gots mueter, aller Gots heyligen und engel in unsm gemach, do wir kindleich inn ertzogen sein, in unsern fürstlichen palas der purg ze Wienn, in ddem turn neben Widmer tor, ain kappellen und stifften wir die mit gulden, wurden, eren und nutzen, mit rat und hilf unsers lieben herren und vatter, als an den brieffen desselben unsers vatters und unsern wol begriffen watz.

In der zeit. daz wir klagunde sagen, wardt gerufft und verschied vonn diser welt der allerdurchlawchtigste unser herzen lieber herr und vatter, dem Gott genad, und gefiel auf unser jugent, die nicht mer het alters clan neunzehen jar. besorgnuzz unser und unser herzen lieben hertzogin, vrown Kathrein. kayser earls von Rom tochter und der hochgeporn fürsten und fürstin, unser herzen lieben geschwistred hertzogs Fridreichs seligen, hertzogs Albrechts und hertzogs Leupolds und jungfrawen Kathrein. begeben in sand Claren orden. und vrowen Margrethen margrefinnze Brannburg, hertzogin in Obern Payrn und grefin ze Tyrol mit sambt iren wirt hertzogen Meinbarden, dem Got genad, und aller unser land und laut, geistlicher unnd werlichicher, *mit* manigfaltigen chriegen unser umbsätzen. Darnach gedachten wir an die vordern begier unsers herzen und wolten denselben gotsdienst in derselben chappellen meren. und patten dyemutichlichen den allerheyligsten herren und vatter herren Innocentien den sechsten pabst, daz er uns gunet ze stillten in derselben capellen ain probstey mit besondern gnaden und wurden. alz wir daz besunnen haben, der uns des miltiglich bewert, als an den brieffen seiner heilichait da wol chumpar ist darinn, und da wir ingenemen hetten mit wunsamen gemüt die päbstlichen brief seiner hailighait, da vragten wir rats unser freunt und untertanen, die hochgeborn Kathrein unser gemachel, Fridreich, Albrecht und Leupolden unser brueder, Kathrein und Margreten, unser swester, vrawen Agnesen, weilend chunigin ze Ungern, der Got gnad, unser pasen, herren Karln Römischen Kayser den vierten, unser sweher, herren Ludweigen chunig ze Ungern. unsern lieben bruder, margraf Ludweigen von Prannburg, unsern obern

und hertzog Meinharden, unsern swager seinen sun seligen gedechtnuzz. Rudolfen und Wenzla, bruder, hertzogen ze Sachsen, hertzogen Stephan von Bayern. Pfalzgrafen bey Rein, Steffan und Fridreich sein sun. unser lieb ohern, und an gaistlich und wetlichich husten, patriarchen, ertzpischoff und pischoff, abt, prelaten und all pfaffhait, darnach all margraffen, pfalzgraffen, landgraffen, graffn, freyen, dienstlawt, ritter und knecht, purggraffen. Purgmaister, purger, und stet gemainieich, die ze unsern landen und ze unns gehörend, mit aller der rat wir uberain wurden, nach gelegenhait der stat und des grozzen paws, des wir an dieselben stat muet heten ze stifften. und besonderlich nach der rat Leupolds des Sachsenganger, ze den zeiten pfarrer ze Wyenn, und der gemain der stat daselbs von Wyenne, haben wir dieselbigen stift, mit sambt den paw und mit den werden und eren, die der vorgenant unser heylicher her und vater der pabst und wir darzu gegeben haben und furbas darzu geben wellen, gelegt in die pfarkirchen ze sand Stephan ze Wienn. Pazzawer pistumbs, unsers lehens, die furbas genant ist ze Allen Heyligen, wan daz mit ettlichet underbeisung unsers sjnnen von dem almechtigen Got geschehen ist, wan die vorgenant stat der ersten stift gar ze chlain und unvervenchlich dann wer gewesen, seid die lawt daselbs ze Wyenne gotsdiensts in der egenanten stift nicht als volliklich mochten, volpracht und volfuert haben, als in der egenanten pharrkirchen. darin wir unser begrebnuz erwelt haben. Darnach patten wir aber, nach der vorgenanten unser freunt und auch unser vorgenanten getrewen undertanen rat, den egenanten unsern herren und vatter, herren Innocentium den sechsten pabst. Dymutichlich mit andacht, daz er geruhet ze legen und ze ubersetzen in rue vorgenant pharchirchen alle gnad und vcrleichnizze, die gegeben waz ze der egenanten capelln nach

256 sag und lawte der pebstlichen brieff und unsers willen, des wir ze rat wurden, als vorgeschriben stet, da erhart uns der egenant unser herr und vatter der pabst unser pet guetlich und multichleichen und verlach uns mit seiner gutichait die vorgenant unser pet, wan er uns bey seinen zeiten cheiner pet nie entwert hat, und emphailich uns miltichleichen mit seiner vetterlichen gunst, daz wir verschreiben hiezzen die ordnung und sazzung ganz und gar, als wir die haben walten in der egenanten unser stift. Wie dieselben stift stan und peleiben salten in allen sachen; und daz wir die satzung und ordnung dann fur in prechten, so wolt

er es bestetten und aufrichten und emphelhen dem bischoff von Gurc, dem bischof von Laventh und dem apt daz den Schotten ze Wyenn, und da wir der ordnung und ewigen gesetzt uberain khomen nach tat gelerter und weiser phaffen und layn, als die stift ewiglich sten solt, und dieselben ordnung und sazung mit erbirdigen potschafft senden wollten ze dem allerhailigsten vatter und herrn Innocentium dem vorgeant sechsten pabst, do vernamen wir mär, die unser herz betrübten. daz der vorgeoant pabst Innocentius laider von diser Welt verschaiden war und darumb die haylig sammung der Römischen und dero gemainen chirchen von den cardinellen erwelt hetten der heyiligen christenhait ze ainem pabst den übertreffent, wolgelernten und wirdigen herrn Urban den fünfften pabst unsern genedigen herrn und vatter, des wir uns ser freuten nach dem vorgeant laud, wan wir uns versachen vetterlicher gnaden und besonderlicher gunstichait von demselben unserm hern und vatter hern Urban den funfften pabst, und sanden unser erber potschafft mit vleizziger gepet ze dem egenanten unsern herren Urban dem fünfften pabst und patten sein multichait, du er uns liez vinden väterliche gnad an seiner höch, als uns gewest hat her Innocentius sein vorvoder. Do sach an der vorgeant pabst Urban unser andechtiges gebet und liez vinden an seiner haillichait gunst und willen ze aller unser pett und begir vollickleicher, dan wir an in begerten. und gab durch unser pett willen den egenanten bischoffen und dem apt von Gurck, von Laventh und daz den Schotten ze Wienn, das sie unser pett mit der egenanten scrift nach unserm willen und mainung genzlich volfüerten, nach den briefen herren Innocentii des sechsten pabsts, seines vodern, und nach den seinen, und darzu nach unserm willen, als die brieff lawtent, die derselb pabst Urbanus darüber gesant hat, und ettleich uns geschrieben mit sein aygener hand, dieselbn brief wir emphingen mit grozzen frawdnen und begir unsers herzens. Und mit enprünstiger lieb unser volfurem derselben sach und danckhen dem almechtigen Got und sein mueter Maria irer gnaden, du sie uns darzu erwelt habent, daz wir in damit dienen sullen, und heben an die egenanten stift in namen des vatters, des suns und des hayligen geystes mit der hilff unser vrowen und all er Gottes heiligen und engel.

Des ersten stiftten wir in die vorgeant unser pharr zu sand Stephan ze Wyenn, die fürbas ewichich genant ist daz Allen Heyligen, ain furstlich stift in der eren der

heiligen dryvaltichait und des chostperen leichnam unsers hern Jesu Christi, der allerheiligsten magd Maria Gottes muter und aller heyligen und engel, die haben soll ainen gefürsteten probst und vier und zwaintzich chorherren, in der zall begriffen sey ain guster, ain techent und ain senger, und sechs und zwainzig chappellan. der zwen dem probst diennen sollen und den andern chorherren jeglichen ainer, die mit besonderen gulten und chosten besorgt sullen werden, als hiennach geschriben stet. Des ersten soll jerlich haben der probst von der pharr und sunst von unser gab tausent sechs hundert guldein gelts ze seiner besunder, nur allein er davon begen soll den jartag aller seelen, und holz in den tumhoff genueg, als an den brief begriffen ist, dem wir im uber die egenante sein gult geben. Darnach soll haben der guster anderthalb hundert guldein jarlicher gult besunder. Darnach der dechent auch anderthalb hundert guldein ze seiner besunder. Darnach der senger anderthalb hundert guldein ze seiner besunder, auch jarlicher gult. Und der ubrigen jeglicher chorherr ainer hundert guldein geltz, und jgleicher chappellan vierzig guldein geltz jerlicher gult ze seiner besunder. Und die gult alle soll man raichen von den guten, die wir in darzu geaignet haben, als die brieff sagent, die wir in daruber geben. Darzu soll man den guster, techant. sanchherren, chorherrn und chappellan haben ain gotsgab der besorgnus der seel, und ander gotsgab an seel besorgnuz, mit der beschaidenhait, wem sie dieselbigen gotzsgab emphelhent, daz an demselbigen stetten gotsdienst in dhainen sachen gemünert werde.

Auch hat unser hayliger vatter der pabst her Urban der funft gepotn, daz der probst, der guster, der techent, der sanchher und die Chorherren allgemainchlich tragen sullen ob iren undristen gewant ainen ratten weyten langen rokh, untz auf den fuez und untzt

257 auf die handt und rat hosen, uber denselbigen rokh gelegt ain weyzzes hemd von leynen tuch, ainer span kürtzer dan der rockh und umb die ermelln die enger sein sollen vier vinger, daz genant ist ain raket, darüber ainen mantl var offen, genant ein chappen und nach syt der cardinel, der auch ratt sein soll, der hab auff der tencken seiten ain guldein chräwtz, daz an der leng und entwerchs hab ain völlige mans span und an der prait zwayer vinger, ze einer gedectnus des pluts unsers herrn Jesu Christi, daz und erledigt hat von dem ewigen tod, und ze ainer

gedachtnuz der weizze und allesheilgsten eren der himelischen Maria Gots mueter und ze ervollung der offenbärung und löblichen wurden des hailligen christenleichen gelaubens it dem chräwtz, also das sy aus demselbigen gewand, wenn sie nicht plös und an ier ain sein, zu kainen zeiten nimmer komen sollen. Sy mugen aber under demselbigen gewand tragen pelz kürsen und seidenei tuch nach gelegenhalt des jars, an hitz und an kehlten. Wer auch daz die vargenanten probst, guster, techant, sanchet oder chorherr ze dhainen zeiten ausraysen muesten und wurden uber velde, so mag ir igleicher gefueren raysgewant, mit stiffaln, sparen, gugeln, huetten, rockhen, gemainen manteln, daz doch alles ratt sein soll und der mantel bezaichnet mit dem vorgeantent guldein crawtz, als im daz aller nutzigt ist, doch also, daz die zaichen des hailigen crawtz von in nicht chomen, und auch dhain messe hör, noch tagzeit sprech, an daz vorgeantent hemde, genant rukit. Ist aber daz er in gotsdienst stet oder ist in seinem tum oder in andern kirchen, so mag er tragen allerlay meßgewandt, gasselln, alben, stollen, handtuanen, umbarall subtil und dallmatig oder chorchappen, als dan der gotsdienst vordert, den er begent ist, und mag dieweill woll abtun die cappen oder den mantel.

Auch soll der probst, swenn er in seinen chor oder in andern stifften des selbigen ordens ist, tragen ein hermlein hawben und ain birret, und der guster, der techant und der sanchher weiz wemlein vech hauben, die chorherren ruckvech hauben und die chappellan medrain hawben, als gemainlich dieselben hauben auff den turnen gestalt sind. Wer aber daz der vorgeantent probst, guster, techant, sancherr oder chorherr dhainer an den vorgeantent gewand, ains oder mer uber dy vorgeantente urlaub finden wurd von ainem, oder zwayen chorherren, oder von zwayer oder dreyer kapellanen, und die daz sagen pey der gehorsam, die sy der hailigen stift getan habent, denselben soll man pezzern, damit daz er darnach die nasten drey freytag wazzer und prot vastensoll und dieselben drey wochen sein phrindt an ezzen und an trinckhen halbe und an den egenantent dreun freytagen ganz geben durch Gott den armen lawten. Darnach die sechs und zwainzig chappellan sullen tragen pffafflich gewandt mit menteln und mit rökchen und mit hosen und mit gugeln, daz prawn sey, und twen sy seind in iren oder ander irdens gotzhawsern und klosteren oder in andern gotzdiensten, so sollen sy tragen chorrckhel oder sollich pffaffleich zier und mess gewant, als vorgeschriben stet.

Auch ist gesetzt, als vor, daz der probst, der guster, der techant, der sanchet, die chorherren und cappellan gemainleich aus dem umpfang des tuems, des vreythofs und tumhofs nymer kamen soll zu dhainen zeiten, es sey dan, daz der probst urlaub hab des gusters oder des techants oder des sanchherren. Aber der guster, der techant, der sancherr, die chorherren und die chappellanen sollen allweg urlaub nemen und willen haben des probsts oder wen er an seyn stat sezet, mit namben an die stat, da sy muet hin habent. Ausgenomen der probst mag umb nottdurfft der chirchen und irr gutt und nach vadrung des hertzogen wol an urlaub ausvaren und die nottdurfft volfueren. Es mag auch der guster, der techant, der sanchher, die chorherren und die chappellan sy allgemainlaich oder iegleicher sonderleich an urlaub in gotsdienst wol ausgehn und in demselben gotsdienst wider haim: das ist mit crawtz gen, ze vigili gen, nach todten gen, mit Gots leichnam gen, mit dem heiligen öl und siechen lawten ir paicht ze verhören und heyrath stifften und ze gahen tauffen und twen der hertzog von Osterreich sy besendet und ir bedarf.

Auch soll der probst, der guster, der techant, der sanchher, die chorherren und die chappellan dhainerley waffen, messer, schwert oder gürtl, noch cholben, spiez nicht tragen, noch fueren, den ain chlains stumpfs schaidmesser, da er im ze tisch mit schneyd. Ausgenommen der probst mag fueren, tragen und prauchen ze not seiner chirchen und ze dienst seiner herrschafft von Osterreich und ze hilff christlichen glaubens alle ritterleiche wer und harnasch, daz er auch prauchen mag in denselbigen sachen. Es soll auch der probst die gericht uber den todt haben und verleichen, sein und seines gotshawses richter uber sein und seines gotshawses guter, als die brief sagent, die wir daruber geben. Durch das furbas erchant werde die innerist begir unsers herzens,

258 haben wir auffgeben etleich unser aygenew guetter und herrschafft der egenannten unser stiftt und in eren aller heiligen und haben die fur uns und fur unser nachkamen ewicklich ze rechten lehen herwider empfangen und dieselben Stifft darzue geeret mit sondern eren, als dy brieff sagent, die wir daruber geben.

Auch hat der allerhayligist unser genediger herr und vatter her Urban der fünffte pabst bestet und verhenget, daz wir und all unser nachkamen und besonderlich der eltist fürst in Osterrich. der daselbs erwirdiges lande von recht erbet und hat,

leichen soll der chappellanen phruende, aller der chorherren phriendt, aller der gusterey, technay, sanchmaisterey und die probstey, doch solchen lawten, die wirdig, gut und gottleich darzu sein und die priester sein und inner jars frist priester werden, des sie schwören sollen. Aber die probstey, gustrey, techney, sanchrnaisterey soll man nur verleichen nieman, dan der chorherren oder chappelhnen ainem. Wir und unser nachkomen sollen aber die lehenschafft, die wir haben von der egenanten scrift nicht emphachen von dem probst daselbs, er sei dan bestett und gesetz in seinen stuel. So sullen wir und unser nachkamen es emphahen, swan der probst stet ob dem altar, chniend mit siben rotten vanen und mit gerakten banden und sullen im dan geloben bey trew an aides stat, sein und seins gotshawses frum zu werffen und schaden zu wenden und im gewalts und unrechts vor ze sein, wider aller menichlich, nyemant ausgenamen und nieman gehellen, noch helffen, noch selber nichts ze tun, noch tun lazzen, damit der egenant stiftt ze Allen Heyligen an iren lawten, guttern. Freyhaiten, rechten, hayltum, klaynotten. wirdichait noch geistlicher zucht immer geschrenchet werde, weder umb vill, noch umb wench, als die brief sagent, die wir darüber geben. Auch haben wir uns und unsern nachkamen ewichlich behalten die vogtey der egenanten unser stiftt und alle ire guter, wo die gelegen und wie die genant seynt, dye sy ytzunde habent und hemach gewinnet, also dez nyeman hohen noch nyder pfaff oder lay dhainerlai dienst von vogtrecht uber die egenant unser stiftt und ire guter haben soll, sondern daz sy davon uns und unsern nachkamen ze vogtrecht ubet die egenant unser stiftt und ire guter haben soll, sondern daz sy davon uns und unsern nachkamen ze vogtrecht dienen und raichen die chlaynat und daz gelt, nag sag der brief, die wir in und sie uns darüber geben.

Es hat auch der vorenant unser gnadiger herr und vatter, herr Urban der fünfft pabst, dieselben unser stiftt entzogen mit allen iren handlungen und geschefft dem erzbischoffe von Saltzburg und dem bischoffen von Pazzaw, in der pistumbe sie gelegen ist und hat sie an mittel ze dem hayligen pebstlichen stulle gezogen und behalten und davon derselb probst von Allen Heyligen ze Wienne alle jar an sand Peters und sand Pauls tag dienen soll in die pabstlichen chamer ainen vierdung lotiges goldes, der sechzehen guldein wert ist, ze ainern zaichen, daz dieseibn unser stiftt an mittl gehört an den päbstlichen stull. Und ertzbischoff, noch bischoff,

noch yemand ander damit sull ze schaffen haben, sonder der pabst, der auch besteter ist des egenanten unsers probsts, oder wem er es emphilchet an sein stat, ausgenommen die pharr mit pharrlichen rechten. daz ist begrebnuz, olung, peicht, Gotsleichnam geben, künd tauffen, todten zu begraben, heyratt zu stifften, die soll der egenant probst emphelen ainem priester des ordens. oder chappellanen ainem, welcher im darzu gefellet. dem dan der pischhoff von Passaw an widerred bestetten soll.

Auch hat uns von sondern gnaden der vorgevant unser seliger vatter der pabst verhenget und geben, du der probst diser stiftt ze Allen Heyligen ze Wienn gotzdienst begen soll und mag mit infel, stab und ander bischofflicher gezird. Nu setzen wir den stand des probsts, der ambt herren, chorherren und chappellanen also. Der probst soll sten hinten in dem chor in der mit, geleich gegen vrawen altar, ze der rechten seiten des probsts soll haben die erste stat und besunder stul der guster, ze der tencken seiten des probsts soll haben die erste stat und besondern stul der techant, mitten in dem chor bey denselben lecter soll haben ainen besondern stul der sanchher. Dieselben drey amtherren. der guster, der techant und der sanchherr, sullen sten bey gottleichen dienst mit langen staben, darauff oben chruckhen und chrawtz sten. Die andern chorherren sollen halb sten zu der rechten seyten und halb zu der tenckhen seiten des probsts in den grozzen stuelen. Vor den in den minnern stulen sollen sten die chappellan, halb auf jgleicher seitten, und da singen und volbringen daz gottleich ampt. Wer da singet die arey ampt, als hienach geschriben stet. der soll haben ainen evangelier und lezner, auch chorherren ze fron ambt und ze andern ampten chapellanen, die an sollen haben subtil und dallmatig, und dapey auch sten sullen zwen chapellan

259 in chorchappen, die da habent zwen stab oben mit chnaufflen ze hochzeit. Also soll teglich und hochzeitlich die ambt begangen werden. Es soll auch taglich und notchleich gesungen werden mit lawter und hoher stim ze rechten zeiten, als es gesetz ist ze metten ze preim, ze tertz, ze sechst, ze non, ze vesper und ze complet alle tag zeit, als es der tag dann suchet, und nach igleicher tagzeit sollen sy sprechen mit hoher stim die tagzeit unser vrawen der hymlyschn mayd Marie, alsdan die vorder tagzeit rurt, und dieselben tagzeit jgleiche soll beslozzen werden mit ainem hellen gesang ainer churzen antiphon von unser vrowen, ausgenommen

den tagzeiten ze metten, ze non, ze vesper, die soll man besliezzen mit der antiphon Salve Regina. Es sollen auch die drey pett, die unser lieber furst und Canzler herr Johans bischoff ze Brixen gedicht hat, alle tag lawt gelesen werden, aine ze metten, aine ze tertz und aine ze vesper. Auch sollen alle tag in der egenenanten unser stiftt und chirchen gesungen werden mit lawter und hoher stim drey gantze ampt. Ains nach der preim auff unser vrowen altar on unser vrowen, daz nimer sol verchert werden. Das ander ampt soll man singen auf Goz leichnam und unser vrowen altar, der do stet auff unser grab, nach der tertz, an dem suntag von der heiligen drivalentigheit, an dem Montag von allen seelen, am phinstag von Gotz leichnam an dem erichtag, und an dem mitbochen, an dem freytag und an dem sampstag von allen heyligen. Nach der sechst soll man singen auff vronaltar vronampt, als es dan gefellet von dem tag, und non und vesper und complet und metten ze iren rechten zeiten, als vorbegriffen ist, und waz man gefrumper ampt oder seelampt oder artag oder gefrumpt tagzeiten begen will, daz mag man tun unter disen ampten und tagzeiten auff andern altarn iin der kirchen, doch also daz die gestifften ambt und tagzeiten icht abgen.

Es soll auch geordnet werden, daz alle lag bey den tagzeiten und ampten sten und singen dritteile der chorherren und dritteile der chappellanen. Und ze den zwayen ampten sullen täglich gegenwärtig sein vier und zwanzig schuller und ze dem hohen ampt und ze der vesper schuler, so der maist gesein mag, doch hinder dreyzzen nit. Sunst ze den gemainen tagzeiten bey dem tag sullen sein zweliff schuler, aber an den grozzen hochzeiten, das ist an dem weihnachtag, an dem ostertag, an dem phingstag, an aller heiligen tag, an aller seelen tag und an unser vrowen rag ze ir schidung, an Gozleichnam tag und an unser jartag, soll der schulmaister der grozzen schul mit ganzer universitet der maister, studenten und schul er peysein und helffen ze singen und um ze geen inn der yorgenanten unser stiftt und ander ding da volpringen, als wir und die vorgeant universitet daruber unser brieff der egenanten unser stiftt geben. Und soll chain schueler berueren in die egenant unser chirchen ze allen hayligen ze gottlichen dienst an ain chorrockhet, ausgenommen die grozzen maister und alt studenten. Auff dieselben frist soll man singen mit aller gezier, gelawt und schenhait und mit aller chlaymat, processen und wiriden, als man ymmer pest chan und mag, alz daz das ambt

vordert, und soll man auch ze solchen grozzen zeiten ze tagzeiten und ampten orgeln vollgklich die ampt und grozzisten tagzeiten und mit gelawt und zier vollbringen. Swen aber chumt ain tag der heyligen, die mit iren leichnam ruent in der egenanten unser stiftt oder ain ander hailig, den man veyrt, soll man auch mit orgeln und mit herrlichen gelawt die ampt, vesper vollbringen und denselben heyligen leichnam mit löblichen gesang und herrlicher zier umbtragen. Sunst all hailligen soll man eren mit lob und mit gesang an iren tagen, als daz pilleich ist. Es soll auch gordent werden, daz in der vor genanten stiftt all tag gesprochen und gesungen soll werden von den egenanten personen, dem probst, dem guster, dem techant, dem sanchherren, dem chorherren und den sechs und zwainzig chappellanen am und funffzich mess und der dhaine nymer versaumbt werde und an den weichnachts tag drey stund, als vill daz mag thuen der probst, der guster der techant, der sanchher, die chorherren und chapellanen, ob sy wellend oder mügen. Welcher aber des ubrig woll sein vor notturfft oder urlaub des probsts oder der sein statt haltet, ze beschaiden tegen, der soll des tags ainem frembden priester, geistlichen oder weltlichen haben, der des tags an seiner statt die mess ervoll, also daz mit nichte derselbigen messe dhaine abge oder versaumt werde, wan wir daz emphelchen der gerechtichait und dem strengen gericht des almechdgen Gots. Aber der probst soll urlaub nemen det: egenanten dreyr ampten aynes. Wir sezen auch, welch unter den amptern, chorherren oder chappellanen geordent werdent ze gottlichen dienst ze dem tag oder ze wochen, an welich stet und der den selbigen gotsdienst nit volfurt, als er im empholchen ist, dhain samung daran thut oder pey demselbigen gotsdienst nit were, als offft daz geschieht, so soll man im des tags sein phriend

260 an ezzen und an trinchen halbes nemen und die geben durch Gott armen leutten und er soll geben in püchsen zu dem paw, der ambtherr zweliff, der chorherr zehen, der chappellan acht Wiener pfenning, und als offft er desselbigen tags daz mer tutt. Als offft zwy, als vill soll er daz pezzern mit der egenanten puzz von ainem tag auff den andern. Walt er aber uber drey davon nit lazzen, so soll man *im* ze der puzz pezzern und puezzern mit der egenanten puzz als umb das gewand.

Wir maynen auch, ob der probst, guster, der techant, der saneher, die chorherren, die chappellanen chainer verschied, szwaz sy den hinter in lazzend, wo daz in uns landen leyt oder behalten wird oder anderswo, waz varunder chlaynat ist, es sey von sylber geschirr, hefftel, vingerl, perl, edelgestain, puecher, messgewand, chelich und all ander chlainat, daz daz alles gefallen soll in dy gusterey ze zier der chirchen, daran dieselben chlainat gelegt und behalten soll werden. Aber waz pfennig, wein, getraid, gewandt, pettgewandt oder dhainerlay ander sach, wi die genant ist, varunder oder ligender gutt, die may er schaffen durch seiner seel willen oder seiner freunden, diener oder swen er will, an alle irrung und hindernuzz, doch also, daz er die egenant stiftt mit etwas bedenckh, daz an im soll sten. Ist aber, daz der vogenant probst, amtherren, chorherren oder chappelanen dhainer verschied an geschefft, so soll der probst, die ambtherren und daz ganz capitel all sein hab, ligend und varund, innemen und davon der chirchen die vogenanten klaynat reichen und daz ubrig tailen in drey tail, den ainen tail seinen freunden, den andern seinen geltern, ob er gelten soll, soll er aber tut geltn, so geb man denselben tail auch seinen freunden. Ist aber, daz er weder freund, noch gelder hat, so soll man dieselben zwen tail mit sambt dem dritten tail anlegen in gotsdienst und geben durch Gott und seiner seel willen, als dan daz ganz capitel aller gottleichst tunchet nach ir gewizzen.

Auch mainen wir, daz alles daz hayltumb und chlaynat, daz an dasselb heyltum geschlagen ist oder geschlagen wirt, das yezund in der egenanten unser stiftt ist oder hernach chumbt, behalten werde an ainer gewizzen und gewerlichen stat. Die statt verslozzten soll sein mit starkh türn und slozzten, darzu gehoren zehn slüzzel. ze besunder slozzten, daz ainer des andern schlozz nicht entsliezz. Der slüzzel ainen haben soll der herzog von Osterreich oder der seinen gewalt hinter im hat, swen er auzzerhalb der stat ze Wienn ist, den andern soll haben der probst der egenanten stiftt, den dritten soll haben der guster, den vierdten der techant, den fünfften der sanchherr, den sechsten und den siebenden haben sollen zwen die eltisten chorherren in den orden, den achten und den neunten haben sullen zwen die eltisten chappellanen an der phrunt, den zehenden haben soll der rat von det stat ze Wienn. Also daz dyselben behaltung des heyltums nymer geoffent werde an der

vorgenanter behaltet der schluzzel willn und wissn, daz auch nymer verzogen soll werden nach gesambt, swen man daz offenen soll durch Gotsdienst bey den pann.

Darnach sollen sy haben ainen sagrer, darin behalten soll werden die raichen und kostbaren infel, stab, messgewand, chorchappen, subtil, dalmatig, kelich, ampull und cherzenstall und ander kostpar chlaynat der chirchen. Darzue soll gehören sechs slos und sluzzel, die haben sullen ainen der probst, ainen der guster, ainen der techant, ainen der sanchherr und wen der eltiste chorherr, der die anderte stat in dem gestuel hat und den ain der eltist cappellan, der die anderte state haltet in dem gestuel.

Es soll auch die egenant stift haben vier insigel. Daz ain sey des probstes, damit er wandlen mag, wie er will und daz allweg soll verchert werden nach namen des neuen probsts. Und ain chlaines sentt insigel, daz auch soll sein seyn. Daz capitel soll auch haben zway insigel. Ain grozz umb ewig und grozz sach damit besteten und versigeln, das behalten soll werden in ainer besondern truchen mit drin sluzzeln, in der sperr des egenannten sagrer bey den chlaynaten, und dieselben drey sluzzel sullen inhaben drey chorherren, die der andern slüzzel dhainen haben, die dan alle jar ye ander, die dan alle jar ye ander, die dan dazu capitel darzu erwelt.

Ze gelelcher weyss soll behalten werden in den egenanten sagrer, auch innerthalb aller sperr, all brieff und handtvesten, die da sagent uber daz gotshaws, stift, warden, nuz, gult, freyhat, recht, sy sten dem probst, den ambtherren, den chorherren, den chappellanen, von wen sy gegeben seyn oder werden, in ainer besonden almari, do auch bey slüzzel darzu gehören, die auch behalten sollen werden von den egenanten drin chorherren. Dan daz chlains insigel soll behalten werden von ainem chorherren, den all maneyd daz capitel darzu erwelt, und darunter soll nichts versigelt werden den gemain potschafft und hinten in daz grozz insigel getruckht werden, swen man

261 daz anhengt. Es soll auch dhain brief mit demselben insigel versigelt werden, in haben dan verhort alle die chorherren, die dan ze der zeit sind auff derselben stift.

Man soll auch kainen chorherren, probst, guster, techant oder sanchherren innemen, er geb dan ee ze der egenanten stift ain chorchappen, der probst aine dy

zweliff phunt phenning wert sey, der guster aine, die newn phunt wert sey, der techant und der sanchherr ygleicher ainew, die auch newn phunt wert sey, und ygleicher chorherr ainew, die siben phunt wert sey.

Auch soll daz hochampt auff dem vran alter nyemant singen, den ain chorherr. Die andern ampt, wie vill der wirt, mag singen ain chorherr oder ain chappelan oder ainer, den sy darzu nement.

Es ist auch gepotten und gesatz, waz ambt die chorherren haben sullen und waz in dieselben ambt gehort. Des ersten ist des gusters ampt, daz er haben soll die sluzzel ze dem heyltum und den chlainatten, ze den kostperen messgewanten und zier der Chirchen zu den insigeln des capitls und ze den handtvesten und briefen der egenanten stift, als vorbegriffen ist. Er soll auch inhaben alle di gult, dye da gehorent ze der chirchen umb ewig messe, liecht ewig und teglich und allteglich nuz und opher und von beuild, von begrebnuz, von den glockhen und von alle dem, daz da gefallen mag wie daz genant ist, und auch die guterl die wir oder yemant ander egenant gusterey und soll er davon die chirchen belawchten mit zir, mit vanen, mit umbhengen und mit paw, an allen stukhen besargen nach nach lawt des briefs, den wir daruber geben, und soll auch verbessern und besorgen und inhaben den alter Gotz leichnams, der auff unsern grab stet, und davon begen die hochzeit Gott leichnam und ander Creutz geng, als auch in den vorgenanten unsern briefen pas begriffen ist. Er soll inhaben die liberey und soll die besorgen mit allen sachen, wie woll daz ist, daz ain ygleich chorherr dazu hat. daz er darin gen mag, swen er will, aber an chorherr oder cappellanen ainem soll dhain frömd hinin gelazzen werden.

Dez techants ampt ist, daz er hab die slüzzel, als der guster ze dem heyltum, ze den chostperen messgewand und der zir der chirchen, zu dem Insigel des capitels, zu dem briefen der stift, als auch beschaiden ist, und soll ausrichten den gottlichen dienst, daz der ganz und gar an pruch und an auffhorung vollbracht werd und auch geordnet nach gottlicher ordnung von wochen ze wochen, welcher den oder disen gozlichen dienst vollfuren soll und daz nyeman dawider sey bey dem pann und dasselb soll er schreiben von wochen ze wochen auff die taffel, die da hanget in dem capitel. Dasselb capitel sein soll auff der alten parchirchen, daz wir ze ainem

capitel haws mainen und sein soll. Darzu soll er innhaben und verbessern unser vroun altar ze der rechten hand.

Des sachherren ampt ist, daz er auch haben soll die slüzzel in gleicher weis als der guster und techant ze dem heyltum, ze dem chlaynaten, zu der zir, zu den chostperen messgewand und der zir der chirchen, ze den insigel des capitels, ze dem briefen der Stifft, als vorbenant ist. Er soll auch innhaben die orgell und damit orden gottlichen dienst ze begen und achten, daz daz gesanch ze gottlichen dienst ordenlichen, genzlichen und löblichen vollbracht werd, so man ymmer pest und schenst mag, wan des unser erlöser der almechtig Gott wol wert ist, und soll auch die processe richten und ordnen, daz die alzeit ordentlichen volpracht werde. Er soll auch in haben und verbessern den altar der heiligen zwelff botten ze der trenckhen seitten.

Des probsts ampt ist das, daz et auch soll enhaben die slüzzel ze den hayltum, ze den chlaynotten, ze den chostperen messgewand und der zir der chirchen, zu dem insigel des capitels, ze den briefen der stift, als vorgeschriben stet, und soll auch obristen gewalt haben uber die ampherren, uber die chorherren und uber die chappellanen, daz er die all ordenen, richten und weyssen soll, daz ordenlich und geistlich zucht und werch in derselben stift erhalten werde und sy allgemainleich und yr ykleich sunderlich pezzem mag umb sein mizzetat, sy sey chlayn oder grozz, und auch sehen soll in alle ampt der chirchen, in die gusterey, in die techney und in die sanchmaisterey, daz da die ordnung behalten werd, als vorgeschriben stet, und wo in daucht, daz gottlicher dienst und geistliche zucht und der kirchen nuz nicht wol bestift wer, daz soll er pezzern und wenden nach seinen willen, als er des gepunden ist. Er soll auch vollen gewalt haben ze sehen ze allen den gutern und gulden, die di stift hat oder hernach gebinnet, si gehörn in an oder die ampherren oder die chorherren oder die chappellanen ze iren phrunden und galten oder zu der chirchen, daz das ordenleich in geschech und als nuzleich ingehabt werde, daz den gutem allen unverdarbleich sey und der stift aller nuz ist und soll man im darin gehorsam sein. Wir haben im auch, ze besondern

262 ern der stift, im und seinen nachkomen die wirdichait geben, du er des landes ze Osterrich ewiger und obrister ertzchantzler sein soll und ist und dez ain urkunde soll daz haws der chanzley von im seyn in phlegweiss und soll man im,

wer ye ze den zeiten unser hoffchanzler ist, im all jar davon raichen und geben an den weihnachtag ain vingerl, daz dreyer gulden wert sey. und soll sich auch unser hoffchanzler schreiben chanzler an statt des probsts ze Wyenn und soll sich derselb probst schreiben also:

Wir von Gots gnaden probst zu Allen Heytigen ze Wyenn, erzchanzler ze Osterreich. Wir wellen auch, daz er den ayd der ambtherren, chorherren und capellanen innem auff den vron alter, den sy sweren sullen ee, daz er seu bestet, und der soll sem mit diesen Worten: Ich vergich willichleich stat ze haben alle di ordnung, die an disen brief gescriben stet und genzlich volfuren und der chirchen hie zu Allen Heyligen nuz, frumen, er und gefut werffen und iren schaden wenden und ew meinem probst gehorsam ze sein und dem lande und dem hertzen getrew ze sein in allen sachen und dy sach ze versweigen, die in dem capitell haimleich geredt und getan werdent und auch nicht ze versweigen, ob ich chainen hohen oder nidern des tums finde an uncheuschen steten oder taten und darum ze sagen die ganzen warhait, des pit ich mir also Gott ze helffen und all sein heyligen. In geleicher weis auch soll der probst denselben ayd tun den drin ambtherren, ee das er gesezt wirdt auff den stul und auff den alter.

Es ist auch gepotten, ob daz wer, daz der probst, der guster, der techant, der sanchen, die chorherren und die cappellanen ir ainer oder mehr funden wurden an unchaushen stetten oder verspert pey vrawen oder an unchaushen werchen oder an dhainen steten, die versechleich sind, posen und unchausen teten und werchen von ainen oder zwayen chorherren und zwayn oder drin capellanen oder ainen chorherren und ainen cappellan, demselben soll der probst vor offen capitel auffsezzen die puzz, daz ist, daz er vasten soll syben freytag wazzer und prot und in denselben syben wochen soll man im sein phrund halbe nemen und an den egenanten freytag gar und geben durch Gott armen lawten und soll die syben freytag alle tag sprechen ainen psalter und an den Montag in demselben syben wochen ain vigili, des auch ein yglicher gehorsam sein soll, und die auff in sagend, die sollen daz tun pey ir gewizzen und ir gehorsam und soll in darum furbas nyeman dhainen hass tragen.

Es soll auch der probst. die amptherren, die chorherren und cappellanen, swen in die phruent von den fursten von Osterreich verliechen werden und er des ersten in

die chirchen chumt, nider chnie vor Gotz leichnam und unser vrawen alter, der auff uns grab stet, ze gegenburt der chorherren und chapellanen, die dan pey der stiftt sind und soll legen sein rechte hand auff daz haylig chrawz, daz in demselben alter verbaricht ist und soll sprechen die worte: Ich gelob den allmechtigen Gott in den ernen seynis heyligen leichnam und unser vrown sand Mareyen, seiner mueter, chausch und rainichayt pey meiner gewizzen und peu dem heyligen priesterlichen orden und pey meinen trewen an aydes stat. Und dan so soll er ingenummen werden nach den ayd, als vorgeschriben stet.

Wer aber, daz yeman von dem chor, ambtherren oder sunst, und pey seinem weib oder pey seinem chinden oder mummen wird begriffen, daz daran offters geschray wurd, ob er dan davon nit chumt, so soll in der probst ze der vodern puzz versenden in andere stiftt des ordens oder gen Rom oder gen Ach oder gen Sand Jacob, damit er in ainem jar nit haim mug chumen und soll dieweil sein nuzz und phruend gevallen den guster ze dem paw und soll er auch der gehorsam sein.

Swas man auch ze jar tegen und pyvilden geit in die oblay, wein, prat, vleisch, visch oder all ander ezzen, trünchen und chost, daz soll der guster tailen auff den tisch der chorherren ze ander ir phrund halbs und halbs dem pharrer daselbs, den der probst gesatz hat. Aber allen anderen dingen soll man tun und geben an die Stet, als vorgeschriben stet, der probst, die ambthetten, chorherren und capellanen auss und ingeunde

Der chirchen sullen angedechtlich ir hande halten und neygen gen den vronalter. Der probst soll haben ain besunder herrleich haws, darin er schlaffen, ezzen und trinchem und sein wanung haben. Der guster soll auch haben ain besunder wanung, darin er schlaff, ezz und trinch, darzu soll der techant auch ain wanung haben, darin er slaffen, ezzen und trinckhen soll. In gleicher weis der sancherr auch ain wanung haben soll, darinn er slaff, ezz und trinckh. Dan die andern chorherren sollen haben am slaffhaws unter ainen tach, daz doch ygleichen sein karnet besundert sey und sein stubel gen der khamer über. Der guster, der techant, der sancher und die andern chor-

263 herren und die cappellanen sullen all suntag in dem revent ezzen und darzu an den weihnachttag, an den ewenweichtag und der dreyer khunig tag, an den vier unser vrawen tagen, an den aufferttag, an gotsleichnamtag, an dem sunbentag, an

dem kirchweichtag, an aller heyligen und aller seel tag, an sand Stephan tag und an sand Merteinstag, aber der probst soll bey in ezzen an dem weynachtag, an der dreyer khonig tag an dem suntag in der vasten, als man singet Oculi ze ainer gedechnuz der egenanten unser stiftung, an dem antlaztag und soll auch den ampherren und chorherren die fuzzi waschen ze der mandat in der chirchen und der guster den capelanen. Den sullen dienen der techant und der sancher und an dem ostertag, an dem pfingzstag, an Gotsleichnam tag, an aller heyligen tag, an aller seltag, an chirichweichtag, an unserm jartag. Der probst soll an dem antlaz tag ze abend washen den vron alter und sust die ampherren und chorherren ygleicher seinen alter. An dem charfreytag soll haben der probst daz vronambt und der guster und der techant sollen das chrawz furtragen, als herchomen ist, und soll der probst, die ampherren, chorherren und cappellan all opphern auff das chrawtz. Und pey grozzen hochzeiten, tagzeiten, chrawzgangen und ambten sollen sein der probst, der guster, der techant, der sanchhen, die chorherren und cappelanen, so ir maist mugen an geverde und do begen all schonhait und zir, als daz pilleich ist, und sy pest mugen.

Swen man auch gemainleich die lawt bericht mit Gots leichnam in der chirchen, adz soll man tun auff auff Gots leichnams altar, der da stett auff unsern grab, wer aber des volcks ze viel, so mugen die priester die lawt auf andern eltern auch wol berichten.

Swen der probst, die ampherren und die chorherren dahaim auff irer stift sind, so sullen sy ezzen alweg yederman in ainem raten ezzroek der auch ain guldein crawtz hab auff der tenckhen seyten, den *er* legen soll uber daz rukyt und die cappellan sullen ezzen in irrn pfaffleichen rockhen, aber auzzerthalb der stillt soll der probst alweg demselben ezzrockh haben und darin ezzen und die chorherren mugen ezzen in iren chappen oder menteln oder dieselben chappen oder mantel umb sich sclachen, also daz daz chrawz nymer von im chom.

Swen der, wer der egenant unser stift icht emphrendet ir chlaynat, heytums, messgewand, puecher oder dhainerlai sach, die ze den egenanten gotshaws geistlich oder werlteich gehört, er sey pfaff oder lay, derselb soll sein in den pan und soll in davon nymant ledigen den der probst.

Auch sezen wir, swen der egenant herren ainer, er sey probst, amptherr oder chorherr, von diser werlt verschaidet, so sol man in begraben als ainen priester, sunderleich mit infel und und mit stab, als sein wirdichait ist.

Es ist auch gesezt, ob der egenannt herren ainer, es sey der probst, ambtherren oder chorherren, ze grozzer wirdichait ehern, wie die genant ist, auzerthalb unser stift, so soll er doch nymer geschaiden von demselben gewandt, wan er untz an seinen tot darinn beleiben soll, es wer dan, daz ee sich durch Got in ainen geistlichen orden ergeben wolt.

Der guster soll von allen den gulten und diensten die er innimpt ze der gusterey alle jar zwir raittung un dem probst. Auch soll man all wochen an dem sambstag vor ezzen ain gemain capitel haben der ambtherren, chorherren und capellanen, dy dann ze demmall dohaim sind. In denselben capitel man orden soll unter den chorherren und capellanen die gotsdienst, die man da begeen soll die wochen und yegklichen schickhen an sein stat und das bezaichen in die taffel, dye in dem capitel hanget, als vorgeschriben stet.

Wir sezen auch, daz der vorgeant probst, guster, techant, sangherr, chorherr oder caplan dhainerlay spill beginne, domit sy phening oder phenings wert gebinnen oder verliesen mugen, weder mit in selber, nach mit andern lawten.

Auch soll man alle jar an dem andern tag des ersten mayens ain gemain capitel haben, da pey der probst, amptherrren, chorherren und cappellanen all sein sullen, die ze den zeiten pey der stift sind und soll man in demselben capitel chiesen schaffer und amtblawt, die ir zins und nuz besargen und samem auch ander amptlawt ze sezen, dy uber ir gut gewaltig sind und die von iren wegen haben und beschirmen. Es sollen auch in demselbigem capitel die amptherrren, der pharrer und all ander geistlich und wertlich amtblawt, phleger und schirmer dem egenanten probst, ambtherren und chorherren und cappellanen ganze raittung zu tuen von alle dem, da sy habent ingehabt, der egenanten unser stift nuz und ander notturfft, zu welcher wess daz chomen ist.

Mann soll auch des phintztag in dem chotemberen begen mit seel, vesper und vigili 264 un des morgens an dem freytag mit ainem seelampt auff Gotz leichna, altar, der auff unserm grab stet und umb daz grab steckchen zwainzig cherzen und vier windliecht, durch hail willen allen gelaubigen seelen und sunderlich all unser und

der herzogen aller von Osterreich getrewn seel willen. Und darumb sollen an dreu ampt mit nichte abgen dur der vorgeanten vesper und vigili und des sel ampts, die fur sich sollen gesungen werden an underlas. Wir mainen auch, daz mit andern ordnung, vasten, petten, singen und lezzen die egenant unser stiftt sein soll in dem orden des hayligen herren sant Peter, als daz sy mit vasten, noch mit ligen, weder mit ezzen noch mit der almechtig Gott die genad auff uns gelegt hat und uns dazu mit seiner parmherzigchait erwelt hat, daz wir nun sollen stiftten und pawen zwo lobleich und nuz stiftt der christenhait, aine mit dieser unser stiftt, davor er ewichlich gelobt soll werden, die andern mit der grossen schull in unser stat zw Wienn, davon sein christenleicher gelawb gemert soll werden. Davon maynen wir, seid wir die paid sitfft getan haben, daz auch dieselben zwo stiftt ewichleich ze ainander in ainer verphlichtung und ainung beleiben sullen und in wurden ainander halten, als die brieg dagen, dy darüber von uns und in gegeben werdent. Und daz dieser statut und ewige gesetz ymmer ewichleich furbas also stet beleib, so stiftten wir disen unserm tum und statut auff die chrafft und ewiche beleibnuzz des heylligen wort Gotes der alten ee und auch der newen, daz gehaizzen ist von Gott dy heylig schriftt, und als dieselbig schriftt und christenleicher gelawb nicht lugwarlich ist, als war emphelen wir dize getat in dye beschirmung des gottlichen gewalts und versigeln die in dy chirchen der hayligen christenhait, die gestiftt ist auff daz pluet unsers herrn Jesu Christi und emphelhen dem obristen zwelff botten sand Peter mit den warten unsers herren Jesu Christi und davon pitten und manen wir den allmechtigen Gott als seyn arme geschöph, daz er der warlichen wort seines gottlichen munds volpring in disen stukhen, also daz die vorgeant unser stiftt und statut ewichlich behalten werd und wer dawider ymmer getue und dieselb unser srifft an gueten frayhaiten, eren, rechten, wurden, statuten, gesazten und ordnung prech oder chranch, allichlichen oder pey teilen, daz der almechtig Got daz richt und pezzet hie und dort, nach der gerechtichait seines heylligen forchtsamen urtailischen gerichtts, daz do wirt an dem urailischen tag der urstend menschlichs geschlechts. Und seid dy yetz genant unser stiftt auch gestiftt ist in den eren des heylligen leichnams Jesu Christi und der lobsamen mayt Marie seiner mueter, so bitten wir diselb unser vrowen Mariam ain mueter der parmherzichait, dy getragen hat den gerechten sunn des almechtigen Gots von influ wegen des

Heyligen Geists, daz sy mit sampt mit allen Gots heyligen und engel pit den obristen herrn irn sun Jesum Christum, daz er dieselb sach halt in seinem vetterlichen scherm und sterkh mit seinen gettlichen chrefften und die, die da wider tuend, bezer mit seiner almechtigen gerechtichait. Und daz menschliche chranhait peiden gegenwartig und chunfftig desser pas wizz und erchen die begir, die wir ze der oftgenanten unser stiftt haben und ze ir ewige beleibnuzz, so haben wir und die vorgeandt fraw Catharina von Pehaim, chaiser Karls tochter, unser gemahlt, und der hochgeborn fursten hertzog Albrechts und hertzog Leopolds, unser lieben bruder, und junchfrawn Katharinam, begeben in sand Clara orden, unser lieben swester, unser aller insigel gehenkht an disem brief. Wan wir all geleichen lon darumb von den allmechtigen Gott emphahen hoffen und gemainlich gestiftt haben denselben stiftt. Und haben auch gepetten die erwardigen unser vatter fursten herren Johansen pischoff ze Gurck, herren Hainreichen pischoffen ze Lavent und apt Clement ze den Schotten ze Wyenne, dy unser heyliger vatter pabst Urban der fünfft darzu auserchoren hatt die egenant unser stiftt ze volfueren, als die brief wol weisent, die derselb unser heyliger vatter pabst Innocentius der sechst sein vorvoder daruber geben haben, daz si disei unsrew stiftt und statut verhorten und ob sein grecht daucht, bestetten mit iren insigel, an stat und mit gwalt des vorgeanten pabst Urban des fünfftten, dazsy auch getan haben und mit verhorung und mit rechten recht und ze urckhundert ir insigel daran gehangen habent. Und ze mehret chundtschafft haben wir dis nachgeschriben gezeugen darzu beruffen von unsem landen, die auch bey der egenanten unser stiftt und ordnung gewesen sind, der namen sind dis:

die erwardigen unser lieben fursten herr Ortolff erzbischoff ze Apomi, herr Albrecht bischoff ze Pazzaw, herr Johans bischoff ze Brixen unser lieber chanzler, herr Johans bischoff ze Gurgkh, herr Hainrich bischoff ze Lavent. herr Peter pischoff ze Marcopel und di erbern und geistlichen Johans abpt ze Melckh, abpt Clemens ze den Schotten

265 ze Wienn, abpt Ulteich von Chotweig, abpt Peter von sand Lamprecht, abpt Conrad von sand Paul, abpt Symon von sand Mareinzelle, abpt Seyfried von Altenburg, abpt Hainreich von Chrembsmunster, abpt Albrecht von Admund, abpt Hainreich von Gleunkh sand Benedikten orden, abpt Colman von dem hailigen

crawtz, abpt Eberhardt von Zwetl, abpt Stephan von Lienfeld, abpt Ort von Paumbgarten, abpt Johans von Neunberg des ordens von Zitel, abpt Wilhelm von Jerus des orden Premonstratey, probst Ortolff von Newnburch, probst Ulrelch ze sand Polten, Weyngand probst ze sand Florian, Niclas probst ze Herzogenburg, Ott probst von sand Andre, die edelen unser lieben freund und untertanen Rudolff von Habspurch, Ott von Ortenburg, Berchtoldt, Purchatt, Hans von Maidburch, Rudolph von Neidaw, Ulrich und Hainreich von Schwanberch, Ulrich und Herman von Cili graffen, Friderich von Posnang, Wilhalm von Ord freyen Stephan von Meissaw obrister marschalich, Albrecht von Puchaim obrist druchsetz, Haidenreich von Meissaw obrister schenkch, Peter von Ebersdorff obrister camerer, Wilhalm von Chreuspach obrister jegermaister, Leupold von Stadek landt marschalich, Perchtolt von Pergaw hoffrichter in Osterteich, Hertel und Herteneid (Lücke) obrister marschalich, Fridreich von Stubenberg obrister schenkch, Chel von Seidenhoffen abristet druchsez und hauptman ze disen zelten. Rudolff Ott von Liechtenstain obrister kamerer in Steyr, Chunrad und Fridreich von Auffenstain obrister marschalche, Conrad Chreyger obrister druchsez unnd hauptmann ze disen zeiten, Lewpalt Rauttenberger obrister chamerer, Hörman von Osterwitz obrister schenkch in Kerndten. Eberhard von Walse von Lintz hawbtman ob der Ens und Fridreich, Hainreich. Rudolff, Reinprecht von Walse von Enns sein vettern, Hamreich von Walse von Drosendorf und sem sunn Eberhard. Hans, Hainreich, Ulreich und Wolffgang, Fridreich und Hainreich bruder von Waltse. (Lücke) von Potenstain, Pernhart, Ulreich, Chonrad, Hans, Lewtold von Meissaw vettern. (Lücke) von Chunring, Stephan, Hainreich und Ulrich pruder, Ott, Ulrich, Ort und Albrecht vettern von Zelking, Albrecht und sein sun Hans und sein bruder Mett und sein vetter Albrecht die Stuchsen, Hainreich, Chunrad, Hainreich, Albrecht, Wilhalm von Potendorff vettern und brüder, Hainreich von Hackenberch Ott und Wulfing von Stubenberch. Ulreich von Liechtenstain hauptman zu der Newenstatt und sein bruder Frierdrich, Rudolff von Stadeckh, Hainreich, Hans und Hettel und Jorg brüder von Liechtenstain von Nicolspurch, Hainreich und HeItel vettern von Rauchenstain, Hans Türs von Rauheneck, Ulrich Chranichperger von Petronel, Chadolt und Chadolt brüder von Ekartsaw, Piligrein Strawn und sein sun Wulfing und Hans, Stephan von Hohenberch und sein sun Stephan, Hainreich und Rudolf

von Prunn vettern, Albrecht von Ottenstain. Dietreich, Hertneyd und Hertel von Losenstain vettern, Hans von Traun hauptmann ze der Freynstat und sein sun Leopold und Hertl, Eberhardt von Chapelln, Otakchar und Dyetmar von Ror, Ortlieb, Fridreih und Hainreich von Winchel vettern, Hans, Chatold, Ulrich, Cristoff von Haslaw vettern, Ulrich von Liechteneck und Hainreich sein bruder, Hainreich von Chranichperch von Mureck, Lewpold von Weizzenberch, Hainreich von Newnhaws, Hans und Jorig bruder von Vettaw, Hans und Hans von Meseritzsch ohem, Weykart von Toppel, Periger, Rudalff und Periger von Landenberchl vettern, Purchart von Elirbach und sein sun Chunrad, Chlaws von Haws, Andre von Liechtenstain, Hainreich von Rappach unser hoffmaister Hans von Lasperch unser chamermaister, Albrecht schenkch von Ried unser forstmaister, Hans Toczenpekch unser herzogin hoffmaister und ander erbat lawt vill.

Der brief ist geben und ist die sach geschehen do man zalt von Christi gepurd tawsent trewhundert jar, darnach in dem funff und sechzigisten jar, an dem suntag in der vasten, als man singt Oculi, unser vorgeanten herzog Rudulfs alter in dem sechs und zwanzigisten und unsers gewalts in dem sibenden jar und unser vorgeanten herzog Albrechtalter in dem sechzehenden jar und unser egenanten herzog Lewpolds alter in dem vierzehenden jar.

Wir dy vorgeanten johans von Gots und des stuls von Rom gnaden bischoff ze Gurck und wir Hainreich von demselben gnaden bischoff ze Laventh und wir Clement von Gots verhenchnuz apt ze den Schotten ze Wyenn veriehen. bechennen und tun chund allen lawten gegenwurtigen und chunfftigen von dem gewalt, den wir haben von den allerhailigsten vatter und herrn herrn Urban den funfften, von pilleicher Gots versehung der Romischen gemainen Chirchen obristen bischoffn, daz wir di vorgeante

266 stift nach rat weiser und gelerter lawt, die di vorgeant stift und statut von wart ze wart verhort und gelesen haben und daz in allen stukhen gerecht, pilleich und gottlich gefunden haben. Davon haben wir bestet und besteten auch mit diser geschrift die obgenante stift und statut, als sy von wart ze warte an disen brief begriffen ist. Mit anhang unser insigl und mit gebot und gewalt, den wir haben von den hailigen stul, ewichlich also ze beleiben und gebieten bey den pan des pebstlichen stuls dem probst, dem guster, dem techant, dem sanger, allen

chorherren und cappellanen der egenanten stift, gegenwurtigen und chunfftigen, daz sy die vogenant stift und statut ewichlich also haben. Und sunderlich gebietten und chunden wir dem erzbischoff von Salzpurch und dem bischoff von Pazzaw, von dem gewald der pebstlichen schrift und briefen, daz sy noch ir nachkomen wider die vogenant stift und statut nymer getun und seu furbas beleihen lassen ewichlichen unverruckhet und unzebrochen der vogenanten stukch und artikchel und bitten auch und emphelhen den fursten von Österreich gegenwurtigen und chünfftigen, daz sy die vogenant stift pey all rren freyhaiden und rechten und guten ewichlich beschirmen und bechalten. Als sy des Ion wellen haben von Gott.

+ Wir der vogenant herzog Rudolf sterken disen prief mit dirr underschrift unser selbs hant +. + Wir die forgenam Kathrein fon Pechem kaizer Karl tater dez obgenanten hertzog Rudolff hertzogin sterchen dizen prief mit dir undersriff unser selbs hant. +

+ Wir der vogenant herzog Albrecht sterken disen prief mit dirr underschrift u nser selbs hant . +

+ Wier die vogenant junchvraw Kathrein herzoginn ze Österreich begeben in Sand Claren orden ze Wienn sterkhen disen brief mit dirr underschrift unser selbers hant. +³⁹⁶

A.3 HISTORISCHE ERWÄHNUNGEN DES PORTRÄTS – TRANSKRIPTIONEN UND ÜBERSETZUNGEN

THOMAS EBENDORFER, CHRONICA AUSTRIE, 1388-1464

Ipsius alias apud suum mausoleum physionomiam in pictura conspexi: latam faciem partim lividam habere ex colera, oculus grandes, os mediocre, mentum et genas nigra, barba suffusas licet rara – que quid designet, pronostico medicorum committo.³⁹⁷

Übersetzung Constanze Huber:

³⁹⁶ AT-OeStA/HHStA UR FUK 196, ed. FLIEDER 1968, S. 254-266.

³⁹⁷ EBENDORFER, Chronica Austriae, Lib. III, ed. LHOTSKY 1967, S. 289, Z. 17ff.

Ansonsten ist an seinem Mausoleum desselben (Rudolfs) Physiognomie in einem Bild zu sehen: das breite Gesicht ist zum Teil bläulich von der Cholera, (er hat) große Augen, einen mittelgroßen Mund, dunkle Wangen und Kinn und spärlichen Bart – was auf die medizinische Prognose hinweist.

STEPHANUS ROSINUS, 1513

Interrogatus de conditionibus, situ et qualitatibus tam ecclesiae quam urbis Viennensis respondit (scil. Stephanus Rosinus), quod ecclesia sive templum ipsum Viennense originem ducit a Rudolfo quarto, duce Austriae, qui illud sub invocatione sancti Stephani protomartyris et omnium sanctorum a fundamentis erexit, dotavit instituitque in eo collegium clericorum. Nondum enim ecclesia Viennensis in cathedralem erecta erat, cum Federius deinde tertius Romanorum imperator, religiosissimus pater huius nostri maximiliani Romanorum electi imperatoris, principis optimi, ecclesiam aedificiis ac donis auxit et pontificali dignitate ornari curavit.

Sita est ecclesia in medio fere urbis, formam habet oblungam, distinguitur in tres naves cum duplice ordine columnarum ex quadrato lapide celato ac fabrefacto. Constructa est ex lapidibus quadratis, ex quibus etiam testudo templi consistit; tegitur ea testudo tegulis lateritiis versicoloribus ac perlucidis more Germanico, pavimentum vero stratum est e marmore quadris lapidibus albis ac rubris.

Habet ecclesia quinque portas, unam in fronte occidentem versus, quae non nisi in solemnitatibus et certis diebus aperitur, quattuor a lateribus hinc et hinc binas, quae quotidie patent. Quattuor habet turres altissimas et pulcherrimas, quarum tres sustinent multas et valde sonantes campanas; quarta est campanis vacua, quoniam adhuc est imperfecta; duae ex iis turribus sunt in fronte ecclesiae versus chorum invicem oppositae et hae sunt longe pulchriores et sumptuosiores, nam fabrefactae sunt ex quadrato, et celato opere in formam pyramidum, ita ut ab imo usque ad verticem semper attenuentur et acuantur. Sub his turribus sunt duae ex portis ecclesiae, sunt et duae satis pulchrae capellae, ad quas aditus est per ipsam ecclesiam. Fama est non esse pulchriores et sumptuosiores turres in Germania.

Chorus est in media navi ad caput ecclesiae ligneum, elaboratus imagunculis et signis mira arte, in eo sunt duo altaria, alterum maius ad extremam partem chori,

in quo missae canta quotidie celebrantur, alterum vero minus in medie ferme chori, in quo solent frequenter cantando celebrati missae praesertim defunctorum; post id altare minus est ingens marmoreus lapis eminens aliquantum a terra sive pavimento; sub eo lapide est subterranea et longa testudo, in qua sepeliuntur et balsamo servantur archiducum cadavera. A dextro et sinistro latere altaris maioris in aliis duabus navibus ecclesiae sunt singulae capellae, quarum una est dicata beatae virgini, altera vero duodecim apostolis. Est praeterea prope maius altare sacrarium quoddam parvum habens portam ferream, in quo servantur innumerae sanctorum reliquiae, inclusae vasis aureis et argenteis cum pretiosissimis lapillis et multa praeterea vasa et cruces aureae et argenteae, ornatae gemmis ac margaritis quam plurimis et pretiosissimis, ita ut raras credantur in Germania ecclesiae habentes tales thesauros.

Et hoc parvum sacrarium spectat septentrionem versus; ab alio latere altaris versus meridiem est tabernaculum corporis christi e marmore altissimum ac pretiosum, ubi servatur corpus salvatoris nostri cum perpetuo lumine. Nec deest aliud maius sacrarium a sinistro latere ecclesiae fere in medio, quo conveniunt sacerdotes et clerici ad induendum vestes sacras, ornatum calicibus et patenis aureis et ex argento deauratis, vestimentis sacerdotalibus gravibus auro ac lapillis pretiosissimis librisque ac mitris et aliis episcopalibus ornamentis. In medio fere ecclesiae est aliud altare trium regum, ubi consueverunt interdum missae cantando et legendo celebrari. Post id altare ante chorum est sacer fons baptismi. Sunt praeterea in ecclesia multa altaria in parietibus haerentia.

In quibus missae quotidie sine numero legendo celebrantur. Est praeterea in dicta Viennensi ecclesia in navi ecclesiae sinistra fere in medio sepulcrum illud marmoreum eiusdem Federici imperatoris, quod vix quadraginta annorum spatio perfectum dicitur. Est singulare ac pretiosissimum opus, quod tringinta aureorum milibus et ultra constet. Habet etiam eadem ecclesia coniunctum a septentrione episcopalem palatium satis commodum et amplum. Habet et post pontificalem quattuor dignitates, praepositura et decanatum, thesaurariam sive custodiam et cantoriam, quarum praepositura et decanatus valent singillatim circiter centum ducatos, thesauraria non excedit XXIII. Item cantoria. Canonicos habet viginti quattuor, quorum praebendae valent singulae circiter XL ducatos. Multos

praeterea habet vicarios, cantoristas, capellanos et clericos servientes ecclesiae. Cultus divinus in ecclesia religiosissime et incessanter exercitur per canonicos et alios clericos, qui omnes canonicas horas quotidie solemniter cantant et solemnes missas celebrant, innumeras legunt; sunt qui baptismum sumministrent, qui corpus Christi, qui unctionem extremam et reliqua ecclesiae sacramenta.³⁹⁸

Übersetzung Markus Lagler, Constanze Huber:

Gefragt über die Bedingungen, den Zustand und die Qualitäten antwortet er (erg. Stephanus Rosinus) sowohl der Kirche als auch der Stadt Wien, dass die Kirche oder der Wiener Tempel selbst seinen Ursprung von Rudolf IV. hat (eig. zieht), dem Herzog Österreichs, der jenen (Tempel) unter den Namen des Heiligen Protomärtyrers Stephanus und allen Heiligen aus dem Fundament errichtete, zahlte und mit einem Klerikerkollegium ausstattete. Denn jene Wiener Kirche war noch nicht zur Kathedrale erhoben worden, als darauf Friedrich III. römischer Kaiser, frommer Vater dieses unseres Maximilians, des gewählten römischer Kaisers, gütigen Fürsten, die Kirche mit Bau und Stiftung vermehrte und mit päpstlichen Würden ausstatten ließ.

Gelegen ist die Kirche fast inmitten der Stadt, hat längliche Form, in drei Schiffe geteilt durch doppelte Säulenreihen, welche aus Quadersteinen verkleidet und verfertigt sind. Gebaut ist sie aus Quadersteinen, aus welchen auch das Gewölbe der Kirche besteht; dieses Dach ist gedeckt mit bunten und scheinenden Dachziegeln, nach deutscher Manier. Der Boden ist bedeckt mit roten und weißen eckigen Marmorsteinen.

Die Kirche hat fünf Türen, eine vorne gen Westen, welche nur zu besonderen Anlässen und an bestimmten Tagen geöffnet wird, vier sind an den Seiten angeordnet und es sind dort jeweils zwei, welche täglich offen stehen. Sie hat vier hohe und schöne Türme, von denen drei viele und laute Glocken enthalten; der vierte hat keine Glocken, da dieser bisher unvollendet ist; zwei dieser Türme sind vor der Kirche, beim Chor, einander gegenüber und sie sind hoch, vortrefflich und aufwendig, denn sie sind aus Quadern gemacht, mit Blendwerk in Form einer

³⁹⁸ ROSINUS 1513, ed. GÖHLER 1941, S. 104-105.

Pyramide, so dass er von unten bis zum Scheitel immer schmaler und spitzer wird. Unter den Türmen sind zwei der Kirchtore und zwei recht schöne Kapellen, deren Zugang von der Kirche aus ist. Es heißt, es gäbe keine schöneren und aufwendigeren Türme in Deutschland.

Der hölzerne Chor ist im mittleren Schiff am Haupt der Kirche, sorgfältig ausgearbeitet mit Bildchen und Zeichen wunderbarer Kunst, darin sind zwei Altäre, am größeren Altar im äußersten Teil des Chores wird täglich die Messe singend gefeiert, am kleineren Altar, fast in der Mitte des Chores, werden die Messen für Verstorbene gefeiert; hinter diesem kleinen Altar erhebt sich ein gewaltiger Marmorstein aus der Erde oder dem Boden, unter diesem Stein ist ein langes unterirdisches Gewölbe, in welchem die Leichname der Erzherzöge balsamiert und begraben liegen. Zur rechten und zur linken des Hochaltars, in den anderen beiden Kirchenschiffen ist je eine Kapelle, von denen eine der Seligen Jungfrau, die andere aber den Zwölf Aposteln gewidmet ist. Außerdem ist in der Nähe des großen Altares eine kleine Sakristei, welche eine Eisentüre hat, darin werden unzählige Reliquien von Heiligen, Verschlussgefäße aus Gold und Silber mit wertvollen Steinen und vielen weiteren Gefäßen und Kreuzen aus Gold und Silber, geschmückt mit Edelsteinen und Perlen so vielfältig und wertvoll so rar, dass man glaubt, es gäbe in keiner deutschen Kirche keinen derartigen Schatz.

Und diese kleine Sakristei geht nach Norden, von dem anderen Hochaltar zur Mitte ist ein Tabernakel für den Corpus Christi aus dem besten und feinsten Marmor, wo der Leib unsere Erlösers aufbewahrt wird mit dem ewigen Licht. Es fehlt auch nicht an einer anderen großen Sakristei auf der linken Seite der Kirche, fast in der Mitte, wohin die Geistlichen und Kleriker gehen, um die liturgischen Gewänder anzuziehen, geschmückt ist sie mit Kelchen und goldenen Patenen und jenen aus vergoldetem Silber, mit schweren priesterlichen Gewändern aus Gold und mit kostbaren Steinen, mit Büchern und Mitren und anderem bischöflichen Schmuck. Fast in Mitten der Kirche ist ein weiterer Altar zu den drei Königen, wo man gelegentlich Messen zu lesen und zu singen pflegt. Hinter diesem Altar, vor dem Chor ist die heilige Taufquelle. Ferner hängen in der Kirche viele Altäre an den Wänden.

Es werden zahllose tägliche Messen gelesen. In besagter Wiener Kirche ist

außerdem im linken Kirchenschiff fast in der Mitte das steinerne Grab desselben Kaiser Friedrichs, welches nach kaum vierzig Jahren mittlerweile fertig sein soll. Es ist ein einzigartiges und kostbares Werk, das dreißig tausend Gulden und mehr kostete. Die Kirche hat außerdem eine Verbindung mit dem bischöflichen Palais im Norden, angenehm und weit genug. Sie hat auch nach dem Pontifikale vier Würden, Probstei, Dekanat, Schatzmeisterei oder Küsterei und Kantorei, von denen Probstei und Dekanat einzeln beinahe hundert Dukaten wert sind, die Schatzmeisterei übersteigt nicht vierundzwanzig, genauso die Kantorei. Es gibt vierundzwanzig Kanoniker, deren Pfründe je circa 40 Dukaten wert sind. Ferner gibt es viele Vikare, Kantoren, Kapläne und Kleriker im Dienste der Kirche. Der Gottesdienst in der Kirche wird frömmstens und unablässig begangen durch die Kanoniker und andere Kleriker, die alle Stundengebete täglich fröhlich singen und fröhliche Messen feiern und unzählige lesen; einige führen die Taufe durch, einige den Leib Christi, einige die letzte Ölung und einige die übrigen Sakramente der Kirche.

JOHANN MATTHIAS TESTARELLO DELLA MASSA, 1685

(VI)

Nachdem nun also dießer Chor völlig verfertigt war, verschafft gedachter Fürst. Daß ad Cornu Evangelii der Thumbprobst, Thumbcustos, und ThumbCantor, auf der andren Seihten, aber der Thumbdechandt, und zu beiden Seihten die Herren Canonici sitzen sollten, und hat dem nach den alten Chor zur rechten seihten im Aufgang gegen den Altar der Hl. Rector Magnificieus, und der Universität: zur linken aber der Statt Magistrat sambt dem kaysl: Stattgricht eingenommen.

(VII)

Auff der Seihten deß Thumbdechandt warn die alte Thür zur Schatz: oder Heiligthumb:kammer durch die Stühl verbaut worden, ober welcher noch 2 Marmelstein zu sehen und darauff folgende Schrifften zu lesen sindt, und zwar auff dem ersten dießer:

Anno Milleno tricent XL quoque septem Sabto sub ternâ Fridericus nascitur
horâ Alberti Naturs Ducis Australisque Joanne Principis, ac ternâ Sabti

decehsit in horâ vivis ex membris Idus quartaque Decembris Anno Mileno C'ter LXque secundo.

Auff dem andren aber ist dieße folgende Schrifft:

Anno Domini 1365 post festum Jacobi Apostoli Dominicâ proximâ obiit in Mediolano Dnus Rudolphus quartus Dux Austria, Styria, Carinthia, et Carnolia Princeps Illustrissimus, terrarumque suarum Potentihsimus, huius Praepositurae fundator, qui Dnam Catharinam filiam Dni Caroli quarti Imperatoris Gloriosihsimi habuit in consortem, iste enim Rudolphus Comitatum Tyrolensem augendo adiiciens ad Austriae Principatum.

Unter dießen Schrifften ist besagten Rudolphi abbildung angehefftet, welche anjetzo in der Heiligthumbkammer verwahrt wird, allwo an statt der versitzten Thür ein neue oberhalb, gegen der Sacristei Thür über, hineingemacht worden, welche beede Portal gleich von schönem schwarz und weißem Marmel gearbeitet sind, und ist auff dießen beeden Portaln in schwartz Marmelsteinen Schildt eingehaueter und mit verguldtten Buchstaben welchen Ieden Schildt 2 Engel, so von weißem Marmel sauber außgearbeitet, halten, folgende Schirfft zu lesßen, als erstlich ober der Sacristey Thür:

Anno M:DC:XL:Vii. Dominicâ quartâ post pascha Ego Philippus Fridericus Die et Apostolica Sedis gratiâ Episcopus Viennensis, Sac:Rom:Imperii Princeps ceonsecravi hoc altare â fundamentis â me erectum, in honorem St. Steohani Protomartyris et innum Sanctorum, et Reliquias de ligno S. Crucis, S. Stephani Protomartyris, S. joanis Bapta', S. Andrea, S. Jacobi Majoris, S. Bartholomei, S. Simonis, S. Matthei Apostolorum et Evangelista, S. Laurentii, S. Sigismundi Regis, S. Adalberti Episcopi, S. Macarii, S. Mauriti, S. Aurelii, S. Florentii, S. Saturnini Martyrum.

Und weiter ober der Heiligthumbkammerthür:

S. Augustini Ecclesiae Doctoris, S. Wolfgangi Ratisbonensis, S. Amandi Argentinensis Episcoporum, S. Aegioii Abbatis, S. Henrici Imperatoris, S. Leopold Marchionis Austrio, S. Barbara Wirginis, D. Emertianae Virginis, S. Felicitatis, S. Ludmilla MArtyrum, S. Kunegundis Virginis et Imperatoricis, S. Maria Magdalena, S. Elisabetha Filia Regis Hungaria in eo inclusi, et singulis

xti fidelibus hodie unum annum, et in die anniversario conservatoris, huius modi ipsum visitantibus, quadraginta dies, de verâ indulgentiâ in formâ Ecclesiae consuetâ concessi.

Dieße zwei Marmelsteinene Portal sambt gemeltem Pflaster in dem Chor und dem Glanter, so in einem jahr gemacht worden, haben zusammen gekostet: 3600 gulden. Zu dießem angeheutlichen Hochaltar hat gedachter Fürst Anno 1646 den 24. Septembris auch einen von violbraun braiten haraß zugerichteten Fürhang, So 6 Stoff und 10 Ellen in giffaltet, und von den Zeug allein 172 gulden, dem Schürmacher aber 18 gulden, 20 Kreuzer gegeben worden, zumachen verschafft.

(VIII – IX. ausgelassen = Kaiseroratorium und Grabstein von JOSEPH RITTER VON WINCKLBACH, TESTARELLO S.148-150)

(X)

Gleich unter oftgedachtem Chor in der Mitte, 3 Staffel hinabwehrts befinden sich 2 Rothmarmelsteinene mit weißem Stein ringsfasste Platten, unter welchen ein saubere braichte Stiegem sich hinunter in eine Grufften ergethet, welche obbemelter Rudolphus der virte für sich und alle zukünftigen aus dem durchleuchtigsten Hauß Österreich gestiftet, allwo Er auch zum ersten im 26. Jahr seines alters seine ruhe genommen, indeme Er nach seinem am Sonntag nach dem Fest des heigl: Jacobi, Anno 1365 zu Maylandt gottsel: ableiben, von dannen hirher geführt, und in ???gedachter von ihm erbawte Grufft beygelegt worden, dannenhero das ihm auch das von Ihm gestiftte Thumbkapitel zu dankh und angedenken jährlichen den Tag nach Jacobi den Jahrtag haltet und begethet, auch alle folgende österrieichische Fürsten mit hindansetzung der uhralten zu Mölch, Neuburg, und Königsfeldt gewöhnlichen begrabnüssen dahin bestättigt worden. [...]³⁹⁹

MARQUART HERRGOTT, PINACOTHECA, 1771

XX. In gazophylacio ad memoratam aedem primariam Vindobonae affervatur imago RUDOLPHI nostri, in tabula lignea, longitudine pedem unum ac tres pollices, latitudine vero novem pollives aequante, adumbrata. Faciem habet decoram, barbam neglectam, fere ut §.XVI. sed hic crines capitis liberius fluunt. Hos rutilos

³⁹⁹ TESTARELLO, S. 145ff.

fuisse, vestigia picturae, iam iam fugientis, docent. Quanquam tabulam aetatem RUDOLPHI haec aequare, ex coloribus oleo commixtis, qui ferius inventi sunt, iudicemus. Quemadmodum & galeri Ducalis exemplum in momentis antiquis, quae quidem indubia sind, nondum reperimus. a)

XXI. Simile tamen imaginem sibi olim ad Mausoleum RUDOLPHI (sepulcrum dicere voluit) visam suisse, testatur HASELBACHIUS, b) Scriptor seculi sequentis; indeque latam RUDOLPHO faciem, bile frequentius suffusam, oculos grandes, os mediocre, mentum & genas nigra, sed rara barba conspersas fuisse colligit, Quae singula, u tut a vero maxima sui parte haud abludunt, barbam ei tamen rutilam potius, quam nigram suisse, tam ex hoc, qua, praecedenti simulacro, cui tanquam coevo ac indubie antiquo, maior utique, quam praedicta tabulae, quantumvis haud spernendae, & auctoritate sua (quam autographo antiquo magna ex parte deberi, nulli dubitamus) nequitiam defraudandae, fides decernenda erit. Accedit, quod & frater eius barba & crinibus rubicundis fuerit, ut cap. II. vidimus. Iuvenis praeterea elegantissimus inter omnes Principes, prudens & virtuosus audit apud Anonymum Zwettlensem c) Scriptorem synchronum.⁴⁰⁰

Übersetzung Franz-Joseph Grobauer, Markus Lagler:

XX In der Schatzkammer bei der erwähnten Hauptkirche zu Wien (gemeint: dem Stephansdom) wird ein Bildnis unseres Rudolphs aufbewahrt, das auf einer Holztafel, die in der Länge einen Fuß und drei Daumen, in der Breite aber neun Daumen erreicht, skizziert ist. Er hat ein schönes Gesicht, einen vernachlässigten Bart, ungefähr wie in § XVI, doch hier fließen die Kopfhaare freier. Diese waren rot, wie die Spuren des Bildes, das schon verblasst (eig.: flieht), lehnen. Dennoch wollen wir aufgrund der aus Öl gemischten Farben, die (erst) später erfunden wurden, glauben, dass das Bildnis nicht aus der Zeit Rudolphs stammt. Solcher Art finden wir auch unter den alten Denkmälern, die freilich unzweifelhaft sein dürften, noch kein Beispiel in der herzoglichen Galerie.

XXI Dass freilich ein ähnliches Bildnis von ihm einst beim Mausoleum Rudolphs – Grabmal wollte er (eigentlich) sagen – gesehen worden ist, bezeugt Haselbach, ein

⁴⁰⁰ HERRGOTT, Pinactotheca, S. 84.

Autor des folgenden Jahrhunderts. Und dabei vermerkt er, dass Rudolph ein breites Gesicht hatte, öfters mit Gelbsucht, große Augen, einen durchschnittlichen Mund, dunkles Kinn und Wangen, die jedoch mit spärlichem Bart bewachsen waren. Zwar sind diese Details wirklich größtenteils in sich stimmig, doch wird man sowohl aus diesem als auch dem vorigen Bild die glaubwürdige Entscheidung treffen müssen, dass er doch eher einen roten Bart als einen schwarzen gehabt hat. Diese (vorige Darstellung) hat, da sie zeitgenössisch und zweifellos alt ist, jedenfalls größere (Glaubwürdigkeit) als das genannte Bild, mag es auch nicht zu verachten und aufgrund seiner Autorität – diese gebührt größtenteils, wie wir absolut nicht bezweifeln, dem alten Autographen – keinesfalls unglaubwürdig ist. Dazu kommt, dass auch sein Bruder rötlichen Bart und Haare hatte, wie wir in Kapitel II gesehen haben. Außerdem hört man der junge Mann sei unter allen Fürsten der eleganteste und klug und tugendhaft gewesen, beim Anonymus von Zwettl, einem zeitgenössischen Autor.

B ABSTRACT

Das über 650 Jahre alte Porträt Rudolfs IV. ist das erste bekannte Beispiel seiner Gattung im deutschsprachigen Raum. Es wurde im 20. Jahrhundert ausführlich von Kunsthistorikern untersucht, was grundlegende Fragen hinsichtlich Entstehungszeit, Technik, Provenienz, etc. klären konnte. Ein ideologischer Kontext bzw. die Intention des Auftraggebers zu einem solchen Werk wurden nicht hinterfragt oder offen gelassen. Welche Einflüsse bedingten die Entwicklung einer völlig neuen Bildgattung und einer so einzigartigen Darstellung ansich? Diese Fragen versucht die vorgelegte Arbeit zu beantworten.

Durch die Sammlung schriftlicher und materieller Quellen im Kontext des Porträts und deren quellenkritische Auswertung werden neue Erkenntnisse um das Bildnis erlangt. Ein Hauptaspekt ist die Bestätigung der Hypothese, dass das Porträt wahrscheinlich in Zusammenhang mit einem etwaigen Grabkonzept in St. Stephan entstand. Eine vergleichende Stilanalyse konkretisiert die Theorien zur Herkunft des Künstlers aus dem prager bzw. karlsteiner Künstlerkreis. Zusätzliche Vergleiche mit anderen Bildwerken und Grabkonzepten erschließen konzeptionelle Hintergründe des Porträts. Eine umfangreiche Schriftquellensammlung ist im Anhang der Arbeit zur Seite gestellt.

C ENGLISH ABSTRACT

The more than 650 years old portrait of Duke Rudolph IV. is the first known example of portraiture in German-speaking Europe. Extensive inquiry throughout the twentieth century answered basic issues alike time of origin, artistic technique, provenance, a.o.. Hitherto ideological context and complex intents for the commission of such artwork have not been investigated. What influenced the development of a whole new artistic genre and this unique depiction per se? Answering these concerns is being tried in this thesis.

Through the collection of written and material sources in correlation with the portrait and their source critical evaluation new insights were gained. One main aspect is the verification of the hypothesis the portrait was created as part of a complex sepulchral concept in St. Stephan's Cathedral. A comparative style analysis reinforces the theories about an artist as of Bohemian origin. Additional comparisons to other paintings and sepulchral concepts reveal the conceptual background of the portrait. An extensive collection of written sources can be found enclosed to the thesis.